Satzungen
des Vereins der Bücherfreunde

1. Der Verein der Bücherfreunde bezweckt die Vereinigung aller Freunde einer feineren litterarischen Unterhaltung und stellt sich zur Aufgabe, seinen Mitgliedern eine Reihe hervorragender Werke der zeitgenössischen deutschen Litteratur — also keine Übersetzungen — zum billigsten Preise zugänglich zu machen.
2. Die Mitglieder verpflichten sich zur Zahlung eines Beitrags von vierteljährlich 3 Mark 75 Pf. (= 2 Gld. 25 Krz. oder 5 Franken), welcher zum Beginn eines jeden Vierteljahres zu entrichten ist. Mitglieder, welche die Bände gleich gebunden zu beziehen wünschen, haben vierteljährlich 4 Mark 50 Pf. (= 2 Gld. 70 Krz. oder 6 Franken) Beitrag zu zahlen. Weitere Zahlungen haben die Mitglieder keinenfalls zu leisten. Der Beitritt verpflichtet für ein ganzes Jahr. Anmeldungen in jeder Buchhandlung, welche auch die Zusendung der Veröffentlichungen vermittelt.
3. Es erscheinen im Laufe des Jahres in regelmäßigen Zwischenräumen acht in sich abgeschlossene Werke, zusammen mindestens 150 Bogen zu 16 Seiten stark. Die Veröffentlichungen bestehen zum größeren Teil in unterhaltender — Roman, Novelle, Humor, Memoiren u. s. w. — zum anderen Teil (jährl. 2 Bände) in allgemeinverständlich-wissenschaftlicher Litteratur: Geschichte, Natur-, Länder- und Völkerkunde u. s. w. Die Bestimmung der Reihenfolge der Erscheinungen und Änderungen hierin behält sich die Geschäftsleitung vor.
4. Die Mitgliedschaft erstreckt sich stets auf ein ganzes Jahr. Der Austritt aus der Gesellschaft muß der vermittelnden Buchhandlung oder der Geschäftsleitung mindestens zwei Monate vor Ablauf des Vereinsjahres angezeigt werden. Das Vereinsjahr beginnt mit dem 1. Oktober.
5. Der Eintritt in den Verein kann jederzeit stattfinden. Die seit Beginn des Vereinsjahres bereits erschienenen Werke werden alsdann nachgeliefert. Auch Ausländer sowie Frauen können Mitglieder werden, dagegen sind Leihbibliotheken und zu geschäftlichen Zwecken betriebene Lesezirkel von der Mitgliedschaft ausgeschlossen.
6. Die Veröffentlichungen des Vereins werden auch an Nichtmitglieder im Einzelverkauf abgegeben, jedoch nur zum doppelten Preise.
7. Bei genügender Beteiligung ist für später eine Verdoppelung der jährlichen Bändezahl gegen die entsprechende Mehrzahlung in Aussicht genommen. Jedem Mitglied wird es alsdann freistehen, sich bei dem einfachen oder dem doppelten Cyklus zu beteiligen.
8. Die Geschäftsführung und Vertretung des Vereins liegt in den Händen der Verlagsbuchhandlung Schall & Grund in Berlin, W., Kurfürstenstraße 128.

Man erwerbe die Mitgliedschaft für Angehörige und Freunde als vornehmes und doch billiges Geschenk.

☞ **Mitglieder, welche zehn Beitrittserklärungen sammeln und die Unterschriften der Geschäftsleitung oder einer Buchhandlung einsenden, erhalten für sich ein Exemplar der Veröffentlichungen umsonst. Eine Sammelliste zum Einzeichnen der Namen steht zu dem Zweck zur Verfügung.**

Die Veröffentlichungen des I. Jahrgangs:

Acht Bände

werden zusammen zum Preise von 15 Mk. für die gehefteten, 18 Mk. für die gebundenen Bücher (in Kästchen 2 Mk. mehr) abgegeben. Es erschienen:

Todsünden. Roman von **Hermann Heiberg.** Einzelpreis für Nichtmitglieder geh. Mk. 5,—; geb. Mk. 5,75.

Aus Mitleid und andere Novellen von **Alexander Baron von Roberts.** Einzelpreis geh. Mk. 5,50; geb. Mk. 6,25.

Seelenanalysen. Novellen von **Max Nordau.** Einzelpreis geh. Mk. 3,—; geb. Mk. 3,75.

Aus Urdas Born. Schilderungen und Betrachtungen im Lichte der heutigen Lebenserforschung von **Dr. Theodor Jaensch.** Einzelpreis geh. Mk. 3,75; geb. Mk. 4,50.

Carriere. Roman von **Olga Wohlbrück.** Einzelpreis geh. Mk. 3,—; geb. Mk. 3,75.

Fliegender Sommer. Geschichten von **Ludwig Ganghofer.** Einzelpreis geh. Mk. 5,50; geb. Mk. 6,25.

Zwei reiche Frauen. Roman von **M. von Eschen.** Einzelpreis geh. Mk. 3,—; geb. Mk. 3,75.

Vom grünen Wasser. Seegeschichten und Schilderungen von **Johannes Ziegler.** Einzelpreis geh. Mk. 3,—; geb. Mk. 3,75.

Zu diesen Erscheinungen des I. Jahrgangs haben wir auch sehr schöne Liebhaberhalbfranzbände anfertigen lassen; Preis der 8 Bände (in einem geschmackvollen Kästchen) 35 Mk. Für die Einzelausgaben beträgt der Zuschlag zu dem Preis der gehefteten Exemplare für den Band Mk. 2,50.

☛ **Einzeln** können die Bücher auch an Mitglieder, die im II. Jahrgang dem Verein beitreten, nur zum Einzelpreis abgegeben werden.

Wir empfehlen die Bände des I. Jahrgangs ganz besonders neu eingetretenen Mitgliedern zum nachträglichen Bezuge.

Vom II. Jahrgang erschienen:

Das Leben auf der Walze. Roman von **Wolfgang Kirchbach.** Mit 10 Vollbildern auf Kupferdruckpapier von Georg Koch. Einzelpreis für Nichtmitglieder geh. Mk. 5,—; geb. Mk. 5,75.

„Töte sie!" Roman von **Balduin Groller.** Einzelpreis geh. Mk. 3,—; geb. Mk. 3,75.

Aus der Sturm- und Drangperiode der Erde. Skizzen aus der Entwicklungsgeschichte unseres Planeten von Prof. **Dr. H. Haas.** I. Teil. Mit 55 Abbildungen. Einzelpreis geh. Mk. 4,—; geb. Mk. 4,75.

Pfarrer Streccius. Roman von **E. Eschricht.** ☛ In Rußland verboten. ☚ Einzelpreis geh. Mk. 3,—; geb. Mk. 3,75.

Der Telamone. Roman von **Fedor von Zobeltitz.** Mit 77 Textzeichnungen von Friedr. Stahl. Einzelpreis geh. Mk. 6,—; geb. Mk. 7,—.

Kallia Kypris. Roman von **A. Schneegans,** Generalkonsul des Deutschen Reiches in Genua. Einzelpreis geh. Mk. 3,—; geb. Mk. 3,75.

Bis Oktober 1893 erscheinen noch:

Unter dem Sternenzelt. Von Prof. **Dr. C. Titus.** Mit vielen Abbildungen.

Norddeutsche Erzähler. Eine Anzahl trefflicher Novellen der besten norddeutschen Meister.

Die Geschäftsleitung des Vereins der Bücherfreunde

Schall & Grund, Verlagsbuchhandlung

Berlin, W., 62, Kurfürstenstraße 128

Kallia Kypris

Kallia Kypris

Aus Alt-Syrakus

Roman

von

A. Schneegans

Berlin
Verlag des Vereins der Bücherfreunde
1893

Dem Meister deutscher Kunst

Friedrich Spielhagen

meinem hochverehrten Freunde

in dankbarer Verehrung

H. Schneegans

Genua, Juni 1893

Vorwort

„Kallia Kypris“ wurde in Syrakus, unter dem Eindruck des im dortigen Museum aufgestellten, leider verstümmelten Marmorbildes der „syrakusanischen Venus“ erdacht. Die Erzählung baut sich auf dem historischen Untergrunde der letzten sikulischen Empörung unter Duketios und des athenischen Krieges (461—413 v. Chr.) auf. Ich habe darnach getrachtet, den geschichtlichen Überlieferungen, wie sie besonders bei Thukydides verzeichnet sind, sowie der griechischen und altsikulischen Götterlehre, soweit letztere uns bekannt ist, nach Möglichkeit treu zu bleiben, und ganz ebenso den historischen Charakteren des Hermokrates, Nikias, Gylippos, und der gesamten hellenischen Weltanschauung in Sitten und Gebräuchen überhaupt nach bestem Willen gerecht zu werden. In Sprache, Wort- und Satzbildung habe ich gesucht, der altgriechischen Sprech- und Denkweise so nahe als möglich zu kommen, um mit geflissentlicher Vermeidung jedweder Kleinmalerei, ein möglichst vollkommenes Gesamtbild jener Zeit zu geben.

Einem syrakusanischen Feldherren, Sikanos, habe ich — — vielleicht — Unrecht gethan: Thukydides erwähnt ihn nur vorübergehend; mehr seinem Namen, als der Geschichte selbst entsprechend, habe ich aus Sikanos den Vertreter der, in Verschwörung und Verrat Rettung suchenden Partei der Alt-Sikuler gemacht; daß diese Partei bestand, ist belegt; — die Manen des echten Sikanos aber mögen mir verzeihen, wenn nicht er, sondern ein anderer, der Führer war.

Genua, Juni 1893

A. Schneegans

Erläuterungen

Agora, der von Säulenhallen umgebene Marktplatz.
Akragas, das heutige Girgenti, das römische Agrigentum, Stadt an der Südküste Siziliens.
Arethusaquelle, die sogenannte, ist der Ausfluß der, von den Bergen über Achradina nach Orthygia gezogenen, alten Wassergänge.
Astarte, die höchste Göttin der Semiten, die „Herrin“ der Phönizier, deren größte Tempel in Sidon und Tyros standen.
Baal, punische Gottheit.
Dionysos, der griechische Bacchus, als schöner, jugendlicher Gott gedacht.
Dryade, Waldnymphe.
Erynnie, der griechische Name der Furien.
Eryxtempel, auf dem Berge Eryx, heute Monte San Giuliano, an der Westküste Siziliens, erhob sich ein im Altertum weitberühmter Tempel der Aphrodite.
Gylippos, lakedämonischer Feldherr, führte das dorische Befreiungsheer von Syrakus.
Hades, die altgriechische Unterwelt; Zum Hades! griechische Verwünschung.
Here, griechischer Name für Juno.
Helios, der Sonnengott.
Herme, Hermes (Merkur) auch als Gott der Wege verehrt; nach ihm wurden die steinernen Straßenpfeiler bezw. Wegweiser genannt.
Hopliten, griechische Schwerbewaffnete.
Horus, egyptische Gottheit.
Jahwe = Jehovah.
Katana, das heutige Catania.
Kerberos = Cerberus, der Höllenhund der griechischen und römischen Mythologie.
Kirke, eine Nymphe, bei welcher Odysseus weilte; Trinakria, Sizilien; die Verse auf Seite 188 sind Homer's Odyssee entnommen; Voß'sche Übersetzung.
Kronion = Zeus, Vater und König der hellenischen Götter.
Kyane, ein in den Anapos mündender Bach.
Medusen=Maske, Medusa, ein weibliches Ungetüm der griechischen Mythologie, dessen Anblick die Menschen in Stein verwandelte.
Nemesis, Göttin der Rache.
Nikias, Befehlshaber der Athener.
Olympeion, Tempel des Zeus; unter dem O. hatten die Athener ihr Lager errichtet.
Päan, der Kriegsgesang der Athener.
Pentelischer Marmor, aus dem Gebirge Pentelikon im alten Attika, nordöstlich von Athen.
Persephoneia, Göttin der Unterwelt.
Silen, dem Trunke ergebener Satyr.
Trieren = Trireme, Kriegsschiff mit drei Ruderreihen.
Trinakria, Sizilien.
Troglodyten, in den Thälern, hinter dem heutigen Noto findet man noch die in den Felsen gehauenen Wohnungen der sizilischen Ureinwohner.
Typhon, egyptische Gottheit.

Spiegelglatt blinkte die See; in wolkenlos tiefer Bläue wölbte sich darüber der ionische Himmel; unter der glühenden Mittagsonne schlummerte die Welt in olympischer Ruhe. Leise nur, kaum fühlbar strich der laue Südwind über die Flut; schlaff hingen die Segel am Maste des schöngeschnäbelten Griechenschiffs, das von halblaut vor sich hin singenden Ruderern nach Siziliens Gestade hingeführt wurde.

— Der große Pan schläft! flüsterte in athenischer Mundart eine, auf kostbarem persischen Polster am Vorderteile des Schiffes hingestreckte, junge Frau dem zu ihren Füßen knieenden Knaben zu, indem ihre feine Hand liebkosend durch sein langgewelltes, blondes Haar strich, — der große Pan schläft! schlafe auch du, Blondkopf!

Der Knabe hob mit rascher Bewegung den Kopf zu ihr auf.

— Wer ist der große Pan? fragte er, und in seltsam fremder Betonung klangen die hellenischen Laute von seinen Lippen.

— Ach! Barbarenkind! erwiderte sie, bist du noch so fremd in unserer Welt, daß du den großen Pan nicht

kennst? Und, sich auf den Ellenbogen stützend, erhob sie sich halb von ihrem Lager, wandte sich zur Seite zurück, zu einem jungen Manne, der an der Brüstung des Schiffes lehnte und, die Augen mit der Hand beschirmend, in die duftzitternde Weite des Horizontes schaute.

— Ktesias, fügte sie hinzu, erzähle ihm doch vom großen Pan!

Der Jüngling drehte sich zu ihr um.

— Was mag das Kind davon verstehen, Kallia? Diese nordischen Menschen haben andere Götter als wir! Und, mit halbunterdrücktem, lächelndem Seufzer, als spräche er zu sich selber, fuhr er fort:

— Kennen doch meine eigenen Landsleute, die alten Sikuler dort in Sizilien, euere — ich meine: unsere griechischen Götter kaum!

— Kypris, die schaumgeborene, die ewige Göttin der Liebe verehren sie aber doch! sonst hätten sie dich, o Ktesias, nicht beauftragt, ihr Bild für den Aphroditetempel deiner Vaterstadt zu meißeln! sprach sie mit holdseligem Lächeln und drückte leise des Jünglings Hand.

— Wer ist der große Pan, der jetzt schläft? fragte der Knabe wieder.

Ktesias beugte sich zu ihm hin.

— Pan, sagte er — der Gott des Alls — aller Götter Vater ....

Das Auge des Kleinen funkelte:

— Allvater nannte ihn meine Mutter! Allvater ist auch Wotans, ist aller Götter Vater! Allvater aber schlummert nie!

Die Beiden lächelten ob des Kindes Worte.

— Du nennst ihn Allvater, — wir nennen ihn

Pan, — was ist ein Name? sprach Ktesias. Sieh, Kallia! fügte er, sein junges Weib zum vorderen Ende des Schiffes führend, hinzu, — sieh dort, am Horizonte, den dunkleren, noch nebelumzogenen Streifen! dort steigt Sizilien, dort steigt Syrakus aus der Flut! ...

Er hielt, wie rasch abwehrend, inne; — es war als flössen plötzlich all seine Kindheits- und Jugenderinnerungen zusammen; als schössen alle Strahlen seines bisherigen Lebens vor diesem Bilde seines so heiß geliebten, so lange vermißten Vaterlandes, wie in dem Mittelpunkte eines Brennspiegels zu einem einzigen, warmen, hellleuchtenden Lichtpunkt zusammen; als ergösse es sich durch sein ganzes Wesen wie ein heißes Wallen von Liebe, von Sehnsucht, von jubelnder Freude — jenem Lande zu, wo er geboren, wo er aufgewachsen, und in das er, trotz jahrelanger Entfernung, mit all seinen Lebenswurzeln, mit den feinsten und geheimsten Fasern seines Denkens und Fühlens verwachsen war. Dort, in jenen duftigen Gefilden, wo das herrliche Syrakus sich erhebt, mit seinen Tempeln und Vesten und bildergekrönten Säulengängen, meerumrauscht, von sanft gewellten Bergeshöhen umschlossen, dort war es, wo er groß geworden im väterlichen, ach! längst verwaisten Hause auf der Höhe von Achradina, unter dem Schatten der alten Feigenbäume und der in roter Blumenpracht aufleuchtenden Oleanderbüsche; dort hatte er als Kind den Lehren und Ermahnungen des Vaters, des alten, mit den hellenischen Eroberern aber längst versöhnten Sikulers, gelauscht; — noch tönte des Vaters Stimme in seiner Seele wieder, wie er ihn einst zwischen die Kniee genommen und wie er, seinen

Blick mit sanfter Gewalt in sein Auge bohrend, zu ihm gesagt hatte: „Wenn du groß und erwachsen sein wirst, mein Kind, so sei dein Streben, dein ganzes Dichten und Trachten nur dahin gerichtet, Frieden zu stiften zwischen deinen Landsleuten, den Sikulern, und den Hellenen, die sich in unserem Lande niedergelassen, die von feinerem und gewaltigerem Geschlechte sind als wir, und die uns und unser Volk zu höherer Kultur zu führen bestimmt sind! Unserem Volke eröffne du den oft noch störrigen Geist! Zwischen dem Alten und dem Neuen sei du ein lebendiges Bindeglied!" So hatte sein Vater gesprochen; so sprach später, als der Vater gestorben, der weise Hermokrates, jetzt einer der Feldherrn in Syrakus, und so sprach Herakleides, der Priester der Artemis, denen beiden der sterbende Vater das Kind übergeben hatte. Ktesias hatte diese Worte damals nicht verstanden, — später aber begriff er ihren Sinn und nahm die Lehren des toten Vaters zur Richtschnur seines Lebens. Als der kaum in das Jünglingsalter eintretende Knabe von Hermokrates nach Athen geschickt wurde, um dort, unter des großen Phidias Leitung, die Kunst des Bildhauers, zu der ihn die Götter geschaffen zu haben schienen, zu erlernen, da jubelte sein Herz auf bei dem Gedanken, daß er jetzt jenes Hellenenland, von dem der Vater ihm so viel erzählt, betreten und daß er aus dem Quell der Wissenschaft, der Kunst und der Staatsweisheit selbst schöpfen dürfe. Offene Arme und offene Herzen hatte er in der großen Griechenstadt gefunden; die Freunde, die sein Pflegevater Hermokrates dort zählte, waren auch Ktesias Freunde geworden, und obwohl zwischen Ioniern und Doriern auf politischem

Gebiete nicht nur kein Einverständnis, sondern im Gegenteil offene Gegnerschaft herrschte, — bis in die höheren und reinen Regionen der Kunst, in welchen Ktesias sich bewegte, drang diese Feindseligkeit nicht. Ob Dorier oder Jonier, darnach fragten seine Meister und Freunde bei ihm nicht, sondern begrüßten freudig und warm den zur großen hellenischen Familie sich bekennenden Sikuler. Unter schwerer Arbeit und gewissenhaftem Ringen erwarb Ktesias bald die Meisterschaft in seiner Kunst; von Phidias Lippen fiel reiches Lob auf die Schöpfungen des jungen Künstlers; die ersten Bilder aber, die sein Meißel geschaffen, die hatte des Jünglings begeisterte Vaterlandsliebe seiner Heimatsstadt Syrakus bestimmt. Als dieselben, unter Hermokrates Leitung, in den Säulenhallen der Agora aufgestellt wurden, da erhob sich in Syrakus, von griechischer wie von alt-sikulischer Seite, ein allgemeiner Ruf der Bewunderung, und kein einziger fand sich dort in der syrakusanischen Bürgerschaft, der Einsprache einzulegen wagte gegen den Beschluß der Regierung, daß Ktesias, des Akis Sohn, das große, für den neuen, im Bau begriffenen Tempel der Aphrodite bestimmte Bild der Göttin der Schönheit und der Liebe herstellen solle; — auf Staatskosten sollte der pentelische Marmorblock nach Syrakus geführt und in Syrakus selbst, von des syrakusanischen Meisters Hand ein Götterbild geschaffen werden, zum ewigen Ruhme dieser Stadt und dieses Volkes, wie es herrlicher weder in Athen, noch im sizilischen Eryxtempel, noch in den fernen, am orientalischen Gestade liegenden Heiligtümern der Aphrodite zu finden wäre.

Nicht die Kunst allein beschäftigte aber den jungen

Meister in der Hellenenstadt: der Knabe war zum Jüngling gereift, und sein Herz hatte sich der Liebe erschlossen, — und als er sich zur Abreise nach Sizilien aufmachte, da führte ihm Alkisthenes, der athenische Feldherr, seine Tochter Kallia in das bereitliegende Schiff, und unter dem Beifallrufen der athenischen Freunde trat Ktesias seine Rückreise zu den sizilischen Freunden an.

Die sizilischen Freunde? — Wie kam es, daß Ktesias jetzt, als er am Rande des Schiffes lehnte und den Blick zu den immer näher aufsteigenden sizilischen Küsten hinlenkte, wie kam es, daß er mit so besonderem Empfinden an den einen dachte, der ihn dort wohl erwartete, — an seinen um mehrere Jahre älteren Jugendfreund, den Sohn des in alt-sikulischen Anschauungen grau gewordenen Palikos, den Feind alles Hellenentums, den schon in den Knabenjahren nur von „Befreiung", von Aufruhr, von blutigen Kämpfen gegen die Griechen schwärmenden Sikanos? Er war es gewesen, der bei seiner Abreise nach Athen ihm die Worte ins Ohr geflüstert hatte: — Als halber Grieche ziehst du fort; mögest du dort bei den Fremden dich ganz deines Stammes wieder erinnern! — Neben Sikanos stand damals dessen Schwester, seine eigene Milchschwester, die schwarzlockige Palika, und noch heute schien es ihm, als fühle er den dunkelglühenden Blick, den das Mädchen bei des Bruders mahnenden — halb drohenden Worten in sein Auge gebohrt! Sie hatte ihm zum Abschied die Hand hingereicht; die kleine, aber mit so festem Drucke die seinige umfassende Hand, — es war als läge ihr ganzer Griechenhaß in diesem fragenden, harten Drucke! — Sie waren zusammen aufgewachsen, in ihren beiden neben-

einander liegenden Häusern, oben an der Felsenklippe von Achradina; zusammen hatten die Kinder unter den hohen Cypressenbäumen des Gartens gespielt; zusammen waren sie an den Felswänden herumgeklettert, bis unten hinab zum Meeresstrande, wo die bunten Muscheln mit den seltsamen Seetieren sich im klaren Salzwasser hin und her bewegten; zusammen waren sie in die wunderbaren Höhlen hineingeschwommen, welche das Meer in tausendjährigem Brandungsspiele in den weichen Stein gespült hatte. Am Fuße der hohen, dunkeln Felsengewölbe, im smaragdgrünen Moose hingen die rotleuchtenden Korallengebilde und die langsam in den Wogen hin und her flutenden Seesterne; — lachend brachen die mit den Wellen plätschernden Kinder die Korallen und die Seesterne ab und trugen mit kindlichem Triumphgeschrei die seltsame Beute hinauf unter die Cypressen, und mit roten und grünen Steinchen pflasterten sie ihre kleinen, mit weichem Moose austapezierten Häuschen, und wie ein Dach legten sie dann die Seesterne über die Pfeiler, und freuten sich zusammen, wenn unter dem langsamen Zucken und Einziehen der Sternstrahlen das baufällige Tempelchen einbrach! — Wie wunderbar traten jetzt all diese Kinderträume und Kindererinnerungen vor Ktesias Seele! wie verwebten sich all diese Erinnerungen und Träume mit Palika selbst, — mit Palikas Gestalt, mit Palikas Stimme, mit Palikas Freundschaft! — Mit ihrer Freundschaft, fragte es halbängstlich in Ktesias Geist? — Was würde sie, die geschworene Griechenfeindin, sagen, wenn er jetzt wieder vor sie träte, nicht als ein halber Hellene nur, wie damals, sondern bis in sein innerstes Fühlen und Denken mit seines Vaters

und mit Hermokrates Lehren und Mahnungen verwachsen und mehr als irgend ein anderer bereit und entschlossen, ein Bindeglied zu werden zwischen seinen sikulischen Landsleuten und dem griechischen Volke?

Sein Blick fiel, in langsam nachdenklicher Wimperbewegung auf Kallia zurück, die in stummer Erwartung zu dem fernen Gestade Siziliens hinschaute, und eine andere, langsam nachdenkliche Frage brach durch sein Sinnen auf:

— Und was würde Palika sagen, wenn er jetzt vor sie träte, sein Weib an der Hand führend, und wenn er zu ihr spräche: Sieh Palika! hier steht mein Weib, — eine Athenerin! Alkisthenes, des griechischen Feldherrn Tochter?

Die rauhe Stimme des Bootsführers unterbrach wie mit einem plötzlichen Rucke des Jünglings banges Träumen:

— Legt die Ruder weg! Öffnet die Segel! Der Wind erhebt sich! Uns führt Poseidon und Aeolos zum Ziele!

Ein Luftstrom blähte das Segel, und schäumend kräuselten sich die höher aufrauschenden Wellen um den rascher dahinschießenden Kiel.

— Siehst du, Herrin! flüsterte schmeichelnd der blonde Knabe zu Kallia, — meine Mutter hatte recht, — Allvater schläft nicht, — auch nicht der große Pan! — Zu dir führte mich Allvater — und dich führt er in dein Vaterland!

Ihr Vaterland? — Ja, jetzt lag ihr Vaterland dort vorn — nicht mehr in Athen! — nein, in der unbekannten sizilischen Stadt!

— Wo du bist, Ktesias, da soll mein Vaterland sein! sprach sie, zu ihrem Gatten emporschauend; — sag! werd' ich in Syrakus wiederfinden, was ich in Athen zurückließ?

Werde ich nicht als Fremde von deinen Freunden betrachtet werden?

Ausweichend, als träte auch vor seinen Geist diese bangende Frage, und als wollte er sie nicht beantworten, erwiderte er:

— Beruhige dich, Kallia! Nur Freunde zähle ich in Syrakus, — meine Freunde sind die Griechen dort, wie die alten Sikuler, — und du weißt es ja, als man mir den Auftrag erteilte, das Bild der Aphrodite zu schaffen, da waren alle einig und nicht ein einziger widersprach!

— Nicht ein einziger! wiederholte Kallia leise vor sich hin; eine freudige Beruhigung klang durch ihre Worte; auch auf sie würden Ktesias Freunde diese Freundesgesinnungen übertragen!

Als antworte er aber auf eine stumm vor seinem Geiste sich aufwerfende Frage, rief Ktesias plötzlich aus:

— Was ist dies alles? was sind Hellenen? was sind Sikuler? Wölbt sich dasselbe Himmelszelt nicht über die einen, wie über die andern? Schlägt nicht in dem einen wie in dem andern dasselbe Menschenherz? — Hellene oder Sikuler — Pan oder Allvater — Kallia, — was ist ein Name?

Das Schiff segelte unter dem regelmäßig atmenden Windzuge rasch der Küste zu. Die phrygische Mütze keck auf seinem silberbehaarten Kopfe zurückschiebend, trat der alte Bootsführer zu den beiden:

— Nun, Ktesias! rief er, die schwielige Hand vertraulich auf seine Schulter legend, seinem noch ungebornen Schaumschwesterlein hat sich Poseidon heute gnädig

erwiesen! Mir war er auch von jeher ein gnädiger König der Meere!

Und leichthin warfen seine, in der Windrichtung hin sich vorstreckenden Finger das Zeichen der abwehrenden Beschwörung in die Luft.

— Wenn nur beim Ausladen unser Marmor nicht zerbricht! antwortete lächelnd Ktesias; — du mußt darauf achten! — Die Syrakusaner sind schon tüchtige Seeleute, weißt du? aber mit pentelischem Marmor umzugehen, haben sie noch nicht gelernt!

— Hab keine Sorge darum, Ktesias! Unsereins kennt schon sein Handwerk! — Möchte nur dabei sein, wenn sich aus dem ungefügen Blocke das Bild der olympischen Aphrodite lösen wird! — Beim Poseidon! Ktesias! ich wüßte schon, wem sie gleichen sollte, die schaumgeborne Kypris!

Und schelmisch ein Auge zudrückend, blinzelte der Alte mit dem andern das herrliche Weib an, das, den Knaben an sich geschmiegt, am Vorderteile des Schiffes stand.

— Was meinst du zu dieser Gruppe, Ktesias? Aphrodite mit Eros, ihrem Sohne! — Woher hast du den blauäugigen Sklaven?

— Ach! der Ärmste! Sein Vater arbeitete in den Steinbrüchen; — als dieser Block sich loslöste, erdrückte er ihn; — des Kleinen Mutter war längst gestorben; — Kallia suchte das Kind zu trösten; — er wollte sie nicht mehr verlassen; — sie nahm ihn zu sich!

— Ein Barbarenkind?

— Barbarenkind, wenn du willst! — die Götter mögen wissen, wo er geboren ward! — irgendwo im fernen

Norden! — er erzählt seltsame Mären aus seiner Heimat, von seinen Göttern, — aber gut ist das Kind und treu!

Der Blondkopf hatte die Worte gehört; er wandte sich zu dem Bootsmann um und mit stolz trotzigem Ausdruck sagte er:

— Denen, die wir lieben, treu bis in den Tod! so lautet Wotans Wunsch und Wille!

Den Sinn dieser letzten Worte vermochte der Bootsmann nicht zu verstehen:

— Ei! du trotziger, kleiner Wotan! . . . sagte er, den Namen des Gottes auf den Knaben anwendend. Aber hart fuhr ihm dieser ins Wort:

— Wotan heißt unser Gott! seinen Namen darf ein Mensch nicht tragen! Sigurt bin ich genannt!

Ein Rufen erhob sich plötzlich von den Ruderbänken:

— Der Feuerberg flammt!

Vom Horizonte stieg ein rotes Leuchten auf.

Kallia stand hochaufgerichtet am vordersten Ende des Schiffes, die herrliche Gestalt schnitt sich marmorähnlich ab von dem tiefen Blau des Himmels und der See; mit der linken Hand hob sie das bis zu ihren Füßen wallende Gewand auf, daß der Saum desselben die feinen Knöchel frei ließ; mit der rechten hielt sie das im Winde über ihrem Busen flatternde Tuch fest.

— Sieh, Ktesias! raunte der alte Schiffer dem Jünglinge zu — die leibhaftige Aphrodite; — Kallia Kypris!

* * *

Auf dem an der höchsten Stelle Ortygias*) gelegenem Platze, wo der neue Tempel der Aphrodite sich erheben sollte, drängte sich in wirr durcheinander flutendem Gewimmel das heitere, lebensfrohe Syrakusaner Volk. Fertige Säulentrommeln, noch unbehauene Steinmassen, fein gemeißelte Kapitäle und Gesimse lagen unordentlich auf dem weiten Plane umher; schon ragten aber die vorderen Säulengänge in die Luft empor; schon erhob sich über der Front das zur Aufnahme der großen, hieratischen Reliefbilder bestimmte Dreieck des Giebelfeldes; schon bezeichnete im Innern des noch leeren Schiffes ein nur roh bearbeitetes Postament die Stelle, auf welcher später, nach Vollendung des Baues, die Statue der Göttin aufgerichtet

---

*) Die Stadt Syrakus setzte sich in alten Zeiten aus mehreren Stadtteilen zusammen: Ortygia, Achradina, weiter: Tyche, Neapolis, Epipolae. Ortygia war der Name der Insel bezw. Halbinsel, welche den syrakusanischen Meerbusen nördlich abgrenzt und auf welcher die Altstadt Syrakus erbaut wurde; Achradina schloß sich auf dem Festlande, in erhöhter Lage, an Ortygia an; Neapolis und Tyche (die in dieser Erzählung nicht vorkommen) lagen zwischen Achradina, am Höhenzuge hinan, welcher in dem Quartier von Epipolae, dem höchstgelegenen nach Nord-Westen hin endet. Die den Meerbusen oder die Bucht von Syrakus (auch großer Hafen genannt) umfassenden Ufer bilden ein engschließendes Hufeisen, dessen nordöstliche Spitze von Ortygia, dessen südöstliche Spitze von dem unbewohnten Felsenvorgebirge von Plemmyrion gebildet werden; im hinteren Teile der Bucht mündet der von den nahen Bergen herunterströmende, unwegsame Moorgründe bildende Anapos, auf dessen südlichem Ufer sich eine Vorstadt, Polichne, befand, welche den auf einer Anhöhe erbauten Tempel des olympischen Zeus, das Olympeion, enthielt. Das Olympeion war befestigt; im Tempel wurden die die Bürgerschaft und den Staat betreffenden Archiven aufbewahrt.

werden sollte. Von dem erhöhten Tempelplane stieg in harmonischer Stufengliederung eine breite Treppe nach dem unteren Platze und von dort weiter hinab bis zum Meere, einen herrlichen, terrassenartigen Aufstieg bildend, wie kein anderer Tempel, keine Agora weder im Abend- noch im hellenischen Morgenlande ihn besaß.

Buntbewimpelte Schiffe und Boote schaukelten auf dem unter dem Abendwinde nur leicht bewegten Meere; an den in langsamem Taktschlage die Flut durchschneidenden Rudern sprühten im Scheine der sinkenden Sonne die Wassertropfen wie lauter silberfunkelnde Sternschnuppen; größere Schiffe lagen mit der Breitseite an den Ufermauern hingereiht, und über die elastisch schwankenden Bretterbrücken trugen in leichtschwingendem Laufe die langen Reihen der halbnackten Arbeiter, die schweren Getreidesäcke in die schwimmenden Kornkammern, die den sizilischen Reichtum nach Griechenland und bis in das ferne Egypten führen sollten; den Kopf unter der Last gekrümmt, die Lenden mit einem bunten Tuch umwickelt, so zog die Arbeiterschar in ameisenartigem Schaffen ohne Ende hinüber und wieder zurück; lautes Rufen erscholl von den Schiffen zum Ufer und antwortete vom Ufer zu den Schiffen; lautes, langgedehntes Singen kam von den ruderführenden Bootsleuten zum Lande herüber; lautes Lachen gellte dazwischen, von den am Strande herumlagernden, mit den nackten Füßen im Wasser plätschernden Kindern; und lauter noch übertönte dieses Summen und Rufen und Singen und Lachen das grelle Schreien der mit Getreide und Ölsäcken beladenen, in langen Reihen vom Festlande bis zu Ortygias Hafen getriebenen Esel und Maultiere.

Durch das Gedränge der Männer, Weiber und Kinder arbeitete sich die kräftig gedrungene Gestalt eines im Anfange des Mannesalters stehenden Bürgers die Tempelstufen hinauf; nach allen Seiten dankte der vielbegrüßte Mann; mit vertraulich herablassendem Händedruck erwiderte er aber die vertraulich unterwürfigen Grüße, welche ihm im Vorübergehen von schwieligen und schweißgebadeten Arbeiterhänden zugeworfen wurden. Sein Auge schaute trotzig, mit unbestimmt und rasch umhersuchendem Blicke; hart und fest umklammerte seine Faust den massiven Griff des kurzen, in seinem Gürtel befestigten, altsikulischen Schwertes; schwerfällig, die Knie nach Bauernart gebogen und den Oberkörper nach vorn geneigt, trat er auf; altmodische, mit einfachen Schnüren am Knöchel befestigte Sandalen bekleideten den breiten Fuß; harte Sehnen und Muskeln schwellten bei jeder Bewegung an seinen mit einem kurzen, schwärzlichen Flaum bedeckten Armen und Beinen auf.

Langsamen Schrittes war er oben an der Treppe angelangt. Wie sein Blick über die weit hinaus sich öffnende See schweifte, hielt im Vorbeigehen ein Arbeiter bei ihm an:

— Ein Segel naht von Osten, Sikanos! erwarten wir Freunde aus Griechenland oder Egypten?

Das Auge des Angeredeten folgte der auf einen am Horizonte hell schimmernden Punkt weisenden Hand:

— Freunde? antwortete er, die Worte im altsikulischen Silbengesang lang hindehnend, können den Sikulern Freunde aus der Fremde erstehen? Höchstens Hilfsgenossen für die — Freunde, die uns heute beherrschen, — oder auch für uns, gegen diese Freunde; — zuweilen braucht

man Hilfe, um einen lästigen Freund abzuschütteln, — und ist er abgeschüttelt, dann schüttelt man den Hilfsgenossen auch ab! — Scheuch dir doch die Fliege weg, die den Schweiß von deiner Stirne trinkt! — und kommt eine andere nach, nun! so thue das Gleiche mit ihr!

Die Worte glitten langsam zwischen den Zähnen durch, halb lächelnd, halb ernsthaft. Der Andere schlug lachend nach der Fliege und antwortete mit einem vielsagenden Augenzwinkern:

— So meinen wir's auch, Sikanos! — wir, die Alten, denen diese Erde gehörte, — ehe noch — Freunde hierher kamen! Tobt aber der Wolkenbruch von den Bergen herunter, so wird alles unnötige Steingeröll ins Meer geschoben!

Sikanos war unter die Säulenhalle getreten.

— Sei uns gegrüßt, Sikanos! rief es ihm in volltönender dorischer Mundart aus einer Gruppe von Männern entgegen, welche in hellenischer Tracht, das reich verzierte Schwert an feinem Ledergurte umgehängt, im Schatten des Giebels standen, — sei uns willkommen in unseren Tempeln! wie kommt es, daß dein Fuß sich zu unsern Göttern verirrt, o du getreuester Anhänger deiner sikulischen Götter?

Mit anmutiger, lächelnd begrüßender Geberde trat aus dem Kreise seiner Freunde der ihn mit diesen Worten Anredende auf ihn zu. Es war eine hohe Gestalt, voll wohlwollender Würde und feinem Adel; durch die dunkeln Locken schimmerte es schon silberglänzend; aus dem klaren und freudig aufblickendem Auge leuchtete eine helle, mutige, für alles Schöne und Gute froh sich öffnende Seele; auf

der freien Stirn lag wie eine achtunggebietende und achtungentgegenbringende Hoheit, gepaart mit einem seltenen Ausdrucke der selbstbewußten Macht des Denkens und des Handelns; das harmonische Ebenmaß der Glieder, das langsam abgerundete Spiel der Geberden, die hehre, über die feinen Gesichtszüge ergossene Ruhe, — alles in dieser herrlichen Gestalt würde in jedem andern, als in diesem von republikanischem und streng demokratischem Geiste durchtränkten Lande auf einen Fürsten, auf den durch Geschlecht und Erziehung zum Herrschen bestimmten König hingedeutet haben.

— Laß meine Götter in Ruhe, Hermokrates! wie ich die deinen! tönte Sikanos Antwort zurück. Mein Weg führt mich hier vorbei, — und weiter suche ich nichts in eurem Tempel als freien Durchgang für einen freien Sikuler!

Die Worte klangen herb.

— Es war ja nur Scherz, Sikanos! erwiderte rasch Hermokrates, als wolle er die seinen Worten von dem Sikuler beigelegte, von ihm aber nicht beabsichtigte, herausfordernde Färbung sofort verwischen; — unsere Götter mögen wie bisher friedlich nebeneinander wohnen, wie wir auch, und werden sich wohl vertragen, wie wir!

Er reichte dem Sikuler mit freundlich zuvorkommender Bewegung die Hand hin, die dieser mit derselben Freundlichkeit drückte:

— Alles verträgt sich ja auf die Länge! antwortete Sikanos, mit dem ihm eigenen, unsicher machenden Ausdruck, der immer auf der Grenze des Scherzes und des Ernstes unstät zu flattern schien, — alles kann sich ja auf unserer

geduldigen Insel vertragen, — bis der alte Feuerberg dort hinten sein Flammenmeer über uns alle ergießt! — Was bleibt dann übrig? Sikulische Schlacken am sikulischen Meere!

Er schritt grüßend weiter durch das offene Schiff und verschwand hinter den über einander geschichteten Quadern und Steinmassen.

— Weiß man doch niemals was diese Sikuler mit ihren bilderreichen, so nichts oder so viel sagen wollenden Worten meinen! sprach zu Hermokrates ein jüngerer dorischer Krieger; — es hört sich wie ein harmloses Geplauder an; — denkt man aber darüber nach, so scheint unter diesen scherzenden Worten ich weiß nicht welch düsterer Ernst zu lauern!

— Denke lieber nicht darüber nach, Lysippos! — erwiderte Hermokrates. — Alle Sikuler sind nicht wie dieser, der wachend und schlafend vom Ruhm des toten Duketios*) träumt, — aber Duketios ist tot — und Si-

*) „Duketios, ein Sikuler“ von vornehmer Herkunft, stellte sich im Jahre 461 vor Chr. an die Spitze der Sikuler und versuchte „dem sikulischen Volksstamme auf seiner heimatlichen Insel das Übergewicht über die eingedrungenen Griechen“ wieder zu erobern (Holm, Geschichte Siziliens I, S. 258). Im Jahre 453 gelang es ihm, „alle sikulischen Städte zu einem Bunde zu vereinigen, der ihm die Oberleitung übertrug, und der seine Hauptstadt in Palike hatte, das er in demselben Jahre am Palikensee gründete“. Duketios, als „König der Sikuler“, überzog die griechischen Städte mit Krieg, und der Erfolg war ihm anfangs günstig. Im Jahre 451 wurde er aber von den Syrakusanern besiegt und von der Mehrzahl seiner Landsleute verlassen. Er ergab sich den Syrakusanern, indem er sich allein, in der Nacht, in die Hellenenstadt flüchtete und als Schutzflehender auf dem Altar

kanos, mit seinem finsteren Wesen, ist nicht der Mann, der das sikulische Volk mit sich fortzureißen imstande wäre! Eine hellere Sonne muß in dem Auge dessen leuchten, der ein Liebling dieses sonnigen Volkes zu werden trachtet!

— Ktesias! fügte bedeutsam ein anderer hinzu.

— Ja wohl, Ktesias! erwiderte Hermokrates; unser Freund! — ja, einer der Unseren ist Ktesias! und, käme die Stunde der Gefahr, nicht gegen uns würde er sein Volk in den Kampf führen, während Sikanos . . . .

Er unterbrach sich.

Fragend schauten die Andern zu ihm hin.

— Seht euch jene Herme an! sprach Hermokrates, auf eine an der nächsten Straßenecke angebrachte Säule deutend, ein doppeltes Gesicht trägt ihr Kopf; lächelnd und grollend, je nach der einen und der andern Seite; — wäre es nicht ein Frevel gegen die Götter, jener Herme möcht' ich des Sikanos doppeltes Bild aufmeißeln, — lächelnd, wenn er mit uns spricht, grollend, wenn er uns den Rücken dreht! — Er ist ein gefährlicher Feind, fügte er nachdenklich hinzu, denn offen tritt er nicht gegen uns auf, dem Volke schmeichelt er in den Versammlungen und

---

der Agora sich dem Volke überlieferte. Das Volk beschloß ihm das Leben zu schenken und schickte ihn nach Korinth. Einige Jahre später kam er nach Sizilien zurück und gründete dort, mit Hilfe der syrakusanischen Griechen, eine hellenische Kolonie. Duketios, der als Feind der Griechen seine Laufbahn begonnen hatte, endete als Freund derselben. Er war der letzte Sikuler, der es versucht hatte, seine Landsleute wieder zur Macht über ihr Land zu führen, der letzte „König der Sikuler". Er starb im Jahre 439 v. Chr.

seine Rede übt eine Macht aus, der auch wir, die Feldherrn, uns zuweilen fügen müssen!

— Fürchtest du Sikanos? fragte Lysippos.

— Fürchten? nein! — aber ich wende kein Auge von ihm ab, — besonders jetzt, da Gefahr uns drohen könnte!

— Hast du Nachrichten aus Athen? Wäre es wahr, was man sich ins Ohr flüstert, daß Athen uns mit Krieg zu überziehen denkt?

— In Athen sind unsere Feinde die mächtigeren; die Jonier sind ein kampflustiges, ehrgeiziges Volk! — Kommt der Krieg, so mag er kommen! — Wir aber, die sizilischen Griechen, in der Stunde der Gefahr wollen wir uns nur an eines erinnern: nicht Dorier, nicht Jonier wollen wir sein, sondern Sizilier*), — und unser Land verteidigen! — und mit den Sikulern wollen wir es verteidigen! — Auf Ktesias setze ich große Hoffnungen, fügte er nach einer kurzen Pause hinzu; er stammt aus altsikulischem Geschlecht und ist des Volkes Liebling. Kommt er nächstens zurück aus Athen, so wird seine Stimme die Sikuler zu uns führen! . . .

— Wenn Sikanos es erlaubt, bemerkte, den Kopf bedenklich schüttelnd, Lysippos.

— Nein, Lysippos! du täuschest dich! Ein Verschwörer mag Sikanos sein, ein Volksanführer in finsterer

*) Das dem Hermokrates in den Mund gelegte Wort ist historisch. Hermokrates sprach dasselbe in Gela aus, bei der großen Versammlung, welche dem syrakusanischen Kriege voranging. Er war der Erste, der die sizilische Gemeinschaft der dortigen Hellenen betonte.

Empörungsstunde, — aber nicht seiner Stimme gehorcht dies Volk, sondern der Stimme jenes götterbegnadeten Jünglings mit dem sonnigen Blicke, aus dessen Auge eines Gottes Lächeln herauszuschimmern scheint, dem Pallas Athene das Siegel ihrer Macht und ihrer Huld auf die Stirn gedrückt! Erinnert Ihr Euch nicht: wie damals, vor langen, langen Monden schon, als das Volk auf der Agora versammelt war, und als gefragt wurde, wer von den Kindern von Syrakus das Bild der Aphrodite für unsern großen Tempel schaffen solle, erinnert Ihr Euch nicht mit welchem Sturmgebrause, mit welchem ohrenbetäubenden Jubel sein Name damals aus Aller Kehlen erklang? Nur Einer darf es sein, dem Syrakus diesen Ruhm verdanken soll, — nur Einer darf es sein, dem Syrakus den Lorbeer höchster Ehre hinreichen soll, — nur er: Ktesias! — Sie riefen es Alle, Dorier und Sikuler, — und dessen seid sicher, meine Freunde: mag Sikanos noch so lange seine Ränke schmieden, am Tage, wo das Sikuler Volk zwischen ihm und Ktesias zu wählen haben würde, — nicht dem Sikanos würde es folgen!

— Die Götter mögen deine Worte hören, Hermokrates! — sprach, ihm die Hand zum Scheiden hinreichend, Lysippos; du führest mit Weisheit und hellem Blicke die Schicksale unserer Stadt, — deinem Worte folge ich gern und gerne glaube ich deinem Urteil.

Langsamen Schrittes wandten sich die Männer der Stadt zu.

* *
*

Sikanos war in das enge Gäßchen eingetreten, das sich hinter den neuen Tempelbauten öffnete. Auf einer abgeschliffenen Stufe, vor der Thüre eines dachlosen, ruinenartig dreinschauenden Häuschens, hockte ein lumpenumhülltes, altes Weib, mit im Winde flatternden Haarbüscheln; auf ihren mageren Knieen ruhten bewegungslos ihre mageren Knochenhände; stieren Blickes schaute sie vor sich hin, wie weltentrückt. Als aber Sikanos um die Ecke bog, und die zusammengepreßten Finger seiner rechten Hand eine kurze fragende Geberde vor sich hin warfen, da zwinkerte die Alte langsam, für einen andern kaum wahrnehmbar, mit einem Auge zu ihm hin, und unter der Thüre war Sikanos entschwunden.

In der finsteren, hintersten Ecke öffnete sich grubenartig eine enge Treppe; sie führte einige Stufen hinab und endete an einer, von einer hohen Steinplatte gebildeten Mauer. Behutsam klopfte Sikanos, in berechneter Abmessung der Pausen, drei kurze Schläge mit dem Schwertknauf an den Stein, der sich alsbald geräuschlos und auf unsichtbaren Angeln rollend, nach außen hin löste und, sowie Sikanos in der Öffnung verschwunden war, ebenso geräuschlos wieder schloß.

— Lege deine Hand auf meine Schulter! flüsterte eine Stimme, und Sikanos folgte, auf steinberolltem Pfade, zwischen cyklopenhaft sich auftürmenden Quadermauern, seinem unsichtbaren Führer immer tiefer hinunter. Von oben klang das dumpfe Geräusch der beim Tempelbau beschäftigten Arbeiter zu ihm herab.

Ein höhnischer Gedanke blitzte durch seine Seele:

— Auf sikulischem Unterbau ruhen ihre Tempel! und auf unsern Heiligtümern bauen sie die ihrigen auf!

Der Gang bog jäh um; ein roter Lichtschimmer spielte an der feuchten Wand.

— Treff ich die andern schon, Naios? fragte Sikanos seinen Führer, der jetzt von dem Fackelscheine übergossen in grellroter Beleuchtung vor ihm stand.

— Du kommst als der letzte, antwortete dieser; ich mußte oben auf dich warten, — jetzt braucht Ihr mich nicht mehr, und ich gehe in meinen Tempel!

Die letzten Worte klangen seltsam, als verbände der Sprechende damit einen ganz besonderen, ihm allein verständlichen Sinn. Es war ein hagerer, schon nach vorn sich überbückender Greis; bis auf die eingedrückte, keuchende Brust wallte sein langer Silberbart; dichte, weiße Augenbrauen wölbten sich über seinen Augen; der Blick aber, der unter diesen Brauen hervorschaute, war so eigenartig, so befremdend, — war es eines Irren, eines Blöden Blick? — oder war es der Blick eines in weltvergessenen Träumen versunkenen Sehers?

Der Alte hatte sich zur Erde gebückt und hatte eine Steinplatte, welche dort über einer Öffnung lag, emporgehoben; unter dem roten Fackelscheine wurde der Anfang einer in die Tiefe führenden Treppe sichtbar.

— Sikanos! sagte der Alte, während er langsam anhub hinunter zu steigen, vergeßt mich nicht! Weißt du, Eure Götter vergessen zuweilen, mir Brot und Wein zukommen zu lassen dort unten! — Es ist schlecht von Euren Göttern, daß sie die Diener ihrer Freunde vergessen! — Wasser, das kann ich mir schon verschaffen, — dort

unten brausen ja alle Wassergänge durch! — aber hab ich kein Brot, so muß ich schon in die Meereshöhle hinabklettern, mit meinem steifen Knieen! und Seemuscheln und Polypen zusammensuchen! — Brot schmeckt aber besser, Sikanos! — Sag' doch den Paliken, deinen Göttern*), daß sie den alten Naios nicht vergessen, — den Hüter ihres Tempels! — ich werd' es ihnen vergelten! — ja! ja! Sikanos, weißt du! jene Götter dort unten sind noch älter als die deinigen — und waren auch mächtiger als sie, — da sie noch lebten! — und wer weiß, ob nicht ein anderer Gott kommen wird, der mächtiger sein wird als alle andern, auch mächtiger als die, denen man jetzt dort oben Tempel baut! . . .

Ungeduldig unterbrach ihn Sikanos:

— Dein Brot sollst du haben, Naios! aber nun schweige, alter Schwätzer! und trolle dich!

— Alter Schwätzer! alter Schwätzer! murmelte der

*) Von der Religion der alten Sikuler ist wenig bekannt. Erwiesen ist, daß die Sikuler die „beiden Gebrüder Paliken", deren Heiligtum im Mittelpunkte der Insel, bei Enna, an einem See lag, verehrten; aus der Mitte dieses Sees stoßen zwei Krater brodelndes, schwefelhaltiges Wasser empor; die Krater wurden zu Gottheiten personifiziert. Die bei den Paliken geleisteten Eide wurden nie gebrochen. Ein Orakel war mit den Kratern verbunden; wer es befragen wollte, schrieb seine Frage auf eine Wachstafel, die in das Wasser geworfen wurde; schwamm sie, so waren die Götter günstig; ging sie unter, so war die Antwort verneinend. In derselben Weise reinigten die Götter die Anflehenden von Verbrechen. Hadranos, ein ätnaischer Gott, wurde ebenfalls von den Sikulern verehrt; ebenso die „Mütter", deren Kult jedoch nur in ganz verschwommenen Umrissen erwähnt wird.

Alte vor sich hin, der schon halb in der Tiefe verschwunden war, und der nun die Steinplatte über seinem Kopf langsam auf die Öffnung zurückgleiten ließ; — auch du bleibst nicht ewig jung! und ist dein Bart einmal weiß . . . .

Die Steinplatte hatte sich geschlossen; dort unten mochte der Alte seine Rede wohl weiter fortsetzen.

Nach wenigen Schritten erweiterte sich der Gang, in den Sikanos eingetreten war. Ein düsterer, nur von einigen, in eisernen Haken an der Wand befestigten Fackeln erleuchteter Raum öffnete sich vor ihm. Die von einer einzigen, nur rauh bearbeiteten Steinplatte hergestellte Decke ruhte an den Wänden hin auf ungeheueren, massiven Quadersteinen; in der Mitte ragte eine unförmlich behauene Säule empor. In unheimlich fratzenartiger Gestaltung bedeckten die riesenhaften Gebilde der altsikulischen Götter die rohen Wände, unter dem blutigen Flackerschein der Fackeln schien es, als ob durch diese, mit roter Farbe in den Fels eingegrabenen Umrisse von ungelenken Gliedmaßen, von weitaufgerissenen, runden Augen, von unförmlich verzerrten Gesichtszügen, eine Art von Gespensterleben durchschimmere, grauenerregend schemenhaft, traumbedrückend; hier standen die beiden Palikenbrüder, die Beine weit ausgespreizt über dem sprudelnd aufschießenden Quell; dort der riesige Hadranos, der feuerspeiende Gott des Ätnas; an der hinteren Wand, in langer Reihe, die mit stieren Augen stumm ins Leere schauenden Mütter.

Aus dem Dunkel erhob sich eine Stimme:

— Sei gegrüßt bei den Paliken, Sikanos! unser

Bote kam aus Katana zurück; er bringt wichtige Nachrichten!

Nur wenige waren es, die auf den roh behauenen Steinen, in diesem unter der Erde verborgenen Heiligtum der alten Götter, im Kreise herum saßen; alle, ohne Ausnahme den unteren Volksklassen entstammend, mit breiten, harte Arbeit gewöhnten Händen, mit finsterem Blick; alle jenem unglücklichem Volksstamme angehörend, der von den Griechen verdrängt, in seiner alten Vaterstadt nun wie in der Fremde fort lebte, den Neuankömmlingen sich nicht anzuschließen vermochte, sie offen zu bekämpfen weder den Mut, noch die Kraft hatte, und nun ein untergeordnetes, recht- und gesetzloses Dasein fristete, — nicht mehr Bürger, noch nicht Sklaven, ohne Pflichten, ohne Rechte, — unnütze in den Graben beiseite geschobene Menschen!

— Was bringt der Bote? fragte Sikanos, nachdem er sich nach altherkömmlichem Brauche vor den Götterbildern verneigt und mit geübtem Finger die heiligen Zeichen über Stirn, Brust und Knie geworfen hatte.

Ein wie ein Landsmann gekleideter, ärmlich aussehender Mann antwortete ihm:

— Ich kam heute aus Katana an. Die Brüder haben sichere Botschaft von unseren geheimen Hilfsgenossen aus Athen. Die jonischen Griechen rüsten, um den dorischen Griechen, ihren Brüdern, das von diesen beherrschte Sizilien zu entreißen. Der Krieg steht nahe bevor; — binnen wenigen Monden wird eine athenische Flotte von vielen hundert Schiffen und ein athenisches Landheer von

vielen tausend Kriegern ausziehen, um Syrakus zu erobern, — für die jonischen Griechen!

— Dasselbe wurde aus Athen dem Hermokrates gemeldet! sprach Sikanos.

Ein unwilliges Murmeln erhob sich bei diesem Namen.

— Ich weiß was Ihr sagen wollet! fuhr Sikanos fort; ich habe den Namen unseres erbittersten und gefährlichsten Feindes genannt; — aber was er von seinen Freunden in Athen erfahren, kann auch uns von Nutzen sein! — des Hermokrates Freunde sind der Jonier Feinde!

— Was scheeren uns Jonier und Dorier? rief wild aufbrausend ein an die Mittelsäule gelehnter, alter Sikuler, der mit gesenktem Haupte, die Augen verdrossen zur Erde geheftet, den Worten des Sikanos gefolgt war, — Griechen sind sie alle zusammen! und unsere Feinde sind die einen wie die andern!

— Du hast recht, Phaiax! erwiderte Sikanos, der ein ungeduldiges Achselzucken nicht zu unterdrücken vermochte; — du hast recht! aber gegen beide zusammen, was vermögen wir? — wir können nur die einen durch die andern bekämpfen! — hätte Duketios also gehandelt, er wäre nicht elendiglich zu Grunde gegangen, und Sizilien gehörte jetzt den Sikulern!

— Beschimpfe den großen Duketios nicht, rief ihm mürrisch und trotzig Phaiax zurück; — dem Lebenden kann der Tote nicht mehr Rede stehen!

— Was willst du denn? und was meinst du?

— Ich will und meine weiter nichts, — als daß — alle Griechen unsere Feinde — und daß wir nur ein

ohnmächtiges, kleines mit jedem Jahre verschwindenderes Häuflein sind . . . .

Er unterbrach sich; seine rasch abschneidende Geberde und der Blick, den er auf Sikanos warf, mochten wohl sagen: Sprich nur weiter! es sind ja doch nur unnütze Worte!

Sikanos wandte sich zu den andern um:

— Phaiax weiß nichts zu raten, sprach er mit einem überlegenen Lächeln, — ohnmächtig seien wir, meint er? Die Ohnmacht ist nur die Tochter des zagenden Willens. Wollt Ihr aber meinem Rathe folgen, so soll unser Land wieder uns allein gehören! Dazu soll uns der Krieg zwischen Doriern und Joniern helfen: wer von beiden auch siegen mag, geschwächt wird er aus dem Siege hervorgehen und unserer Stütze wird er bedürfen, um aufrecht stehen zu bleiben; — dem Sieger können wir aber die Stütze entziehen, und dann fällt er zu dem Besiegten in den Staub, — zu unseren Füßen!

— Du sprichst in Bildern! rief ihm Phaiax dazwischen; mit Bildern und Worten ist uns nicht geholfen!

— Worte sind Waffen! entgegnete bitter Sikanos, und die Dorier werden es an sich selber wahrnehmen! Unsere jetzigen Herren will ich schwächen, daß sie dem Ansturm der Jonier nicht gewachsen seien; ich kann es nur durch Worte! aber meine Worte werden treffen wie spitze Pfeile. Laßt Hermokrates immerhin vor das Volk treten, und von der drohenden Kriegsgefahr sprechen, und Waffen und Krieger und Geld fordern, um Syrakus zu verteidigen, — ich werde aufstehen und ihm zurufen: Bist du ein Feigling geworden, Hermokrates? Träumst

du mit offenen Augen? Wo siehst du eine Gefahr für diese Stadt? Ist Syrakus nicht jedem Feinde gewachsen? oder beschwörst du nicht vielmehr diese erträumte Gefahr herauf, nur um Waffen in deine Hand zu spielen und um zur unumschränkten Gewalt über dies Volk zu gelangen? — Und das Volk wird mir zujubeln — und ihm die Waffen verweigern! — und ihre eigenen Götter werd' ich anrufen und bei ihren Göttern werd' ich beschwören, daß ich besser unterrichtet bin als Hermokrates, — und mir werden die Syrakusaner glauben, — denn ihrem Griechenwahne werde ich schmeicheln und mit Worten und Bildern werd' ich sie bethören, die wort- und bilderliebenden Griechen!

— Bethören? schmeicheln? schwächen? rief Phaiax aufbrausend ihm entgegen; — schwächst du die Syrakusaner, so stärkst du die Athener, — und was soll aus uns werden, wenn diese, als neue Herren, in die eroberte Stadt einziehen?

— Als geschwächte Sieger nur würden sie in diese Stadt einziehen, — denn zu schwach, um ihnen zu widerstehen, wäre Hermokrates, — stark genug aber auch wäre Syrakus, um vor dem Sieger die Waffen nicht strecken zu müssen, — und uns, den geduldig Abwartenden, uns Sikulern, gehörte der endliche Sieg!

Von unten hörte man ein dreimaliges Pochen an die Steinplatte.

— Tritt nur hervor aus deinem Loche, alter Geselle! rief Sikanos dem Alten zu, der langsam, wie mit nach Einlaß fragender Hand, die schwere Thür in die Höhe hob.

— Sikanos! rief ihm dieser durch die Spalte zu, ich will Euch nicht belauschen, noch stören! — ich war unten am Strande, um Seemuscheln zu suchen, — denn das Brot hast du mir nicht geschickt! — da sah ich ein Schiff mit vollen Segeln um Plemmyrions Spitze biegen; — mein Auge kann noch die Farben der Wimpel unterscheiden, und die Schiffszeichen kenne ich genau: Ktesias kehrt aus Athen zurück!

Ein freudiges Rufen erhob sich:

— Ktesias! unser Freund! mit ihm kehrt Glück und Hoffnung zurück! Heil Ktesias!

Rasch hatte sich Sikanos von seinem Sitze erhoben:

— Ktesias! Mein Jugendfreund! Auf! Auf! um ihn zu begrüßen!

Und den andern voran, stürmte er dem geheimen Gange zu.

Halblaut zu seinem Nachbar sich wendend, sprach Phaiax, als Sikanos in der Dunkelheit verschwunden war:

— Und käme es, wie Sikanos es sagt, und gehörte uns der endliche Sieg, — so hieße unser Herr nicht mehr Hermokrates, — sondern Sikanos! — wir aber blieben, was wir jetzt schon sind, — Sklaven der einen oder der andern! — unser Freund aber heißt Ktesias!

Stumm drückten ihm seine Nachbarn die Hand; stumm schlichen sich die einen nach den andern durch den dunkeln Gang empor; — stieren Blickes, wie weltentrückt, schaute das alte Mütterchen am Thorpforten oben den Davoneilenden nach; als der letzte entschwunden war, lauschte es noch in die schwarze Kelleröffnung hin, ob

der Riegel von innen vorgeschoben sei, und hinkte dann auf einem Krückenstock gebeugt weiter.

* * *

Auf dem Söller des väterlichen Hauses in Achradina, umringt von ihren Frauen und Sklaven saß Sikanos' Schwester, Palika; ein vom kühlen Abendwinde leise durchfächeltes Zelt schützte sie gegen die Strahlen der, langsam zu den westlichen Bergzügen hinunter sinkenden Sonne; ein leichtes Gewand in altsikulischem Schnitte, umhüllte die hohe Gestalt; kostbare, goldene Spangen hielten das hellschimmernde Gewebe über den Schultern zusammen; an den vollen, kräftigen Armen blinkten breite, metallene Ringe; starke, aus Kork geschnittene Sandalen bekleideten die auf ein Tigerfell ausgestreckten, nervigen Füße. Fest auf dem Nacken saß das Haupt, von schwarzen Locken umflossen; fest blickten die dunklen funkelnden Augen unter den dichten, an der Nasenwurzel sich zu einer Linie vereinigenden Brauen hervor; fest, beinahe hart waren die Züge dieses, an die altsemitische Formbildung erinnernden Antlitzes: nichts weiches, nichts sinnig mädchenhaftes schlummerte um diese scharf gezeichneten, üppig und begehrend aufgeworfenen Lippen; in mächtig sinnlichem Schwunge schienen die offenen Nasenflügel über den festgeschlossenen Mund die kühle Abendluft einzusaugen; und eine düstere sinnliche Glut schien nur halbversteckt unter den langen, schwarzen Augenwimpern hervorzusprühen. So mochte wohl in den Sidonischen Tempeln Astarte, die Göttin des Himmels, die Starke, die unerbittliche

Herrin herunterblicken auf das im Staube knieende Volk, unersättlich in Liebe wie in Haß.

Unbeweglich saß Palika auf ihrem, aus leichtem Schilfrohr verfertigtem Sessel. Vor ihren Augen, zu ihren Füßen, weit ausgebreitet lag das ganze, in wunderbare Farben getauchte Bild des syrakusanischen Gebietes; dicht unter ihr, die von Tausenden von hin und herlaufenden Menschen wimmelnden Straßen der Vorstadt Achradina; weiter unten, bis zu dem Meeresgestade, die herrlichen Paläste, die ungeheueren Getreidespeicher, die säulenumrahmte Agora, die mit Marmorbildern geschmückten Tempel; weiter nach rechts das große griechische Theater und noch weiter, inmitten der sattgrünen Wiesen und Moorgründen der Kyane, das Olympeion, der Tempel des olympischen Zeus, wie eine von zinnengekrönten Mauern und Türmen umringte Veste, — überall griechische Pracht, griechische Götter, griechische Gewalt!

Rasch wandte sich Palikas Blick ab; rasch schweifte er über den von grellbewimpelten Barken erfüllten großen Hafen, bis hinüber zu Plemmyrions Vorgebirge, wo das brandende Meer, in regelmäßigem, langsam auf- und ausatmendem Wallen, den weißen Gischt über die grottendurchfressenen Klippen warf, wo auf kahler Felsenhöhe, die Disteln und die breiten Akanthuspflanzen unter dem Hauche des heißen Südwinds sich bogen und raschelten und rauschten; wo das Meer so seltsam versteinerte Muscheln und unbekannte, im Fels vermauerte Seetiere herausspielte; wo die Wellen so seltsam labyrintische Wasserrinnen in das bröckelnde Gestein hineinwuschen und gruben! — Wie oft war Palika als Kind — und selbst noch als Jungfrau

— in jenen märchenhaften Felsgründen herumgeklettert! und wie gern! — Und doch wiederum: Warum mit einem so sonderbarem Gefühl von unbefriedigter Freude blieb ihr Blick jetzt auf Plemmyrion dort hangen! — Auf einem Nachen kamen sie beide von Ortygia herübergefahren; — die Bootsleute kannte sie ja alle, — sie und ihren Gespielen, ihren Milchbruder, den blondlockigen, kleinen Ktesias! Und wie herrlich spielte es sich dort im schwarzen Felsen=schatten, wenn der Schaum der Wellen bis auf ihre nackten Füße hinaufsprühte! wie kühl saß es sich, Schulter an Schulter gelehnt, in den hohen Grotten! — wie prächtig, in sattem Rote schimmerten die Korallen durch die silberspielende Flut! — und wie scharf und spitzig waren doch die Kanten und die Steine! — und wie oft hatte sie sich Füße und Hände wundgerissen .... Es war an einem heißen Sommerabend, — wie jetzt, so leuchtete damals die sinkende Sonne mit goldigrotem Glanze an Plemmyrions Felsen; — eine Welle hatte sie erfaßt und gegen das Gestein geschleudert, — das Blut floß über ihr aufgerissenes Knie; rot wie Korallenblut rann es herunter. Und wie Ktesias sie so erblickte, da schrie er auf, — da nahm er sie in seine Arme, — und ihre Arme schlang sie um seinen Hals, und ihr Gesicht ver=grub sie in seinen Nacken. Es war ihr jetzt, als über=käme sie wieder das so seltsam sich hingebende, das so übermächtig sich ergießende Fühlen von damals! — Ktesias aber, das nichtsahnende Kind, hatte sie hinaufgetragen, und auf das weiche Gras hatte er sie hingebettet, — und hatte, pflanzenkundig, wohlriechende, erfrischende Kräuter gesucht, und sie auf die kleine Wunde gelegt.

Sie dankte ihm, aber hätte er sie damals in seine Arme gerissen, und hätte er sie an seine Brust gepreßt, und hätten seine Lippen die ihrigen in heißem Kusse berührt, sie hätte ihm noch besser, noch aus vollerem Herzen gedankt! — Ach! was verstand Ktesias damals von Küssen? Zur Jungfrau war sie rascher, als er zum Jüngling erblüht! — Die Wunde war längst, längst geheilt, aber an jenen Abend dachte sie heute noch, wie damals, und das Feuer, das damals in ihrem Herzen loderte, das war nicht erloschen! Wie lange war es doch schon, und wie kurz erschien es ihr zugleich! Und wie wäre es schön gewesen, wenn das Kinderleben niemals geendet hätte, — aber Ktesias war in die Ferne gereist und in das verhaßte Griechenland! Hermokrates, sein Pflegevater, hatte es also gewollt; sie hatte ihn niemals leiden mögen, diesen Dorier, mit seinem ruhigen, abgemessenen Wesen, — und nun, da er ihr den Gespielen geraubt, da hätte sie ihn am liebsten tot gewünscht, — tot, ja! — und daß kein Mensch mehr seinen verhaßten Namen ausspräche, den Namen dieses Mannes, der mit so kalter Hand eine so tiefe Wunde in ihr Leben geschlagen! Die andere Wunde war geheilt, diese aber vernarbte nicht!

Sinnend sank nun Palikas Blick von Plemmyrions goldigbesonnten Felsen hinüber nach Ortygia; — hier lag vor ihren Augen, marmorschimmernd, vom tiefen Blau der wogenden See umflutet, wie ein kostbares auf weichem, blauem Sammetkissen gebettetes Juwel, die Altstadt Ortygia, die Wiege des syrakusanischen Volkes, mit ihren alten und neuen Tempeln, mit ihren Palästen und Burgen,

mit ihren unordentlich übereinander geschobenen Häuserwürfeln, mit den breiten Plätzen, die die Dorier in die alte sikulische Stadt hineingebrochen hatten, mit dem großen, schon säulenumgebenen Aphroditetempel, mit der ewig rauschenden Arethusaquelle! . . . Arethusa? Palika lächelte mit bitterem Spotte vor sich hin; — wie thörichte und dreiste Menschen waren doch diese Dorier, diese jungen Bewohner von Alt-Ortygia! — Von ihrer Großmutter schon hatte Palika die Geschichte dieser Quelle gehört, — beim flackernden Kienlichte hatte sie erzählt wie die alten, sikulischen Urahnen tiefe, weite Gänge durch den Felsen gebrochen, von Ortygia unter dem Meere durch nach Achradina und von dort nach den Bergen hin, bis hinauf, wo in wolkenumflorter Felsenkluft so herrliches Bergwasser in einen Kessel hinunterfließt, — und das Bergwasser hatten die Urahnen heruntergeleitet bis nach Ortygia, — und in ein großes, mauerumrahmtes Becken hatte es sich ergossen, dort, wo jetzt die dorischen Eindringlinge ihre Wasserkrüge füllen! — und ruhig plätschert das Wasser seit Jahrhunderten weiter, zum Nutz und Frommen dieser Eindringlinge jetzt — wer weiß aber zu wessen Nutz und Frommen morgen? — Und nun wußten diese Fremden ein Märchen zu ersinnen und wunderliche Geschichten zu erzählen von einer Nymphe Arethusa und von einem Flußgotte Alphäos, der sie, auf griechischer Erde, drüben, weit über dem Meere, liebestrunken verfolgte bis hierher, wo die Nymphe nun als kühle Quelle weiterplätschert, während der Flußgott als süßer Sprudel im salzigen Meere aufschäumt, ein paar Schritte

weiter, in nimmer ermattendem, ewig verschmähtem Liebesschmachten! — Wie wunderlich! und wie albern! — Hier, in nächster Nähe ihres väterlichen Hauses, in dem alten Steinbruche, der an Ktesias Garten stieß, hier war ja eine Öffnung, eine Art von Brunnen, wo man das Wasser der Arethusaquelle den Berg hinunter rauschen hörte! Ein alter halbverfallener Tempel stand dort, zwischen himmelhohen Felswänden eingeklemmt, von Cypressen und Oleanderbäumen beschattet, — dort öffnete sich der Schacht. Wie oft hatte sie mit Ktesias Steine hinunter geworfen! Sie schlugen lange rollend und kollernd an den Felswänden an; dann hörte man den dumpfen Schlag im Wasser. Und sie hatten auch Schiffchen gezimmert und hatten sie an langen Schnüren hinuntergelassen in die Tiefe, — und am andern Tage freuten sie sich händeklatschend, wenn ihre Schiffchen, mit geknicktem Maste, auf dem Spiegel des Arethusabeckens schwammen! Nicht mit Händeklatschen aber hatte sie das Schiff begrüßt, das ihr den Gespielen später nach dem hellenischen Lande entrissen hatte.

Von weitem, dort bei Plemmyrions Vorgebirge, blinkte es jetzt silberhell herüber von einem weißen, im Wind sich blähenden Segel; — es war ein Hellenenschiff; sie erkannte es an dem kunstvoll gearbeiteten Schnabel; — es bog um die Felsenspitze und fuhr in den großen Hafen ein, — gerade da vorbei, wo der neue Aphroditetempel erbaut wurde.

So würde sie einmal — wann aber würde dies wohl geschehen? — ein hellenisches Schiff in den Hafen einbiegen sehen, wenn Ktesias endlich zurückkehrte aus der

Griechenstadt! Sie hatte schon Kunde von ihm erhalten, von seiner Meisterschaft in der Kunst, und daß Phidias, der erste Künstler Athens, keinen höher achtete unter all seinen Schülern, als ihn! Er hatte auch Bilder geschickt; sie waren aufgestellt in der Agora und im griechischen Theater; sie war hingegangen mit ihrem Bruder, und hatte die Bilder bewundert, aber was waren Bilder für sie? Ihren Gespielen wollte sie wieder haben, ihn selbst, den lachenden Knaben, wie er sie, mit starkem Arme, über die Felsen von Plemmyrion trug und in das weiche, duftende Gras bettete! —

Sinnend haftete ihr Blick auf jenem Schiff.

Und wenn er zurückkehrte, wie würde sie ihn wiederfinden? würde er zurückkehren, so wie er gegangen?

Es war als ob bei diesem Gedanken etwas in Palikas Herzen mit plötzlichem Rucke stockte; es schoß in ihr auf wie ein lang zurückgedämmter Feuerstrom altsikulischer Urwildheit. Wie sie ihn wiederfinden würde?! — Bei den Paliken! so wie sie ihn haben wollte, so würde sie ihn wieder finden! So — und nicht anders! —

Ein Sklave trat, mit über der Brust gekreuzten Armen, zu ihr hin. Eine sonderbare Gestalt, — beinahe ein Zwerg zu nennen: ein mächtiger, häßlich grinsender, mit krausem Wollhaar bewachsener Kopf auf engen, hochgewölbten Schultern und kurz zusammengedrungenem Körper, mit krummen Beinen und lang hinunterhängenden Affenarmen.

— Was willst du, Hasdrubal? fragte Palika mit befehlender Stimme.

Herrin! dein Bruder schickt mich zu dir; du mögest die Sänfte besteigen und dich zum großen Hafen tragen lassen; ich soll dich mit zwei Dienerinnen begleiten; — des Ktesias Schiff läuft ein.

Ktesias? — Hatte dieser punische Sklave ihre innersten Gedanken belauscht, daß er gerade jetzt diesen Namen aussprach, der ihr ganzes Wesen erfüllte?

Einen kurzen Augenblick starrte Palika den Sklaven sprachlos an; dann sprang sie auf:

— Was säumst du? fuhr sie den Sklaven an; warum steht die Sänfte noch nicht bereit? Spute dich, Punier! sonst fährt dir die Peitsche über den Höcker! —

* * *

Als Palika an der Hafentreppe anlangte, war das Schiff schon ganz in der Nähe; die Segel waren eingezogen, und dem leichten Schlage der langsam sich bewegenden Ruder folgend, bog das mit bunten Wimpeln geschmückte Fahrzeug dem Lande zu. Rasch entstieg Palika ihrer Sänfte und eilte die Stufen hinab, wo Sikanos neben Hermokrates inmitten einer freudig bewegten Volksmenge harrte.

Sieh, Palika! dort grüßt Ktesias! sprach ihr Bruder zu ihr.

Sie beschirmte mit der Hand ihre Augen gegen die letzten Strahlen der über die Meeresfläche glitzernden Sonne. Sieh! dort, am Vorderteile des Schiffes, trat eine Gestalt hervor, winkend und grüßend; er war es, Ktesias! Eine Welle froher Lust schoß durch ihre Glieder; zum freudigen Willkomm erhob sie die Hand ....

Was aber war dies, das nun neben ihn hintrat und fest an Ktesias Schulter geschmiegt, und den weißen Arm um seine Hüften gelegt, zu den Harrenden sich herüber neigte? . . .

Der Freudenruf erstarb auf Palikas Lippen. Starr heftete sich ihr Auge auf die Gestalt.

Ein Weib! entfuhr es mit rauhem, halbverschlucktem Aufschrei ihres Bruders Munde; sieh, Hermokrates! — wer ist Jene dort? Hörtest du davon, daß Ktesias . . . . .?

Nicht unvorbereitet trifft mich, was dich in Erstaunen setzt, Sikanos! Ein Freund aus Athen brachte mir die Nachricht gestern. Doch sieh! Sikanos! welch wunderbare Gestalt, welch herrliche, göttergleiche Erscheinung! Beim Zeus! mein Sohn Ktesias scheint die schönste aller Hellenentöchter für sich gewonnen zu haben! Wie das feine, zart gezeichnete Antlitz sich, lieblich fragend, zu uns herneigt! Mit welch leichter und natürlicher Anmut die Hand zum Gruße herüberwinkt! und mit welch göttlichem Zauber der Geberde sie jetzt wieder das vom Winde aufgelöste, seidenschimmernde Haar von dem vollen Busen über den Nacken streift! — Bei den unsterblichen Göttern! ein schöneres Weib giebt es auf Erden nicht!

Tiefes Schweigen hatte sich zuerst, bei Kallias unerwartetem Anblick, über das harrende Volk gelegt; leise erhob sich jetzt ein zustimmendes Gemurmel, halblaut zuerst, dann immer mächtiger anschwellend und zum lauten, fröhlich jauchzenden Bewunderungsrufen sich ausbreitend:

— Aphrodite selber ist es, die mit Ktesias unsern Strand betritt! rief ein alter Schiffer und schwenkte mit

dem Tuche den Nahenden entgegen, — und tausendstimmig antwortete es, mit frohlockendem Rufe, aus Aller Kehlen: Heil, Ktesias dir! Heil Aphrodite!

Und als der Jüngling jetzt, Kallia an der Hand führend, über das schwankende, vom Ufer zum Schiffe gelegte Brett heruntertrat zu ihnen und sich, wie Segen erflehend, vor Hermokrates beugte und zu ihm sprach:

Hermokrates! du, der du an Vaters Stelle über meine Kindheit wachtest, du, dessen Hand mich sicher bis in die Jünglingsjahre geleitet, sei du der Erste, der auf meinem heimischen, syrakusischen Boden meinem Weibe den Willkommgruß des Vaterlandes entgegenbringt! Hier steht sie vor dir, die ich an meinen Herd heimführe, mein Weib, deine Tochter, Kallia, des Atheners Alkisthenes Kind! —

Und als Kallia sich vor Hermokrates auf die Knie niederließ, und als der edle Mann sich, segnend ihren Scheitel mit den Fingern berührend, zu ihr hin beugte, und das herrliche Weib dann emporhob und an seine Brust drückte, — da erhob sich ein Jubel aus dem Volke, wie ihn Syrakus kaum bei den herrlichsten Siegerfesten erlebt, — so schön war das Bild, das sich, wie aus lebendigem Marmor gemeißelt, vor ihren Augen entrollte, so lieblich berückend, in ihrer olympischen Schönheit, stand Kallia, Ktesias Weib, grüßend und winkend und unter Thränen lächelnd, vom sinkenden Sonnengolde umflossen da!

Und heller noch, und freudiger erschallte des Volkes Jubel, als jetzt, vom hohen, die Treppe überragenden

Vorderteil des Schiffes, des alten Bootsführers Stimme zu ihnen herübertönte:

Kallia Kypris! Kallia Kypris!

Ja, Kypris Kallia! rief es tausendstimmig zurück; Sei uns willkommen! und dein Name sei ein glückbringendes Omen für uns und für diese Stadt!

Stumm und stieren Auges zu der Fremden hinstarrend, war Palika, wie an der Erde festgebannt, auf einer der untersten Stufen stehen geblieben; ihre Hand hatte des Bruders Arm umklammert; langsam und ohne daß sie nur daran dachte sich zu widersetzen, war sie von der anstürmenden Menge überflutet und zurückgedrängt worden; — sie ließ es geschehen, es war ihr, als solle sie aus einem schweren Traum erwachen! —

Plötzlich fühlte sie die Hand ihres Bruders, die sich fest und gebietend auf die ihrige legte; — sie sah zu ihm auf; ein düsteres Feuer brannte in seinem Auge:

Beherrsche dich, Palika! raunte er ihr zu; er darf nichts merken — jetzt!

Und er zog die widerstrebende Schwester, die Menge mit starkem Arme teilend, mit sich hervor, gerade dorthin, wo Ktesias jetzt, von Grüßenden umringt, wie ein Sieger in den olympischen Spielen, oder wie ein Feldherr nach gewonnener Schlacht stand.

— Ktesias! rief er über die hin und her zusammenflutende Menge, — Ktesias! Sei mir gegrüßt!

Und über die Köpfe der sich zurückstauenden Männer fanden sich ihre Hände.

— Sikanos! Jugendfreund! sei mir gegrüßt! rief ihm Ktesias entgegen, und auch du, Palika ....

Aber mit gellendem Aufschrei riß sich Palika von der ihren Arm wie in einer Fessel zusammenpressenden Hand ihres Bruders los.

Eher verdorre diese Hand, schrie sie auf, als daß sie mit Freundesgruß die Hand dieser Griechin berühre!

Der Menschenknäuel, der sich hinter ihr und ihrem Bruder zusammengedrückt, hatte sie mit mächtigem Fluten, wie durch eine lebendige Gasse, gerade bis zu Kallia hingedrängt, — und da stand sie, grimmig entstellten und verzerrten Antlitzes, ihren wilddrohenden Blick in Kallias ängstlich und scheu zu ihr hinforschendes Auge bohrend; furchtbar anzuschauen, wie eine aus den alten griechischen Schauspielen herausgebrochene Medusen-Maske.

Ktesias! wer ist diese Errynnie? flüsterte Kallia, sich an ihn schmiegend.

Ein schrilles Lachen antwortete ihr:

Errynnie? rief Palika, — du hast's gesagt! Ktesias! gedenke dieses Wortes!

Und rasch durch die scheu auseinander stiebende Menge stürmend, verschwand Palika hinter den mit kurzem Ruck heruntergelassenen Vorhängen ihrer Sänfte.

Fort! hinweg! rief sie ihren Dienerinnen zu.

Kurz befehlend aber wandte sich Sikanos zu dem punischen Sklaven:

Du bleibst hier, Hasdrubal!

Und dem Jugendfreunde die beiden Hände hinstreckend, trat Sikanos auf den betroffen Palika nachblickenden Ktesias:

Verzeihe meiner Schwester, Freund! sprach er, sie wußte nicht, was sie that, — und morgen wird sie's

bereuen! Und sollte sie's nicht, — nun, so darf Weiberfeindschaft die Freunde nicht trennen! Auch du, Kallia, verzeihe! du, der auch ich, als einer der ältesten Freunde deines Gemahls, meine Glückwünsche darbringe!

Die Worte klangen versöhnend; Kallia aber war es, als höre sie wieder Palikas Stimme und als zittere durch des Bruders Rede, nur verhüllt und etwas bemeistert, Palikas Drohen wieder an ihr Ohr.

Sikanos, sprach endlich Ktesias, wie aus einer Betäubung erwachend, was ist es? was soll es? was bedeutet Palikas ....?

— Laß Palika! laß die Weiberlaunen! entgegnete lächelnd Sikanos; wandelbar wie das wandelbare Meer sind die Weiber! heute in wilder Wut über alle Felsen schäumend; morgen spiegelglatt wie der blaue Himmel! — Aber sieh! Ktesias! verargen kannst du's ihr nicht: so schön wie Kallia ist meine Schwester nicht, — und wer kann wissen, ob die Stelle, die Kallia jetzt an deiner Seite einnimmt .... Aber laß dies, Ktesias! lassen wir unnütze Gedanken! Kallia! siehe! deines Mannes Freund will auch dein Freund werden! Erlaube daß ich dir, zur Sühne für meiner Schwester Worte, ein Zeichen meiner Freundschaft gebe! Nimm diesen Sklaven von meiner Hand an, als den deinigen! Hasdrubal, von heute ab ist diese deine Herrin!

Leise aber, während er sich über den Punier beugte und den schweren Eisenring, der ihm den Nacken umschloß, löste, fügte er in punischer Sprache hinzu:

— Aber mir allein wirst du gehorchen, wie bisher!

Den Ring reichte er der, stumm seinem Gebahren

folgenden Griechin hin, zu deren Füßen sich jetzt der Sklave in den Staub warf und auf deren Sandalen er den Kuß demütigster Unterwerfung drückte.

* * *

In düsterem Brüten versunken erging sich Sikanos unter der sein Haus umfassenden Säulenhalle. Fackelschein erglänzte durch das dunkle Laub aus den Gärten herüber, wo Ktesias Freunde des Künstlers Rückkehr feierten; Bechergeklirr und frohes Singen ertönten von dort her, untermischt mit dem Gerassel der zum Tanze ladenden Cymbeln und dem Spiele der begleitenden Flöten und Saiteninstrumente.

Lache nur und freue dich, thörichtes Volk! murmelte Sikanos vor sich hin, indem sein Blick mit finsterem Grimme auf dem das Baumgehege wie mit tausenden von Sternen durchblitzenden Lichtschimmer ruhen blieb; indischen Gauklern und egyptischen Tänzerinnen hast du dein Haus geöffnet, Ktesias! und an den Künsten der Wahrsagerinnen und der Schlangenbändiger ergötzt sich dein Weib; — vor der Schwelle deines Hauses hält aber deines alten Freundes Fuß zurück, — und die Freundin deiner Kindheit und deiner ersten Jugend, sie, der die erste Stelle an deinem Herde gebührte, — nimmermehr wird sie dir zum Freundesgruße ihre Hand hinreichen!

Ein Lichtstreifen zuckte mit plötzlichem Aufleuchten über eine in einer Wandnische aufgestellte Büste; unter einem altsikulischem Helme schaute das ernste, energische Antlitz eines Kriegers hervor; auf dem Sockel standen die Worte:

Duketios, Siziliens Fürst

Der Sikuler blieb wie gebannt stehen, und lange haftete sein Auge auf dem steinernen Bilde.

— Was du zu mir sagen würdest, Duketios, wenn deine stummen Lippen sprechen könnten, ich weiß es und kann's erraten! Du würdest mich an jenen Tag erinnern, wo mein Vater, dein alter Freund und Kampfesgenosse, mich und meine Schwester mit sich nahm zum Heiligtum unserer alten Götter, der Paliken, — dort, am Fuße der Berge, wo der heilige See schäumt und wo sie, die alten Götter, im Brodeln des auf- und niederquellenden Wassers zu uns sprechen! — Deine Heere waren geschlagen, deine Hoffnungen waren zertrümmert, Alt-Siziliens alte Krieger hatten vergeblich unter deiner Führerschaft für ihre Freiheit gestritten, — zerbrochen war unser Schwert, gefangen unser Feldherr, — und siegesjubelnd zogen die Griechen in unsere Städte ein! Und da traten wir, an unseres Vaters Hand, zum heiligen See, — und die Rechte tauchten wir in das flutende, warmbrausende Wasser; und dem Vater sprachen wir den Eid nach, den er uns langsam vorsagte: Für Sizilien, für die Sikuler wollen wir leben, kämpfen und sterben, und Verderben und Tod geloben wir allen Abtrünnigen, Tod durch das Eisen, durch das Wasser und durch das Feuer! Tod den Überläufern! Tod den Verrätern! — So schwuren wir, — und heute, Duketios, stummer Zeuge unseres Eides, heute flüstern deine Marmorlippen mir die Frage: — Ist Ktesias nicht von sikulischem Stamme wie du? und hat Ktesias, der Sikuler, sich nicht losgesagt von seinem Stamme? hat er nicht eine Griechin, eine Feindin, an seinen Herd geführt? legte er nicht die Freundeshand zum ewigen

Bunde in der Feinde Hand? — Und du, schwurst du nicht Verderben den Abtrünnigen?...

Finsterer zogen sich des Sikulers Brauen zusammen.

— So also kamst du zurück, Ktesias! und so weit mußte es kommen! Du warst mein Freund bis gestern, darf ich dir heute noch diesen Namen geben?

Er starrte vor sich hin in die lichterflimmernde Nacht.

— Auf dich baute ich meine Hoffnung! du solltest mir helfen, unser altes Reich wieder zu errichten! auf dich wollte mein Fuß sich stützen, um zur Führerschaft mich aufzuschwingen, die Duketios besaß, und die mir gebührt! Du entziehst mir deine Hand und Hilfe — und ich?

Mit kräftigem Rucke warf Sikanos das Haupt in den Nacken und die Hand auf des Marmorbildes Scheitel legend, sprach er laut vor sich hin:

Dieses Knaben Thorheit wird deinen Nachfolger, o großer Fürst, auf seiner Bahn nicht zum Wanken bringen! Zur Seite schiebt man die hemmenden Steine!

Laute, lachende Stimmen ertönten vom Thorgange her, der auf die Straße mündete; das Thor öffnete sich; Lichtglanz von im Winde wehenden Fackeln blitzte auf und verschwand sofort wieder in dem Treppenhause, das zu Palikas Gemächern führte.

— Was soll das? Was will der nächtliche Besuch?

Es schien ihm, als habe er durch die Dunkelheit grellfarbige Gewänder und funkelndes Flittergold glänzen sehen, wie Tänzerinnen welches tragen.

Raschen Schrittes trat er zum Thürhüter hinab.

Wer war es, den du einließest? und auf wessen Befehl?

— Herr! antwortete der Alte, deine Schwester, Palika, befahl mir, wenn die egyptischen Gaukler aus Ktesias Hause entlassen würden, sie hinauf zu ihr zu geleiten, und ich that wie sie befahl!

— Was will Palika mit diesem Gesindel, mitten in der Nacht?

Raschen Schrittes erklomm Sikanos die Treppe.

Die schweren Vorhänge waren heruntergelassen; das zitternde Zwielicht einer, von der Decke herabhängenden Lampe erleuchtete nur mit mattem Schimmer Palikas Gemach. Auf der Schwelle, dem Sikuler den breiten Rücken zuwendend, stand ein Mann, in wunderlich phantastischer Tracht, mit einem kurzen, spitzen Hut auf dem Kopf und einem franzenverzierten Mantel über den Schultern. Weiter nach hinten aber, neben dem Ruhebette, auf welchem Palika ausgestreckt lag, sah Sikanos ein Mädchen stehen; ihr Profil hob sich schwarz abgeschnitten von dem helleren Hintergrunde ab, es war fein und scharf gezeichnet, wie von egyptischem Stamme; gelbe Metallspangen glänzten an des Mädchens bloßen, runden Armen. Palika sprach zu ihr; ihre Stimme klang hart und entschlossen.

Sikanos, von des Mannes breitem Rücken gedeckt, beugte sich zwischen den Vorhängen vor.

— Ich will es haben, sagte Palika, ohne das Mädchen anzuschauen, — wer mich beleidigt, stirbt! — Kennst du totbringendes, sicheres Gift?

— Herrin! Herrin! rief das Mädchen, indem es wie flehend die Arme zu ihr erhob, — hab ich recht gehört? ... totbringendes Gift? ... ach! Sita ist ein armes Mädchen und totbringende Kräuter kennt es nicht!

Der Mann trat einen Schritt vor; Sikanos sprang rasch hinter den bergenden Vorhang.

— Schweig doch, thörichtes Mädchen! rief der Mann, du kannst es schon!

Vater! Vater! nein! flehte sie.

Palika hatte sich, auf den Arm gestützt, halb von ihrem Lager erhoben.

— Ich will es aber! rief sie, gieb mir was Tod bringt! ich bezahle dafür so viel ihr wollt!

Sikanos hatte genug gehört. Leise zog er sich zurück.

Von den Weibern hast du heute gelernt, was deine Pflicht dir gebietet! murmelte er vor sich hin.

Dort aber, in Palikas Gemach, hatte sich das Mädchen in die Knie geworfen und mit weit vorgestreckten Armen schien sie den Befehl der stolzen Sikulerin von sich abwehren zu wollen.

— Noch eins! sprach aber Palika, und ihre Stimme nahm plötzlich einen Ausdruck von seltsam sanftem Schmeicheln an; — den Tod will ich für ... es giebt zu viel Ratten und Eulen hier, die man aus der Welt schaffen muß, will man Ruhe haben! Und Ruhe will ich haben, bei den Paliken! Aber höre, — tritt näher! — wie nennt man dich, hübsches Mädchen?

Sita nennen mich die Leute, Herrin! ich tanze am Hafen uud kenne die Kunst, Schlangen zu bändigen.

Sieh! du bist schön, Sita! — hat man es dir schon gesagt? Und hast du die Frage schon verstanden, die in dem Lobe der Männer auf der Weiber Schönheit liegt? Nein? — du schüttelst den Kopf?

Das Kind ist noch jung, kaum vierzehn Jahre

alt! sagte verlegen und wie unwillig entschuldigend der Egypter.

Sie ist deine Tochter? Aber sag, Sita! wenn du noch nicht liebtest, du kennst doch Mädchen, die lieben? Kennst du auch welche, die geliebt werden möchten?

Ach, Herrin! erwiderte Sita mit einem Lächeln, das wie eine liebliche Morgenröte über ihr Antlitz strahlte, ich meine, wenn ein Mädchen schön ist und geliebt zu werden begehrt, so wird wohl keiner so thöricht sein, sie zu verschmähen!

Eine Falte grub sich auf Palikas Stirn.

Aber geschähe nun doch das Unglaubliche, — hast du nicht Mittel, einen Liebestrank zu brauen, — daß ein Mann das ihn liebende Mädchen doch lieben müßte?

O ja, Herrin! den Trank zu brauen verstehe ich; es ist aber ein schwerer, schlimmer Saft, und schaden kann er, wenn . . .

Beruhige dich, Närrin! nicht um meinetwegen brauche ich den Trank! Ich habe eine Dienerin, sie ist arm und verschmachtet in Liebe für einen jungen Mann, der . . . eine andere liebt! Kannst du mir den Trank bringen? Aber höre, Sita! auch das andere brauche ich — für Ratten und Eulen! — hörst du? — und wie viel Gold willst du dafür haben? Dein Vater mag dann kommen und fordern, was er will!

Der Egypter verbeugte sich vor Palika.

Herrin! sagte er, in unsere Bude kommt oft einer deiner Sklaven, — ein Punier —

Hasdrubal?

Ja, so lautet sein Name; — ihm werd' ich die beiden Tränke geben.

Er hielt einen Augenblick inne, als besinne er sich.

Was wartest du noch? fragte Palika.

Herrin! erwiderte er, darf ich dem Sklaven noch etwas anderes mitgeben für dich? — und wenn ich dir guten Rat erteile, — besser als alles gebraute Wasser! — willst du mir reichlichen Lohn dafür versprechen?

Sie schaute ihn forschend an. Das Auge des Unbekannten leuchtete so seltsam und so scharf, daß es ihr wurde, als müsse sie sich vor ihm fürchten.

Sprich! sagte sie endlich, — den Lohn sage ich dir zu! — aber was soll deine rätselhafte Sprache?

Er trat näher und leise antwortete er:

Deiner Seele geheime Falten sind mir offenbar! — nicht mit Liebes- oder Gifttränken wirst du genesen! — deiner Genesung Geheimnis kann ich dir bringen, wenn du meinem Wissen vertraust.

— Deinem Wissen? fragte sie beklommen, was weißt du?

Einen Haß trägst du im Herzen, — nur durch Tod wird er gekühlt! — und eine Liebe, — wie wird sie gesättigt? Höre mich, Palika! die geheimen Kräfte der Natur sind meiner Tochter bekannt, mir aber die geheimen Kräfte, die im Menschen wohnen! Zur Liebe mag Sita dir helfen; — zur Befriedigung des Hasses aber — willst du mich gewähren lassen, so gebe ich dir die Mittel in die Hand!

Sicher treffende? fragte sie kurz.

Die Mittel gebe ich dir, deine Feindin zu verderben, — nicht durch dich — nicht durch Gift! — Gift

hinterläßt Spuren! — nicht durch andere, — andere können verraten, — sondern sicherer, untrüglicher, — durch sich selbst!

Sie dachte noch über die dunkeln Worte nach, als der Vorhang sich hinter den beiden schloß.

Von seinem Fenster sah ihnen Sikanos nach, wie sie sich in der Nacht entfernten.

— Was ich zaghaft in mein Herz verschloß, sagte er zu sich selber, meine Schwester sprach es aus; — wer mir in den Weg tritt, ob Feind oder Freund, — der erwarte den Tod!

* * *

Längs der von dem Meere abgewendeten Rückseite des in länglichem Viereck inmitten der Höfe und Gärten von Achradina liegenden Hauses des Ktesias zog sich in der Höhe des ersten Stockwerkes eine breite, zeltbeschirmte Terrasse hin; unter ihr führte der weite, hochgewölbte Durchgang von der Straße zu den Höfen und Gärten; zwei geräumige steinerne Treppen auf beiden Seiten derselben setzten die Terrasse mit diesen unteren Räumen in Verbindung. Dort, von wo ihr Auge über die Wirtschaftsgebäude, über die Stallungen, Scheunen und Speicher, über die Scharen der ununterbrochen beschäftigten Arbeiter und Sklavinnen schweifen und, ohne aufgehalten zu werden, bis in die silbergrünen Gründe der das Bild abschließenden Ölbäume und durch die lange Cypressenallee in der Mitte bis zu der das Besitztum des Ktesias mauerartig abschneidenden, turmhohen Felsenwand dringen konnte, — dort hatte Kallia, gleich am Tage nach ihrer Ankunft,

ihren Platz gewählt; dort pflegte sie, vom frühen Morgen bis zur heißen Mittagsstunde, gegen die Sonne beschirmt, vom kühlen Bergwinde umspielt, zu sitzen; der eintönige Gesang der in langen Reihen vor den Häusern garnspinnenden und wollflechtenden Sklavinnen schwebte in nur halb bis zu ihrer Seele dringendem Summen um ihr Ohr; das laute Treiben der die Ochsen, Esel und Ziegen heraus- und hereinführenden Hirten und der mit dem Beladen der Fruchtwagen oder auch mit dem Pressen der Ölfrüchte beschäftigten Männer und Weiber spielte wie eine Art von Traumbild vor ihrem Auge sich ab; — ihr Geist weilte in anderen Höhen; und während ihre geübten Finger kunstvolle Blumen und Tiergestalten auf das feine, auf ihren Knieen entfaltete Gewebe stickten, flogen ihre Gedanken zurück zu all ihrem jungen und so schönen Glücke, — zu ihrer Meeresfahrt an der Seite des heißgeliebten Gatten, zu ihm, zu Ktesias, dem göttergleichen Jüngling, wie ihn ihr Vater, wie ihn Phidias im fernen Athen zu nennen pflegte, und wie sie ihn, aber in nur noch viel schwärmerischer Anbetung jetzt selber nannte! Keinem anderen hatte Ktesias die Leitung der Ausladung seines pentelischen Marmors anvertrauen wollen; kein anderer sollte dessen Überführung nach seinem Hause und nach der, in jener stillen Felseneinsamkeit, am äußersten Ende des Gartens eingerichteten Künstlerwerkstatt vorstehen; — vom frühen Morgen bis spät am Abende war Ktesias seit dem Tage ihrer Ankunft mit den Schiffern, mit den Wagenführern, mit den Maultiertreibern beschäftigt; jeden Morgen, wenn er sich von seinem Weibe verabschiedete, hoffte er mit der kostbaren Last, bevor die

Sonne untergegangen, in Achradina einzutreffen; sie harrte, sie harrte; — wie oft schon hatte sie geglaubt, von ferne das Knarren der Räder, das Rufen der Treiber, das Schreien der Tiere zu hören! — Und heute saß sie wieder unter ihrem Zeltdache, sinnend und harrend. Das blonde Germanenkind saß zu ihren Füßen; sein blaues, treues Auge heftete sich, mit einem Ausdrucke unendlicher Hingebung auf das ihre.

— Herrin! sagte der Kleine endlich, als könne er einem inneren Drängen seiner Gedanken nicht mehr widerstehen; Herrin! ich liebe dich! darf ich zu dir sprechen?

— Sprich, Sigurt! antwortete Kallia, ihm die Locken streichelnd und holdlächelnd in sein helles Auge schauend; was hast du zu sagen?

Er schwieg einen Augenblick, als besinne er sich; dann nahm er ihre Hand in die seinen und drückte einen langen Kuß darauf:

— Ich liebe dich, als wärst du meine Mutter; — wenn du mich liebst, als wäre ich dein Kind, — so wollte ich dir sagen, was mein Herz bedrückt.

— Du weißt es ja, Blondkopf, daß ich dich liebe wie mein Kind. . .

— Aber sie sagen, ich sei nur ein Sklave wie alle anderen, — und auch mich könntest du verkaufen oder verschenken, wie man dir den schwarzen . . . .

— Thörichtes Kind! unterbrach ihn Kallia; wer sagte dir solches?

Er antwortete nicht sogleich; seine Hand zitterte auf der ihren:

— Kallia! Herrin! gebiete mir für dich zu sterben,

so sterbe ich gern! — aber schicke mich nicht weg — aber — Herrin! verkaufe, verschenke mich an keinen andern! soll ich sterben, nur für dich will ich sterben!

— Kind! Kind! wie kommst du auf solche Gedanken? du sollst bei mir bleiben und bei Ktesias, so lange wir leben . . .

— Soll ich? darf ich? O liebe Herrin . . . für dich allein leben und sterben!

Und in einem Aufwallen von stürmischer Liebe umklammerte er ihre Knie und drückte sein Gesicht in die Falten ihres Kleides.

Plötzlich erhob er den Kopf.

— Jetzt muß ich reden! sagte er; — weißt du, Herrin! — den schwarzen Sklaven, den dir jener . . . . der Bruder deiner Nachbarin, fügte er, mit dem Finger nach dem nächstliegenden, hinter einer Cypressenwand halbverborgenen Hause deutend, hinzu, — geschenkt, — dem darfst du nie und nimmermehr trauen! Wenn er spricht, so lügt er; er ist dir nicht treu.

— Wie weißt du dies, Sigurt? fragte sie, ihre Arbeit langsam aus der Hand legend.

— Ich weiß es, erwiderte der Knabe, seinen Blick noch tiefer in den ihren bohrend; — er stiehlt!

— Wie alle Sklaven! sagte achselzuckend Kallia.

— Er suchte mich gestern unter den Ölbaumen auf; — du, sagte er, Barbarensklave! so nennt er mich! — willst du heute Nacht mit mir zum Hafen hinunter? wir klettern über die Mauer; ich kenne den Ort! Keiner wird uns sehen! — am Hafen kenne ich ein Haus; schöne Mädchen tanzen dort, mit Schellengeklingel; und Würfel

giebt's zum Spiele! — wir bringen ihnen Eier und Früchte, dann tanzen sie auch für uns und geben uns die Würfel, — und wir können gewinnen! — So sprach der Schwarze, und wie ich ihm ins Gesicht schaute und ihm sagte: Wie wollen wir ihnen Eier und Früchte bringen? haben wir doch keine, die uns gehören! — da lachte er, daß sein ganzes Gesicht grinzte, und antwortete mir: Wir stehlen sie, dummer Barbar! wozu wären wir denn Sklaven?

Der Knabe hielt einen Augenblick inne, dann fügte er langsam hinzu:

— Aber ich bin kein Sklave! und einen eisernen Ring wird man mir nicht an den Hals schmieden, Herrin! — wie einem Hunde! — denn ich bin dein treues Kind, Kallia!

— Beruhige dich, Kind, sprach Kallia, ihn sanft liebkosend, — eiserne Ringe sind für punische Sklaven, nicht aber für dich!

Sie ließ die Unterhaltung fallen. Des Knaben Worte hatten in ihrem Herzen die Erinnerung an Palika wieder geweckt, — und nur mit innerem Schaudern gedachte sie jenes Auftritts an der Landungsstelle. — Die Götter mögen das schlimme Omen abwenden! hatte neben ihr ein alter Schiffer ausgerufen, als Palikas Verwünschungen an ihr entsetztes Ohr schlugen, und jetzt noch rieselte ein kalter Schreck durch ihre Glieder, wenn sie an dieses Weib zurückdachte.

In jenem Hause, dicht bei dem ihrigen, wohnte die Feindin, — sie hatte sie nicht wieder gesehen! Den punischen Sklaven hatte Ktesias seinem Verwalter übergeben

mit dem Befehle, den unheimlichen Gesellen in den Getreidespeichern, in den entlegenen Höfen, so weit als möglich vom Wohnhause zu beschäftigen. Leicht gelang es aber dem Punier, der ein Meister in allen Sklavenstreichen war, die Aufmerksamkeit der Wächter zu täuschen; in der ersten Nacht schon hatte er einen hinter den Oleanderbüschen versteckten Ort entdeckt, von wo die Mauer leicht zu überklettern war, und kein Abend verstrich, wo er sich nicht aus den Gehöfen hinausstahl, um in die unteren Hafenquartiere zu schleichen, wo die punischen und egyptischen Mädchen in ihrem bunten Flitterschmuck, beim Schellengerassel tanzten, wo indische Gaukler giftige Schlangen bändigten und seltsame Wahrsager ihr Wesen trieben. Wer ihm aber auf seinen nächtlichen Wegen gefolgt wäre, der hätte auch gesehen, wie er, an der Mauer herumschleichend und im schwarzen Schatten der hervorspringenden Straßenecken sich verbergend, allabendlich an Sikanos Haus trat und hinter der lautlos sich ihm öffnenden Thür verschwand.

Mit dem kleinen Sigurt hatte der Punier gleich anfangs versucht, Freundschaft zu schließen; verstohlen steckte er ihm Feigen und rotschwellende Granatäpfel zu, die er sich von den Bäumen geholt, und wurde nicht müde, trotz Sigurts trotziger Abwehr, ihn zu seinen nächtlichen Hafenabenteuern aufzufordern. An Hasdrubals Reden und Belustigungen fand aber der Knabe keinen Gefallen und mit widerwilligem Grausen erfüllte ihn des Puniers tückisch lauerndes Wesen; andern Freuden öffnete sich sein kindliches und doch so thatenmutiges, kräftiges Gemüt, und mit lächelnder Bereitwilligkeit gab ihm Kallia die

Erlaubnis, sich diesen Freuden hinzugeben. Jeden Tag, wenn die brennende Mittagssonne Erde und Himmel in ihre Flammenglut hüllte und die erhitzte Luft über dem glitzernden Meer in leichtem Zittern zu erbeben schien, durfte Sigurt die enge Gartenthür, die zum Strande hinunter führte, öffnen, und dann kletterte er die steile Felswand von Achradina hinab bis zum rauschenden Meere; dort lag ein Boot und ein Ruder, und jauchzend flog der Knabe dann über die blauen Wellen hinaus, — hinaus, so weit er wollte, so weit der Nachen ihn trug, an den Klippen herum, wo sich himmelhohes Gestein in die Höhe reckte, wo sich enge Wasserwege bis in die wundersame Tiefe eines unergründlichen Grotten- und Höhlengebietes durchzwängten.

Welch wunderbare Welt eröffnete sich da vor des Knaben Blick! die Wellen schlugen plätschernd an den Fuß der Felsenpfeiler, die sich hoch oben wie zu einem herrlichen Tempelbau zusammenwölbten; vom Ruder emporgestäubt flogen die feinen Wasserperlen blitzend durch die Sonnenstrahlen und blieben wie funkelnde Demantsteine an den grünen Moosen hängen; silbergleißend schossen die Fische unter dem Nachen hin; leise kosend säuselte der Seewind langgedehnte, eintönige, aber in ihrer unausgesprochenen Melodie so träumerisch schmachtende Gesangsweisen in die Höhlen hinein! — In des Knaben Herz klangen die Weisen nach; sie sangen von Kallia, seiner Herrin, von Kallia, der schönen, der guten, der tiefgeliebten! In Sigurts Kinderherzen erwachte, ohne daß er es selber ahnte, die der Liebe, der treuen, ergebenen, schwärmenden Liebe sich weit öffnende Jünglingsseele! Nur an Kallia

dachte er, wenn sein Boot über die Wellen flog; und wenn ein lautes, jauchzendes Singen in seltsam nordischem Silbenfall sich aus seiner Brust löste, — Kallias Name war es, der am Ende jedes Gesanges mit harmonisch wiederkehrendem Reime das Singen beschloß. Hei! und welche Lust war es dann, wenn er das Schifflein in eine verborgene Felsenbucht hineinlenkte, wo das tiefe, blaue Wasser spiegelklar bis in purpurdunkle Felsengründe hinunter sich erschloß, — und wenn er dann hinein sprang in die kühle Flut und mit den kräuselnden Wellen sich hin und her schaukeln ließ, er selber eine lebendige Meereswelle! Wie ein kleiner Meeresgott schwamm er dann dort, mit seinen blonden, Wasser durchrieselten Locken und seinen blauleuchtenden Augen, so blau und freudeglänzend wie die blauglänzenden Meereswellen.

Am unteren Ende von Ortygia, dort wo des Aphroditentempels Säulenhallen sich erhoben, dort war es, wo es ihn mit besonderer Vorliebe hinzog; höher und luftiger war jene Höhle und in hellerem Farbengeschmeide blinkten jene Felswände. Dorthin zog es ihn immer wieder, seit dem ersten Tage, wo er die wunderbare Grotte entdeckt hatte. Und wie er jetzt in diesen heißen Nachmittagsstunden wieder dort im kühlen Wasser badete, siehe! da schien es ihm plötzlich, als bewege sich etwas auf dem Felsenvorsprung, dort hinten, wo die Wellen an wirren Steintrümmern brandeten; — er schaute hin; — aus dem Dunkel der Höhle trat ein Mann herunter an das Meer; — ein Greis war es, mit langem Barte und schneeweißen Haaren. Der Alte stutzte, wie er des Knaben ansichtig ward; regungslos blieb er stehen, als wolle er

sich vergewissern, ob jenes badende Kind kein Feind sei, — dann beugte er sich vor und rief dem Schwimmer zu:

— Kind! hast du Brot in deinem Boote? so bring es her und laß mich mit dir teilen; — und ich gebe dir einen Schluck frischen, hellen Quellwassers dafür!

— Brot habe ich schon und gerne teile ich es mit dir, antwortete Sigurt; — wer bist du aber? und wie kommst du in diese Höhle?

Er war ans Land geschwommen und hatte das Boot nachgezogen und reichte nun dem Alten die Hälfte seines Brotes hin, auch saftige Früchte, die er mitgebracht hatte, rote Granatäpfel und goldgelbe Mispeln.

Der Alte legte lächelnd seine lange, hagere Hand auf seinen Lockenkopf.

— Wie goldig blond ist dein Haar, Knabe! sag, aus welchem Geschlechte stammst du? — als ich jung war, da habe ich blonde Menschen gesehen, wie du einer bist! — hier aber giebt es keine solchen! — Komm, fügte er hinzu, komm in mein Haus; dort finden wir den frischen Trunk! — Sie haben wieder vergessen, mir mein Brot herunter zu schicken, und nun soll ich alter Mann Seemuscheln suchen, um mein Leben zu fristen, — nur um ihre alten Götter zu bewahren! haha! alte Götter? — noch viel älter sind die meinen! — und älter noch, viel, viel älter, ist der wahre, alleinige Gott!

Ein enger Felsengang öffnete sich vor ihnen; es ging ein paar Stufen hinauf durch die Finsternis, dann traten sie in ein niedriges, in den lebendigen Fels gehauenes, nur spärlich durch ein Felsenfenster erhelltes Gemach.

— Sieh, Kind, hier wohnt Naïos, der Alte!

Des verwunderten Knaben Auge hatte sich bald an das Halbdunkel gewöhnt. — Kurze, schwerfällige Säulen stützten die Decke; an den Kapitälen entfalteten sie sich wie zu einem breitblätterigen, unbekannten Blumenkelche; an den Wänden liefen seltsame Verzierungen hin, Buchstaben einer vergessenen Sprache, auch Thierbilder und Menschen mit seltsamen Vogelköpfen.

Der Alte war zu einer brunnenartigen Öffnung in einer Ecke, wo es dumpf wie von fließendem Wasser rauschte, hingetreten und stellte nun einen Krug mit Wasser auf die Erde.

— Trink! sprach er, es ist unser Bergwasser; es kommt weit her! — Keiner weiß mehr, woher unser Wasser kommt, — ich weiß es aber! — als ich klein war wie du, da wohnte ich auf den Bergen, dann stellten wir das Wasser ab bei dem großen See, — und dann hatte die Arethusaquelle kein Wasser mehr! haha! — und dann kletterte man durch die leeren, feuchten Gänge... haha! jetzt erzählen sie Märchen von ihren Griechengöttern!...

Den Knaben mutete es fremd und unheimlich an in dieser Höhle, bei diesem seltsamen Mann.

— Was ist denn dies hier? fragte er, auf die Zeichen und Bilder an den Wänden deutend.

— Du verstehst es nicht? die andern verstehen es auch nicht! Sieh! dort die Treppe in der Ecke neben dem Brunnen! dort geht's hinauf in den Tempel der Paliken, — der sikulischen Götter; — und über diesen Tempel haben jetzt die Griechen einen anderen gebaut, —

für ihre Götter! — all diese Tempel aber stehen auf diesem da, der noch älter ist als die ihrigen! — und die Götter, die vor langen, langen Jahrhunderten hier hausten, die waren auch älter als Aphrodite und Zeus, als die Paliken und die Mütter...

Des Knaben Auge blitzte auf.

— Ist hier Allvaters Tempel?

— Wer ist Allvater?

— Meiner Götter Vater und Herr, er, der allein über Himmel und Erde wohnt und der Welt Geschicke leitet!

Der Alte ließ sein Auge nachdenklich forschend auf dem Knaben ruhen. Es flog ein Ausdruck über sein faltenreiches Antlitz, als hätte sich eine unendliche Freude über sein ganzes Wesen ergossen. Schweigend nickte er mit dem Haupte, wie die Greise zu thun pflegen.

— Ja, ja! sagte er endlich, als spräche er für sich selber, — der alleinige Gott, der über allen anderen lebt — und der allein Gott ist; der Einzige, der Ewige! — Diesen kennt keiner hier! — dort aber, in der Priesterschule, im Lande der Pharaonen, dort kennt man ihn, — die Priester allein aber dürfen ihn bekennen! — warum nicht auch das Volk? — Sie wollten's so, und weil ich's nicht wollte, mußt' ich ausziehen aus jenen Schulen! — Sieh, Kind! all diese Tempel, all diese Götter sind ein leeres Nichts, — über ihnen allen aber lebt der Eine, — der Unaussprechliche — wie heißest du ihn?

— Allvater! sprach leise der Knabe zu dem wunderbaren Greis; es war ihm, als solle er sich in die Kniee werfen vor ihm, so ernst und voll von geheimnisreicher, erhabener Weisheit dünkten ihn des Greises Worte.

— Allvater! Kronion! Jahwe! ... Wer kennt seinen Namen? wer kennt ihn selber? den Allherrschenden, den Unsichtbaren, den Einzigen? wer vermag zu sagen: so ist sein Name! so ist sein Wesen! Wer vermag ihn zu begreifen? Wer? wer?

Des Alten Worte klangen immer leiser und leiser; er schien in ein tiefes Sinnen versunken; seine Augen hatten sich geschlossen; unbeweglich lagen seine Hände auf seinen Knieen.

Den Knaben überkam ein geheimes Fürchten. Still wollte er sich wegschleichen. Das Knistern des Sandes unter seinen Füßen erweckte Naïos.

— Kind! sprach er mit leiser, bittender Stimme; — du bist der erste, der in diesem Lande mit mir von dem Einzigen gesprochen! — Komm wieder mich besuchen! — Mit dir möchte ich gerne reden! — Du bist nicht von dieser Menschen Stamm! — komm, und ich werde dir wunderbare Geschichten erzählen, die keiner kennt, alte Göttermären, die keiner weiß, von alten Göttern, die keiner ahnt! Willst du? — aber höre! Keinem Menschen darfst du sagen, daß du den alten Naïos gesehen! denn ich habe es ihnen gelobt und versprochen, — und das gegebene Wort soll uns heilig sein! Willst du wiederkommen?

Willig versprach es der Knabe, und in die Hand gelobte er ihm Schweigen. Der Alte schaute ihm sinnend nach, bis er um den Felsvorsprung verschwunden war.

Mit mächtig geheimnisvoller Gewalt zog es den Knaben aber von diesem Tage an zurück zu dem Alten, und so oft er es konnte, ohne von den Fischern belauscht

zu werden, ruderte er in seinem Nachen zu Naïos hin. Der erzählte ihm dann stundenlang in ihrer ungestörten Felseneinsamkeit, von fernen, unbekannten Ländern, wo er seine Jugend verlebt, wo er den Lehren von weisen Priestern gelauscht, wo er in die höchsten Geheimnisse des Himmels und der Erde eingeweiht worden.

— Warum bliebst du nicht dort im fernen Lande der Weisheit? fragte einmal Sigurt, — und was trieb dich zurück in dies Eiland, wo fremde Götter herrschen?

Des Alten Blick verfinsterte sich.

— Kind, sprach er endlich, — mich trieb's zurück in das Land meiner Väter, — zu meinem alten Stamm! — ich war jünger als jetzt, und heißer rollte das Blut in meinen Adern! — Als ich dort vorüberzog, wo der Tempel der Paliken am Schwefelsee liegt, da ließ ich mich hinreißen durch meine Verachtung für diese Götzen; — ein unglückliches Weib ward von den Priestern zum See hingeschleppt, um ertränkt zu werden, — zu der Paliken Ehre! — da erhob ich meine Stimme und lästerte die Paliken in grimmem Zorne! — Die Priester aber ergriffen mich — und ich wäre des Todes gewesen, wäre derjenige nicht dazwischen getreten, der jetzt mein Herr ist. — Ich befreie dich, sprach er, wenn du mir zu dienen bereit bist! — In der Todesangst sagte ich ihm zu: Ich werde dir dienen, sagte ich zu ihm, so lange du mir nichts Unrechtes zumutest! — Sikanos lachte mich an: Was ist Unrecht? was ist Recht? rief er aus, — und er nahm mich mit, — und ich bin sein Diener.

Naïos hatte das Haupt auf die Brust sinken lassen. Ein Seufzer entrann seinen Lippen.

Der Knabe fragte nicht weiter, und als er ihm zum Abschiede die Hand reichte, da sprach Naïos zu ihm:

— Sieh, Kind! in dieser Höhle werden sie einmal den alten Naïos tot finden, — und kein Mensch wird sich mehr um ihn kümmern, — aber den Toten wird dein Allvater bei der Hand nehmen, und seine Seele wird er heimführen dorthin, wo die Toten wieder aufwachen im ewigen Leben!

* *
*

Unter den Säulenhallen der Agora ergingen sich die Bürger von Syrakus in südlich lauter Wechselrede und lebhaftem Geberdenspiel. Am Fuße und im Schatten der auf hohem Podium an einem Ende des Mittelschiffes sich erhebenden Statue des blitzschleudernden Zeus hatten sich einige den vornehmen Ständen Angehörige, lauter Dorier, um Ktesias und Herakleides, den Priester des Artemistempels, versammelt. Zu ihnen gesellte sich, langsamen Schrittes, Sikanos.

Die beiden Freunde hatten sich nach ihrer kurzen Begrüßung am Hafen nur flüchtig wieder getroffen. In Sikanos Wesen schien eine Art von Verlegenheit zu liegen, die Ktesias früher nicht an ihm gekannt hatte, und die er auf Palikas Auftreten seinem Weibe gegenüber zurückführen zu dürfen glaubte. Nach Sikanos Schwester hatte er sich bei diesem nicht weiter erkundigt; in seinem Weibe fühlte er sich selber durch sie beleidigt, und ob er auch, bei stillem Nachdenken, sich nicht verhehlen konnte, daß Kallias unerwartetes Erscheinen an seiner Seite die nichts ahnende, vielleicht mit tieferen Gefühlen, als er selber vermutete,

an ihm hangende Sikulerin in tiefster Seele habe verwunden müssen, — die leidenschaftlichen, maßlosen Verwünschungen, mit denen sie Kallia empfangen hatte, konnte er weder verzeihen, noch vergessen. Daß der Schatten dieses Gefühles auch auf sein Verhältnis zu Sikanos selbst zurückfallen und ihre beiderseitige Freundschaft auf einige Zeit hin trüben würde, darüber konnte er nicht im Zweifel sein; er nahm es als etwas Bedauerliches, aber nicht Abzuwendendes hin, und zählte auf die alles ausgleichende Zeit, um die früheren Freundschaftsbande wieder herzustellen.

Kaum hätte er auch in diesen ersten Tagen und Wochen Zeit gefunden, um den Freund aufzusuchen und sich mit ihm auszusprechen. Es war kein leichtes Unternehmen, den riesigen Marmorblock vom Schiffe ans Land und durch die engen Straßen über das löcherige Pflaster nach Achradina hinauf in seine Künstlerwerkstatt zu führen; und Wochen verstrichen, bevor die kostbare von einem Strohbette dicht und sicher umwickelte Last, von hunderten von drückenden, haltenden, schreienden Sklaven umringt, über die in langer Reihe über die Straßen und Plätze hingelegten, sorgfältig abgerundeten Holzrollen nach Achradina hinauf, durch das hochgewölbte Thor und weiter durch den engen Felsgang hindurch in den von aller Welt abgeschlossenen, verfallenen, alten Tempel geführt werden konnte, den Ktesias zu seiner Werkstatt auserkoren hatte. Nun ruhte der Künstler aus nach vollbrachtem Tagewerke, und nun war er endlich auch, als wäre er erst gestern in Syrakus angelangt, in die Agora getreten, wo nach althergebrachtem

Brauche, die syrakusanischen Bürger, Dorier und Sikuler sich jeden Morgen zu fröhlichem Meinungs- und Neuigkeitsaustausche zu versammeln pflegten.

Von weitem schon hatte Sikanos aus dem besorgten Mienen- und Geberdenspiel der unter den Säulen sich ergehenden Männer herausgelesen, daß man dort über die jetzt bekannt gewordene und in den Volksversammlungen schon besprochene Kriegsgefahr und über die bevorstehende Ankunft der athenischen Flotte verhandelte.

— Nun! rief Ktesias in dem Augenblicke, als der Jugendfreund sich seiner Gruppe näherte; so wird eben meine Aphrodite ihrer Entstehung aus dem Nichts noch harren, bis der Sieg unsere Waffen gekrönt haben wird! und den Meißel vertausche ich mit dem Schwert!

— Als du noch in Athen weiltest, fragte Lysippos, hörtest du nichts von diesen Kriegsplänen?

— Die Athener sind ein leichtbeweglich, unzurechnungsfähiges Völkchen! erwiderte lächelnd Ktesias; wohl hörte man schon manche sonderbare Reden fallen, — aber die Ernsteren unter ihnen, die Staatsmänner, mit denen ich verkehrte, die zuckten die Achseln darüber! — Vom großen Haufen der Volksschreier wurden sie freilich überschrieen!

— Wo der große Haufen ohne Verantwortlichkeit in die Leitung des Staates bestimmend eingreift, bemerkte, langsam seine Worte betonend, Herakleides, da läuft das Staatsschiff Gefahr an der ersten unter dem Wasser verborgenen Klippe zu scheitern!

— Schöne Seefahrt, beim Poseidon! rief, das Bild ergänzend mit verächtlichem Lachen, Lysippos aus, —

wollen die rudernden Sklaven Schiffsführer werden, so . . . . .

— Ganz recht! warf ihm Sikanos, der sich der Gruppe genähert hatte, mit ironischem Ausdruck in die Rede — ganz recht! so sprecht Ihr, die Ihr der Aristokraten Führer seid, und die Ihr am liebsten das Staatsschiff für eigene Rechnung dahin führen möchtet, wo es Euch am besten dünkt! — Das athenische Volk schätze ich glücklich, das auch mitzureden das Recht hat!

— Willst du damit sagen, daß Athen recht hat uns mit Krieg zu überziehen? fragte, die Stirne runzelnd, Lysippos.

— Ich will nichts damit sagen, als was ich gesagt habe, erwiderte Sikanos; — die Athener werden sich an unseren Mauern die Köpfe blutig rennen, — und Ihr, die Ihr in den Volksversammlungen so zaghaft Eure nach alter Weiber Art furchtzitternde Stimme erhoben habt, und die Ihr, um Syrakusa's Macht gegen dies Häuflein rauflustiger Plünderer zu verteidigen, schon die Kranken, die Greise, die Weiber und die Kinder zu den Waffen ruft, Ihr werdet, unter dem Hohngelächter dieses Volkes, Eure Thorheit beweinen, wenn die Athener wie eine Handvoll Schnee unter Siziliens Sonne weggeschmolzen sein werden.

— Was sagst du, Sikanos? erwiderte, auf ihn zutretend, Ktesias; Athen's Macht kennst du nicht, wenn du . . . .

— Ach, Ktesias! antwortete, lachend des Freundes Hand ergreifend, der Sikuler, dir muß schon erlaubt

sein, uns Athen's Macht als unüberwindlich vorzufabeln, — eine Athenerin hast du ja jetzt eben als dein eheliches Weib nach Syrakus geführt, — und unüberwindlich mag wohl diese athenische Macht in deinem Hause sein!

Unwillig faltete sich Ktesias Stirn.

— Wie Scherz mag deiner Stimme Ausdruck klingen, Sikanos! sprach er; — es giebt aber Dinge, die den Scherz nicht ertragen! — ist Kallia auch Athenerin, so wisse, Sikanos! daß sie mein Weib ist und, wie ich, in der Stunde der Gefahr nur eine Pflicht kennen wird, — ihre jetzige und meine Vaterstadt gegen den Angreifer zu verteidigen!

— Wie ernst nimmst du doch, was du selber als Scherz bezeichnetest, Ktesias! und wie niedrig denkst du von Syrakus, daß du jetzt schon, wo noch nicht einmal der Schatten eines feindlichen Speeres unsere Sonne verfinstert hat, daß du jetzt schon daran denkst, sogar zum Weiberkampf zu rufen!

Ach! lassen wir das Ktesias! unsere Hopliten und unsere Reiter werden die Athener, sollten sie vor Syrakus landen, wie eine Schar von hüpfenden, quakenden Fröschen ins Meer treiben!

Sikanos entfernte sich grüßend.

— So sprach er gestern schon, sagte Herakleides, dem Sikuler einen forschenden Blick nachsendend; und das Volk hört nur zu gerne solche Worte, die seinem Wahne schmeicheln und die seine Wehrkraft mit gefährlich gleißender Gewandtheit in gefährlich ungeahnte Ohnmacht einlullen. Ich weiß nicht, was ich aus

dieses Mannes Worten machen soll, — denkt er's, wie er's sagt, so giebt es keinen Verblendeteren in ganz Syrakus! . . .

— Denkt er's aber nicht? fiel ihm Lysippos ins Wort, — was ist es dann?

Die Männer schauten sich fragend an; die Antwort schwebte auf aller Lippen; das Wort aber hielten sie zurück und stumm verabschiedeten sie sich voneinander.

Gedankenschweren Sinnens kehrte Ktesias in sein Haus zurück. Bis zu seinem Weibe waren jene Kriegsnachrichten noch nicht gedrungen. Wie würde Kallia, die Athenerin, dieselben aufnehmen? was würde sie ihm antworten, wenn er vor sie hinträte und zu ihr sagte:

— Kallia! deine Brüder, deine Stammgenossen, dein ganzes Volk macht sich auf, um Syrakus, meine Vaterstadt, und mein Volk zu bekriegen! Morgen werde ich das Schwert ziehen, um diesen heiligen Boden gegen die Deinen zu verteidigen! — Und du? Für wen wird deine Hand das Schwert nehmen? an wessen Arm den blinkenden Schild hängen? Auf wessen Haupt den schützenden Helm drücken? Zu welchen Altären wird dein Schritt sich lenken? und für welches Volk wird deine Stimme von den ewigen Göttern den Sieg erflehen? . . . . .

Und er sprach so zu ihr; — Todesblässe überströmte ihr Antlitz; schweigend, gesenkten Hauptes hörte sie ihm zu; heftig wallte ihr Busen; mit beiden Händen bedeckte sie ihr Gesicht.

— Mein Vater! mein Vater! hörte er es von ihren Lippen beben.

Dann plötzlich erhob sie sich von ihrem Sitze und Ktesias Hand erfassend, sprach sie, langsam:

— Deine Hand wird das Schwert ergreifen, um unsern Herd zu verteidigen; — wo deine Pflicht ist, da ist auch die meine! Am Tage des Kampfes reiche auch mir ein Schwert, und neben dir kämpfe ich für.... Syrakus!

* * *

Der Krieg war entbrannt. Von der Zinne seines Hauses konnte Ktesias die am Ausflusse des Anapos ankernde athenische Flotte und die bis zum Fuße des Olympeions sich hinziehenden Mauern des feindlichen Lagers überschauen; in der Sonne blinkten die Helme der auf- und abschreitenden Wachen; Reiterschwärme durchstreiften, Futter und Proviant suchend, die Moorebene der Kyana; in dichten, wohlgegliederten Scharen bewegten sich, unter Führung der hoch zu Roß heransprengenden Feldherren, vom Lager bis zu den Vorwerken von Syrakus die Bogenschützen, die Schleuderer und die unzähligen, in silberschimmernder Rüstung einherschreitenden Hopliten, — ein mächtig prachtvolles Heer, feldgeübt, siegessicher! Bis zu Ktesias Ohr drangen, wenn der Südwind sich erhob, die Hornsignale der Belagerer, das dumpfe Gebrüll der zum Opfer geführten Stiere, und der von aufgellenden Posaunenstößen begleitete Kriegsgesang der Athener, der wie mit frohem Siegesmut in die Weite schallende Päan; — und, senkte sich die Nacht auf Syrakusa's Gefilde, so flammten wie die blutig drohenden Augen einer lauernden Wolfsheerde, die roten Lagerfeuer aus dem Dunkel herüber.

Mit verschränkten Armen, das Haupt auf die Brust gesenkt, stand Ktesias vor diesem Bilde stundenlang! In ohnmächtigem Sinnen und zornglühendem Brüten mußte er hier oben verharren — das Volk, — das große, wahnwitzige, leicht wie ein neugebornes Kind zu jeder glänzenden Thorheit zu verführende Volk, fügte er in seinem Geiste mit bitterem Hohne hinzu — das Volk hatte es also gewollt! und er mußte gehorchen!

Als die ersten athenischen Reiter vom Norden, von Katana her, sich vor Syrakusas Mauern zeigten, da hatte Ktesias sein Schwert umgürtet und war zur Agora geeilt, wo eine dichte Volksmenge schon versammelt war.

— Freunde! hatte er der in großer Erregung hin- und herflutenden Menge zugerufen, Ihr wißt es! hätte es in meiner Macht gelegen, diesen unseligen Bruderkrieg hätte ich gerne vermieden — denn, teure Freunde, verehrte Lehrer zähle ich in Athen! — die Götter aber haben es anders beschlossen! — Die gestern noch unsere Freunde waren, überziehen heute meine Vaterstadt mit Krieg! — Laßt mich als den Ersten in die Reihen der Kämpfenden eintreten, um diese heilige Erde gegen den Feind zu verteidigen!

Begeisterter Jubel antwortete seiner Rede. Ein alter Sikuler trat auf ihn zu.

— Dir folgen wir alle! sprach er; willst du uns Waffen verteilen lassen, wir gehorchen deinem Worte!

— Ich weiß es, Phaiax! antwortete Ktesias, dem Alten die schwielige Hand schüttelnd. Komm' mit zu den Feldherren! und Waffen werde ich für dich und für alle Sikuler fordern!

Und von dem ganzen Volke, von Doriern wie von Sikulern, in wirrer, freundschaftlich vermengter Schar begleitet, zog Ktesias die Stufen hinauf zu der Tempelhalle, wo die Feldherren und die Ältesten des Volkes berieten.

— Hier stehe ich, Hermokrates! rief der Jüngling; — weis mir den Platz an, wo ich kämpfen darf für unsere Vaterstadt! — und diesen meinen Freunden und alten Stammesgenossen, die mit mir und mit Euch, Doriern, unser gemeinsames Gut zu verteidigen bereit sind, — diesen gieb Speer und Schild, daß sie mit mir ausziehen zum Sieg oder zum Tod!

— Und gieb uns Ktesias zum Anführer, Hermokrates! Ihm folgen wir alle! Ihm schwören wir Treue! rief, aus der Menge heraustretend, Phaiax.

— An eine Säule gelehnt stand Sikanos. Als er des Phaiax Worte hörte, fuhr er zusammen. Dem Ktesias, dem Freunde der Dorier, gelobten die Verschwörer des Palikentempels zu folgen? und gegen die Athener wollten sie die Waffen wenden, die auch er, Sikanos, aber zu ganz anderen Zwecken, für sie zu fordern gedachte? Ha! bei den Paliken! dies durfte nicht geschehen!

Eine helle Freude hatte bei Ktesias Worten das edle Antlitz des Hermokrates überstrahlt.

— Sieh! Lysippos! flüsterte er dem neben ihm sitzenden und gegen jede Waffengemeinschaft mit den Alt-Sikulern eifernden jungen Krieger zu; sieh! als Verbündete und als treue Kampfesgenossen führt uns jene dort unser Sohn Ktesias zu!

— Ja! wenn Ktesias ihr Anführer ist! erwiderte Lysippos, dann, beim Zeus! seien sie uns willkommen!

Hermokrates wandte sich zu Ktesias hin:

— Ktesias! mein Sohn! sprach er mit vor innerer Rührung leise bebender Stimme; ich wußte, daß du nicht anders sprechen, nicht anders handeln würdest! — Auch mir — wie dir, der du Freunde in Athen zählest — ist dieser Krieg ein Gräuel! — auch ich habe zu den Göttern gefleht, daß sie einen Geist des Friedens, der Eintracht und der — Klugheit über Athens Staatsmänner und Volk ergössen! — Das Schicksal hat es anders gewendet! — und nun, da jene alten Stammesgenossen unsere Stammesfeinde geworden, und nun, da sie mit der Kriegsfackel in unser Land gestürmt sind, und nun, da ihr Schlachtgesang bis zu uns hereindringt in unsere friedlichen Hallen, — nun seien auch wir, sizilische Griechen und Sikuler, Feinde den Feinden! und mit vereinter Macht greifen wir zu den Waffen! Dir, Ktesias, erteile ich den Befehl über....

Aber rasch zu ihm hervortretend, fiel Sikanos dem Feldherrn ins Wort:

— Erlaube mir zu sprechen, Hermokrates! Zu dir will ich sprechen, zu den Feldherren, zu den Ältesten, — aber auch zu dem hier versammelten Volke, — denn dem Volke allein gebührt es, in schwerer Schicksalsstunde zu gebieten und zu befehlen! Aus deinem Munde, Hermokrates, spricht die Begeisterung für meines Freundes Ktesias' edle Handlung — und diese Begeisterung, keiner teilt sie aus vollerem Herzen als ich! keiner auch dankt ihm und dir aus vollerem Herzen, daß du und die dorischen Herren dieser Stadt meinen Landsleuten, den

Sikulern, endlich Waffen zu geben und die Rechte der freien Bürger in dieser Stadt zu erteilen gewillt sind. — Mit Dank nehme ich und nehmen wir alle, Alt-Sikuler, dein Versprechen hin! Aber einem anderen Gefühl noch darf ich meinen Geist nicht verschließen: — Euch frage ich, versammelte Bürger: Steht es denn so schlimm um uns, daß wir jetzt schon der Gefahr und dem Tode aussetzen müssen denjenigen, der dieser Stadt und den hellenischen Göttern gegenüber noch weit höhere, weit heiligere Pflichten übernommen hat? — Pflichten, die kein anderer als er allein zu lösen im stande ist? — Pflichten, die, sollte dieser von Feindeshand getötet oder verstümmelt werden, zu unser aller Verhängnis ungelöst bleiben würden? — Ob Ktesias kämpft oder nicht — hat Syrakus, die mächtige, gewaltige Stadt, nicht Krieger und Feldherren genug, um eine Rotte raublustigen Gesindels, die in den Moorgründen des Anapos ihre Zelte aufgeschlagen hat, hinwegzufegen wie Streu im Winde? Wären wir so feigen Herzens, daß wir Furcht hätten vor jenen athenischen Söldlingen, die vor unseren Mauern liegen, als wäre Syrakus ein neues Troja? — Zehn Jahre lang lagen die Griechen vor Troja! — und schon am ersten Tage hätte Syrakus Angst vor den Abkömmlingen solcher Helden? — Nein! bei Euren und bei unseren Göttern beschwöre ich Euch, versammelte Dorier und Sikuler! Seid Männer, wie Ihr es immer waret! und bedenket dies eine: Der großen Aphrodite habt Ihr einen neuen Tempel gebaut — und der Göttin habt Ihr versprochen, daß ein Bild, zum Ruhm und zur Ehre dieser Stadt und dieses Volkes, diesen Tempel verherrliche, — und dies

Bild, nur einer ist es, der es schaffen kann, — Ktesias! — Weder vor Euren Göttern, ihr Dorier, noch vor meiner Stadt, noch vor unserm doppeltgemeinsamen Volke könnte ich es verantworten, wenn ich nicht Einsprache erhübe gegen einen Beschluß, der diesen Mann — meinen Freund — dem Tode oder der Verstümmelung aussetzte! — Ziehen wir alle auf die Mauern, wenn es sein muß! — aber der Eine verharre noch bei dem Werke, das er allein zu Ende führen kann; — lasset Ihr ihn aber abziehen ins mörderische Feld, so nehmt Euch in acht vor Eurer Götter Rache! denn ungestraft ließe Aphrodite diesen Frevel wohl nicht! Du aber, Hermokrates, der du sprichst, als stände Syrakus schon am Rande des Verderbens — wo doch alle unsere Streiter noch gesund, wo doch alle unsere Mauern noch unversehrt sind, — höre mich an: Käme es dazu, daß der Feind über unsere Schwelle zu setzen drohte, käme es dazu, daß der Athener Kriegsgesang am Fuße unserer Mauern ertönte, — dann wäre noch Zeit genug, um auch diesen Mann zum Kampfe zu rufen! — bis dahin aber laßt seine den Göttern geheiligte Hand den Meißel schwingen — nicht aber das Schwert führen!

Sikanos hatte es von jeher verstanden, mit rhetorischer Gewandtheit gerade die Saiten anzuschlagen, von denen er wußte, daß ihr Klang am sichersten die das Volk im tiefsten Herzen beseelenden Gefühle traf. Den Redner, der ihnen versicherte, daß die Gefahr, vor der sie heute morgen noch erzitterten, mit leichter Mühe abgewendet werden könnte, und der in schlauer Berechnung eine sichere Überlegenheits- und Sieges-

Zuversicht in ihre nach Selbstvertrauen lechzenden Gemüter hineinzauberte, bejubelte ein hundertstimmiger Beifallssturm.

Bedenklich schüttelte Hermokrates das Haupt; forschend lag sein Blick auf Sikanos.

— So verschließest du dich noch immer der Erkenntnis unserer Lage, Sikanos? Wie früher willst du auch jetzt noch, wo die athenischen Reiter schon bis zu unseren Thoren schwärmen, die Gefahr nicht erkennen? Hätte das Volk deinen früheren Worten nicht Gehör geschenkt und hätte es unserem Rate gefolgt, — wahrlich! bis in unseren Hafen wären die Athener nicht gedrungen, und in offener See wären sie von uns vernichtet worden! Und jetzt wieder? . . .

— Fürchtest du dich vor den Athenern? höhnte Sikanos; — bei den Göttern! mir flößen sie keine Furcht ein! Wer von Euch, Ihr Bürger, fürchtet jene Griechen?

— Keiner! keiner! schallte es zurück.

— Du hörst es, Hermokrates! — so befiehl dem Ktesias . . .

Aber in hellem Zorn entbrannte nun Ktesias:

— Auch ich fürchte jene Griechen nicht! Aber von mir dürft Ihr nicht verlangen, daß ich mich, wie ein Weib, in meinem Hause verberge, wenn Ihr Alle waffengerüstet zum Kampfe auszieht!

— Auch der Priester verbleibt an seiner Götter Altar! erwiderte Sikanos; höhere Pflichten liegen dir ob, Ktesias! Deiner Stadt und deinem Volke bist du schuldig, jenes Götterbild zu schaffen, das am Tage unseres Sieges in Syrakusa's größtem Tempel aufgepflanzt stehen soll,

und vor welchem die Sieger die erbeuteten Waffen der Besiegten niederlegen wollen! Steht Phidias, der große athenische Künstler, als Kämpfer in dem griechischen Heer? Was Phidias recht, ist Ktesias billig! Was Athen nicht thut, darf Syrakus nicht thun!

Bang fragend schweifte Hermokrates Auge über die Menge, über die ihn stumm umringenden Ältesten und Feldherren.

Die Antwort des Volkes lautete anders, als er gehofft, als er gewollt hatte; — und im Volke, im leichtbeweglichen, unter jedem Windhauch wie leichtes Rohr hin- und herschwankenden Volke, lag die Gewalt. Dem Spruch des Volkes fügte sich der Feldherr unwilligen Sinnes.

— Es sei denn, wie Ihr wollt! sprach er; — Ktesias, gehorche dem Volke, wie ich es thue! — ziehe zurück in dein Haus, und den Göttern sei deiner Hände Arbeit von heute an geweiht! — und mögen die allmächtigen Götter verhüten, daß der Tag anbreche, wo ich dich zum Kampfe aufzurufen gezwungen wäre!

Einen Augenblick blieb Ktesias zögernd stehen. Forschend, fragend ruhte sein Blick auf Sikanos.

— Bist du mein Freund, daß du mir diese Schande anthuest? schien der Blick zu sagen. Sikanos schien die stumme Frage zu verstehen.

— Ktesias! sprach er, ihm die Hand hinreichend, verzeihe! Nicht ich allein — sieh! das ganze Volk, Syrakus, deine Götter . . .

Gesenkten Hauptes hörte ihm Ktesias zu; — er antwortete nicht; aber mit hartem Rucke stieß er sein Schwert in die Scheide zurück, gürtete es los von der Schnalle und

zu dem Altar des Zeus hinauftretend, sprach er, zum Volke sich wendend:

— Hier bleibe es liegen, weil das Volk es also befiehlt! — Ihr aber, Syrakusa's Feldherren! hört mich: am Tage der Schlacht, wenn Syrakusa's Geschicke auf der Wagschale liegen werden, — dann trete ich, ungerufen und keinerlei Befehl als den meiner Pflicht achtend, vor diesen Altar und reiße mein Schwert wieder an mich, — und wehe dem, der mir an jenem Tage wehren wollte, für meine Vaterstadt zu kämpfen — und zu sterben!

Klirrend fiel das Schwert auf den harten Stein zu Füßen des blitzschleudernden Gottes — und stumm, das Haupt zur Erde gesenkt, entfernte sich Ktesias.

* * *

Schon dunkelte es, als Sikanos von der Agora nach Haus zurückkehrte. In finsteren Falten lag seine Stirn, Palika erhob sich mit rascher Bewegung von ihrem Sitze:

— Hast du gesiegt? rief sie ihm entgegen — oder — bei unseren Göttern! fügte sie, ihr Auge betroffen auf ihn richtend, hinzu — hätte zum erstenmale deiner Rede Gewalt versagt? — Darf Ktesias kämpfen?

In heller Flamme loderte Sikanos lang verhaltener Zorn auf:

— Mein war der Sieg, und kämpfen wird Ktesias nicht! aber was frommt's? — und was nützt mir dieser Sieg, wenn unsere Landsleute, unsere Freunde — die ich bis jetzt für meine Freunde hielt — wenn die Sikuler nur ihm allein zu folgen gewillt sind! — ihm! Ktesias! dem Abtrünnigen! — Dieweil Ktesias nicht kämpft,

erklären die Sikuler, daß sie die ihnen angebotenen Waffen ausschlagen! die Thoren!

Er lachte mit bitterem Hohn vor sich hin:

— Ha! ha! die Verschworenen des Palikentempels! wer auf deren Treue zählte — oder auf deren Mut! — Höre Palika! und staune! Ktesias hatte Waffen für die Sikuler begehrt; — die Feldherren konnten sie nicht verweigern, da sie ja stets von einer großen Gefahr fabelten, in welcher Syrakus schwebt! — Und siehe! was geschieht? — als Ktesias auf meinen Vorschlag in sein Haus, zu seinem Griechenweibe und zu seinen Künstlergeheimnissen zurückgeschickt wird, — und als ich dann diese Waffenforderung wiederhole, — wer steht auf gegen mich? — Phaiax, der Sikuler! — und wirft mir die Worte zu: Du hast ja selber erklärt, Sikanos, daß wir uns vor den Athenern nicht zu fürchten brauchen! warum sollten wir nun Waffen verlangen? — und fügte er hinzu: Warum Waffen für uns, so lange unser Führer Ktesias — Ktesias! ihr Führer! — so lange Ktesias nicht kämpfen soll? — Ktesias! und immer wieder Ktesias! Ktesias ihr Führer! hast du's gehört, Palika? Ktesias, der Griechenfreund! der Schwächling! der Überläufer! Ihm wollen sie folgen! — nicht mir!

Kalt lächelnd hatte Palika seiner erregten Rede zugehört; kalt lächelnd erwiderte sie:

— So laß sie doch gebahren! Was ficht es uns an? Ktesias zieht nicht in den Kampf, — weiter wollt ich nichts! und weiter brauch' ich nichts!

Befremdet, von maßlosem Staunen ergriffen, starrte er die Schwester an.

— Was willst du damit sagen, Palika? ich verstehe dich nicht! deine Rede hat keinen Sinn! Wenn ich Ktesias verhinderte, in diesem Kampfe das Schwert zu führen, so hatte dies doch einen höheren Zweck! — er durfte nicht der Sikuler Führer werden! ihr Führer bin ich! — der Zweck ist aber vereitelt, wenn unsere Sikuler ohne Waffen bleiben! Was ist ein Feldherr ohne Heer? — Und wenn die Sikuler mir nicht Heeresfolge leisten, und wenn sie als müßige Zuschauer in ihren Häusern sitzen bleiben, wann die Schicksalsstunde schlägt, — was wird aus Alt-Sizilien? und wie soll unsere sikulische Freiheit wiedererstehen? . . .

Sie unterbrach ihn leichthin:

— Wie schnell entschwindet deine Zuversicht, Sikanos! Was heute nicht gelang, kann vielleicht morgen gelingen!

— Morgen? ja! bei den Göttern! sprach er dumpf vor sich hin; — morgen? — am Tage, wo Ktesias — auf ewig und immer — von meinem Pfade verschwunden sein wird, — wo die Sikuler keine Wahl mehr haben werden zwischen ihm und mir, und wo nur noch Einer dastehen wird, um sie anzuführen zum großen Befreiungskampfe! — Ja, morgen! morgen, wenn Ktesias ein vergessener Name, ein stiller Mann, eine am Wege vermodernde Leiche sein wird!

Mit wildem Schrei stürzte aber Palika auf ihn los:

— Wahnsinniger! nimm dies Wort zurück! mach' es unausgesprochen, das frevelnde Wort! — zu Ktesias Leiche führt dein Weg über mich!

Sprachlos blieb Sikanos vor ihr; — hatte er richtig

gehört? — hatten diese Worte an sein Ohr geschlagen, — diese Worte, die er nicht verstand — deren Sinn zu deuten er nicht vermochte!

— Über dich? sprach er endlich; — du hassest ihn doch, — und wartest nur auf die Stunde der Rache gegen ihn, seitdem Kallia, das Griechenweib . . .

— Ihn sollte ich hassen? brauste aber Palika auf; ihn? — Ktesias, meinen Jugendfreund? meinen Gespielen? der an derselben Brust mit mir die Milch des Lebens genossen? — Ihn sollte ich hassen? — Träumst du? Bist du von Sinnen? — Ja! jenes Weib hasse ich, mit glühendem Haß, jenes Weib, das er aus dem Hellenenlande hierher geführt, und das dort drüben, in jenem Hause, als sein rechtmäßiges Weib herrscht und gebietet! — Auf sie, auf Kallia, auf die Griechin beschwöre ich jeden Morgen und jeden Abend die Rache und die blutige Vergeltung herunter! — Sie will ich zu meinen Füßen hinsinken sehen — auf sie will ich meine Ferse drücken, daß sie zermalmt im Staube sich winde vor mir! — Ihn aber, Ktesias! — was faselst du, Sikanos, von seinem Tode? — was faselst du von seinem Verderben! — Mein soll Ktesias werden, wenn dies Weib verschwunden sein wird! Für mich soll er leben! für mich allein will ich ihn haben! — Ktesias! — ich liebe ihn! — ihn allein! — und von ihm will ich geliebt werden! — Richte gegen jenes Weib deine Waffen und deinen Zorn; — ich will dir beistehen, und wenn dein Schwert sich in ihre Brust bohrt, ich will sie mit meinen Armen umfassen, daß der Todesstoß nicht fehl gehe! — ihn aber, — ihn soll kein Schwert und kein Pfeil verwunden! — und deshalb,

Sikanos! will ich ihn weit vom Schlachtfelde sehen, wo die Jonier und die Dorier sich bekriegen — deshalb und aus welch anderem Grunde denn? Leben soll Ktesias! — leben an meiner Brust! leben in meiner Liebe! Und gegen meine Liebe bäumt sich dein Ehrgeiz? und von Kämpfen sprichst du, Herzloser, von Befreiungskrieg? und weil er dir im Wege steht, sprichst du in deinem Wahne von . . .? — Was sind mir Sikuler? was ist mir Sizilien? was ist mir alles andere, so lange jenes Weib in jenem Hause herrscht? so lange Ktesias nicht mir seine Liebe zuwendet? — Ihn will ich! lebend, für mich allein! und diesen Mann wolltest du töten? —

Wie ein Bergstrom über die Felsen, so stürmte ihre Rede, wild aufschäumend, mit elementarer Gewalt.

Vor der Rasenden stand Sikanos mit gekreuzten Armen, die Lippen zusammengepreßt, stumm in ihr Auge blickend. Es schien, während sie sprach, als recke sich seine Gestalt in die Höhe, als ergösse sich plötzlich über seine Züge eine denselben bisher fremde Hoheit, als blitze aus seinem Auge eine gewaltig befehlende, alles niederdrückende Macht des seiner Rechte und seiner Pflichten selbstbewußten Willens. Er wartete, bis die Schwester schwieg, dann sprach er, langsam jedes Wort betonend:

— Und ich sage dir: Ktesias muß sterben, wenn er sich meinem — und unserer Götter — Willen nicht fügt! — Schweige und höre, Palika! — erinnerst du dich des Eides nicht mehr, den Vater und Mutter mit uns an dem Palikensee geschworen, — als wir Kinder waren — und als Duketios besiegt wurde? — dort, bei

dem Heiligtum unserer alten Götter im Tempel der Paliken, — am schwefelbrodelnden See! — Hast du ihn vergessen, Palika! jenen furchtbaren Eid? — Wir haben in die Hand der Eltern gelobt und bei unsern Göttern haben wir geschworen für Sizilien, für die Sikuler zu leben, zu kämpfen und zu sterben, — und wir haben noch geschworen: — Verderben und Tod allen Abtrünnigen! Tod durch das Eisen, durch das Wasser und durch das Feuer! Tod den Überläufern! Tod den Verrätern! — Sprich, Palika! gedenkst du des Eides? und sprich: kannst du die Hand erheben zu unsern Göttern und bezeugen vor ihnen, vor den Göttern deines Vaters, deiner Mutter, deiner Ahnen, — kannst du bezeugen und schwören vor ihnen: Ktesias, der Sohn eines Sikulers, Ktesias ist kein Abtrünniger! Ktesias ist kein Verräter! — Kannst du's, so sprich es aus, — kannst du's aber nicht, so widerspreche nicht weiter deinem Bruder, dem von den Göttern zum Rächer unseres Vaterlandes, zum Befreier und zum Nachfolger Duketios Erkorenen! — sondern beuge vor ihm dein stolzes Haupt — und gehorche den Göttern!

Mit herausfordernd in den Nacken geworfenem Haupte hatte die Sikulerin die ersten Worte ihres Bruders entgegen genommen; — allmählich aber, wie Sikanos von den Göttern und von jenem am Palikensee geleisteten Eide sprach, da war es, als löse sich ihr herber Stolz, als überkäme sie die Macht einer höheren, ihre Gefühle mit allmächtiger Hand niederdrückenden Gewalt! — Langsam sanken ihre Arme nieder, — langsam senkte sich ihr Blick zur Erde. Befehlend trat Sikanos

einen Schritt vor zu der ihrer Erregung nicht mehr Mächtigen:

— Gehorche, Palika! sprach er, den Arm über ihr Haupt erhebend.

Da zuckte sie zusammen; — gehorchen? Wer hatte denn zu befehlen? — sie richtete sich auf.

— Gehorchen? sprach sie; — den Göttern werde ich gehorchen, — wenn sie gesprochen haben werden! — Du aber, Sikanos, willst in ihrem Namen sprechen, — wo ist dein Auftrag? — wer gab dir dies Recht? — Hast du die Paliken befragt, hat das Orakel des Palikensees dir Antwort und Befehl erteilt? — Und wenn du, nach vollbrachter, blutiger That an deinem Jugendfreunde, an meinem Milchbruder, an einem der Ersten dieses Volkes, wenn du zu dem Palikensee hintreten und Reinigung für diese That von den Göttern erflehen wirst, — bist du sicher, daß die Götter dir diese Reinigung anerkennen werden? — Bist du sicher, daß die Götter durch den Mund ihrer Priester dir nicht zurufen werden: — Wer erlaubte dir, Übermütiger, in unsere Rechte einzugreifen und den Mann zu vernichten, der von unsern Feinden und von einem hellenischen Weibe verführt in einer schwachen Stunde den rechten Pfad verließ, — den aber ein anderes Weib — und dies Weib bin ich, Sikanos! — den ein anderes Weib, eine Sikulerin, von jenen Fesseln erlösen und zu uns zurückführen sollte! — Wie darfst du dich vermessen, so rufe ich dir zu, und mit demselben Rechte wie du selbst führe ich unsere Götter an, — wie darfst du dich vermessen, dich als Vertreter unserer Götter hinzustellen, — wo die Götter noch nicht

gesprochen! — Ich rufe dir zu: Sprächen die Götter, mir würden sie Recht geben, und ihr Befehl würde nicht lauten wie deine Worte, sondern wie die meinigen: Töte und verderbe jenes Griechenweib, würde das Orakel sprechen, das den Herd jenes Sikulers verunreinigt und entweiht, — und führe Ktesias an der Hand unserer treuen Dienerin Palika zu uns und zu den Sikulern zurück! So sprächen die Götter! — Du schüttelst das Haupt? — nicht an die Götter denkt dein Haß, sondern an dich selber, an deinen Ehrgeiz, an deine Ruhmsucht, — und glaubst du mir nicht, wohlan! Palika glaubt auch dir nicht! — und zwischen uns kann nur Eines entscheiden: — brechen wir auf, Sikanos, heute noch! in dieser Nacht! brechen wir auf nach dem Heiligtum unserer Götter, nach dem Orakel des Palikensees, und zwischen uns entscheiden diejenigen, die einzig und allein zu entscheiden und zu befehlen das Recht besitzen — die alten Götter unserer Ahnen! —

Sikanos stand schweigend vor ihr, Palikas Worte hatten ihn erschüttert, er schien nach einem Entschlusse zu ringen.

Sie trat näher zu ihm:

— Du schweigst? — du weigerst dich? — So wisse, Sikanos! — geschieht an Ktesias, was du ihm angedroht hast, so wird aus meinem Munde, vor dem sikulischen Volke und vor den sikulischen Göttern, die Anklage gegen dich sich erheben, — die furchtbare, unabwendbare, unerbittliche — und dich würde ich des Mordes zeihen, des Mordes an dem Sohne unseres ältesten Sikulergeschlechts! Und was das sikulische Volk der ....

— Schweig! rief Sikanos; — mein Entschluß ist gefaßt! — Man sattle die Rosse! heute Nacht noch reiten wir zu den Göttern!

Tiefes, nur von dem Sterngeflimmer matt erhelltes Dunkel lag über Syrakus, als zwei Rosse durch die engen Straßen von Achradina dem nördlichen Thore zu sprengten.

Auf dem Dache von Ktesias Hause wachte der getreue Germanen-Knabe; er hörte den Hufschlag und schaute hinunter; auf einem der Rosse saß ein Weib; an ihrem Arme blitzte es im Sternenschein wie von ehernem Schmucke, und ein Schwert klirrte am Sattel.

— Wotans Walküren reiten durch die Nacht! flüsterte Sigurt vor sich hin.

* * *

In abgelegener Felseneinsamkeit, tief unten in tiefem Bergeskessel schlummert ein See. Kahl und öde, in riesenhafter Schauerlichkeit ragen die seltsam abgezackten Felskuppeln über das in Todesschweigen gehüllte Thal. Sie ziehen sich wie ein gewaltiger Bergwall, schützend und jedem Eindringling wehrend, um das trichterförmig in die Tiefe sich senkende Gelände. Auf einem der Bergrücken erhebt sich, kaum wahrnehmbar in dem Felsengewirr, eine alte Stadt, mit Mauern und Türmen und Zinnen; unten, nahe beim Ufer des schwarzflutenden Sees, blendet es durch die Nacht, von weißen lang hingedehnten Bauten, Säulenhallen scheinen es zu sein, die sich im Halbkreise um den See herumziehen, mit sonderbar zerfallenem Giebelwerke und mit weitklaffenden

Lücken in der Säulenpaarung; — nur ein einziges flackerndes Licht zittert durch die leeren, stummen Gänge. Es ist als läge alles im tiefen Todesschlafe begraben; kein Hauch weht durch die schwüle Sommernacht; kein Vogel schwebt, den anbrechenden Morgen ankündigend, schmetternd und singend über die schwarzen Gewässer; kein Laut dringt vom Lande her durch die stumme Einsamkeit; — nur von der Mitte des Sees her erhebt sich, wie in regelmäßigem Atemholen, ein Brodeln und Sprudeln und wellenschlagendes Brausen, und durch die Nacht zuckt es auf in unheimlichem Gespensterglanze, wie von bläulichem Funkenlichte und kurzschießendem Blitzaufleuchten.

Dies ist der heilige See der Paliken, der Sitz der alten sikulischen Götter; — ein mächtiges und herrliches Heiligtum in altvergessenen, früheren Zeiten, heute nur noch von den letzten Abkömmlingen der alten sikulischen Völker verehrt, halbvergessen schon, halbverfallen, schauererregend und furchterzeugend.

Noch stehen die Tempelhallen; wo sind aber die Scharen der singenden und opfernden Priester? noch öffnen sich die weiten Häuserreihen, wo früher die flüchtigen Sklaven Aufnahme fanden; wo sind aber die Wächter, wo die bei den Göttern ihr Heil suchenden Flüchtlinge? noch ragt bis in des Sees Mitte, bis zum brausenden Schwefelsprudel, die enge hölzerne Treppe hinaus, auf welcher die von den Priestern geführten Orakelsuchenden dem Gotte nahen durften, auf welcher die von dem Orakel Verurteilten und als unrein Verdammten, an Händen und Füßen gefesselt, bis zu dem atemberaubenden

Spiegel des Sees geführt und unter dem dumpfen Dröhnen der heiligen Becken und dem grellen Schmettern der Posaunen in die heiß wallenden Wellen gestoßen wurden; — wo sind aber Priester und Orakelsuchende? wo Tempelwächter und Verurteilte?

Öde und leer wie die öden Bergeshalden liegt das aussterbende Göttergebiet; — andere Götter in herrlichen, gold- und marmorglänzenden Tempeln sind aus dem hellenischen Olymp heruntergestiegen auf Siziliens Gefilde, und Alt-Siziliens Götterbilder sterben in die ewige Götterdämmerung hinüber, wo die Schemen der von ihnen selber vor lang vergessenen Zeiten verdrängten Urgötter in ihrer Nebelgestaltung wallen.

Der Morgen graute, als Hufschlag vor der auf verrosteten Angeln hängenden Thür des Tempelhofes ertönte.

— Öffne! Kaietanos! rief eine dem Tempeldiener bekannte Stimme; wir sind es, Sikanos und Palika! öffne!

Das Thor knarrte; ein alter Sikuler stand, das wehende Licht mit der welken Hand schützend, vor ihnen.

— Tretet ein bei den großen Paliken! Raum genug giebt es für Euch beide!

Und sorgsam schloß er das morsche Thor hinter ihnen wieder zu.

— Weis uns ein Lager an, Kaietanos! sprach Sikanos kurz befehlend, wie einer, der sich hier zu Hause fühlte, — wir wollen das Orakel befragen! wann kommt der Priester?

— Um die Mittagsstunde, morgen! — aber du weißt ja, Sikanos! mit deiner Schwester darfst du die

Kammer nicht teilen; — Kaietana, mein Weib, wird dich, Palika, zu dem Frauentempel führen.

Durch die halbgeöffnete Thüre, welche in das Innere führte, schaute ein zahnloses, altes Weib hervor.

— Folge mir, Palika! so gut wie ich selber wirst auch du es noch haben in diesem verfallenen Hause; und bringst du ein Geschenk, so soll es dir auch an Eier und Brot und sogar an würzigem Ziegenbraten morgen nicht fehlen!

Die Alte leuchtete voran; Palika folgte im Halbdunkel, über die zerbrochenen Steine stolpernd.

— Geschenke könnt' es schon geben, sagte mit bedeutsamen Nachdruck Palika, als sie in der Kammer angelangt waren, die ihr als Quartier dienen sollte, — Geschenke für Eier, Brot, auch Wein und Braten, — und noch reichere Geschenke könnte es geben, Kaietana! — Für jemanden, der mir dienen wollte!

Beim wackelnden Scheine der Ölampel glänzte es gelbschimmernd unter Palikas Mantel heraus, wie von einer verführerisch klirrenden Goldkette.

— Hai! Palika! grinste die Alte; wie schön glänzen deine Versprechen unter deinem Mantel heraus! Für wen ist dies Gold? — Sieh! die Priester brauchen's nicht, — wir aber sind arme Leute . . . .

— Wollen die armen Leute mir zu Dienst stehen, so soll das Gold ihnen gehören!

Sie zog bei diesen Worten eine lange, schwere Goldkette hervor und ließ sie vor den Augen des freudig betroffen dem blitzenden Gefunkel folgenden Weibes in dem Lichtscheine schimmern.

— Wollen sie nicht — oder können sie nicht — so nehme ich's wieder mit nach Syrakus!

Die Alte beugte sich bis ganz nahe zu der auf ihrem Lager sitzenden Palika und leise raunte sie ihr ins Ohr:

— Ich weiß, wie man die Frage beim Orakel stellen muß, — um die erwünschte Antwort zu erhalten; — ich weiß auch, wie du dein Täfelchen in den Strudel werfen mußt, um eine bejahende Antwort zu erhalten!

— Auch wie eine verneinende? fragte Palika in demselben Tone.

— Verneinende? auch die! — wer sucht aber bei den Paliken eine verneinende Antwort?

— Das geht dich nichts an! — Nur das eine wollt' ich von dir wissen: Vertrauest du mir das Geheimnis an — und fällt die Antwort aus, wie ich sie wünsche, — so gehört das Gold dir! — Betrügst du mich aber, Weib! so findet man dich, bevor die Sonne zweimal untergegangen sein wird, hier in deiner Zelle, von dieser Goldkette erdrosselt!

Erschreckt fuhr die Alte zurück.

— Die großen Paliken mögen mich hören!...

— Schwöre bei ihnen! Du weißt, Alte, daß es keinen heiligeren Schwur giebt und daß, wer ihn bricht, im Palikensee stirbt!

— Ich weiß es! ich weiß es! erwiderte mit zitternder Stimme das Weib; — ja! bei den Paliken schwöre ich, daß ich das Geheimnis des Orakels kenne und daß ich es dir sagen werde, — wenn du es bezahlst, wie du es versprachst! Schwöre du auch bei den Paliken!

— Ich schwöre bei den Paliken, daß ich dir dein Geheimnis, wie ich versprach, bezahlen werde.

Da setzte sich die Alte neben Palika auf das Bett.

— Höre! Morgen zur Mittagsstunde kommt der Priester; — du schreibst deine Frage auf ein Wachstäfelchen, — dort an der Wand hängen die Tafeln; — du kennst sie ja! — gilt deine Frage einer noch in der Zukunft ruhenden That? oder begehrst du Reinigung von den Paliken für ein Vergangenes?

— Eine Frage für die Zukunft!

— Ich dachte es ja; — du willst die Götter befragen, ob du von einer That, die du beginnen willst, gereinigt wirst — oder nicht? Ist es nicht so?

Zustimmend nickte Palika.

— So höre! — mit dem Priester trittst du auf der Brücke bis zum Strudel, — wo die heißen Schwefeldämpfe das Wasser in regelmäßiger Wallung heraufschießen lassen; — halte den Atem zurück, daß die Dämpfe dir nicht in die Brust dringen! — denn ein schlimmes Omen wäre es, solltest du nicht mehr zu Atem kommen! — das Wachstäfelchen, auf dem deine Frage geschrieben steht, halte in der rechten Hand bereit, — und, höre mich jetzt an! sowie du bemerken wirst, daß das Wasser des doppelten Strudels zurückzusinken scheint in sich selber, — dann wirf! Das Wasser schießt wieder empor, sofort, rasch und reißt das geworfene mit sich herauf! und die Wachstafel schwimmt! — und schwimmt sie, so haben die Paliken mit Ja! geantwortet.

— Fahre hin, Kallia! lachte Palika wild vor sich hin, — und sinkt die Tafel, fügte sie, wie zu sich selber

redend, hinzu, so antworten die Götter: Nein! — und Ktesias lebt!

— Ja! Palika! gieb Acht — willst du aber, daß die Paliken dir etwas verbieten und verneinen, so wirf, wenn der Strudel in die Höhe schießt, denn sofort reißt es ihn wieder hinunter und das Wachstäfelchen verschwindet — und im heißen Wasser in der Tiefe zerfließt es wohl, — denn man sieht es nie wieder! — und die Götter antworteten: Nein! wie du es gewollt und gehofft! — Weiter kann ich dir nichts sagen, Palika! — du weißt jetzt das Geheimnis! Zu Willen bin ich dir gewesen! — unter deinem Mantel blinkt das Gold! ist es mein?

— Nimm es hin! antwortete Palika, ihr die Kette an den hageren Arm hängend; bringe mir Eier und Wein und laß mich ruhen, bis der Priester kommen wird! und dann höre! — meinen Schwur kennst du! hast du mich betrogen, so werden deine Gebeine mit meiner orakelsuchenden Wachstafel im heißen Strudel zerschmelzen!

— Beruhige dich! grinste die Alte beim Weggehen! — sieh! dort hängt das Wachstäfelchen an der Wand! — Stelle gleich heute noch deine Frage — wer weiß, bis zu welcher Stunde du morgen schläfst! Besser gleich schreiben, als wenn's zu spät ist!

Sowie Palika allein war, riß sie die Wachstafel an sich und schrieb mit festem Griffel darauf:

— Werdet Ihr mich, Palika, Palikos' Tochter, reinigen, große Paliken, wenn ich Kallia, die Griechin, die Feindin unseres Landes, die Verführerin Eures Sohnes Ktesias, töte und verderbe?

— — — — — — — — — — — — — — —

Bleiern lagen die Wolken über dem Thalkessel, unheimlich und gewitterschwer; hinter dichtem, gelbschimmerndem Nebelschleier verbargen die hohen Felsenkuppen ihr Haupt; menschenleer, verlassen und vergessen gähnten die grauen Tempelhallen; kein Hauch, kein Laut belebte die öde Wasserfläche, in deren Mitte der brodelnde Strudel ellenhoch das gelblich schlammige, von Schwefeldünsten geschwängerte Wasser in die Höhe schoß.

Als die Mittagsstunde nahte, traten drei in graue Gewänder gehüllte Gestalten zu der Holztreppe hinunter, welche sich in den See erstreckte.

— Ist deine Frage bereit, Sikanos? fragte der Priester, und mit nachlässig müder Geberde nahm er die Wachstafel an sich; — siehst du, Sikanos, so weit ist es mit uns gekommen! Wo früher ein ganzes Volk zu dem Orakel strömte, da stehen wir vereinsamt heute, als wären unsere Götter keine Götter mehr!

Sein Auge fiel auf die Tafel und er las:

— Werdet Ihr mich, Sikanos, Palikos' Sohn, reinigen, große Paliken, wenn ich Euren Feind, den Abtrünnigen, den Überläufer zu den hellenischen Göttern, Ktesias, den Sikuler, in den Tod führe? —

Der Priester stutzte.

— Ktesias? fragte er langsam; deinen Jugendfreund? den Liebling des Volkes in Syrakus?

— Er selbst! antwortete Sikanos; — Priester! Nur für die stummen Götter ist die Frage bestimmt!

— Was der Priester erfährt, ruht in seiner Brust wie in einem ewig verschlossenen Grab! — Aber ich staune, Sikanos! ....

Der Priester fühlte plötzlich Palikas Hand auf seinem Arm; sie tauschten rasch einen verständnisvollen Blick.

Der Strudel schäumte; die Wellen schossen brodelnd in die Höhe.

— So wirf! rief Palika ihrem Bruder zu, und wie er noch zögerte, entriß sie ihm die Tafel und schleuderte sie hinaus. Sie hob sich mit der wogenden Flut, wirbelte einen Augenblick auf der Oberfläche und versank.

— Nein! lautet des Orakels Antwort! sprach langsam der Priester.

— Nein! jubelte Palika, und wie das Wasser wieder herunterschoß in die gähnende Tiefe, warf sie nun ihre Tafel hin, und siehe! vom wilden Strudel erfaßt kam sie emporgeschossen und schwamm auf der Oberfläche der leicht kräuselnden Wellen.

— Ja! lautet für dich des Orakels Antwort! sagte der Priester abermals.

Schweigend kehrten die drei zum Tempel zurück.

— Im Namen der Götter sprachst du nicht, Sikanos! sagte mit stolz aufgeworfenem Haupte Palika zu ihrem Bruder, als sie vor des Tempels Thor die Pferde zum Heimritt bestiegen; — Ktesias Leben sei dir heilig!

— Sein Leben, ja! erwiderte kurz Sikanos. Und dem Rosse die Sporen gebend, sprengte er davon.

Von den Bergeskämmen herunter löste sich ein sausender Sturm, und in heulendem Wirbelwinde, von Staubwolken eingehüllt, entschwanden die beiden.

Zu dem Priester trat des Thürhüters Weib:

— Herr! sprach sie, dies goldene Geschmeide gab mir die Frau; — nach alter Sitte teile ich es mit dir.

Lächelnd wog der Priester die Kette in der Hand.

— Und du sagtest ihr wohl das Geheimnis des Sprudels? fragte er mit nachlässigem Schmunzeln.

— Ich sagte es ihr, damit wir Gold bekämen; der Tempel ist so arm, und wo nehmen wir unsere Nahrung her?

— Die Paliken sind große Götter! sie vergessen ihre treuen Diener nicht! antwortete der Priester; ich spreche dich frei von allem Fehl in ihrem Namen! Löse das Gold ein und beschaffe uns Wein und Brot und feingewürztes Ziegenfleisch! Zuvor aber vergiß nicht, nach alter Sitte, die beiden Wachstäfelchen aus den Fluten herauszufischen, und bewahre sie mit den anderen in sicherem Gewahrsam! — Brauchen wir Geld, so bringst du sie dem Sikanos und seiner Schwester, — die kaufen sie uns dann gerne ab!

* * *

— Du trinkst ja den Wein hinunter, Schwarzer, als wärst du Polyphem, der Kyklop, oder der leibhaftige Silen! — Dionysos darf ich dich nicht nennen, denn dieser Hellenengott war schön wie der Tag, — und du . . .

— Haha! lachte, den Mund bis zu den Ohren verzerrend, Hasdrubal dem seinen Becher füllenden Egypter entgegen, schön wie Dionysos bin ich freilich nicht, — aber klüger als ich war doch kein einziger von jenen blöden Hellenengöttern, — denn ich trinke! ich trinke! und ob die Beine auch wanken und die Kniee versagen, hell bleibt mein Kopf, — und gerade im Weine, du alter Geselle, kommen mir die klügsten Gedanken! — Was

meinst du? die Athener liegen vor der Stadt, — wenn du mir helfen willst, so können wir viel Gold verdienen, — und besseren Wein noch als diesen tränken wir in unseren alten Tagen!

Eine Thür öffnete sich an der Vorderwand dieses engen Gemachs, und ein in bunte Gewänder gehülltes, mit Flittergold behangenes Mädchen erschien unter der von hinten hellbeleuchteten Öffnung. Von draußen erschallten laut schreiende Stimmen.

— Vater! rief sie, komm heraus und wirf die Schiffsknechte aus der Bude! — sie sind betrunken und lassen nicht los von mir! — Beim heiligen Horus! tritt mir einer zu nahe, ich schieße die Giftschlange auf ihn los!

Der Egypter war aufgesprungen.

— Wirst du denn immer so blöde bleiben, Sita, wie am Tage deiner Geburt? — Zu schön bist du, um ewig spröde zu sein! — und wenn du die Knechte nicht haben willst, so wähle dir einen Feldherrn!

Mit derber Faust schob er das Mädchen zur Seite und sprang in den Vorraum, wo die lärmenden Gesellen das zum Tanze bestimmte Gerüst erstiegen hatten und, die Cymbeln über ihren Köpfen schwingend, nach dem Mädchen riefen.

Sita hatte sich auf eine Bank niedergelassen und hörte dem Schreien und Toben außen zu, unbeweglich, gleichgiltig, mit den großen, schwarzglühenden Augen vor sich hinstarrend. Unter dem fahlen Ampellichte blitzten die gelben Goldmünzen, die ihr im Haare, auf der Stirn und auf dem hochgewölbten, von leichtem, rotem Seidenstoff verhüllten Busen hingen; um ihren

feingezeichneten Hals rollte sich ein wie lebendiges Silber glitzerndes Band; — ja! lebendig schien das Band zu sein! — gleißende Schuppen zogen sich zusammen! — eine Schlange war's, die um ihren Hals gerollt lag; funkelnd blitzten die grünen Augen; die scharfgegabelte Zunge schoß mit leisem Zischen zwischen den Zähnen hervor.

— Still, Phyr! sprach leise das Mädchen, und ihr Finger strich leicht streichelnd über die silbernen Schuppen.

Hasdrubal hatte sich ihr genähert. Sein Auge lag mit unheimlich begehrendem Ausdruck auf der schönen Gestalt.

— Was willst du wieder, Schwarzer? fragte sie.

— Sita! sprach Hasdrubal, — du solltest einen wählen, meinte dein Vater! — warum wähltest du nicht deines Vaters Freund? — mich selber? — Gold könnte ich dir bringen, mehr als du nur begehren könntest....

— Sprich nicht so albern, Hasdrubal! erwiderte sie, ohne ihn anzuschauen, — du weißt es ja! Keinen will ich!....

Ein sonniges Lächeln überzog ihr Antlitz, als sie mit schmeichelnd kindlichem Ausdruck hinzufügte:

— Zur Liebe bin ich noch zu jung, Schwarzer! und was ihr alle damit meinet, verstehe ich nicht!

Des Puniers Stirn furchte sich.

— Du erzähltest aber einmal einen Traum, den du hattest — wie du dich in den Armen eines schönen Kriegers hin- und herwiegen ließest — und wie er dich herzte und küßte....

— Ja! Ktesias war mein Traumkrieger! antwortete

sie rasch, und hätte es das Halbdunkel erlaubt, in welches das enge Gemach gehüllt war, so hätte der Punier gesehen, wie eine Purpurglut ihre Wangen überschoß; — einen schöneren und besseren Mann giebt es auf Erden nicht, als deinen Herrn! — Dich schätze ich glücklich, Schwarzer, daß du sein Sklave bist! Sei ihm treu!

— Ja! grinste der Punier, und wenn er dich lieben wollte — das ließest du dir wohl gefallen?

— Ktesias? mich lieben? Wie sollte die gelbe Sita daran denken, ihm die Liebe der schönsten aller Frauen zu rauben?

— Kennst du denn Kallia?

— Ich tanzte ja vor ihr, und Phyr, die kleine, ringelte sich von meinem Halse los und tanzte auf dem seidenen Teppiche zu des Vaters Flötenspiel! — und Kallia reichte mir die Hand und schenkte mir eine goldene Spange — und sie schaute mir ins Auge und lächelte mich an — ja, Kallia Kypris nennt man sie mit Recht!

Der Vater trat in das Gemach zurück. Harte Schläge hatte es draußen abgegeben. Mißmutig und grollend warf er die Thüre zu.

— Das hat man von dir, du albernes Mädchen! wähltest du dir einen, so könnte der mir helfen das andere Gesindel zu vertreiben! — Was sprachst du von Kallia?

Er fuhr sich plötzlich mit der Hand in die krausen Haare.

— Beim Typhon! rief er und stellte sich mit verschränkten Armen vor Sita; wie lange wird es denn dauern, bis du die Tränklein bereitet haben wirst für Palika? — jeden Tag mahnt die Herrin — und immer neue

Ausreden bringst du vor! — Mache dich an die Arbeit, — jetzt, — gleich! — daß ich endlich das Gold bekomme!

Sita schaute ihn einen Augenblick schweigend an. Sie schien mit sich selber zu kämpfen. —

Vater! sprach sie endlich mit fester, beinahe harter Stimme, — die Tränke braue ich nicht!

— Nicht? fuhr er sie an, — nicht? und warum nicht?

— Warum? — was Palika im Sinne trägt, das hast du verstanden so gut wie ich....

— Gegen Ktesias, den du liebst! rief höhnend Hasdrubal dazwischen.

Sie wandte sich mit einem kalten, verachtenden Blick zu ihm um.

— Und wenn es wäre, was geht es dich an?

— Mich aber geht es an! schrie der Egypter, indem er in wilder Wut nach einer Peitsche griff, — mich geht es an, wenn du dich weigerst, uns Gold in's Haus zu schaffen! — verrichte deine Arbeit, Dirne! — Deiner thörichten Grillen wegen müssen wir hungern! — Was ficht es dich an, was Palika vorhat? Braue die Tränke; sie mag damit anfangen, was ihr beliebt! — Du starrst mich an wie eine stumme Bildsäule? — Beim Typhon! zum Gehorsam zwinge ich dich schon!

Drohend erhob er den Arm. Mit einem raschen Satze sprang Sita zurück; ihre Hand legte sich an ihren Hals; zischend reckte die Schlange den Kopf in die Höhe.

— Gieb acht, Phyr! hörte man das Mädchen zu dem Tiere flüstern.

Dann wandte sie sich zu ihrem Vater.

— Phyr beschützt mich! sprach sie langsam, dem Egypter fest ins Auge schauend, lege die Peitsche weg! — und sprich nicht weiter von diesen Dingen! — Nur nach meinem Willen handle ich! — Still, Phyr! lege dich hin! — Dein Biß ist der Tod, Phyr, alle wissen's! — Einer schon hat's erfahren, der deine Herrin beleidigte, — ruhig, Phyr! — und es wird keiner mehr die Hand gegen mich erheben, so lange du mich beschützest!

Langsamen und festen Schrittes, das unruhige Tier mit leisem Finger streichelnd, verschwand Sita hinter der Thüre, die in ihr Schlafgemach führte; von innen hörte man, wie der schwere Riegel ins Schloß geschoben wurde.

— So ist sie! brummte der Egypter vor sich hin; wo sie nicht will, ist nichts mit ihr auszurichten! — Schenke ein, Hasdrubal! daß ich mir den Ärger vertrinke!

Die Becher klangen an einander in scharfem Stoß.

Eine Weile blieben die beiden schweigend so sitzen; dann nahm Hasdrubal endlich das Wort.

— Laß das Mädchen! — wir machen's auch ohne sie! — Höre, Geselle, ich fragte dich vorhin: willst du Gold verdienen? wir helfen einander.

— Gold? ich bin dabei! immer! Sprich!

— Draußen liegen die Athener; von Sikanos bin ich beauftragt, ihnen Nachricht zu überbringen über die syrakusanischen Pläne und Rüstungen; — du weißt es ja! den Weg zum Lager kenne ich schon lange, — und schon manche Goldmünze trug es dir ein!

Der Egypter drückte mit schlauem Lächeln ein Auge zu, und halblaut fügte er hinzu:

— Und was du im athenischen Lager erfährst, und was ich dann dem Hermokrates wiedererzähle, das brachte auch dir, du doppelzüngiger .... Abgesandter, — haha! Abgesandter! schon manche Goldmünze ein!

Still lachend sahen sich die beiden Gesellen in's Gesicht! die Becher erklangen; der rote Wein ergoß sich in die durstigen Kehlen; — hinter der verschlossenen Thür aber schrie es in Sita's Seele auf: Verrat! Verrat an Ktesias! und ihre Hand griff nach der Schlange: — Schlafe noch, Phyr! schlafe! zum Erwachen wird die Stunde schlagen! —

— Weißt du, Schwarzer! sprach der schon halbberauschte Egypter, indem er seinen Becher mit scharfem Klingen auf den Tisch stieß; Ihr seid doch recht unvernünftige Menschen — und, wenn ich mir überlege, so hat Sita, meine unvernünftige Tochter, ganz recht, daß sie deiner .... unvernünftigen Herrin diesen .... unvernünftigen Trank verweigert! — Glaubst du an Tränke, Freundchen? — Ich meine nicht Gift! — Die Götter schützen uns vor Gift, — und giftigen Schlangen! — andere Tränke meine ich, wie Palika sie begehrt! — Glaubst du daran? — Haha! ich weiß ja schon ....

Der Wein lallte auf seiner Zunge.

Hasdrubal reichte ihm lachend den vollen Becher.

— Was brauchen wir denn Tränke und sonstigen Zauber? rief er mit übermütigem Spotte; meiner Herrin — die noch immer meine einzige Herrin ist! — denn jenes

Griechenweib hasse ich, wie ihren Gatten! — ja, meiner Herrin hast du — auf meinen Rat! auf meinen Rat, weißt du wohl! — das richtige Zaubermittel in die Seele geträufelt, — und das Mittel wird schon wirken! — Wenn ich die Geheimnisse der syrakusanischen Feldherren in's athenische Lager bringe, — haha! so bitte ich Einlaß im Namen Kallia's, der Athenerin, der Tochter des Alkisthenes, meiner Herrin! — Sie ist's, die mich schickt! — sie und Ktesias, ihr Gatte! — und glaubst du, Freundchen, daß der Verrat — denn Verrat treiben wir, alter Geselle! das müssen wir doch zugeben, — und aufhängen würde man uns, wenn man's wüßte! — aber so schlau sind wir auch noch! auf andere als auf uns wird der Verrat zurückfallen! — und glaubst du, das wollte ich sagen, ja, glaubst du, daß der Verrat ewig ungekannt bleiben werde? — ich sorge schon dafür, daß er auf den richtigen Namen zurückgeführt werde! — geh nur hin in die Schenken und Spelunken und höre auf die Gespräche der Schiffsleute und der Arbeiter! — Und käme es auch einmal heraus, was Baal verhüten möge, daß ich, Kallia's Sklave, dabei die Hände im Spiel hatte, — ha, Geselle, stoß an! stoß an auf meines wahren Herrn Wohl, auf Sikanos! — der wird schon dafür sorgen, daß kein Verräterstrick meinen Hals schmücke, — wie die Schlange deiner Tochter Hälschen, haha! — Stoß an! auf sein Wohl, alter Geselle!

Kaum vermochte der Egypter noch den Becher zu erheben; unausgetrunken rollte er neben den vom Schlafe Überwältigten zur Erde.

— Schwächling! höhnte Hasdrubal zu dem Trink-

gesellen hinunter, füllte seinen eigenen Becher noch einmal bis zum Rand und trank ihn in einem Schlucke aus:

— Dir, Baal! der letzte Trank! du, der mächtiger bist, als alle diese hellenischen und egyptischen Götterchen!

Und den Schlafenden mit dem Fuße aus dem Wege schiebend, trat er aus der Hütte ins Freie.

Hinter ihrer Thür aber flüsterte Sita:

— Dieser da, Phyr, dieser wird der zweite sein!

* * *

Den Bergabhang hinauf, von den Wirtschaftsgebäuden in weitem Halbkreise umringt, dehnten sich Ktesias' Gartenanlagen bis zu der, das ganze Besitztum wie eine turmhohe Mauer abschließenden Felswand, welche, von Achradinas oberen Geländen jäh abfallend, diesen tiefen Riß in den nach dem Meere hinabsinkenden Höhenzug eingeschnitten hatte. Es mochte wohl hier vor langen, langen Zeiten ein Steinbruch gelegen haben, aus welchem die Ureinwohner die für ihre Häuser, Tempel und Vesten bestimmten Blöcke gebrochen hatten. Aus dem fetten, quelldurchfeuchteten Boden wuchsen in üppig strotzender Fülle die mannigfaltigsten Bäume und Blumen empor: das satte Grün der Feigenbäume paarte sich mit dem durchsichtigen Gezweige der Granatstauden und den dichtschattigen Oleanderbüschen; schwarz zogen dazwischen die Cypressen in die Höhe mit ihren feinen hoch über dem niedrigeren Laubwerke im Winde leicht wogenden Wipfeln. Wie rote, scharf leuchtende Feuerfunken blickten die kleinen

Granatkelche aus dem Blättergewirr hervor, während die Oleanderbüsche, mit ihrem hellen und lachenden Blumenflor, wie in einen farbigen Blütenregen gehüllt, — hellrote und blendend weiße Lichtgrotten in das grüne Dunkel hineinschnitten. Durch dies dichte, nach oben hin sich in urwäldliche Wildnis umwandelnde Wirrsal von Bäumen und Büschen und Blumen wand sich ein Pfad bis zu der alles abschließenden Felsenwand zu; der Pfad hatte sich in den letzten Wochen unter der schweren, weder Blumen noch Bäume berücksichtigenden Arbeit der Lastträger zu einem Wege erweitert; tiefe Rinnen hatten sich in den weichen Lehmboden eingegraben; zerbrochene Äste lagen noch rechts und links auf der Erde; — dieser Weg führte zum Felsenthor, durch welches Ktesias in seine Werkstatt gelangte! Dort, in der Wand, öffnete sich der Durchgang, ein hoher, in das lebendige Gestein gebrochener Gang — aber wie wunderbar, wie märchenhaft war das Bild, das sich dem Blicke darbot, wenn man heraustrat aus diesem Gewölbe in des Künstlers allerheiligstes Heiligtum! Sonnenübergossen und schattendurchkühlt lag ein enger Felsenkessel da, wie ein jäh von der Höhe herunter in den Berg eingeschnittener Schacht, ohne Ausgang, ohne Verbindung mit der äußeren Welt, als nur durch jenes Thor; über die himmelhohen Wände wallte der feine Schleier der ewiggrünen Kletterpflanzen, die mit ihren niedlichen, runden Blättchen und faserähnlichem Gezweige bis zum Fuße der Felsen herunter hingen. Aphrodites Hauptthaar nannte das Volk die flutende Blättermähne, und an die lieblichste aller Olympischen Töchter mahnte noch das Flügelschlagen, das Singen und

Girren der im dichten Laubwerk nistenden Vögel, weißbefiederte Tauben und rasch durchhuschende Nachtigallen, deren nie ermattender Gesang, bald leise flötend, bald heller aufjubelnd, über diese von der Welt abgesonderte Einsamkeit schwebte und wie die eigentliche Stimme der, diesem Heiligtume vorstehenden, unbekannten Dryade war!

Hier, in diesem Thale, öffnete sich eine Welt des Friedens, des stillen Denkens, des gottbegnadeten Schaffens! Bis an jene Wände dort draußen mochte der Wogenschwall der lauten Menschen schlagen, — bis hier herein drang er nicht mehr! und hier konnte des Künstlers Seele frei und ungehindert sich entfalten, frei von der Welt, frei von den Menschen, frei von allem, was den anderen gehört, nur für sich selber und ihrer Muse leben!

In einer Ecke des engen Felsenkessels, an das Gestein angebaut, erhob sich ein niedriges, tempelähnliches Gebäude, vier altertümliche Säulen über einigen kreisförmig angelegten Stufen, mit Lotusblumen gekrönte Kapitäle und darüber ein halbzerfallenes Giebelfeld. Dasselbe mochte in früheren Zeiten wohl mit Bildern und Reliefsfiguren ausgeschmückt gewesen sein — nun aber war alles längst abgeschlagen und verbröckelt.

Hier, in diesem Tempel hatte Ktesias seinen pentelischen Marmorblock überführen lassen; und hier stand derselbe jetzt hochaufgerichtet, hinter dem die Thüre abschließenden Vorhang.

— Die Götter mögen wissen, wem dieser Tempel einst gewidmet war! hatte Ktesias lächelnd zu seinem

Weibe gesagt, als der Marmor daselbst aufgestellt wurde; deine Schutzpatronin, Kallia, — Kypris Aphrodite — wird sich wohl mit ihrer unbekannten Vorgängerin vertragen! Ihr sei dies Heiligtum von heute an geweiht!

Und, fügte er leiser, sich zu ihr beugend hinzu: ich werde schon Sorge tragen, daß kein Unberufener sich in diesen Tempel verirre, und daß keines Fremden Fuß ihn entweihe!

Er brachte an dem Felsenthore eine von dickem Eichenholz festgezimmerte Thüre an und legte einen ehernen, kunstvoll geschmiedeten Riegel daran, dessen Geheimnis er allein kannte.

— Und nun, sagte er zu Kallia, nicht aber, ohne daß ein traurig bitterer Ton durch seine Stimme klang, nun mögen sie draußen kämpfen und — möge auch Sikanos in der Agora Reden halten! — hier öffnet sich von nun an meine Welt! — nur diese Welt haben sie mir gelassen! — wohlan denn! weil sie's gewollt, so sei es auch meine einzige Welt!

Er blieb einen Augenblick trübe sinnend vor dem Marmorblock stehen:

— Meine einzige Welt! flüsterte er vor sich hin; — dort draußen, im Lager, auf dem Walle, wo Syrakus für seine Freiheit kämpft, — dort wäre meine Pflicht! — Die Götter mögen dir verzeihen Sikanos! was du an mir gethan! — dir! — der du dich meinen Freund nennst! — Sikanos! — wärest du mein schlimmster Feind, — nicht schlimmer hättest du an mir handeln können! — Hier, wie ein Fremder, wie ein Kind, wie ein Weib, muß ich

verbleiben! . . . Als Achilles vor Troja's Mauern unthätig im Griechenlager verweilte, da war es doch sein Wille, der ihn dazu zwang! — Mich aber, wer zwingt mich, — gegen meinen Willen? — Derjenige, der gestern noch meinen Freund sich nannte! — und der mir das Recht nicht gegeben hat, ihn mit einem anderen Namen zu benennen! — Und warum that er's? warum?

Leise bittend und tröstend lehnte sich Kallia an seine Schulter:

— Ktesias! sprach sie; warum er es that? warum suchst du, grübelst nach verborgenen Absichten? — Sikanos ist mein Freund nicht; seine Schwester heißt Palika — aber ehe ich diesen Mann, deinen Jugendfreund, einer falschen That beschuldigte, einer That, wie sie schnöder und niedriger nicht gedacht werden könnte, eines Verrates an seinem Freunde, — zu welchem Zwecke aber, Ktesias? und warum? — nein! ehe ich ihn solcher That zeih'te, möchte ich . . .

Mit jubelnder Freude schloß Ktesias sein Weib in seine Arme.

— Du hast Recht, Kallia! deine Stimme klingt besänftigend! und du verjagst aus meiner Seele die düsteren Geister, die sich heraufzwängen durch mein Denken! Warum zweifle ich an des Freundes Absichten? Warum beschuldige ich den Schuldlosen? — Er sagte es laut vor allem Volk: Ktesias! deine Hand braucht Syrakus nicht, um das Schwert zu schwingen, sondern um das Götterbild zu meißeln! — Wohlan denn, an die Arbeit!

Und er ging an die Arbeit, — langsam aber und nur mit halbem Herzen! denn bei dem kämpfenden Heere,

drunten bei den Niederungen des Anapos, droben bei den die Stadt beherrschenden Anhöhen von Epipolä, weilte Ktesias Sinn!

Siegreich hatten die Athener die syrakusanischen Streiter überall, wo sie mit ihnen zusammentrafen, zurückgeworfen; gegen die kriegsgeübten griechischen Scharen, was vermochten die, in der Eile zusammengeführten, dem Dienste entwöhnten, schlechtbewaffneten Bürger? und schon konnte Ktesias von seinem Dache aus die ununterbrochene, verderbenbringende Belagerungsarbeit der jonischen Völker verfolgen, die durch die Moorgründe des Anapos, an dem gegenüberliegenden Hügellande hinauf, die große sizilische Stadt mit einem von Schützen und Speertragenden bewaffneten Mauergürtel einschließen sollte. Vergeblich blieb das immer und unverdrossen wiederholte Anstürmen der Syrakusaner — immer weiter rückten die athenischen Umzingelungsarbeiten vorwärts! — Ein schwerer Bann schien auf der großen sizilischen Stadt zu liegen, und im Volke erhoben sich, leise zuerst, dann immer lauter, drohende und warnende Stimmen: wie kam es, daß die athenischen Soldaten, jedesmal wenn Syrakus einen Überfall, einen Angriff, eine Schlacht vorbereitete, jedesmal, wenn auch in dunkler Nacht die syrakusanischen Streiter hinauszogen, — wie kam es, daß jedesmal die Athener kampfbereit an der richtigen Stelle standen? wie kam es, daß kein Überfall, keine Kriegslist den Feind unvorbereitet fand? Zählt Athen Freunde in der belagerten Stadt!? Ist es Verrat, der hinter Syrakusa's Mauern lauert? — So sprach das Volk, — und bis zu Ktesias drang der bange, angstvolle Aufschrei! —

Verrat? wer sollte zum Verräter an seiner Vaterstadt werden? — Mit Entrüstung wies Ktesias solche Reden ab.

Eines Abends, als er in später Stunde zu seinem Hause zurückkehrte, trat ihm unter der Thür eine verhüllte Gestalt in den Weg.

— Ktesias! flüsterte ihm eine zitternde Stimme entgegen, du kennst mich nicht, — frage nicht, wer ich bin! — sprechen darf ich nicht, — aber warnen muß ich dich und Kallia! — denn ihr waret gut zu mir!

— Was willst du? fragte der Jüngling.

— Du hast Feinde, nimm dich in acht vor ihnen! auf dich wollen die Verräter die Schuld ihres eigenen Verrates schieben! — hüte dich! — vor deinen Sklaven hüte dich, Ktesias!

Ktesias lachte auf.

— Verrat? rief er, — ich kenne das einfältige Gerede; — wem käme es wohl in den Sinn, die Stadt zu verraten, wo Verrat unser aller Verderben wäre? — Wer bist du? — eine vermummte Sklavin wohl, die Sklavenstreiche erzählt?

Er wollte auf die Unbekannte losgehen, und seine Hand erhob sich, um ihren Schleier zu lüften. Wie ein gescheuchtes Reh floh sie aber mit Blitzeseile davon; — unter ihrem Schleier schien es ihm, als blitze es wie ein Gefunkel von Flittergold hervor.

— Eine egyptische Tänzerin, die auf Abenteuer ausgeht! sprach er achselzuckend vor sich hin und dachte nicht weiter an das leicht zu lösende Rätsel.

* *
*

Wochen und Monde verstrichen; immer drohender gestaltete sich die Lage, — und hier oben in seiner Künstlerwerkstatt sollte Ktesias wie ein Greis, wie ein ohnmächtiges Kind, dem langsamen Hinsterben seiner Vaterstadt zuschauen?

— Länger ertrage ich es nicht! rief Ktesias eines Morgens zu seinem Weibe, als vor dem Hause eine Schar von Flüchtigen blutüberströmt und jammernd vorübereilte und von der Höhe Achradina's her die brausenden Päansgesänge der siegreichen Athener heruntertönten, — ich verweigere dem Volke den Gehorsam!

Mein Schwert! mein Schwert!

Und eilenden Laufes stürzte er zur Agora hinunter. Unter der Säulenhalle traf er auf Sikanos.

— Was treibt dich hierher, Ktesias? rief ihm dieser entgegen. —

— Komme was da kommen mag! antwortete Ktesias; — zum Schwerte will ich greifen; und wollt ihr mich nicht zum Führer, wohlan! wie ein einfacher Speerträger, wie ein Söldner will ich kämpfen!

Seltsam aber und rätselvoll klang des Sikanos Antwort an sein Ohr:

— Und wenn die Athener die Dorier besiegen sollten, raunte ihm der Sikuler zu, brauchten wir dann nicht dich und alle Sikuler, um unserem alten Volksstamme die ihm allein zustehende Herrschaft in Syrakus zu gewinnen und zu erhalten? Kehre zurück, Ktesias! Auch deine Stunde wird schlagen!

In tiefem Sinnen schaute Ktesias dem Davoneilenden nach.

Eine Hand legte sich auf seine Schulter. Hermokrates stand vor ihm.

— Ich verstehe deine Gedanken, mein Sohn! sprach er; und ich weiß, was dich hierher führt! Beruhige dich aber! — die Hilfe naht! und heute noch erwarte ich sie! Unter des Lakedämoniers Gylippos Befehl stoßen heute noch aus dem Innern Siziliens mehrere tausend Krieger zu uns! — Kriegsgeübte Dorier, wackere Streiter, Bogenschützen und Speerträger, — auch sikulische Völker haben sich ihnen angeschlossen....

— Sikuler? fragte staunend Ktesias, dem des Sikanos Worte noch im Geiste nachklangen.

— Sikuler! wiederholte Hermokrates; — von Sikanos wohl aufgefordert! — Er war mit seiner Schwester vor einiger Zeit zum alten Heiligtume der Paliken ausgeritten, um die Sikuler zu bewegen, sich uns anzuschließen; — du schaust mich fragend an, Ktesias? — Deinem Jugendfreund trägst du des Volkes Beschluß nach? — Lege diesen Groll ab, Ktesias! — wir kennen ja Sikanos, — seine Reden sind oft seltsam, — altsikulische Redensarten, hinter denen keine Thaten stecken!

Von fernher, von Achradina's Höhen, wo Mauern und Türme gegen den anstürmenden Feind errichtet worden waren, ertönten langhingezogene Posaunenstöße.

— Horch! rief Hermokrates aus, — dies ist das Zeichen unserer Befreiung!

Atemlos stürzte ein Bote herein.

— Feldherr! das Hilfsheer hat die Anhöhen besetzt; — ein Treffen ist gefallen! — die Athener

sind geschlagen und fliehen in wirrem Gewühle ihrem Lager zu!

— Gelobt seien die unsterblichen Götter! rief freudestrahlend Hermokrates; — du aber, Ktesias, kehre nun zurück, wie das Volk dir befohlen hat, nach deiner Art zu wirken zum Ruhm unserer Stadt, auf daß am Tage der Befreiung die Siegerkränze am Fuße deines Götterbildes niedergelegt werden!

Grüßend entfernte sich der Feldherr.

Ktesias aber gedachte noch immer der Worte, die ihm Sikanos ins Ohr geflüstert hatte:

— Sikulische Redensarten, hinter denen keine Thaten stecken! murmelte er zweifelnd vor sich hin, und schwereren Sinnes, als er gekommen, trat er die Rückkehr zu seinem Hause an.

Am selben Abend, als zur gewohnten Stunde Hasdrubal, der punische Sklave, in Palika's Hause eintrat, sprach Sikanos zu ihm:

— Heute Nacht machst du dich auf, Hasdrubal! zu dem athenischen Lager!

— Der Weg kennt mich, Herr! und die athenischen Wachen machen mir auf.

— Du begiebst dich zu Nikias, dem Oberfeldherrn, und sagst ihm: Kallia, die Athenerin, des Alkisthenes Tochter, meldet dir, daß die dorischen Hilfstruppen angelangt sind, dreitausend an der Zahl, schwer bewaffnet, mit Bogenschützen und Speerträgern; Gylippos, der Lakedämonier, befehligt sie; und höre! — Kallia, die Athenerin, warne ihre Brüder; auf morgen schon sei ein Überfall geplant; gegen das Landheer und zu gleicher

Zeit gegen die Schiffe! — Wiederhole mir die Botschaft, damit ich wisse, ob du verstanden.

Der Punier wiederholte langsam die Worte.

— Wirst du heute Einlaß finden? fragte Sikanos; — wisse! heute Nacht noch muß es geschehen!

Der Punier lachte grinsend auf:

— Kallia's Bote, der Sendling der Athenischen Schwester, findet immer Einlaß bei den Athenern!

— So geh! — und höre noch: Sikanos Namen kennt keiner im athenischen Lager — und dich kennt Sikanos nicht mehr!

Mit verkreuzten Armen beugte sich der Punier zur Erde:

— Hasdrubal ist Kallia's Sklave! und Kallia's Botschaft überbringt er ihren Freunden!

* * *

In einer schattigen Ecke der Felswände und der überhängenden Schlingpflanzen, neben dem verfallenen Tempelbau, hatte sich Sigurt seine Arbeitsstelle eingerichtet. Er allein außer Kallia durfte Ktesias in seine Künstlereinsamkeit begleiten, wo er ihm die vielen Handlangerdienste leistete, deren ein Bildhauer bei seinem Schaffen bedarf: aus dem tief in der Ecke eingeklemmten Brunnenschachte schöpfte er frisches Wasser; auf den von den Jahren schon glattgeriebenen Randsteinen wetzte er Messer und Meißel. Emsig und unverdrossen waltete der Knabe seines Amtes, glücklich vor sich hin lebend in der Nähe der halb kindlich noch,

halb jugendlich schon geliebten Herrin, glücklich im Bewußtsein ihrer mütterlichen Zuneigung zu ihm, glücklich in der redlichen Verrichtung seiner so gern übernommenen und so gern erfüllten Pflichten.

In dieser Ecke verweilte er am liebsten; hierher zog es ihn mit einer Art von traulichem Heimweh; hier träumte das nordische Kind, es wäre wieder zu Hause. War es der dichte Blätterschatten? War es das Singen der Vögel? war es das Rauschen des Wassers? Es schien ihm, als umwehe ihn hier heimatliche Luft, als fühle er sich jenem weitentfernten Lande wieder näher, von wo ihn Vater und Mutter mitgenommen, nach heißem Kämpfen und Sorgen, auf einer unaufhaltsam nach Süden hin jagenden Flucht! — Ach! jenes Land! noch tönten seine Lieder in Sigurts Kinderseele nach; noch rauschten durch seine nächtlichen Träume, so lieblich und so wehmutsvoll, die dumpfsummenden, in freundlich zutraulicher Weise zu ihm flüsternden Stimmen der großen Tannenwälder und der über gleißendes Gestein in die Tiefe schäumenden Waldbäche! — Auch hier rauschte das Wasser, — und im Rauschen dieses Wassers klangen all diese Erinnerungen wieder in ihm auf; wie wunderbar und mit wie harmonisch singender Stimme sprach der unterirdische Bach zu ihm, wenn er, über die Mauer gebeugt, den Eimer hinunterließ und wenn er hinunterschaute in die gähnende Tiefe! — schimmernd sah er die Wellen vorbeischießen; kühl und wonnig fächelte die feuchte Luft herauf; — diesen Brunnen und dies Wasser kannte ja Sigurt! wie oft hatte ihm der alte Naïos dort unten, in seiner Höhle, davon erzählt! dies war das

Arethusawasser, das von den Bergen herabströmte, und hier — der Alte hatte es ihm genau erklärt — hier, in Ktesias' Garten mündete die erste Öffnung, durch welche man in die Wasserleitungen gelangte; — eiserne Klammern waren an den Wänden des Schachtes angebracht, und es war ein leichtes hier, hinab zu klettern bis zur Wasserfläche.

— Thue es nicht! hatte ihm aber Naïos gesagt; wild und mit gewaltigem Flug würden dich Wasser und Luft ergreifen und dich herunterführen in die Arethusaquelle — oder hinwegschwemmen in einen Nebenstollen, von wo es keinen Ausweg mehr giebt, und wo keines Menschen Auge den ewig Verlornen wieder erblicken würde! —

Ein geheimer Schauer gesellte sich von dem Tage an zu des Knaben Gefühlen, wenn er zu dem Wasser hinabhorchte und schaute; es zog ihn an und schreckte ihn wieder ab! Aber wie waldeswonnig waren wohl die Berge, aus denen dies Wasser hervorquoll! wie hoch reckten sich wohl die schlanken Tannen in die Luft! wie weich ruhte sich's wohl im wolligen Moose! — Und wenn der Knabe so saß und lauschte und träumte, da lösten sich, ohne daß er's selber ahnte, die alten Heimatslieder aus seiner Brust und leise summend zuerst, dann immer lauter und an den Felsen hinaufschmetternd in seliger Lust sang der weltvergessene Knabe vor sich hin ... Er sang in seiner Väter Sprache, von seinen Göttern, von seinen Helden, von den alten Tannenforsten, von den in den Höhlen hausenden Drachen und von den drachentötenden Recken — und von dem Gezwitscher der wissenden

Vögel und von den blondlockigen Jungfrauen und von den im Sturm reitenden Walküren . . .

Kallia und Ktesias, in ihrem Tempelhause, hinter dem wallenden Vorhang, horchten dann auf; — die Worte verstanden sie nicht; so kraftvoll und so träumerisch sehnsuchtsvoll klangen aber die fremden Weisen, — daß sie sich ins Auge schauen mußten und daß es ihnen ward, als verständen sie jetzt erst, was Liebe bedeutet, was die Liebe ist, treue, hingebende und nur im andern lebende Liebe!

Ktesias legte dann Hammer und Meißel aus der Hand und zu Kallia hintretend, sagte er:

— Sieh! Kallia! bei solchem Sange erblicke ich im Geiste die Göttin, wie sie leibhaftig vor mir steht, in ihrer marmorweißen, lebendigen Schönheit! Dies ist das Lied, das zu meinem Ohr klingen muß, soll ich Aphrodite, die himmlische, die Göttin der Liebe bilden!

Nicht das Lied allein war es aber, das seinen Meißel führte! die Liebe selber war es, noch mächtiger als jenes Knaben Singen, — die Liebe, die flammende, innige, wunderbar gewaltige Liebe, die ihn enger und mit jedem Tage unwiderstehlicher an Kallia knüpfte, — an dies herrliche Weib, so rein von Herzen, so kindlich in ihrer Anmut, so treu in ihrer Hingebung zu dem geliebten Manne, — und von so olympischer Schönheit dabei, daß es ihm war, als strahle aus ihren Augen, von ihrer Stirn, von ihren Lippen das lebendige Bild der Göttin selber ihm entgegen! — Kallia Kypris! — Kallia Kypris! — ja, nicht mit Unrecht hatte man ihr diesen

Namen zugelegt, — Kypris war sie selbst, die Schaumgeborne, die Unsterbliche.

Doch auch nachdenklich hafteten zuweilen in langem Sinnen Ktesias' Augen auf ihr; — und langsam, langsam, aber mit unwiderstehlichem Drängen arbeitete sich bei ihrem Anblick ein Gedanke durch seine Seele . . . . ein Gedanke, dem er zuerst ängstlich aus dem Wege gehen wollte, — der aber immer wieder emportauchte, so verführerisch, so gewaltsam, — und doch! — Nein! er wollte ihn zurückweisen! — Er wußte es ja: als Phidias, der große Meister, das Bild des größten Atheners, des göttergleichen Perikles, auf die Friese des Parthenons gemeißelt, als die Priester und das Volk unter den Göttergestalten dort oben das Antlitz dieser, nicht von Göttern abstammenden Menschen erblickt hatten, — da erhob sich ein Sturm der Empörung gegen den frevelnden Meister, — die Götter hatte er beleidigt! den Tempel hatte sein Meißel entweiht!

Zu Tode! zu Tode! schrie das aufgewiegelte Volk — und der Meister wurde verbannt! —

— Verbannt? — Des Perikles und des Phidias Feinde waren es, die diesen Sturm herauf beschworen hatten, und nur ein Vorwand war es, den sie damals ergriffen und für andere Zwecke ausgebeutet hatten! Er aber, Ktesias — wo hatte er Feinde in Syrakus?

Nur Freunde zählte er, nur Freunde zählte Kallia in dieser Stadt, — und am Tage, wo Kallia's Züge auf dem Antlitz der Aphrodite erglänzen würden, wer hätte dem Künstler nicht zugejubelt? wer hätte es gewagt, von einem Götter beleidigenden Frevel zu sprechen?

Immer mächtiger, Gemüt und Wille bezwingend, bohrte sich dieser Gedanke in Ktesias' Brust.

Aus der Marmorhülle wuchs das Götterbild allmählich heraus. Bereits stand die ganze Figur da in schon wahrnehmbarer Gestalt und Haltung. Mit der nach den Lenden heruntergesenkten Linken hielt die Göttin die zu ihren Füßen hinabsinkenden Gewänder zusammen; die vorgestreckte Rechte reichte nach dem ihr als der Schönsten vom Schiedsrichter auf des Ida's Höhe zugesprochenen Apfel; — leicht nach der Seite hingewandt, neigte sich das Haupt, — ah! und schon mit der anmutig lächelnden Neigung, die Kallia's Bewegung eigen war!

Sinnend blieb Ktesias eines Morgens vor dem Bilde stehen.

— Kallia! sprach er zögernd zu seinem Weibe, von morgen an werden wir nicht mehr allein in diesen Räumen sein . . .

— Wie? fragte Kallia erstaunt; sagtest du doch, keines andern Menschen Fuß würde dies Heiligtum betreten?

— Wie kann ich erraten, wenn ich die lebendige Natur nicht vor Augen habe, in welcher Weise sich die feine Haut über die Muskeln spannt und wie die Sehnen, die Adern, der ganze Körperbau sich unter meinem nach der Wahrheit tastenden Meißel gestalten soll? Auch Phidias, mein großer Meister, schuf nach einem lebenden Bilde seine göttlichen Werke; und als Zeuxis sein schönstes Bild malte, da ließ er die schönsten Mädchen von Akragas zu sich bescheiden, die eine gab ihm ihren fein geformten

Arm, die andere das herrliche Haupt, eine andere noch den leichtgewölbten Fuß — und so entstand Here, die Königin des Olymps!

Kallia hatte sich von ihrem Sitze erhoben; errötend trat sie zu ihm heran:

— Ktesias! sprach sie; oft sagtest du mir, ich sei schön, schön wie die Liebesgöttin! — Glaubst du es noch, — nun, so nimm mich selber wie ich bin! alle Mädchen von Akragas will ich dir ersetzen! Nicht umsonst soll ich Kypris heißen!

Und mit rasch entschlossener Geberde streifte sie ihr Gewand ab, und die Haltung der Aphrodite annehmend, stellte sie sich auf den, neben dem Bilde bereit stehenden Sockel:

— Hier stehe ich! Schwinge nach mir selbst den schaffenden Meißel.

— — — — — — — — — — — — — — —

Von diesem Tage an durfte sogar Sigurt den Tempel nicht mehr betreten, so lange Ktesias und Kallia darin weilten. Schwere Vorhänge verschlossen die Öffnungen zwischen den Säulen. In dämmernder, tiefster Verschlossenheit arbeitete der Künstler an seinem göttlichen Werke.

* *
*

In einem dichten, der Felsenpforte nahe liegenden Gestrüpp von Oleanderbüschen hatte sich der punische Sklave seit dem Tage, wo Ktesias sich in diese Einsamkeit zurückgezogen hatte, eine Ruhestätte während der heißen Mittagsstunden auserlesen. Er verstand es, sich unter irgend einem Vorwande aus den Wirtschaftsgebäuden wegzuschleichen und die Aufseher durch geschickte Lügen

über seine anderweitigen Beschäftigungen zu hintergehen. Von dort aus konnte er den Zugang zu Ktesias' Werkstatt ungesehen überwachen; von dort auch vielleicht in einem unbewachten Augenblicke, wenn der Riegel nicht vorgeschoben war, sich durch den Felsengang schleichen und die im Tempel Beschäftigten belauschen. Palika hatte ihm aufgetragen, sie von allem zu unterrichten, was sein Herr, was besonders seine Herrin thun und sprechen mochten, und nichts konnte dem falschen Gesellen willkommener sein, als gerade dieser Auftrag. Trug er doch, als Abkömmling des semitisch-punischen Stammes, einen unvertilgbaren Haß gegen alles Helleniſche, ob dorisch oder jonisch, aber noch ganz besonders gegen die in tiefster Seele von ihm verabscheuten Athener im Herzen; was Palika, seine eigentliche und einzig wahre Herrin gegen die aus Athen nach Syrakus eingewanderte Griechin zu unternehmen gedachte, — er wußte es nicht, aber er glaubte es zu ahnen, und als wäre es seine eigene Sache, so schraubte er all sein Wollen und Können zusammen in dem einzigen Gedanken, jener verhaßten Griechin zu schaden, soviel er ihr nur schaden könnte.

— Was hast du denn dich abzuquälen für deine Herrin? hatte er einmal mit verächtlichem Achselzucken zu Sigurt gesagt, wie er den Knaben in der glühenden Mittagssonne unter schwerer Bürde durch den Garten laufen sah; — laß sie doch warten! und renne nicht wie ein toller Hund! sie lohnen dir's ja doch nicht! Erstaunt hatte ihm Sigurt die Worte zurückgeworfen:

— Ich diene meiner Herrin gern, weil sie meine gute Herrin ist!

— Gute Herrin, — und liebst sie gar?

— Und ich liebe sie, weil sie meine Herrin ist!

Höhnisch hatte Hasdrubal ihn bei den letzten Worten angelacht und hatte ihm den Rücken gekehrt, und halblaut vor sich hin murmelte er, indem er dem Hinwegeilenden nachblickte:

— Und weil sie meine Herrin ist, gerade darum hasse ich sie!

Lange Tage vergingen, ohne daß es dem Punier gelang, durch das Felsenthor zu schleichen; die Thür wurde jedesmal verschlossen, wenn Kallia und Ktesias sich in die Werkstatt begaben, und ob er auch noch so oft und noch so sorgfältig mit geübtem und schloßkundigem Finger versuchte, das Geheimnis des ehernen Riegels zu entdecken, unverrichteter Sache mußte er sich in seinen Schlupfwinkel zurückziehen, und in ohnmächtigem Grimme mußte er wieder und immer wieder seiner Herrin Palika die Erfolglosigkeit seiner Bemühungen berichten.

Eines Tages endlich — als er wieder wie eine lauernde Katze hinter seinem Buschwerke lag, — da geschah das längst Ersehnte, das längst Erwartete: — Sigurt trat aus der Felsenpforte, er trug einen Korb und ging wohl, um das im Hause vergessene Mittagbrot zu holen und den leer an seinem Arm hängenden Schlauch mit frischem Wein zu füllen, — und leicht vor sich hin singend, vergaß er die Thüre hinter sich zu schließen; — mit einem Satze, geräuschlos und behend wie ein Pardel, sprang der Punier in den Gang und huschte, an der schwarzen Wand hingeduckt, nach der entgegengesetzten Öffnung.

Die langen Vorhänge des Tempels waren niedergelassen; von drinnen hörte er Kallia's Stimme.

— Laß ab von deinem Vorhaben Ktesias! sagte sie beinahe flehend: — nicht mein Bild darf es sein! — nicht meine Züge! — Du begehst einen Frevel! . . . .

Aber rasch und wie mit feurigem Aufwallen von liebesglühender Begeisterung fiel ihr Ktesias ins Wort:

— Nein, Kallia! ein Frevel ist es nicht! Wie könnte dies ein Frevel sein? Sieh! zur Ehre der höchsten Göttin wähle ich, um ihr Bild zu schaffen, das Schönste, das Edelste, das Vollendetste, was diese Erde nur zu bieten vermag! — dich Kallia Kypris! dich selbst in deiner ganzen olympischen Gestalt! Olympisch strahlen deine Schultern, olympisch dein Busen, olympisch dein Antlitz! Wo fände ich ein anderes Bild, das wert erscheine, als Bild der Liebesgöttin unter den Tempelhallen aufgestellt, bewundert und angebetet zu werden? — Du bist Aphrodite selber, — und dich wird mein Meißel verewigen!

Langsam und lautlos war der Punier bis zur obersten Tempelstufe gekrochen, und mit behutsamer Hand hatte er den Vorhang von unten gelüftet, — welch ein Anblick bot sich ihm dar! — Vor ihm stand die marmorne Aphrodite, Ktesias mit dem Meißel vor dem Bild — und dort, den Rücken ihm zuwendend, auf einem anderen Postamente, unbeweglich, das Gewand zu den Knieen herunterwallend, wie Aphrodite selbst, — Kallia!

Ein Augenblick nur war's, — der Vorhang hatte sich wohl bewegt, — wie des Zeus gewaltiger Donnerkeil flog Ktesias Meißel auf den Punier: —

— Was treibst du hier, Verruchter?

Und wie einen beim Stehlen ertappten Hund erfaßte ihn Ktesias' Faust bei seinem Gewande und trug den Heulenden durch den Felsengang und schleuderte ihn ins Gestrüpp.

— Dort lieg', Hund!

Im Nu war der Punier, schlangenartig sich unter dem Laube hinwindend, verschwunden.

Als er sich aber, einige Tage später, morgens zu seiner gewohnten Arbeit einstellte, da lachte ihm der laut spottende Hohn der anderen Sklaven entgegen:

— Ha! Kerberos! Kerberos! riefen sie, lachend nach ihm mit den Fingern deutend. Und wie er fragend und ob des unverständlichen Spottes ergrimmt auf sie losging, da riefen sie ihm zu:

— Tritt hin zu des Herren Felsenthor! dort grinst dir dein Bild entgegen, als wärest du's selbst, in Stein gemeißelt!

Vor dem geschlossenen Thor lag quer über dem Pfade ein Marmorblock; eine Fratze grinste dem Nahenden entgegen; sie stellte den Kopf eines Hundes vor, scheußlich, Abscheu erregend, — Kerberos, der Höllenhund, hatte kein grausig häßlicheres Aussehen — und zugleich war es doch sein eigenes Bild, sein Kopf, seine Züge, sein Blick.

Unter dem Bilde stand eine Inschrift. Mit wutverzerrtem Angesicht bückte sich der Punier hinab und las:

Hier ist Elysiums Thor! tritt Keberos hier dir entgegen,
Jage den Höllenhund, mit Fußtritten Wanderer weg!

— — — — — — — — — — — — — — —

Nun liegst du in meiner Hand, verfluchtes Griechenweib! flüsterte in dieser Nacht, die geballte Faust gegen Ktesias' Haus hinreckend, Palika vor sich hin; — einen Frevel an deinen Göttern hast du begangen! Das strafen sie mit Tod!

* * *

Tiefe Nacht ruhte auf den syrakusanischen Gefilden. Dumpfes Schweigen lag auf dem athenischen Lager, zuweilen unterbrochen von dem jäh aufzuckenden Jammerschrei eines Verwundeten, oder von dem Wimmern der unter ihren Zelten im Fieberschauer sich windenden Kranken. Auf den Mauern, an den festverrammelten Thoren, auf den zum Strande hinaufgezogenen Schiffen waren die Wachen verdoppelt. Von Zeit zu Zeit zogen schwerbewaffnete Rotten in gemessenem Schritte auf dem Umfassungswall einher; leichtgeschirrte Reiter standen regungslos an den Flußübergängen und überwachten die durch des Anapos Moorgründe führenden Pfade und Fährten; unheimlich leuchteten die Helme und Lanzenspitzen unter dem Flimmern der Sterne auf.

In seinem Zelte saß Nikias, der athenische Oberbefehlshaber, in ernster Beratung mit den Feldherren. Das müde Haupt auf die Hand gestützt, schaute er trüben Sinnes vor sich hin, als grüble sich sein Denken hinaus in die mit jedem Tage sich trostloser gestaltende Zukunft, als suche er, in ohnmächtigem Ringen, nach einem Hoffnungsstrahl in der immer düsterer ihn umlagernden Finsternis.

Wie tief waren seine Hoffnungen gesunken! welche Niederlagen hatten ihm die letzten Monde gebracht, seitdem ein lakedämonisches Hilfsheer in die belagerte Stadt eingezogen, seitdem Gylippos, der dorische Feldherr, den syrakusanischen Truppen die stramme Kriegszucht, den immer neu sich belebenden Kampfesmut, die zähe, nicht zu überwindende Widerstandskraft eingeflößt hatte! und wie ganz anders war alles um ihn her, als damals, als Nikias, an der Spitze von hundert Trieren und fünftausend Hopliten, mit Lamachos und Alkibiades in den Krieg gezogen war, als Athen von Syrakus wie von einem neuen Troja träumte, das nicht in zehn Jahren, nicht in zehn Monaten, nein, im Siegesfluge erobert und zerstört würde, und auf dessen Ruinen Athen seine Weltherrschaft begründen würde! Lamachos, der kühne, alles wagende Feldherr, war tot! — Alkibiades, der redekundige und thatendürstende, der ruhmeslüsterne und siegessichere Jüngling war, schwergekränkt und von seinen Landsleuten verlassen, — zum Feinde übergegangen! Und das Heer, das stolze athenische Heer, das mit so starktönender Stimme beim Einzug in Syrakusa's Bucht den alten hellenischen Kriegsgesang zu den Stadt-Mauern hingeschmettert hatte, — was war aus ihm geworden? Zusammengeschmolzen wie des Ätna's Schnee an der Sommersonne lag es, in das Lager zurückgedrängt, von Epipolä's Höhen in die Moorebene des Anapos zurückgeworfen, von dem die Einfahrt in die Bucht beherrschenden Vorgebirge von Plemmyrion zurückgeschlagen, am Fuße des von den Syrakusanern fest besetzten Olympeions, hinter seine Holzmauern und Palisadenbefestigungen zurückgetrieben! — Nicht mehr kühne

Belagerer, nein! müde Belagerte waren die Athener heute, — müde, vom Kämpfen aufgerieben, von Krankheit, von dem tückischen, unheimlich mit den nächtlichen Nebeln und weichen Dünsten aus den Sümpfen aufsteigenden Fieber, das wie ein unsichtbarer, nie fehlender Regen von vergifteten Pfeilen, Menschen und Tiere dahinraffte — in den Staub geworfen! Umsonst war das Beten und Singen der Priester! vergeblich die Tag und Nacht zum unerbittlichen Himmel aufsteigenden Opferbrände! Stumm blieben die Wahrsager, und schlimm und immer schlimmer lauteten die Zeichen, welche die götterkundigen Seher aus dem Fluge der Vögel, aus dem Spiele der Wolken, aus dem flimmernden Wandel der Sterne herausdeuteten.

Näher und immer näher rückte das unabwendbare Verhängnis! Noch lag das Meer offen vor den athenischen Schiffen; noch hatte ihnen der Sieg beim letzten Seetreffen gelächelt; noch hatten die Athener auf dem kleinen Felsenriff zwischen Plemmyrion und Ortygia ein Zeichen errichten können, eine Trophäe von syrakusanischen Helmen und Waffen; — was nützte ihnen aber dieser Sieg? und wie lange noch würden die Athener auf dem Meere siegen, sie, deren Landheer schon entmutigt war, und deren Seeleute schon bangen Herzens an den Tag dachten, wo die Ausfahrt aus der Bucht gegen jede Rückkehr in die Heimat und gegen jede Hilfe aus dem so fernen Hellenenlande verschlossen sein würde! Schon hatten die Syrakusaner, dem weisen Rate des Hermokrates folgend, ihre Schiffe hinter einer festen Staketmauer geborgen, und durch die Spione hatte Nikias erfahren, daß die ganze

Bevölkerung, Alt und Jung, Männer, Weiber und Kinder, Tag und Nacht an neuen Kampfvorrichtungen, Enterbrücken und Enterhaken arbeitete, um bei der nächsten Schlacht die zum Seedienst erzogenen, in das Seegefecht eingeübten Athener mit einer neuen, unerwartet veränderten Gefechtsweise zu überraschen und zu überrumpeln.

Kam nicht bald Hilfe von Athen, — so war alles verloren!

Vor dem abergläubischen Geiste des Feldherrn traten die Zeichen wieder hervor, die bei Ausbruch dieses Krieges von den Göttern gegeben worden waren, und die damals leider keiner beachten wollte! — Umsonst hatte Sokrates, der weise Mann, gewarnt, von seinem Dämon habe er schlimme Vorahnungen erhalten; umsonst hatte Meton, der Sterndeuter, Unglück auf Unglück prophezeit und hatte, ob des Volkes verstocktem Unglauben und ob seiner Ohnmacht, demselben zu steuern, in wahnsinnige Wut entbrennend — o schlimmstes Omen! — sein eigenes Haus angezündet! — Umsonst hatten die Götter Zeichen auf Zeichen geschickt: ein heiliges Bild der Pallas Athene war von Vögeln angefallen, besudelt und beschädigt worden; ein Wahnsinniger hatte sich am Altar der zwölf großen Götter mit eigener Hand verstümmelt; die Klagerufe der Frauen während der Adonisfeste hatten die Volksberatungen über Krieg und Frieden mahnend übertönt; der Name der orakelspendenden Priesterin hieß, — wie eine warnende Vorbedeutung: Hesychia, die Ruhe; und in einer und derselben Nacht waren kurz vor der Abfahrt des Heeres allein Athens Straßen aufgestellten Hermen, zum Ent-

setzen der ganzen Stadt, verstümmelt und geschändet worden! —

Keiner schenkte damals diesem göttlichen Mahnen Gehör; nur vom Orakelspruch des Zeus Ammon sprachen die Verblendeten: „die Athener würden alle Syrakusaner gefangen nehmen.“ — Ja! jenes Orakel! Man mußte es deuten! man mußte verstehen, was die Götter damit sagen wollten!

Bitter lachte Nikias vor sich hin: in den ersten Tagen des Krieges hatten seine Schiffe einen syrakusanischen Nachen überfallen, der vom Olympeion nach Ortygia fuhr, und hatten ihm die Beute zu Füßen gelegt, — und, o des göttlichen, mahnenden Hohnes! in seinen Händen lagen die im Tempel des olympischen Zeus bisher aufbewahrten Tafeln, auf welchem die Namen aller Syrakusaner Bürger verzeichnet waren; — alle Syrakusaner waren von ihm gefangen! — ja! auf den Marmortafeln! Anders aber nicht, — anders aber niemals!

Als errate er des Feldherrn trübe Träume, trat der Führer der Hopliten zu Nikias heran:

— Günstige Nachrichten werden uns aus dem Innern der Insel überbracht, sprach er; die den Syrakusanern zugeschickten Hilfstruppen wurden auf dem Wege von den Alt-Sikulern überfallen und niedergemacht; die syrakusanischen Gesandten wurden getötet!

— Ich danke dir für diese Nachricht! antwortete langsam Nikias; — als gutes Omen nehme ich sie für die Zukunft gern an! — Was sagen heute unsere Traum- und Zeichendeuter?

— Herr! hub ein in ein langes, weißes Gewand

gekleideter Greis an, der in gebückter Haltung auf einen Stab gestützt am Eingang des Zeltes hielt, die Zeichen sind heute Abend günstiger; sie deuten auf nahe Befreiung! Ich sah eine Schlange, die aus Anapos' Sumpfe sich hinaufwand, wo unsere Herden weideten, sie glitt durch das Gras bis zu der Bretterhürde, die unsern Hühnern als Wohnung dient; — ein Falke schoß herunter und zerhackte ihr den Kopf! — Der Falke, Herr, zeigt uns das Herannahen der Hilfsflotte an! — der syrakusanischen Schlange wird sie den Kopf zerhacken!

— Die Götter mögen dich hören! Was sagtest du von den Sikulern? fragte Nikias wieder den Führer der Hopliten; — für uns sollten sie jetzt kämpfen? — aber auch gegen uns kämpfen sie schon!

— Auch in der Stadt selber, Feldherr, sind die Sikuler uns günstig gesinnt; — ihr Führer ist Sikanos, unser Freund!

— Sikanos, sagte Nikias, das Haupt bedenklich wiegend, — Sikanos! — warum wartet er so lange, um loszuschlagen? — was hält ihn zurück? — Sikanos? er spielt ein doppeltes Spiel — fürchte ich!

— Von ihm erfuhrst du doch, was Gylippos und Hermokrates beschlossen, als . . .

— Aber von ihm wurde ich nicht benachrichtigt, daß die Syrakusaner uns in Plemmyrion anzugreifen gedachten; und er ließ es geschehen, daß wir dort überrascht und geschlagen wurden!

— Er mag es wohl selber nicht gewußt haben, denn . . . .

Ein Soldat trat in's Zelt.

— Feldherr! sagte er; der Bote der Athenerin klopft an das Thor; er bringe wichtige Nachricht!

— Von Kallia, des Alkisthenes Tochter's Bote! rief Nikias aus, und ein helles Leuchten blitzte aus seinem verschleierten Auge; — nur von Kallia kommen uns wahrhaftige Freundesnachrichten! — Priester! du hast richtig prophezeit; — die Zeiten sind heute günstig! — Laß den Boten herein!

Zögernd näherte sich dem Feldherrn einer der ältesten Heerführer.

— Herr! sagte er, — mißdeute meine Worte nicht! — diesem punischen Gesellen traue ich nicht! — Bist du sicher, daß er von Kallia geschickt wird? — Kallia, so berichten uns andere, hält fest zu den Doriern!

— Sie? eine Athenerin?

— Sie ist Ktesias' Weib, und Ktesias ist des Hermokrates Pflegesohn, — und offen und laut hat er sich für Syrakus und gegen uns ausgesprochen! Nimm dich in acht, Nikias! — Hat dieser Punier dir schon ein Zeichen überbracht, daß er wirklich . . . .?

Er schwieg. Hasdrubal war unter der Zeltthüre erschienen.

— Was bringst du? fragte Nikias, den des Heerführers Worte seltsam bewegt hatten und dessen Auge mit Mißtrauen auf Hasdrubal ruhten.

— Feldherr! sprach dieser, indem er sich vor Nikias auf die Erde warf, meine Herrin, Kallia, die Athenerin, läßt dir sagen, du mögest auf der Hut sein, die Syrakusaner haben ihre Schiffe neu ausgerüstet, starke Eisensporne stecken vorn am Schnabel, um deine Schiffe im

Anlauf schon zu durchbohren; der Korinther Ariston hat Sturmbalken erbaut, gegen welche deine leichtgebauten Fahrzeuge zerschellen werden!

— Haha! lachte der Anführer der athenischen Schiffe, das wußten wir längst! dazu brauchtest du nicht zu kommen! von unseren neuen Wurfblöcken werden die Syrakusaner in den Grund geschmettert, bevor wir noch ihre Sturmbalken in unseren Rippen fühlen!

Fragend ruhte des argwöhnischen Nikias Auge auf dem Sklaven. Die warnenden Worte des alten Heerführers tönten noch in seiner Seele.

— Was weiter? fragte er endlich.

— Meine Herrin, Kallia . . . .

Der Sklave wurde durch einen mit plötzlicher Gewalt an das Zelt schlagenden Windstoß unterbrochen, unter dessen wildem Sausen die Fackeln erloschen. Zugleich erhob sich vom nahen Anapossumpfe her ein lautes, sinnbethörendes stimmübertönendes Quaken der Frösche. Kreischend flog eine vom Wirbelwinde erfaßte Eule in das Zelt und fiel flügelschlagend zu des Feldherrn Füße.

Als neuer Fackelschein das Innere des Zeltes wieder erhellte, sah man, wie der Feldherr den um sich schlagenden Vogel von der Erde aufhob und sorgsam betastete, ob seine Flügel gebrochen seien.

— Eine Eule! murmelte er vor sich hin; Pallas Athene's heiliger Vogel!

Plötzlich erhob er das Haupt und zum Sklaven gewandt, sprach er:

— Kallia ist deine Herrin? — du bist ihr Sklave? — Du sagst es, aber — wie soll ich's glauben? welches

Zeichen kannst du mir geben, daß Kallia es ist, die dich schickt?

Betroffen schaute ihn Hasdrubal an.

— Ein Zeichen hast du niemals von mir verlangt, sonst hätte ich es dir gebracht! — Bedenke aber, Feldherr! finden mich die Syrakusaner mit einem Zeichen für dich, — so ist's um mich geschehen! — denn sie lassen mich durch, nur weil sie glauben, daß ich für sie dort drinnen Nachrichten suche . . . .

— Auf doppelten Wegen wandeln alle Spione! erwiderte ihm, heftig in's Wort fallend, Nikias; — bringe mir das Zeichen — sonst ist kein Einlaß mehr für dich! — Kallia's Vater, Alkisthenes, der athenische Feldherr, führt die Hilfstruppen an, die wir erwarten; — hält er kein Zeichen von seiner Tochter in der Hand, wie soll er glauben, daß du ihr Bote bist?

— Du sollst es haben, Nikias!

— Bringe es untrüglich aber, damit der Vater es erkenne!

Nikias erhob sich und entließ den Boten.

— Wie kam dir der plötzliche Argwohn? fragte einer der Offiziere.

— Freund! erwiderte mit bedenklichem Kopfwiegen der Feldherr; die Götter haben oft eine wunderbare Art, die Menschen zu warnen! — hätten wir ihrer Stimme früher Gehör geschenkt, es stände wohl noch besser um uns! — Sahest du nicht, als dieser Sklave Kallia's Namen nannte, wie die Windsbraut plötzlich all unsere Fackeln — das Licht der Wahrheit! — ausblies? hörtest du nicht, als er ihren Namen nannte, wie plötzlich von

den Sümpfen heraus die Frösche in ein höhnendes Schreien ausbrachen? Und flog nicht in unser Zelt, mit halbgebrochenem Flügel, eine Eule — hier liegt sie! wird sie wieder fliegen können? — der athenische Vogel, den Pallas Athene uns schickt, als wolle sie uns zurufen: Sehet Euch vor!

— Aber dieser Sklave hat uns doch noch niemals betrogen!

— Auch klage ich ihn des Betruges nicht an, — nur größere Vorsicht will ich üben!

Langsam grüßend verließ der Feldherr das Zelt.

— Vorsicht! Vorsicht! murmelte einer der jüngeren Heerführer vor sich hin! — hätten wir noch Lamachos, den Kühnen — oder Alkibiades, den Tapferen — an Stelle des immer zögernden Nikias — Syrakus wäre längst in unserer Gewalt — und ein neuer Homer könnte den Sturz eines neuen Troja's besingen!

* *
*

Linde Lüfte wehten an diesem sonnendurchstrahlten Sommermorgen um den einsamen Tempelbau, unter dessen Giebelfeld Ktesias zu Ehren seines nach langer Arbeit beendigten Bildes die Inschrift angebracht hatte:

„Aller Götter Göttin!“

Von dem Meere her fächelte, erwünschte Kühlung spendend, der Seewind durch die in strotzender Blütenpracht blendenden Oleanderbäume des Gartens; in seinem leichten Wehen spielten auch dort im engen Felsenschachte die Schatten der leise auf- und niederwallenden Kletterpflanzen über die Stufen, über die Säulen, über die niedergelassenen Vorhänge der Werkstatt; und als wollten sie in ihrer

Art den heimlich weihevollen Zauber dieses stillen Ortes vollenden, flöteten mit zehrend süßerem Singen noch, als gewöhnlich die Nachtigallen im dunkeln Laubgewinde und flatterten, mit fröhlicherem Flügelschlage noch, als gewöhnlich, die weißen Tauben um den lauschig stillen Tempel ihrer Göttin, der Königin der Liebe: Aller Götter Göttin.

Langsamen Schrittes wandelten zwei Männer des Weges einher, der von Ktesias' Wohnhause zu dem Felsendurchgang führte. Aufmerksam, mit einem unruhigen Zucken aber um die Lippen, lauschte Ktesias den Worten, die Herakleides, der alte silberhaarige Priester der Artemis, zu ihm sprach:

— Du bist noch zu jung, Ktesias, sagte freundlich lächelnd Herakleides, nm solchen Gedanken in deinem reinen Sinne Raum zu geben, und dennoch sind die Menschen nicht wie du sie träumst, sondern wie ich sie kenne! Es werden Stimmen laut im Volke, unter den Doriern wie unter den Sikulern, die dir deine Unthätigkeit vorwerfen . . .

Ktesias brauste auf:

— Gegen meinen Willen hat mich ja das Volk dazu verurteilt! mit welchem Rechte werfen sie mir vor, was sie selber mir aufgezwungen?

— Gerade von denjenigen, die uns zu einer That bewegt haben, werden wir oft wegen eben dieser That verdammt und verfolgt! In uns verfolgen sie ihren eigenen treibenden Rat, — und wie eine Sühne ihres eigenen Unrechts dünkt ihnen die Verurteilung des durch ihre Schuld irregeführten Nebenmenschen. Wer weiß, ob nicht unter deiner Mithilfe die Führung unserer Heere

schon längst einen entscheidenden Sieg erfochten hätte! Dir wären die Sikuler mit Freuden gefolgt, und zahlreich sind noch die Männer, die sie ins Feld zu stellen vermöchten . . .

— Ich war ja bereit! Sikanos überredete das Volk! . . .

— Und Sikanos ist es, der dich heute der Unthätigkeit, der Schwäche zeiht! und von ihm, meine Nachrichten trügen nicht, von ihm gehen die Gerüchte aus, die bis in die Reihen der Fischer und Tempelarbeiter gedrungen sind und das Volk gegen dich aufwiegeln.

— Von welchen Gerüchten sprichst du, Herakleides? und wie soll das Volk, das mich als seinen besten Freund ehrte und mich seinen Liebling nannte, wie soll dies selbe Volk, ohne daß ich mich eines Fehles bewußt wäre . . .?

— Du kennst das Volk nicht, unterbrach ihn trübe lächelnd Herakleides; das ewig wandelbare! wandelbarer als die Fluten des Meeres, die jedem Windhauche folgen und je nach dem Luftzuge hierhin und dorthin fluten, im selben Wellengange, im selben Wogenschlag! Hüte dich vor dem Volke, Ktesias, und vor des Volkes Gunst! Nicht dem Willen des Volkes folge, — sondern deinem eigenen, freien Ermessen und Erwägen und Beschließen! denn wo es gestern hinflutete, dahin flutet des Volkes Wellenspiel heute nicht mehr, und wer diesem trügerischen Schaumelement sich hingiebt, den spült es, das herzlos kalte Meer, verlassen, verloren an irgend einen verlassenen, verlorenen Strand. Du allein sollst Herr deines Willens sein, nicht die andern!

— Des Volkes Beschluß war aber Gesetz, und Gehorsam war meine Pflicht!

— Den Göttern sei's geklagt, daß dem also ist! seufzte Herakleides, und rasch ablenkend setzte er hinzu:

— Welche Gerüchte über dich im Volke umlaufen, wolltest du wissen? Sind sie nicht bis zu dir gedrungen? Du versteckest dein Werk, so erzählen sie am Hafen, in den Schifferhäusern am Meer, in den Buden, wo die egyptischen Mädchen tanzen und die indischen Schlangenbändiger hausen, du wolltest es nicht hervorschaffen aus deinem Tempel, weil du es nicht darfst — weil du einen Frevel an den Göttern begangen — der heimlich und vor aller Welt verborgen, ungestraft und ungerächt zwar bliebe, — der aber ....

Er unterbrach sich; sie waren vor dem Felsenthor angelangt, und Herakleides Blick blieb auf dem steinernen Kerberos haften, in dessen dreiköpfiger Fratze des punischen Sklaven Bild mit grauenerregender Ähnlichkeit ihm entgegengrinste.

— Auch dies schon heißt sich an den Göttern vergehen, Ktesias! an den Unterirdischen, an den ihnen beigegebenen Dienern! — aber ein Sklave ist es, dessen Bild du in diesen Stein gehauen! — ein Punier! — ein Feind unserer Götter! — Die Unterirdischen werden dir's nicht nachtragen! — aber sieh! von jenem Sklaven stammen jene Gerüchte; — so rächt sich die gemeine Seele!

Ktesias antwortete nicht. Ein banges Gefühl hatte ihn übermannt. Ein Frevel an den Göttern? — der That war er sich ja bewußt, — aber daß das Volk ihm

diese That als eine Schuld anrechnen würde — daß er bei ihm nicht mehr wie bisher die freudige Beistimmung, sondern eine schon zum voraus verurteilende Feindseligkeit antraf, — wie wäre bei diesen Gedanken nicht ein Beben durch seine Glieder gezittert? Hatte er einen Frevel begangen, — so war er nicht allein der Schuldige! — auch auf Kallia! — auf sie besonders, auf das lebendige Urbild seines Götterfrevels würde die Sühne fallen! — Und seine Hand war es, die sein Weib vor diese Gefahr, zu diesem Abgrund, an den Rand dieses Verderbens geführt hatte! ...

Wie im Traum hatte Ktesias den Riegel gelöst und war mit dem Priester in den Felsengang getreten; rasch, als hätte ihn ein warnender Gedanke erfaßt, wandte er sich um und legte von innen das schwere Schloß an den Balken, daß keiner hereintrete — keiner! — auch nicht der kleine Germane! — auch nicht jener Punier, — der schon einmal, nun schoß plötzlich die Erinnerung an jenen Tag in seiner Seele auf! — ja, der schon einmal dies Heiligtum betreten, — der den Vorhang gelüftet hatte!

Kam es von ihm? ...

Wie Herakleides den Fuß auf die erste Stufe setzte, wandte er sich zum Jüngling um:

— Verzeihe, Ktesias! nicht meine Neugierde führt mich hierher, du weißt es! und ich sagte es dir: des Volkes oberster Rat will wissen, wie weit das Bild gediehen ist, das du schaffen sollst, und wann wir es in den Tempel der Aphrodite überführen können!

Ktesias zögerte einen Augenblick. Ein schwerer Kampf wogte in seiner Brust; — was sollte er thun? — und

wie verhängnisschwer war sein nächster Schritt! war seine nächste Bewegung!

Er faßte den Vorhang in die Hand.

— Herakleides! sprach er dann, und erstaunt schaute der Priester auf sein vor Erregung glühendes Antlitz, — Herakleides! bevor du einen Schritt weiter thust, höre: du bist der Erste, du bist der Einzige, — außer mir und außer — Kallia, meinem Weibe, — der diesen Tempel betritt! — tritt hinein! — schaue das Bild an! — und wenn du vor ihm stehen wirst, dann wirst du verstehen, was ich dir jetzt sage: der Erste und der Letzte, der Einzige wirst du sein, der dieses Bild betrachten darf! vor des Volkes Augen wird es ewig und auf immer entrückt bleiben in diese Einsamkeit!

Mit diesen Worten hob Ktesias den Vorhang in die Höhe, und sie traten ein in das von rosigem Dämmerschein überflutete Heiligtum.

Geblendet noch von dem hellen Sonnenglanze von draußen, konnte des Priesters Auge nur mit Mühe in diesem in Halbdunkel gehüllten Raum die Formen und Farben unterscheiden. Dann trat plötzlich ein Bild vor seinen Blick, von rötlichem Schimmer umgossen, daß es war, als flöße lebendiges, atmendes, pulsschlagendes Leben durch diese herrliche, göttergleiche Gestalt! — War es ein Bild, das vor ihm stand? war es ein Weib? Nein! das Marmorbild einer Göttin war es nicht, — in diesem Nacken, unter diesem Busen, in diesen Armen floß lebendiges Blut! — Und — diese Züge, er kannte sie! dies Antlitz, er kannte es! So fielen die Locken um die Schläfe und auf die Stirn, so

neigte sich mit kindlich reinem Lächeln das Haupt zur Schulter, so, mit diesem Ausdruck von keuscher, hingebender Liebe, so schauten die Augen des Weibes, das allein mit Ktesias bis dahin den Fuß über diese Schwelle gesetzt hatte! — War sie es? — War es nur ihr Bild? war es die marmorne Göttin der Liebe? war es das lebendige Ebenbild der Göttin?

— Kypris! Kypris! löste es sich flüsternd von Herakleides Lippen.

— Kallia Kypris! antwortete leise Ktesias.

Jetzt verstand er! jetzt verstand er auch des Jünglings letzte Worte; — und ein Bangen überfiel ihn bei dem Anblick dieses wunderbar ergreifenden Bildes, — ein zitterndes Bangen um Ktesias, um Kallia, — ein tödliches Bangen beinahe! Denn zu welch frevelndem, götterlästerlichem Beginnen hatten sie sich hinreißen lassen, — er, daß er sich vermessen konnte, einer Unsterblichen die Züge eines sterblichen Weibes zu leihen, — sie, noch frevelhafter und verdammungswürdiger! daß sie ihren eigenen Leib, ihren Busen, ihr Antlitz hingegeben hatte zu diesem Frevel!

Unverwandten Auges schaute Ktesias zu dem Priester hin, — die Frage, die auf Herakleidsas stummen Lippen zu schweben schien, glaubte er zu verstehen:

— Hier stand Kallia! sagte er, auf den leeren Sockel dem Bilde gegenüber deutend.

Aber ein Entsetzen schien plötzlich den Priester ergriffen zu haben.

— Ktesias! Ktesias! rief er, des Jünglings beide Hände fassend, was hast du gethan? was habt Ihr

begonnen? Deines Weibes Tod hat deine Hand gemeißelt! ihren Tod und dein Verderben — wenn ein menschliches Auge dies Bild erblickt! . . .

Mit fester Stimme fiel ihm Ktesias ins Wort:

— Keines Menschen Auge wird es erblicken!

— Für den Tempel der Aphrodite ist es doch bestimmt!

— Ja! aber hier bleibt es für mich allein!

— Und des Volkes Gebot, Ktesias? nur um der Göttin Bild zu schaffen, mußtest du dem Kampfe entsagen! Wie nun, wenn du dein Wort nicht lösest?

— Ich werde ein anderes Bild schaffen!

— Aus welchem Marmor? und weißt du nicht, daß das Volk harrt und murret, und daß schon jetzt...

Er unterbrach sich; Thränen füllten seine Augen.

— Ktesias! Ktesias! rief er, das Haupt des Jünglings mit beiden Händen ergreifend — Unglücklicher! was hast du gethan! — du hast Feinde in dieser Stadt! — sie haben's erfahren! — und du kennst sie nicht? und du ahnest sie nicht? Palika haßt dein Weib, — sie liebte dich! — du hast sie verlassen! — und mit eigener Hand giebst du ihr Waffen, um dein Weib zu verderben!

Palika? — Ktesias hatte kaum mehr ihrer gedacht, seitdem er mit Kallia in seiner Werkstatt verschlossen, weltentrückt und göttervergessend, sein Bild geschaffen hatte! — Palika? — Und ein Grauen überfiel ihn plötzlich, daß Kallia durch seine Schuld der Rache jenes Weibes verfallen könne! Palika? —

Ein plötzliches Pochen an dem Felsenthor unterbrach

sein angstvolles Denken; es waren harte, rasch aufeinander folgende Schläge. Ktesias' Name wurde mit lauter Stimme und mit seltsam erregtem Ausdrucke gerufen.

— Wer stört uns? fragte der Priester, — laß keinen Menschen herein, Ktesias! — ich beschwöre dich! um deiner, um Kallia's Heiles willen! —

Und rasch fügte er hinzu:

— Von meinen Lippen wird kein Wort über dies Bild fallen! wir werden uns beraten, um die Sühne ... um den Frevel nicht offen werden zu lassen ...

— Ktesias! Ktesias! erschallte von draußen Sigurt's Stimme. Tritt heraus! Kallia schickt mich! Eine feindliche Flotte! das Hilfsheer der Athener naht! — ...

Von weitem drang jetzt bis zu den beiden der dumpfe Schall des athenischen Kriegsgesanges; Posaunenstöße gellten dazwischen; und ein fernes Brausen, wie von dem Rufen und Schreien eines ganzen Volkes.

Ohne ein Wort zu wechseln stürzten die beiden aus dem Tempel durch den Felsengang in's Freie; — sorgsam aber verschloß Ktesias das Thor hinter sich, und an die fest verrammelten Balken legte er das Schloß, — daß keiner, während er draußen war, das Geheimnis seines Heiligtums erspähe.

— Schlaf ruhig, Kallia! flüsterte er vor sich hin; — vor der Rache werde ich dich schützen!

Dann, raschen Laufes erklommen sie die Höhe, von wo man den Hafen und Syrakusa's Gefilde überblicken konnte.

* * *

Mit sprachlosem Schaudern starrten sie auf das Bild, das sich vor ihren Augen entrollte.

In langer Reihe bog um Plemmyrions Spitze das athenische Geschwader in die syrakusanische Bucht; auf den Masten flatterten bunte Wimpel; auf dem Decke blitzte es von Helmen und Lanzenspitzen; blinkende Schilde hingen über den Öffnungen, aus welchen die langen, im Takte das Wasser schlagenden Ruder hervorschauten; bis zu Achradina's Höhen herauf trug der Wind die weithin wie Siegesrufe erschallenden Töne des jonischen Päans, und von dort, vom Ufer des Anapos, vom athenischen Lager her antwortete es mit jubelndem Befreiungsruf.

— Die ewigen Götter seien uns gnädig! rief Ktesias — des Schicksals Würfel rollen! Zu den Waffen! Auf! — Sieg! oder Tod!

Und den Priester mit sich fortreißend, stürmte Ktesias hinunter durch des Volkes Wogen zur Agora, die Stufen des Zeustempels hinauf und, wie er sein Schwert aus der Scheide riß und kampfestrunken in die Luft schwang, daß die Sonnenstrahlen wie olympische Blitze auf dem Erze funkelten, da übertönte seine Stimme wie schmetternder Donnerschlag das Summen und Rufen und Jammern der Menge.

— Mein ist dies Schwert! mein ist mein Wille! Für Syrakus will ich kämpfen und sterben! Und wehe dem, beim gewaltigen Zeus! der mir's heute wehren wollte!

Jubelnd umringten ihn die Volksschaaren.

— Ktesias! Heil dir! Heil uns, daß du kamst!

Sie wollten ihn fortreißen zu Ortygia's Mauern,

wo die Feldherren und alle Waffentragenden sich versammelten.

— Nicht allein komme ich! rief ihnen aber Ktesias zu; — nicht an die Männer allein ergeht heute der Unsterblichen Kampfesruf! — Was lebt, was atmet in dieser Stadt, das greife jetzt zu den Waffen! — Laßt mich hinauf zu meinem Weibe, zu Kallia, — daß ich sie herunterführe in Eure Mitte, — zum Kampfe und zum Tode bereit, wie ich und wie Ihr, — für unsere Stadt, für unsere Götter!

* * *

Glühend brannte die Mittagsonne. In den Straßen, auf den Plätzen, auf den zinnengekrönten Mauern wogte das syrakusanische Volk. Vor dem athenischen Lager, am Ausfluß des Anapos, hatte die Hilfsflotte die Anker geworfen; siebenzig Schiffe, beladen mit Tausenden von Kriegern, von Arbeitern, von Sklaven, ausgerüstet mit Waffen, mit Lebensmitteln, mit Gold, lagen jetzt dort drüben in sicherer Bucht; und von fernher konnten die Syrakusaner das Singen und Jauchzen der Befreier und der Befreiten herübertönen hören; sie sahen die Rauchsäulen, die von den Altären zum Himmel stiegen; sie sahen die frohen Gelage, die man dort zwischen den wimpelgeschmückten Zelten feierte; — und jammernd drückten die Syrakusaner Weiber ihre weinenden Kinder an die Brust, und finsteren Auges schauten die Männer hinüber zum wiedererwachenden Feind, — denn auf Leben und Tod, zu einem letzten verhängnisschweren Ringen, brach der Krieg wieder los!

Auf dem weiten Platze, der sich vor dem Tempel der Pallas, auf dem höchsten Punkte der Altstadt Ortygia öffnete, strömte das Volk zusammen. Gewaltig strahlte das Bild der Göttin; in dem silbernen Schilde, der an ihrem Arme hing, fingen sich die sengenden Sonnenstrahlen und blitzten, blendend zurückgeworfen, dem Feinde zu.

Auf den Tempelstufen hatten sich die Feldherren versammelt; Hermokrates, das edle Antlitz in düstere Falten gehüllt, stumm vor sich hinsinnend, Lysippos, der kühne, verwegene Streiter, fieberhaft von einem zum andern eilend, Gylippos, der Lakedämonier, klein und unansehnlich in seinem schlichten Gewande, ruhig auf seinen Stab gestützt, kurze Antwort nach rechts und links erteilend . . . .

— Ist das Landheer stark genug, um dieser neuen Kriegsmacht die Stirne zu bieten? fragte nachdenklich Hermokrates.

— Wir können's wagen, erwiderte Gylippos, — ich greife heute Nacht noch an.

— Heute Nacht? so schnell? sind wir bereit? warf ein anderer dazwischen.

— Sie dürfen nicht ausruhen! antwortete Gylippos hart.

— Ich denke an ein anderes noch, sprach Hermokrates; unsere Flotte ist stark, unsere Schiffe noch zahlreicher als die ihren zusammen. Laßt uns von Ortygias Spitze bis zu Plemmyrions Vorgebirge eine Schiffsmauer bauen, — alle unsere alten Schiffsrümpfe eng zusammengekoppelt mit Seilen und Ketten, und schließen wir die

Athener allsamt in diese Bucht ein; — wie Ratten, die in die Falle gelaufen, müssen sie dort verhungern — und kommt es zum Entscheidungskampfe, dann zähle ich auf dein Landheer, Gylippos!

— Du kannst es!

Umgeben von einer lärmenden Volksmenge trat Herakleides, der Priester des Artemis, zu den Feldherren.

— Was willst du, Priester? fragte kurz der Lakedämonier.

— Feldherr! in schweren Schicksalsstunden pflegen Zeichen zu geschehen; die Unsterblichen neigen sich zu den Menschen hernieder und sprechen zu ihnen! Ein Zeichen ist geschehen — durch ein Kind! Mögen die Menschen die Stimme der Götter verstehen und ihr Gehör schenken! Folgt mir!

Betroffen folgten sie dem Priester. Er führte sie die breite Treppe hinunter, welche am Becken endete, wo die Gewässer der Arethusaquelle zusammenflossen; spiegelglatt lag der von Marmorbildern umzäunte Teich; aus dem schwarz in das Gestein sich öffnenden Wasserthore rauschte es langsam und quellklar hervor, und säuselte ein kühler, wie von ferner Bergluft geschwängerter Hauch heraus.

Schweigen gebietend legte der Priester den Finger auf seinen Mund und deutete hinunter, wo sich ein seltsames Bild ihren Blicken darbot.

Auf der untersten Stufe, die nackten Füße im Wasser badend, saß ein Knabe; in einem runden Metallspiegel fing er die Sonnenstrahlen auf, sie sammelten sich in der Höhlung wie zu einem feuertragenden Pfeile zusammen, und der Spiegel warf dann den flammenschwangeren

Lichtfunken zurück, bis dorthin, wo der Knabe ihn mit kundiger Hand führte; — auf dem Wasser schwamm ein roh aus zusammengetragenem Holze gezimmertes, mit trockenem Heu beladenes Schifflein, eher ein Floß zu nennen, wie die Kinder welche zu ihrem Spiel erbauen, mit einem kleinen Maste und Ruder; — aus dem Hohlspiegel senkte sich der zusammengepreßte Lichtstrahl auf einen Punkt des als willige Zielscheibe des sonderbaren Spieles regungslos auf dem Wasser ruhenden Bootes, — und plötzlich flammte das Heu auf, und lichterloh brannte das Schifflein.

— Hei! rief der Knabe, schon das dritte Schiff verbrennt mein Spiegel! — gebt mir einen größeren Spiegel, so will ich die großen Athenerschiffe verbrennen! Heil Helios! flammender Gott!*)

— Was sagst du dazu, Hermokrates? fragte bedeutsam Herakleides.

— Dazu brauchen wir Tage und Monden, versetzte Hermokrates, — und morgen schon müssen wir kämpfen!

Aus der Volksmenge, die sich um die Führer versammelt hatte, trat Sikanos hervor:

— Ja! kämpfen müssen wir! — aber nun rufe ich Euch zu: Schon zu lange habt Ihr gezaudert, um dem Volke — dem ganzen Volke, meine ich! — auch den alten Sikulern — Waffen zu geben! — Wie Sklaven behandelt

*) Des Anachronismus' hier, Archimedes betreffend, bin ich mir bewußt. Archimedes starb 212 v. Chr., während der athenische Krieg gegen Syrakus in die Jahre 413—485 v. Chr. fällt. — Bekanntlich steckte Archimedes auf diese Weise die römischen Schiffe in Brand. (D. Verf.)

Ihr sie, die doch hier in ihrem eigenen Hause sind, — und die hier zu Hause waren, noch bevor Ihr hierher kamet! — Ihr fordert von diesem Volke, daß es wie gemeines Handlangergesindel Mörtel mische und Steine behaue — für Eurer Götter Tempel! — Und vor unseren Mauern tobt der Feind! — Was zögert Ihr noch? — Von Euch, Ihr Feldherren, erwarte ich, daß heute noch, vor Einbruch der Nacht, dies ganze Volk bewaffnet werde! Ich fordere es von Euch, als unser altes Recht!

Ein Beifallsrufen erhob sich bei diesen Worten aus des Volkes Reihen.

Langsam wandte sich Hermokrates zu dem Redner:

— Scheint dir die Lage plötzlich so ernst, Sikanos? — warum hast denn du so lange gezaudert, um dies zu erkennen? — Hättest du uns früher unterstützt, so wäre es nicht so weit gekommen! — Denke an Ktesias!

Sikanos wollte antworten, da teilte sich die Menge hinter ihm.

— Ktesias! Ktesias! erschallte der jubelnde Ruf aus hundert Kehlen; — und, sein Weib an der Hand führend, trat Ktesias schwertumgürtet in den Kreis der Feldherren.

— Heil, Ktesias! Heil! rief das Volk.

Abwehrend aber winkte der Jüngling mit der Hand.

— Nicht um mich handelt es sich, sondern um dies Weib! um Kallia!

Und zu Kallia sich wendend, sprach er:

— Rede, Kallia!

Kallia stand da in ihrer bezaubernden Schönheit, wie eine Göttin, so hold, so hehr; und wie sie

einige Schritte vorwärts that, zu den Feldherren, da schien es, als schwebe sie, so leicht, so anmutig war ihr Gang.

Demütig neigte sie ihr Haupt:

— Darf ein Weib zu Euch sich wagen, Ihr Führer des Volkes? Nur die Männer haben bis heute gesprochen und gehandelt; — aber auch die Weiber tragen tapfere und unerschrockene Herzen in ihrer Brust! — und wo es sich handelt um Leben und um Tod, da wollen auch sie gehört werden! — Und ich vor allen, Ihr Feldherren, ich, eines Atheners Tochter, die sich aber Euch und dieser Stadt und diesem Volke angeschlossen hat in Treue und redlicher Liebe! — Waffen besitzen wir keine, Waffen zu tragen ist unserer Schwäche versagt! — Das Schwert vermag unser Arm nicht zu schwingen; das Ruder ist zu schwer für unsere Hand! — was wir aber besitzen, das gehöre Euch! wir legen es zu den Füßen dieser Stadt! —

Einige Sklaven hatten einen schwerbeladenen Korb vor die Feldherren geschleppt; sie hob den Schleier auf, der ihn bedeckte; und es funkelte darin auf von goldenem und silbernem Geschmeide, von Ringen und Armbändern und kostbarem Geschirr.

— Nehmt hin, diese meine ganze Habe, um die Söldner zu bezahlen, um Schiffe zu bauen, um Waffen zu kaufen! Und braucht Ihr Taue und Seile, — nehmet mein Haar und flechtet Taue und Seile daraus!

Mit rascher Geberde löste Kallia ihren Kamm, und über ihre Schultern ergoß sich ihre wellende Haarflut, und mit der Hand griff sie hinein und hielt sie

ihnen entgegen, als wolle sie alles hingeben für ihre Stadt.

Ein so helles Leuchten strahlte aus ihren Augen, so edel, so hehr stand sie da mit ihrem kindlichen, hingebenden Lächeln auf den Lippen, daß das Volk, als wäre eine Gottheit erschienen, in die Knie sank und anbetend die Hände zu ihr erhob.

Einen Augenblick lag tiefe Stille über dem menschengefüllten Plan.

Auf den obersten Stufen geschah ein Drängen und Stoßen. Eine Sänfte zwängte sich, von Sklaven getragen, die Treppe herunter.

— Palika! stieß es aus Sikanos zusammengebissenen Lippen hervor, und er eilte hinauf.

Kurz und rasch flüsterte ihm die Schwester ins Ohr:

— Von Hasdrubal erfuhr ich ihr Vorhaben! Sie darf uns nicht zuvorkommen!

Aus ihrer Sänfte hervortretend trat Palika in der Feldherren Kreis.

Der Feindin gegenüber stand Kallia, — unbeweglich, wie gebannt zuerst, von diesem unerwarteten Anblick, — mit weitgeöffneten Augen; — was wollte diese hier? was suchte sie? — Da fiel ihr Blick fiel auf die mit Gold und Silbergeschirr gefüllten Truhen, die die Sklaven nun herbeischleppten, — und es war plötzlich, als löse sich etwas auf in Kallia's Herzen, als ergösse es sich über ihr Antlitz wie ein Himmel von Güte und Liebe! — Und ergriffen von Rührung und gewaltigem Bewundern blickten die Feldherren zu ihr hin, wie sie jetzt zu ihrer Feindin trat und ihr beide Hände entgegenstreckte,

und wie die Stimme des götterbegnadeten, herrlichen Weibes zu Palika sprach, daß es durch die weite Stille tönte wie ein himmlisches Singen:

— Palika! du warst meine Feindin bis zu dieser Stunde! — ich kenne den Grund dieses Hasses nicht! — und erwiderte ihn auch nicht! — doch heute, wo der Feind an die Thore dieser Stadt schlägt, heute, Palika! laß uns das Vergangene vergessen! — Keine Feindschaft soll in der feindesbedrohten Stadt bestehen! — ich biete dir meine Hand zur Versöhnung; um dieses Volkes willen schlage sie nicht aus!

Eine andere Sprache wohl hatte Palika erwartet; — sie prallte zurück und krampfhaft zuckten ihre Hände zusammen; — ein eisiger Ausdruck nimmer vergessenden Hasses glitt über ihre Züge; — nur einen Augenblick jedoch! denn mit gewaltiger Macht kämpfte sie ihre Gefühle zurück; — ein Lächeln zwang sich über ihre Lippen; — mit plötzlichem Rucke erfaßte sie Kallia's Hände:

— Du willst es? — so will ich's auch! Seien wir Freundinnen, Kallia! ich tausche mit dir das Freundschaftszeichen! tausche du das deine mit mir!

Und wie im Fieber, mit zuckender Hand, löste Palika die schwere goldene Spange, die sie am Arme trug, zerschlug sie in zwei Stücke auf dem harten Stein und reichte ihr die eine Hälfte hin:

— Hier! nimm! die eine für dich, die andere für mich!

Ein unheimliches Funkeln blitzte in ihrem Auge auf, als sie sah, wie Kallia ihrerseits ihr Armband herunter

streifte, es in zwei Stücke zerbrach und ihr die eine Hälfte hinreichte mit den Worten:

— Von meinem Vater wurde mir dies Armband geschenkt; sein Name steht darauf; es bringe unserer Versöhnung Glück!

Da näherte sich Ktesias seiner Jugendfreundin.

— Palika! sprach er, während eine flammende Glut sich über ihr Antlitz ergoß, — auch mit mir sollst du dich heute versöhnen! — Viel sagte man mir von deinem Hasse; — ich kann und ich will diesen Worten kein Gehör schenken! — Warum wären wir Feinde? was that ich dir? Reiche auch mir die Hand! dein Freund will ich bleiben, mein Leben lang!

Ihr Freund? — Palika's Auge loderte zu dem einen hin; — ihr Freund? — Weit mehr als kühle Freundschaft forderte sie von ihm; — und wie sie seine Hand erfaßte und ihn zu sich heran zog, da hörte er, wie aus ihren bebenden Lippen die kaum hörbaren Worte zu ihm herüber flüsterten:

— Freundschaft? nein! aber ewige, brennende Liebe!

Hatte er es wirklich gehört? Was sollten die Worte bedeuten?

Betroffen richtete er sich auf; aber im Gewühle des jubelnden Volkes war sie entschwunden.

Auf seinen Arm legte sich eine Hand; Sikanos stand neben ihm:

— Folge mir, Ktesias! raunte ihm der Sikuler zu; ich muß mit dir sprechen!

Und Ktesias folgte dem Freund.

*   *
*

Im unterirdischen Palikentempel saßen die beiden einander gegenüber. Stumm ruhte Sikanos Blick auf Ktesias, als suche er zu erforschen, welchen Eindruck dies Heiligtum mit seinen seltsamen Götterbildern und seinem mystischen Dunkel auf des Jünglings leicht erregbaren und für solche dämmerige, das Gemüt geheimnisvoll bewegende Einflüsse empfänglichen Sinn ausüben würde.

— Ktesias! hob Sikanos nach einer Weile an; hierher habe ich dich geführt, zu denen, die deiner und meiner Väter Götter waren, — und meine Götter heute noch sind! Die Entscheidungsstunde naht, — nicht sowohl für diese Stadt, als für uns, für das alte Sikulervolk! Hier, vor unseren Götterbildern, brauch' ich dich wohl nicht daran zu erinnern, daß wir alle, Kinder dieses Stammes, die Pflicht haben, das Erbteil unserer Vorfahren zu verteidigen!

Er schwieg. Erstaunt schaute Ktesias zu ihm hin.

— Was meinst du damit, Sikanos? Die Gefahr, die unserer Stadt und unserem Volke droht, ich kenne sie; — und mit dem Schwerte, das ihr mir so lange vorenthieltet, habe ich mich umgürtet. Den Sikulern läßt Hermokrates Waffen verteilen, — und unter meinen Befehl hat er sie gestellt! — Wir werden Seite an Seite kämpfen!

Sikanos erwiderte langsam, mit demselben forschenden Ausdruck:

— Du sollst ihr Führer sein? — Wohin wirst du sie führen?

Wohin er sie führen würde? Welch seltsame Frage!

Gegen den Feind! Konnte Sikanos eine andere Antwort erwarten?

— Und wohin würdest denn du sie führen? fragte Ktesias seinerseits.

Noch einmal schwieg Sikanos und ließ seinen Blick sinnend und suchend auf des Jünglings Auge ruhen.

— Wohin? sprach er endlich; — Ktesias! höre mich an! Verbleibt Hermokrates und Gylippos, dem fremdesten Fremdling in unserem Lande, der endliche Sieg, was wird aus den Sikulern? — sie bleiben unterjocht wie bisher, — keine Hoffnung auf Erlösung lächelt ihnen mehr! ....

— Erlösung?

Erlösung, sage ich! wiederholte Sikanos mit erhobener, trotzig klingender Stimme; — wollen wir denn vergessen, daß wir die Herren in unserem Lande sein sollten, — und daß wir es nicht sind, — sondern jene! die Dorier! die Griechen allesamt!

Wollen denn wir vergessen, daß der Feind, der vor unseren Thoren steht ....

Der Feind? — Siegen die Athener, so gehen sie aus dem Kampfe so geschwächt hervor, daß sie mit uns rechnen müssen! — wir aber, bedenke dies! wir besitzen seit heute ein frisches Heer von sikulischen Männern, ein Heer, das von Vaterlandsliebe beseelt, bald Herr dieser Eintagssieger geworden sein wird! — und am selben Tage entledigen wir uns der Dorier und der Jonier — und bleiben selbst die Herren!

Hatte Ktesias richtig gehört? Das war ja Verrat!

Sikanos verstand sein betroffenes Schweigen. Finsterer furchte sich seine Stirn.

— Auf dich zähle ich, Ktesias! daß du in der kommenden Schlacht . . . .

Aber, am ganzen Leibe bebend, sprang Ktesias auf.

— Ich will nicht hören, was auf deiner Zunge schwebt! — An meinem Freunde will ich nicht irre werden! — Sikanos! du weißt nicht, was du beginnst! — Bei diesen deinen Göttern beschwöre ich dich: tritt zurück von deinem Vorhaben! — denn dein Vorhaben heißt — Verrat!

Das herbe Wort war gefallen. Auch Sikanos sprang von seinem Sitze auf:

— Und ich, Ktesias, will nicht gehört haben, was deiner Zunge entfiel! — Aber vergiß dies Eine nicht: in wenigen Tagen entscheidet das Schicksal — und bist du nicht der Sikuler Freund — so entbindest du selber mich jeglichen Freundschaftsbündnisses, — als Feind stehst du dann vor mir! Wähle!

Ein grimmer Trotz lag in Sikanos' Worten und Blick. Voll Empörung aber schoß es in Ktesias's Herzen auf:

— Es sei denn! rief er; — ich kämpfe für Syrakus! — für wen ziehst du das Schwert?

Sikanos erhob den Arm zu den aus dem Halbdunkel herabstarrenden Götterbildern:

— Für die Götter unserer Väter!

Beide blieben einen Augenblick, sich mit den Blicken messend, stumm und regungslos vor einander stehen; waren es Freunde? waren es grimmerfüllte Feinde, die sich gegenüberstanden?

Ktesias brach zuerst das dumpfe Schweigen. Sollte es möglich sein? War dies nicht Sikanos, sein Jugendfreund? sein Gespiele? der treue Genosse seiner Kindheit?

— Und sollte es dazu kommen, Sikanos, sprach er mit von hervorquellenden Thränen halb erstickter Stimme, daß ich dich nicht wieder fände, daß unsere Wege sich in so harter Weise trennen sollten, — nimm noch diesen letzten Händedruck des scheidenden Freundes!

Er hielt ihm die offene Hand hin. Sikanos schlug nicht in die dargebotene Rechte.

— Noch sind wir Freunde, sprach er, und ein seltsames Lächeln, kalt und bitter, schwebte um seine zusammengezogenen Lippen; — noch darf ich also etwas von dem Freunde verlangen, bevor ich seine Hand, wie du sagst, zum letztenmale berühre: Weißt du, ob meine Worte so zu nehmen waren, wie du sie nahmst? ob ich dich nicht prüfen wollte auf deine Gesinnungen? ob dem Aufblitzen eines zweifelnden Gedankens die ernste That auf dem Fuße folgen werde? Schwöre, Ktesias, daß von dem, was hier zwischen uns vorging, kein Wort sich über deine Lippen verirren wird!

Kein Wort? — Ein Wort an Hermokrates war des Freundes Tod! — und siehe! des Sikanos letzte Worte lauteten ganz anders als die früheren!

Eine hehre Hoheit strahlte aus seinem Auge, als Ktesias ruhig und fest erwiderte:

— Ich schwöre es gern, vor deinen und vor meinen Göttern! Einen Freund hab' ich niemals verraten! — Du aber, Sikanos! leihe der inneren Stimme Gehör, die

zu dir spricht; steh' ab von deinem Vorhaben! Nicht als Feind möchte ich dir in der Schlacht begegnen!

Eine plötzliche Wandlung schien in Sikanos vorgegangen zu sein. Lachend schlug er dem Freund auf die Schulter:

— Laß es gut sein und sprechen wir nicht weiter darüber! — Schwere Worte fielen in unnützer Erregung; vergessen wir sie beide! — Ich lasse dir deine Ansicht, — laß mir die meine! — Aber höre! — nicht auf mich fällt die Verantwortung, wenn Duketios' Reich nicht wieder ersteht!

Als die beiden sich trennten, und Sikanos den um eine Ecke Verschwindenden aus den Augen verlor, — blieb er stehen, — ein verächtliches Zucken hob seine Schultern in die Höhe, — und zwischen seinen Zähnen fuhren die kurzen Worte heraus:

— Geschehen wird es doch!

* * *

Während die beiden in dem alten Palikentempel jene folgenschwere Worte wechselten, schlich sich durch die hereinbrechende Nacht eine schwarze Gestalt an das Thor der athenischen Umfassungsmauer.

— Wer da? rief es vom Walle herab.

— Nikias' Freund! antwortete es, ich bringe Zeichen und Nachrichten.

Vor dem Punier öffnete sich eine enge Thorspalte. Er schlüpfte hinein und wurde in des Feldherrn Zelt geführt.

— Nikias! sprach der Sklave, du fordertest ein Zeichen, daß ich zu dir geschickt sei von Kallia, der Athenerin! Hier bringe ich es, die Hälfte eines Armringes, das ihr Vater, Alkisthenes, ihr geschenkt! Sein Name steht darauf!

Da erhob sich ein Krieger, der neben Nikias saß; ihm reichte Nikias das Armband.

— Welche Nachrichten bringst du, Punier? fragte der Feldherr.

— Die Syrakusaner wollen Euch morgen schon angreifen, seid auf Eurer Hut!

Laut lachte einer der jüngeren Heerführer auf:

— Sie mögen auf ihrer Hut sein! wir greifen sie noch vorher, ehe die Sonne aufgeht, an! und der Morgen sieht unsere Fahnen auf Syrakusa's Mauern!

Zu Nikias wandte sich jetzt der silberbehaarte Krieger, dessen Auge lang und nachdenklich auf Kallia's Armring geruht hatte:

— Es ist richtig! sprach er; — dies Zeichen kommt von Kallia, der Athenerin! — Erlaube aber, Nikias, daß ich mich entferne und weiter nichts gemein habe mit jenem Menschen — und mit .... — Wenn meine Tochter auch eine Athenerin war — eines Syrakusaners eheliches Weib ist sie geworden — und in Syrakus liegt ihre Pflicht, — nicht im feindlichen Lager! — Meine Ohren wollen nicht hören, was jener dort im Auftrage einer Pflichtvergessenden in dein Zelt herüberträgt! —

Und dem Punier einen verachtungsvollen Blick zuwerfend, verließ Alkisthenes, Kallia's Vater, das Zelt.

* * *

Waffengeklirr und Kampfesrufen erfüllte die Nacht. Aus ihrem Lager waren die Athener aufgebrochen; schuppenschillernd zogen sich, unter dem hellen Glanze des Vollmonds, die siegreichen Scharen zwischen den Ölbäumen und dem hohen Buschwerke zu den Höhen von Epipolae hinauf, schlangenartig sich durch die blauen Schatten hinter dem Steingeröll hinaufwindend. In tiefem Schlummer schienen dort oben die syrakusanischen Krieger zu ruhen; kein Laut, kein Ruf, kein Wachtfeuer, kaum das vereinzelte Aufblitzen hie und da von dem Helme oder dem Speer einer schlaftrunkenen Schildwache!

Als die Athener aber die steile Höhe erklommen und als sich die aufgelösten Reihen zu den Thoren hinstürzten, um die schlummernde Stadt zu überrumpeln und im Laufe zu erobern, hei! mit welch gewaltigem Waffenlärm, Posaunen-Geschmetter und zornmutigem Feldgeschrei erhob es sich aus dem Versteck hinter der Brustwehr, und wie stürzte es hervor aus allen Thoren und Thüren, in unendlichen Scharen, unaufhaltsam, unbesiegbar! Wie ein Bergstrom, der über Felsen in die Tiefe schäumt, trieb es die Angreifer zu den Felskanten zurück und in wildem Ringen hinunter in die Tiefe des Todes!

An der Spitze seiner sikulischen Truppen kämpfte Ktesias; unerschrocken vordringend in der Athener schwankende Reihen, ließ er sein Feldgeschrei erschallen durch die Nacht — das alte Feldgeschrei der Sikuler, langgellend, wie Wolfsgeheul, sinnbethörend und grauenerregend. Und wie die Sikuler in rasendem Laufe mit vorgestreckten Speeren auf den weichenden Feind eindrangen — siehe!

da trat plötzlich ein griechischer Heerführer aus den Reihen und, hinter seinen Schild gedeckt, rief er den Anstürmenden entgegen: — Sikuler! Freunde! wo ist Ktesias! Euer Feldherr?

— Hier bin ich! rief Ktesias zurück; Euer Freund aber nicht —!

Der Athener nahte sich behutsam, mit vorgebeugtem Körper.

War es Fieber? war es Wahnsinn? War es eines neckenden Dämon's Stimme? durch das Schlachtgebrause schien es Ktesias, als höre er jetzt den Athener leise die Worte zu ihm hinstoßen:

— Kallia's Bote kam; ihr Vater Alkisthenes befehligt uns! Helft uns! Wir helfen Euch!

Mit zerspaltenem Schädel rollte der Athener zu Ktesias' Füßen; eine Frage schien durch sein brechendes Auge zu zittern.

Kallia's Bote? — Was wollten diese Worte? — Hatte er sie wirklich gehört? — War es der Schlachtenwahnsinn, der sie ihm in's Ohr geschleudert?

Einen kurzen Augenblick nur flog wie bang durch Ktesias Geist, — dann zerstob es im wilden Getümmel.

Als der Sieg erfochten, und die Athener in ihr Lager zurückgeschlagen waren, trat Hermokrates zu dem bei seinen ruhmgekrönten Scharen weilenden Ktesias:

Wie Löwen haben die Sikuler gefochten, sprach er, dem Jüngling die Hand hinreichend; unter deiner Führung mögen sie weiter kämpfen, bis der letzte Athener aus Sizilien verschwunden sein wird! Sprich

aber Ktesias, kennst du die Feinde im syrakusanischen Lager?

Die Frage klang befremdend. Warum mußte Ktesias plötzlich an Sikanos denken? — an Sikanos und an Palika? — Rasch und wie mit Entrüstung über sich selber schlug er sich den Gedanken aus dem Sinn; — Palika hatte sich ja mit Kallia versöhnt, und an einem Freunde durfte er nicht zweifeln!

— Feinde? fragte er, — was willst du damit sagen?

— Ein Sikuler trat zu mir, als die Schlacht begann, ich sah ihn oft mit Sikanos, — ein Alt-Sikuler ist's, der wohl nicht immer unser Freund war, — sie nennen ihn Phaiax, — ein alter Krieger!

— Phaiax? ich kenne ihn! er ist uns wohlgesinnt!

— Dir, Ktesias, auch! Er sagte zu mir, als sollte in seinem Worte eine ganz besondere Bedeutung liegen: Was Ktesias, unseren Führer, auch bedrohen mag, zähle auf mich und auf meine Freunde, um ihn zu beschützen! — Und wie ich ihn weiter befragen wollte ob dieser Worte rätselhaftem Sinn, war er verschwunden.

Ktesias lächelte.

— Was soll mich bedrohen, Hermokrates? Der Athener Speere und Pfeile! neben mir kämpfte Phaiax, und seinen Schild hielt er mehr denn einmal zwischen die feindlichen Geschosse und mich!

— Ich will es gerne glauben, Ktesias! erwiederte nachdenklich Hermokrates; aber, ich weiß nicht weshalb? — jene Worte scheinen mir einen anderen Sinn zu verbergen!

— Sikanos wollte den Befehl über die Sikuler übernehmen, — dir gönnt er ihn nicht! —

— Es mag sein! — aber Sikanos ist mein Jugendfreund!

Hermokrates legte ihm die Hand auf die Schulter.

— Du glaubst an Jugendfreundschaft? ich schätze dich glücklich! Jugendfreundschaft und Liebe gleichen sich; wo sie umschlagen, da erzeugen sie den tötlichsten Haß! Vielleicht stehst du Sikanos im Wege! Ein finsterer Geist lebt in seiner Brust. Ich kenne ihn und traue ihm nicht. Hüte dich vor ihm, Ktesias! — Und nun, höre! fügte er rasch, die auf Ktesias Lippen schwebende Erwiderung abschneidend, hinzu, — du übernimmst von heute an den Befehl über die Schiffe, die Syrakusa's Bucht zwischen Ortygia und Plemmyrion mit eisernem Riegel verschließen sollen! Zieh sogleich hinunter zum Hafen; ruf alle Schiffer zusammen; verschaffe dir Ketten und Taue; verbinde alle Fahrzeuge zu einer undurchbrechbaren Mauer, daß kein Athener lebendig aus dieser Bucht entkomme, daß keine Zufuhr ihnen mehr Hilfe bringe! — daß sie verhungern — oder, suchen sie im Kampfe sich zu retten, daß sie zerschellen an deinen Schiffen! Geh, hin, Ktesias! Syrakusa's Schicksal lege ich in deine Hand. Keinem Besseren kann ich's anvertrauen!

Stolz und freudig erhob Ktesias das Haupt; — stolz ob des Vertrauens, daß der Feldherr ihm schenkte, — freudig ob der Ehre, an die gefahrvollste Stelle befohlen zu werden.

— Die Götter mögen es dir vergelten, Hermokrates! rief der Jüngling aus; — und meinen Waffen mögen sie Sieg verleihen!

Lächelnd fügte der Feldherr, an diese Worte anknüpfend, hinzu:

— Und doppelt möge dein Sieg sein! denn am Fuße deines Aphroditebildes werden wir unsere Siegeszeichen niederlegen!

Am Fuße seines Bildes? — Es war Ktesias bei diesem Worte, als führe er aus tiefem Schlafe auf; die Erinnerung an Herakleides, an sein besorgnisvolles Mahnen, schlug wie mit plötzlich aufflackernder Lohe in seinem Geiste auf; — das Bild hatte er im Kampfestaumel vergessen; — die Gefahr, welche seinem Weibe aus jener Ähnlichkeit erstehen könnte, er hatte sie sich aus dem Sinne geschlagen! — wer mochte wohl in ganz Syrakus während dieser Kampfestage an jenes Bild denken? — Nach beendeter Schlacht wollte er sich mit Herakleides wieder besprechen, ob . . . Nein! sein Weib durfte er solcher Gefahr nicht aussetzen! Eher würde er sein Werk mit eigener Hand zerstören und den Ruhm seines Künstlerschaffens opfern! . . . Und doch! wie herrlich war das Bild, des größten Meisters würdig! ein ewiger Ruhm für seinen Namen! . . . Jetzt aber, bei Hermokrates Worten, überkam ihn wie mit plötzlichem Überfluten ein Bangen, — ein Bangen nicht um sich, — nein! um Kallia, um sein geliebtes Weib! — Wie? wenn das Volk jenes Bild entdeckte, und wenn er, Ktesias, nicht mehr unter den Lebenden wäre, um ihm Rede zu stehen, — um sein Weib zu schützen? — An der gefährlichsten Stelle würde er ja kämpfen, dort, wo der Athener letzter, verzweifelnder Anprall geschehen, dort, wo der letzte Kampf auf Leben und Tod entbrennen würde! — Aus dem Kampfe würde

er vielleicht nicht lebend zurückkehren! — Und Kallia dann?

— Hermokrates! sprach er, und seine Stimme zitterte, du warst ein Vater für mich! — Sollte ich nicht lebend aus diesem Kampfe hervorgehen — sei auch meinem Weibe ein Vater! Nimm Kallia auf in dein Haus! schütze sie, wenn eine Gefahr sie bedrohen sollte!

— Ich verspreche es dir, Ktesias! erwiderte Hermokrates, aber deine Sprache überrascht mich. Was sollte Kallia bedrohen? und solltest du sterben, Ktesias, welche Gefahr könnte . . .

— Du sprachest von Feinden, die mich bedrohen! Weißt du, Hermokrates, ob nicht auch Kallia Feinde hier zählt? Vor ihnen beschütze sie du selbst, mein Feldherr und mein Vater!

Ktesias neigte das Haupt vor ihm, als wolle er seinen Segen erflehen, und segnend legte Hermokrates die Hand auf seine Locken.

— Was wollte er sagen? Welch' trübe Ahnungen durchschauerten seine Seele? fragte kopfschüttelnd Hermokrates sich selber, während er dem Davoneilenden sinnenden Auges nachschaute. Was war es, das Ktesias mir verbarg? Was war es, das er nicht wagte, mich offen wissen zu lassen?!

In bangem Warten saß Kallia unter ihrem Zeltdache und schaute durch die grüne Farbenpracht nach dem Felsenthore, nach jenem allen anderen Menschen verschlossenen Tempel, wo das Götterbild stand. — Verflossen waren die Tage seligen Glücks! die rauhe Hand

des Kriegsgottes hatte Ktesias hinausgerissen in den blutigen Kampf, — und jene ruhig schönen Stunden, ach! sie waren dahin für immerdar! denn bald, bald kamen dann wieder auch die schwerrollenden Wagen, die Rosse- und Maultiertreiber, die Arbeiter und Sklaven, um das herrliche Götterwerk hinwegzuführen zum Aphroditetempel, — und leer und verwaist stand ihr verlornes Elysium im Felsenschacht!

Der kleine Sigurt saß zu Kallia's Füßen und schaute, wie er so oft zu thun pflegte, mit seinen treuen, blauen Augen zu der geliebten Herrin auf.

— Herrin! sprach er, die Hand wie beruhigend auf ihr Knie legend, sei nicht traurig! Ktesias kam als Sieger aus der Schlacht; ich habe ihn gesehen, — und habe es dir schon gemeldet! Er lebt, er ist unverwundet! Gräme dich nicht um den Herrn! Die Götter beschützen ihn!

Sie lächelte dem Knaben zu.

— Nicht deshalb gräme ich mich, Blondkopf! — du kannst es nicht verstehen! — die Feinde, die Ktesias bekämpft, waren meine Brüder, — auch ich war eine Athenerin! — vielleicht steht dort im feindlichen Lager mein Vater . . .

Sie hielt inne, eine Thräne glänzte in ihrem Auge.

— Arme, arme Herrin! flüsterte Sigurt und leicht tröstend streichelte des Kindes Hand ihr Knie.

Ein rascher Schritt ertönte unter der Eingangshalle, — Ktesias stand vor ihnen! — Mit hellem Freudenschrei, als erlöse er Kallia von all ihrem trüben Sinnen, flog sie ihm an den Hals.

— Kallia! sprach er, ihre Liebkosungen erwidernd, ich sehnte mich nach dir, — mitten im Schlachtengetümmel . . .

Plötzlich fiel ihm jener athenische Krieger in den Sinn, dem er den Schädel gespaltet.

— Kallia! fügte er rasch hinzu; — ich weiß nicht, war's ein Fieber? war's ein Trugbild, das ein neidischer Gott mir vorspiegelte? . . . Dein Name wurde mir von einem Feinde zugerufen, — dein Name! und der Name deines Vaters! — Wußtest du, daß Alkisthenes der Athener Heerführer ist?

Ein jammernder Schrei entfuhr ihr.

— Mein Vater! mein Vater!

Und sie warf sich an Ktesias' Brust, und heiße Thränen entquollen ihren Augen.

Hast du ihm einen Boten zugeschickt? fragte Ktesias leise.

Als habe sie der Blitz gerührt, fuhr sie auf und prallte zurück, und Ktesias starr in's Auge blickend, rief sie:

— Einen Boten? ich? in's Feindeslager? Was sagst du? Für wen hältst du Kallia? Ich kenne meine Pflicht, — und ob sie auch schmerzt, ich erfülle sie als dein ehrliches Weib! — Einen Boten? — Einen Spion! — Ktesias, von dir erst erfahre ich ja eben, daß mein Vater die Athener befehligt . . .

Beruhigend schloß er sie in seinen Arm.

— Warum erregst du dich, Kallia? ich sagte es dir ja: es war ein Fieber, — ein feindlicher Dämon raunte jene Worte durch das Schlachtgetümmel!

— Und diesen Worten konntest du, auch nur für einen Augenblick, Gehör leihen? . . .

— Nur deinen Worten, Kallia, schenke ich Gehör! und an dir zweifelt niemals Ktesias!

Nein! an ihr zweifelte Ktesias nicht, — aber, ob er wollte oder nicht, an Anderen fing er zu zweifeln an! — und bang zog es wieder in seiner Seele auf, wie nach Hermokrates Worten.

— Komm, Kallia! sprach er, bevor ich zum Kampfe ausziehe, treten wir noch einmal in unsern Tempel, — vor unsere Götter!

Sie traten ein; das Thor fiel hinter ihnen in's Schloß.

Herrlich, in seiner göttlichen Vollendung, stand das Bild vor ihnen.

— Höre mich, Kallia! sprach nach langem Schweigen Ktesias; — ich weiß es, einen Frevel habe ich begangen! Wo waren meine Gedanken? wo war mein Sinn? — und nicht an mir allein, auch an dir, o Kallia! dürften die Götter den Frevel rächen!

Betroffen schaute sie zu ihm auf. Noch niemals hatte er also gesprochen, und als sie selber ihn abhalten wollte, ihr Bild zu meißeln, mit welch' feuriger Begeisterung hatte er einst all ihr Reden und Mahnen abgewiesen! mit welch' liebender Überzeugung hatte er sie beruhigt und ihre ängstliche Sorge besänftigt!

— Nein! rief er plötzlich, wie unter dem Aufwallen eines alles überströmenden Gefühls, es darf nicht sein! es kann nicht sein! — Wenn meine — wenn deine Feinde, Kallia, dies Bild entdeckten, — es wäre dein Tod! ich

weiß es! Herakleides sagte es mir! — und Einer schon hat das Bild gesehen! — Laß mich! deine Götterähnlichkeit muß verschwinden! — ein paar Meißelhiebe, — und eine andere steht vor uns!

Er hatte den Meißel ergriffen und trat auf den Schemel.... Seine Hand aber zitterte; — zu schwer hatte das kämpfende Schwert während der Nacht in ihr gelegen; zur feinen Künstlerarbeit taugte sie heute nicht mehr!

Er stieg vom Schemel herunter und trübe sinnend legte er den Meißel weg.

— Laß es, Ktesias! sprach Kallia sanft tröstend zu ihm; — ja, es war ein Frevel! — du wolltest es nicht hören! — die Götter kannst du aber noch besänftigen, — warte eine ruhige Stunde ab, — nach dem Kampfe!...

Eine dumpfe Ahnung zuckte in seinem Geiste auf.

— Und wenn ich aus dem Kampfe nicht zurückkehre, Weib? Was wird aus dir?

— Ktesias! Ktesias! rief sie schaudernd, mögen die neidischen Götter deine Worte nicht gehört haben! — Kämst du aus dem Kampfe nicht wieder, — was läge dann mir noch am Leben? Einen erlösenden Tod würde ich mit Freude begrüßen! —

— Mein unsterbliches Werk! seufzte Ktesias mit bitterem Lächeln, indem er zum Bilde hinaufschaute, das unter den schräg hereinfunkelnden Sonnenstrahlen wie von goldenem Leben durchflossen schien, — mein unsterbliches Werk! was wird aus dir werden? — So wie du bist, bist du die herrlichste Vollendung! wer kann

aber wissen, was der verbessernde Meißel aus dir machen wird?

Posaunenstöße erschallten aus der Nähe. Die sikulischen Scharen zogen zu seinem Hause.

— Es sei! rief Ktesias, sich rasch entschlossen erhebend, aus; — die unsterblichen Götter seien mir Zeugen, daß ich wiederkehren und den Frevel wegwischen werde, den meine Hand begangen! — Auf Wiedersehen, Kallia! — ich kehre wieder! — Von jenem neidischen Dämon, der heute Nacht im Schlachtengewühl zu mir sprach, von ihm auch kam das ängstliche Bangen und die trügende Todesahnung! Sei getrost, mein Weib, und sei mutig! Als Sieger kehre ich zu dir zurück, — und von meiner Hand wirst du geschützt vor jeder Gefahr, — und von meiner Hand die Götter versöhnt!

Er legte den schweren Balken vor die Thür, schloß den eisernen Riegel, daß keiner sein Heiligtum betrete und eilte mit beflügeltem Fuße und erleichtertem Herzen zu seinen Kriegern.

* * *

Der Entscheidungskampf nahte. Auf der festdurchketteten Schiffsmauer, die sich von Ortygia's Spitze nach Plemmyrions Vorgebirge hinüberzog und das athenische Heer zum langsamen Verhungern und Hinsiechen in der weiten syrakusanischen Bucht einschloß, hielt Ktesias über seine Krieger Schau; Lakedämonier waren's, Gylippos tüchtigste Truppe, mit den Sikulern vermischt, die Hermokrates hierher an die gefährlichste Stelle geschickt hatte,

hieher, wo der furchtbarste Anprall der Athener zu erwarten, wo die tapferste und unüberwindliche Gegenwehr nötig war. Eine enge Thür nur war in dem schwimmenden Wall offen gelassen, ein Ausfallsthor für die hinter der Mauer noch verborgen liegenden leichteren Syrakusaner Schiffe. Festverankert, durch mächtige Ketten und Taue aneinander gebunden lagen die älteren Schiffe; Brustwehren zogen sich an der dem Feinde zugewandten Längseite hin; kampfbereit standen die Mannschaften auf ihrem Posten.

Herrlich anzuschauen, wie ein junger Kriegsgott, unter seinem blitzenden, mähnumflatterten Helme, den runden, hochgewölbten Schild am linken Arm, die Brust mit einem feingegliederten Schuppenpanzer bedeckt, stand Ktesias auf dem über die andern Fahrzeuge emporragenden Vorderteile des letzten am Ausfallthore verankerten Schiffes. Hellen, kampfesfreudigen Blickes überflog sein Auge die in ihrer ganzen Weite sich vor ihm erschließende Bucht: links das felsige, nur von einigen syrakusanischen Wachposten besetzte Vorgebirg von Plemmyrion, rechts Ortygia mit seinen Tempeln und Palästen, das ganze syrakusanische Volk waffenblitzend auf den zinnengekrönten Mauern versammelt, die Feldherren ordnend und befehlend von Posten zu Posten, von Thor zu Thor, von Turm zu Turm sprengend! aus den Tempeln zogen Rauchwolken in die reine, durchsichtige Luft und ertönten die Gesänge der zu den Göttern flehenden, opfernden Priester; im Hafen, von Staketen und Palissaden beschützt, lagen zum Ausfall bereit die bewaffneten Schiffe; von weitem blitzten die eisernen Spitzen der Enterhaken auf; und drüben, die

Höhe hinan, lag Achradina's Häusermeer, die Plätze und Straßen von Weibern und Kindern erfüllt, die angstvoll hinabschauten zu dem Meere und zu den Mauern, wo ihr Schicksal sich nun entscheiden sollte! Dort oben — Ktesias Blick kannte die Stelle genau! — dort, zwischen den dunkeln Cypressen und Oleanderbüschen, dort war sein Haus! — stand es nicht, blendend weiß, im hellen, lose flatternden Gewande auf des Hauses Zinne? — Kallia! flüsterte Ktesias vor sich hin; — Kallia Kypris! antwortete es wie mit leisem Vorwurf aus der Tiefe seiner bang in die Zukunft zitternden Seele.

— Sieh! Ktesias! — erhob sich, sein Träumen unterbrechend, eine Stimme neben ihm, sieh! die Athener rüsten sich zum Angriff!

— Sei mir gegrüßt, Phaiax! erwiderte Ktesias; sie mögen kommen! wir sind bereit!

Am Fuße des Olympeions, am äußersten Ende der Syrakusanerbucht, auf den Mauern, im Lager, auf den Schiffen der Athener war es plötzlich lebendig geworden. Man sah, wie die Wachen an den Thoren aufgestellt, wie die Bogenschützen und Speerwerfer auf die Schiffe geführt wurden, wie die Ruderer sich auf ihre Ruderbänke niedersetzten, wie die Schiffsführer ihre Mannschaften musterten; man hörte, wenn ein schärferer Wind von dorther zog, wie die Feldherren zu den Kriegern sprachen und mit erhobener Stimme zum Kampf, zum letzten Kampf auf Leben und Tod ermutigten! — Aber wie ganz anders als damals, wo das siegesbewußte Hilfsheer über den blaulächelnden Meeresspiegel hinzog! wo die bunten Wimpel von den Masten herab Sieg und Ruhm ver-

kündigten! wo des Päans brausender Gesang jubelnd an die Mauern der bald besiegten Stadt schmetterte! — Verstummt war der Päan; wimpellos standen die Maste; müde hingen die Ruder auf die in augenblendendem Glitzern ruhende See.

— Sieh, Phaiax! sprach nun Ktesias, die athenischen Schiffe setzen sich in Bewegung; gerade auf uns steuern sie los!

— Und sieh dort! rechts! Auch unsere Schiffe haben die Anker gelichtet; — der Wind ist uns günstig! — er wird den Athenern unsere Schiffe in die Flanke jagen, bevor sie noch unsern Seewall erreichen!

Von hinten erschallten Ruderschläge; es war die zweite Angriffsflottille der Syrakusaner, die, um Ortygia's Spitze biegend, sich jetzt zum Ausfallthore hinbewegte. Langsam und sicher, von seegeübten Männern geführt, glitt ein Schiff nach dem andern durch die enge Oeffnung, den Athenern entgegen.

— Heil! Heil! rief und antwortete es von Schiff zu Schiff.

— Hab' Acht! rief Ktesias plötzlich dem Führer der Hilfsflotille zu; die Athener entweichen dem Flankenangriff unserer großen Flotte — und mit aller Kraft rudern sie auf uns los! Hier erfolgt der Kampf und der Anprall!

Und mit weithin schallender Stimme rief er seine Mannschaften hinter die Brustwehr, dem rasch heransegelnden Feinde entgegen.

— Herr! Herr! eine Botschaft für dich! klang es

plötzlich von hinten, von dem Meere zu Ktesias herauf. Er schaute sich um. Ein von vier Ruderern geführtes, kleines Boot legte an die Schiffsmauer an; Hasdrubal, der Punier, reichte ihm einen Thonscherben hinauf.

— Was ist's? — bei den Göttern! ich hab nicht Zeit....

— Von Sikanos, Herr! er befahl mir, es dir gleich zu bringen.

Ktesias Blick überflog die Schriftzüge. „Hüte dich vor den Lakedämoniern", stand auf der Thonplatte geschrieben.

— Was soll dies? fragte Ktesias, dem Phaiax die sonderbare Botschaft hinreichend.

— Hüte dich vor den Lakedämoniern! las Phaiax langsam vor sich hin; — und dies schickt dir Sikanos? — und jetzt schickt er's, wo der Kampf entbrennt? jetzt, wo jeder Nerv, jede Muskel, wo dein ganzes Denken und Wollen nur auf ein einziges Ziel gerichtet sein soll, — auf Kampf und Sieg! Ha! Ktesias, was soll dieser Scherben, — jetzt? — Zum Hades!

Und mit wild ergrimmter Geberde schleuderte Phaiax den Thonscherben ins Meer.

— Zieh dein Schwert, Ktesias! rief er, — dort nahen sie schon!

Die athenischen Schiffe flogen wie vom Sturme gejagt über die Fluten; — nur eine kurze Spanne noch trennte sie von den Syrakusanern! — jetzt! — jetzt! — Ein furchtbarer Anprall geschah, — schäumend schoß das Wasser an den Schiffsschnäbeln in die Höhe; — in einem wirren Knäuel vermengte sich alles! — ein Schreien

und Rufen erhob sich, ein Klirren und Hämmern und Sausen von Schwertern und Schilden und Wurfspießen; ein Funkeln und Glitzern und Blitzen flog auf von den Helmen und Panzern und Lanzenspitzen; ein Heulen und Ächzen von sterbenden Kriegern, ein dumpfes Brausen und Schäumen und jähes Aufrauschen der Wellen, von dem unter dem Pfeilregen in das Leere hinausgeschleuderten und in das Wasser hinunterkollernden Menschenknäuel, — und von Ortygia's Mauern und fern von dem athenischen Lager her antwortete das gellende Rufen und das dumpfe Schreien der am Lande Verbliebenen.

— Vor den Lakedämoniern warnt Sikanos? raunte Phaiax dem Jüngling plötzlich in's Ohr und warf einen raschen Blick auf die vier im Boote harrenden Ruderer, die in seltsamer Eile eine lange, bleibeschwerte Leine aufrollten, — es giebt Sikuler, vor denen er eher ....

Mit jähem Aufschrei sank er zu Ktesias' Füßen; ein Wurfspieß hatte ihm die Brust durchbohrt.

— Phaiax, treuer Freund! rief ihm Ktesias zu und beugte sich über ihn hin, als wolle er den Tod von ihm abwehren .... Da, plötzlich! wie geschah's?... woher kam's?... Von der hinteren Wand her, von dem Meeresspiegel herauf schnellte sich, wie eine an langem, umrollenden Seile befestigte Kugel um Ktesias' Beine, — so blitzschnell, so fest, so umzingelnd, daß Ktesias, vergeblich mit dem Armen nach einem Halte suchend, sich überschlug; — hart traf sein Kopf die Holzmauer; — im selben Augenblick geschah ein Ruck, kurz, kräftig, alles

mitreißend, — ohne einen Schrei, ohne einen Laut stürzte der Feldherr hinter der Schiffsmauer in die See!... Oben tobte der Kampf!...

— — — — — — — — — — — — — — —

— Naïos! komm herunter! rief kurze Zeit nachher des Puniers Stimme vom Meere in des Alten Höhle hinauf.

Über die Steine stolpernd trat der Greis zum Ufer hinunter; mit der Hand beschirmte er sein Auge vor dem blendenden Wiederschein des Meeres.

— Wer bist du, der du mich rufst?

— Sikanos schickt mich; gehorche?

— Was willst du? sprich?

Scharf klangen jetzt des Puniers Worte:

— Hier diesen Mann, — tot oder bloß besinnungslos — in deiner Höhle sollst du ihn verbergen, bis Sikanos dir anderen Befehl erteilt!

Die Ruderer hatten den regungslos hingestreckten Feldherrn aus dem Boote gehoben und trugen ihn über die rollenden Felsblöcke zur Höhle hinauf.

— Ein Verwundeter? fragte Naïos; — wer ist's?

— Ktesias!

Der Schrecken lähmte des Alten Zunge, als er den Namen hörte.

— Ktesias hier? . . . . so habt Ihr die Schlacht verloren? . . . . wer hat . . . .?

— Fragen sollst du, Naïos, eben so wenig als ich! — sondern, wie ich, dem Herrn stumm gehorchen!

Naïos neigte das Haupt.

Sie trugen den Leblosen in die hinterste Ecke seiner Höhle; um die Mittelsäule schlang Hasdrubal das Seil

und befestigte das andere Ende mit festen Knoten an Ktesias' Füßen.

— Daß du den Gefangenen bewachst, Naïos! sprach er, einen finster drohenden Blick auf den Alten werfend.

Als das Boot die versteckte Bucht verlassen hatte und auf offenem Meere schwamm, gebot Hasdrubal den Ruderern Halt.

— Ihr seid Sikuler und Sikanos' Freunde! sprach er; verteilet dies Gold unter Euch! und fragt jemand, was aus Ktesias geworden, so schwört Ihr alle, bei Euren Göttern, wie ich bei den meinigen, daß ein athenischer Wurfspieß ihn zu gleicher Zeit mit Phaiax getroffen und in's Meer geschleudert hat! Und Ihr schwört, daß Ihr's gesehen — und daß auch ich's gesehen habe! — Schwört, Sikuler, schwört bei den Paliken!

Sie ließen die Ruder sinken, kreuzten die Arme über die Brust und verneigten sich dreimal nach der Richtung des Feuerbergs hin und antworteten:

— Die großen Paliken hören den Schwur! Wir haben geschworen!

* * *

Unendlicher Jubel erfüllte die Stadt; auf den Plätzen, in den Straßen, auf den Mauern strömte das Volk zusammen; jauchzend hoben die Weiber ihre Kinder auf die Brustwehr und zeigten ihnen dort hinten am Ufer des Anapos die in wirrer Bestürzung und unter wildem Weherufen im Lager hin- und herflutenden athenischen

Rotten: der Feind war zerschmettert; die Schiffe nach blutigem Kampfe in die Bucht zurückgetrieben, das stolze Landheer mutgebrochen hinter seinen Pfahlmauern eingeschlossen. Siegesgesänge erschallten von den syrakusanischen Schiffen; Siegesgesänge antworteten von Achradina's Höhen; wie ein weithin nachhallendes Echo pflanzten sie sich fort von Veste zu Veste, von Plemmyrion's Felsengestade bis zum wimpelbeflaggten Tempel des olympischen Zeus, bis zu den hoch auf der obersten Spitze des Stadtgebietes gelegenen Befestigungen von Epipolae. Und dort, im athenischen Lager, berieten schon die Heerführer in verzweifelnder Ohnmacht, wie sie das Landheer vor gänzlicher Zerstörung erretteten, wie sie aufbrächen am kommenden Morgen, in dieser Nacht noch, ohne Aufschub, ohne Rast, und, das Lager preisgebend und die Belagerung aufhebend, wie sie dem Hungertode entflöhen und über die Bergpässe ins Innere des sizilischen Eilandes entkämen.

Auf dem freien Platze vor dem Aphroditetempel waren die syrakusanischen Feldherren versammelt.

— Teuer wurde unser Sieg erkauft, sprach, die Hand auf Gylippos Arm legend, Hermokrates, und eine Thräne rollte über seine Wange; — des Kampfes Mühen teilte noch mit uns Ktesias, der herrliche Jüngling; — des Sieges Freude teilt er mit uns nicht mehr!

— Wo ist Ktesias? fragte rasch hinzutretend Lysippos.

— Tot! erwiderte Hermokrates; mit dem treuen Phaiax beim ersten Anprall von einem athenischen Wurfspeer durchbohrt!

— Bei den ewigen Göttern! rief Lysippos aus, —

und wo haben sie ihn hingetragen? daß ich weine über die teuere Leiche!...

— Wer befehligt jetzt die Sikuler? fragte kurz unterbrechend Gylippos.

Hermokrates wandte sich zu dem Lakedämonier um und antwortete mit langsam bedeutender Betonung:

— Sikanos war's, der sofort nach Ktesias Tode aus eigenem Antriebe den Befehl übernahm.

— Ernanntest du ihn, Hermokrates?

— Nein! aber verhindern konnte ich das Geschehene nicht mehr!

Gylippos schwieg einen Augenblick, dann sagte er:

— Nur neben den Lakedämoniern sollen fortan die Sikuler kämpfen! und unter meinem Oberbefehl!

— Ich verstehe dich, und deine Besorgnisse teile ich.. Siehe, dort kommt Sikanos mit einer Schar von Sikulern!

— Aber wo haben sie Ktesias hingetragen? rief, seine Frage wiederholend, Lysippos.

— Ktesias, antwortete mit trauererfüllter Stimme Hermokrates, ist versunken in des Meeres Fluten; den letzten Trost, daß wir an seiner Leiche trauern könnten, haben uns die Götter versagt!

Eilenden Schrittes nahete sich Sikanos. Seine Hand lag fest auf des Schwertes Knauf. Ein triumphierender Trotz leuchtete aus seinem Auge.

— Lange trauerte dieser nicht um des Freundes Tod! flüsterte Hermokrates dem Lysippos zu.

— Eure Götter sind grausam! rief ihm Sikanos entgegen; — aber gerecht sind sie auch! — Ist es wahr, Hermokrates, was das Volk sich erzählt? — Ist des

Volkes Stimme noch nicht bis zu Euch gelangt, Ihr Feldherren? — Ich hörte sie und Euch bringe ich sie wieder!

— Was ist's? Sprich! fragte, den Sikuler mit langem Blicke musternd, Gylippos.

— Ktesias ist tot! das Volk, das ihn liebte, spricht laut auf den Straßen, am Hafen, von einem Frevel, den er begangen und den er mit dem Tode sühnte!

— Ein Frevel? sprach Hermokrates, was willst du damit sagen? und wie kommst du, des Toten Freund . . .?

— Ich war meines Volkes Freund, ehe ich noch Ktesias' Freund war! Und beging Ktesias den götterlästerlichen Frevel, — so waren Eure Götter gerecht! — und Führer seines Volkes durfte er nicht sein!

— Sondern du! fügte Lysippos, den Sikuler drohend anblickend, hinzu.

— Wolltest du es etwa sein, Lysippos? warf nun Sikanos höhnisch zurück, du, der du keinen Tropfen sikulischen Blutes in den Adern trägst?

— Was ist's mit dem Frevel? fragte Hermokrates wieder.

Herausfordernd erhob Sikanos das Haupt.

— Du hast wohl vergessen, Hermokrates, was das Volk beschloß, damals, als Ktesias, dein Pflegesohn, nach Athen wanderte? Ein Bild Eurer Liebesgöttin, der Aphrodite, sollte er schaffen, das aufgestellt würde in Eurem größten Tempel! in dem Tempel, den meine Brüder, die Sikuler, in harter Arbeit unter Eurer Führung erbauten! — Aus Athen brachte Ktesias, dein Pflegesohn,

den Marmor mit, — und dazu ein hellenisches, ein athenisches Weib ....

— Kallia Kypris! tönte es höhnend aus der Schar der Begleiter des Sikulers zurück.

— Ja, Kallia Kypris! Kypris, die Schaumgeborne, wie Ihr Eure Göttin nennt! — Vor diesem Bilde, so wollte es das Volk, sollten unsere Siegeszeichen, sollte die Beute dieses Krieges aufgestellt und aufgehäuft werden! — Wohlan denn! der Sieg ist unser, und die Athener sind vernichtet! — Auf was wartet Ihr noch, um jenes Bild in den Tempel zu führen? — Ziehet hin nach Ktesias' Hause! holt es her! bringt es herunter! — und laßt uns sehen, ob diejenigen recht haben, die den Bildhauer eines Frevels beschuldigen! — Nicht einer Göttin, — nein! einer Sterblichen Bild steht in Ktesias' Werkstatt! — und diese Sterbliche, die ihr Antlitz und ihre Glieder hergab zu diesem götterlästerlichen Beginnen, heißt Kallia! — ist Athenerin! und ihr Vater Alkisthenes befehligt das feindliche Heer!

— Verrat! Verrat an den Göttern! Verrat am Vaterlande! tobte es aus der Menge den bestürzten Feldherren entgegen! — Tod der Frevlerin! Tod der Athenerin!

— Wie rasch geschah der Umschlag! flüsterte Hermokrates dem Lysippos zu. Sahest du das Bild? fragte er den Sikuler.

— Nicht ich sah es, — aber andere!

— Wer?

— Kallia's Sklave, der Punier Hasdrubal!

— Und dir hat dieser treubrüchige Sklave es wiedererzählt?

— Nicht mir! entgegnete Sikanos rasch; — andern erzählte er's! das ganze Volk erfuhr es!

Ein alter Sikuler trat aus den Reihen.

— Hermokrates! rief er, die Hand drohend zu ihm erhebend; der Frevel muß gesühnt werden! — Sühnst du ihn nicht, so sühnen wir ihn mit eigener Hand!

Mit gebieterischer Hoheit richtete sich bei diesen Worten Hermokrates auf:

— Nicht Ihr habt zu befehlen, sondern ich! — Wurde ein Frevel begangen, so soll er gesühnt werden, durch mich aber, nicht durch Euch! — und nicht heute, sondern am Tage, wo kein Feind mehr vor Syrakusa's Thoren liegen wird! An anderes haben wir heute noch zu denken, und noch ist der Tag nicht angebrochen, wo wir die Siegerkränze am Fuße der Götterbilder hinlegen können, denn noch ist Syrakus nicht ganz befreit, und morgen ziehen wir aus, um das feindliche Heer zu verfolgen und zu vernichten! — Du aber, Gylippos, schicke heute noch lakedämonische Speerträger hinauf in Ktesias' Haus, daß sie Wache halten vor unseres armen Freundes Werkstatt, damit keiner eindringe, bevor wir selber mit den Ältesten des Volkes uns hinbegeben! — und noch eins Gylippos! — Ktesias' Weib — Kallia, die Athenerin, laß hinführen in mein eigenes Haus! — Ich gelobte ihm über sie zu wachen, sollte er sterben! — und heute noch soll Kallia in meinem Hause Schutz und Sicherheit finden!

Herakleides hatte sich ihm genähert und flüsterte ihm einige angstvoll beklommene Worte ins Ohr. Hermokrates erbleichte.

— Bei den ewigen Göttern! murmelte er; die Unselige! — wir müssen sie retten!

— Neben den Lakedämoniern gestatte, Hermokrates, daß auch die Sikuler Wache halten! rief Sikanos dem Feldherrn zu; und von seinen Getreuen gefolgt, zog Sikanos den Lakedämoniern nach.

Zu den Füßen des Hermokrates warf sich an diesem Abend die in lange Trauerkleider gehüllte thränenzerflossene Athenerin.

— Feldherr! Vater! sprach sie zu ihm; ich bekenne mich des Frevels an den Göttern; ich wollte! nicht Ktesias! — und auf mein Haupt falle die Sühne, wie auf meinem Haupte allein die Schuld liegt! Was ist mir das Leben, wenn Ktesias es nicht mit mir teilt? — Nur um eines bitte ich dich, Vater! das eine aber schlage mir nicht ab!

Sie hatte sich erhoben und stand vor ihm funkelnden Auges wie eine Nemesis.

— Sprich, Tochter! antwortete der tiefbewegte Mann, ich gelobe es dir! deine Bitte soll erfüllt werden!

— Von einem Athener wurde Ktesias getötet, — er stand vorn auf dem feindlichen Schiffe, — einer hat es gesehen! den Mörder würde er wiedererkennen! — gieb den Mörder meines Gatten in meine Hand, bevor ich selber sterbe! daß deines Sohnes Tod von mir gerächt werde!

Sinnend schaute Hermokrates zu ihr hin.

— Wer war es, der es sah?

— Hasdrubal, der punische Sklave.

— Und dieser war's, der treulose, der dem Volke

von dem Frevel erzählte? Traust du diesem Sklaven, Kallia? und glaubst du ihm?

Betroffen blickte sie ihn an.

— Die Bootsleute haben bei ihren Göttern geschworen!

— Wurde dir jener Sklave nicht von Palika geschenkt?

— Ja, Herr!

— Und Palika's Bruder ist's, der heute deinen Tod von mir und von dem Volke forderte!

* * *

War es ein Traum? War es schon das dumpfdämmernde Erwachen im Lande der Schatten, unter dem grau und düster auf farbloser Erde lastenden Himmel der Persephoneia? ... Ins Leere, Schwarze, Unendliche schien es Ktesias, als fiele sein suchender Blick; — allmählich lösten sich Umrisse aus dem verschwimmenden Bilde; — Steinwände starrten ihm entgegen, undeutlich, von Dämmerung umhüllt, — und aus dem Dunkel war es, als träten auf den Wänden seltsame Figuren heraus, unbekannte Schriftzüge, ohne Ordnung durcheinander geworfen, und abenteuerliche Riesengebilde wie von vogelköpfigen Menschen und menschenköpfigen Tiergestalten .... Was rauschte von hinten? War es das Meer? war es ein murmelnder Bach? was es das dumpfe Brausen der langsam dahinfließenden stygischen Gewässer? ... Er wollte den Kopf erheben, — ein brennender Schmerz durchzuckte seine Stirn, und wie er mit der Hand hinfuhr, fühlte er ein

warmes Naß, und über seine Wange tröpfelte es wie rinnendes Blut... Wo war er? wo lag er? was war mit ihm geschehen? — Stand er nicht auf seiner Schiffsbrücke? — wogte es nicht um ihn her, wie von losbrechendem Kampfesgetümmel? — ruderten nicht dort die athenischen Schiffe heran? — Ja! deutlicher und fester trat seine Erinnerung aus den tastenden Träumen hervor: — die Speere sausten, — zu seinen Füßen sank einer hin mit wildem Aufschrei, Phaiax war es, der treue Gefährte, — und dann? ein Ruck, — ein Stoß, — ein Fall, und dann? — die Nacht! — und jetzt? — war es immer noch die Nacht? war es anbrechender Morgen? — war es der Tod? oder war es das langsam wiederkehrende Leben?

Er versuchte sich aufzurichten, — um seine Füße schlangen sich feste Bande; — und wie seine Hand tastend am Seile hinaufglitt, traf sie den runden Schaft einer steinernen Säule. Und siehe! — dort, — neben der Säule, — was war es, das im weißen bis zu der Erde herunter wallenden Gewande saß, regungslos, stumm? — War es ein menschliches Wesen? — War es ein Schatten, — ein Schatten wie er selber, der arme Tote? — Sein Auge bohrte sich durch die Dämmerung; ein schwacher Laut entfuhr seinen Lippen; — die Gestalt bewegte sich, erhob sich, — es war ein Weib.

— Kallia? flüsterte er angstvoll fragend.

Hatte ihn sein Ohr getäuscht?

— Immer wieder Kallia! hatte es unter dem, dicht über das Haupt geworfenen Schleier geantwortet.

Die Gestalt trat näher.

— Wer bist du? fragte mit bebender Stimme der Verwundete.

Da löste sich der Schleier und sank herunter, — er starrte hin; in dem grauen Dunkel konnte er die Züge nicht unterscheiden.

— Wer bist du? fragte er nochmals.

Die Gestalt kniete an seiner Seite nieder und neigte das Haupt zu ihm hin:

— Erkennst du mich nicht, Ktesias? Gespiele meiner Kindheit? — Ich bin's! Palika!

Palika? — So war's nicht der Tod! so war's nicht der Hades! so lebte er! so atmete er! so leuchtete für ihn noch der Sonne Glanz! — Im raschen Fluge der Gedanken war's ihm, als verstände er, was geschehen... er war verwundet, — sie hatten ihn gerettet aus dem Schlachtengetümmel, — und hatten ihn hierher getragen; — was war aber dieses Gemach? und wie kam es, daß an seiner Seite nicht Kallia, — sondern Palika wachte? — warum nicht sein Weib? — wo war sie? was war geschehen? — waren die Syrakusaner besiegt? die Stadt erstürmt? sein Weib — sein Weib getötet — oder gefangen?

Mit wildem Aufschrei richtete er sich auf:

— Palika! rief er, ihre Hände erfassend, wo ist Kallia? warum nicht hier? an meiner Seite? . . .

Langsam umfaßte Palika die Hände des Fiebernden und drückte sie fest in die ihrigen; dann beugte sie sich über ihn, näher, immer näher zu ihm hin; — in ihrem Auge loderte es, wie von einem brennenden Feuer:

— Ktesias! sprach sie leise, leise, aber mit

heißbebender Stimme zu ihm, — nicht Kallia steht es zu, an deiner Seite zu wachen, deine Wunde zu waschen, deine Stirn mit frischem Wasser zu benetzen, — nicht Kallia soll dir mehr sagen, daß sie dich pflege, wie das Geliebteste, das sie auf der Welt besitze! — Ktesias! erinnerst du dich unserer Kindheit? unserer ersten Jugend? — erinnerst du dich des Tages, wo du mich, die Verwundete, über die spitzen Steine von Plemmyrion hinauf trugst ins hohe, duftende Gras, und wo du meine Wunde verbandest, und ich meinen Arm um deinen Nacken schlang, — erinnerst du dich jenes Tages? — Dich liebte ich damals schon, — dich, das nichts ahnende Kind! dich, den blöden Knaben! — und siehe! ein Kind, ein Knabe bist du nicht mehr, — und dich liebe ich wie damals, — dich allein! — und mein sollst du sein, — mein! und nur mein, auf ewig und immer!

Sie hatte ihm im Reden den Arm um den Nacken geschlungen und hob das bleiche Haupt empor, daß es nicht gegen den harten Stein lehne, und mit der andern Hand träufelte sie kühlendes Wasser auf seine Wunde. —

— Verstehst du mich, Ktesias? fragte sie den in starrem Verstummen zu ihr Aufschauenden.

— Ich verstehe deine Worte, Palika! erwiderte Ktesias endlich, — ich höre deiner Stimme Fall, — und fühle deiner Hände linderndes Bemühen, — aber deiner Rede Sinn, Palika, entschwindet meinem fiebernden Geiste! — nur das Fieber, das in meinen Adern pocht, konnte mir Worte ins Ohr lügen . . .

— Nicht dein Fieber war es! entgegnete ihm aber, sein Wort rasch abschneidend, Palika! — und eine

Lüge war es nicht, was du gehört! — Zu dir sprach meine Liebe! — antworte mir, Ktesias, mit der deinigen, und . . .

— Mit der meinigen? Meine Liebe, Palika, das weißt du, trägt einen andern Namen! — und nicht verleugnen werd' ich diesen Namen — Kallia's, meines Weibes Namen! — Aber sprich! was soll dies alles? — wo bin ich hier? — wer hat mich hergetragen in dieser Höhle Finsternis? — und was sollen diese Stricke, die sich um meine Füße winden und mich, wie einen Gefangenen, an diese Säule ketten? — Was soll dies, sprich! — und was soll es, daß ich dich hier treffe, — und nicht sie, die an meiner Seite wachen sollte — Kallia?

Palika war aufgesprungen, als habe sie ein Speer getroffen. Noch loderte das Feuer in ihren Augen, — wie ganz anders aber als vorhin? und welch' grausig grimmer Ausdruck hatte ihr Antlitz überzogen!

— Kallia! — Kallia! fuhr es zwischen ihren zusammengebissenen Zähnen hervor, immer wieder jene Athenerin! jene Fremde! die mir deine Liebe gestohlen!

Sie hielt einen Augenblick inne, als versuche sie, die Leidenschaft, die sie überwältigte, niederzukämpfen; dann plötzlich, wie mit einem Rucke, war es, als ob sich alles in ihr loslöse, als ob sie einer sie übermächtig bezwingenden Gewalt unterliege:

— Du willst es wissen? rief sie jetzt, daß es unter dem Gewölbe wiedergellte, — du willst es wissen? Nun, so wisse es denn! Vor meinen Göttern, — die auch deine Götter waren — habe ich geschworen, dein Weib zu verderben — und dich für mich zu erringen! für mich allein!

— Kallia liegt in meiner Hand; vor den Feldherren und vor dem Volke hat mein Bruder sie des Frevels angeklagt, des Frevels an deinen neuen Göttern! — In deinem Hause, ich weiß es, steht ihr Bild! das Bild einer Sterblichen, zum Götterbild der Aphrodite bestimmt! — Des Frevels Sühne ist der Tod, — du weißt es! — und Kallia wird sterben! — Ja, noch mehr! Ktesias, höre: nur ein Wort brauche ich zu sagen, und Kallia, das Griechenweib, wird vom ganzen syrakusaner Volk zum schimpflichen Tode der Verräter verurteilt! — Dieses Wort, Ktesias, es schwebt auf meiner Zunge! deines Weibes Leben und Tod hängt von einem Worte aus meinem Munde ab!

Sie beugte sich wieder zu ihm hinab:

— Wenn du es aber willst, Ktesias, so kann sie gerettet werden, — vom Tode, meine ich! — Sage dich los von ihr, in dieser Stunde, mit feierlichem Gelöbnis in meine Hand, und morgen verschwindet Kallia, das Griechenweib, aus dieser Stadt und von dieser Insel, — ein Schiff führt sie zu ihrem Volke, nach Athen! — Wer wollte dich, einen Syrakusaner, zwingen, ein athenisches Weib an deinem Herde zu behalten? — Ich werde für sie sorgen, bis sie dort angekommen sein wird, — du aber, Ktesias! — an Kallia's Stelle führst du Palika in dein Haus!

Langsam erhob sich Ktesias von seinem Lager. Das fiebernde Blut rollte wie mit Sturmespochen durch seine Adern:

— Palika! antwortete er, indem sein Blick sich in ihr Auge bohrte, — wie nennt man den Mann, der solchem Ansinnen sich fügen würde?

Sie schien wie von einem Wahnsinn befallen.

— Wähle, Ktesias! schrie sie, — wähle jetzt! wähle hier! — Willigst du ein, so zieht Kallia morgen unbeschadet, lebendig, nach ihrem Lande zurück, — verweigerst du aber dein zustimmendes Wort und schlägst du nochmals, — und zum letztenmale, Ktesias! — meiner Liebe Angebot ab, — so wisse: Kallia stirbt! und du sprichst das Urteil über sie aus! — du selbst! — und bis zu dieser Höhle, — dafür werde ich Sorge tragen! — bis zu dir wird der wilde Jubel des Volkes dringen, wenn die Frevlerin und Verräterin dort oben, auf offenem Platze, unter dem Steinregen niedersinken wird zum schmachvollen Sterben! — Ja! das ist die Strafe für Verrat!

Ktesias fühlte, wie seine Sinne schwanden; er raffte seine letzten Kräfte zusammen und, sich halb aufrichtend, rief er:

— Mit Schmach wagst du es, Palika, zu drohen, wo jedes Wort aus deinem Munde nur Schmach und Schande ist! . . .

Sie sah, wie er erbleichte und wie sein zitternder Arm des Körpers Last kaum noch zu tragen vermochte.

— Du bist zu schwach, sprach sie mit plötzlich veränderter, leiser und beinahe liebkosender Stimme, um meine Worte zu verstehen! — Ich kehre wieder! — Bedenke es bis dahin! — Von dir hängt es ab, ob sie lebe oder sterbe! Und an meiner Seite findest du Leben und Liebe für dich!

Er hörte sie nicht mehr; er sah nicht mehr, wie sie herausschritt aus der dämmernden Höhle; — besinnungslos war er zur Erde gesunken.

Als er erwachte, tönte von hinten, wo die Höhle sich zu dem Tageslichte hin zu erweitern schien, eine langsam singende Stimme an sein Ohr; es war wie die Stimme eines Greises; weich klangen die griechischen Laute; es waren Verse, die der Sänger mit seltsam melodischem Stimmfall hersagte, und in jonischer Mundart schmeichelten sie sich in des Halbschlummernden Sinn ein. Von Kirke und von Odysseus, dem duldenden Helden, sang es durch die Felsenpforte herein, von Trinakria, dem sagenumschimmerten Eiland, von Helios, dem Sonnengotte und von den heiligen, gottgeweiheten Rindern, von den Sirenen, die an Parthenope's Strand den Schiffern auflauern und sie durch ihre sinnbethörenden Gesänge umstricken, bis die Armen sich willenlos ergeben und dem Tode verfallen. Und wie die Stimme von den Sirenen anhub, da schien es Ktesias, als töne sie voller und kräftiger und wie mit mahnendem Anruf zu ihm herein:

— Zu den Sirenen zuerst gelangst du, welche die Menschen
Zauberisch all' einnehmen, so jemand ihnen herankommt.
Wer nun thörichten Sinns sich naht, und der hellen Sirene
Stimm' anhört, nie wird ihn das Weib und die stammelnden Kinder
Als Heimkehrenden künftig mit Freud' umsteh'n und begrüßen!
Nein! ihn bezaubern daselbst mit hellem Gesang die Sirenen
Sitzend am grünen Gestad; und umher sind viele Gebeine
Modernder Männer gehäuft, und es dorrt hinschwindende Haut rings! —

Mächtiger und klangvoller erhob sich die Stimme nun, und wie ein gewaltiger Mahnruf an ihn selber, schien es ihm, als singe der Unsichtbare zu ihm hin:

— Aber du lenke vorbei, und kleb' auf die Ohren der Freunde
Wohlgeknetetes Wachs des Honigs, daß sie der anderen
Keiner vernehm! Allein, wenn du selbst sie zu hören begehrest,
Fessle man in dem Schiff dich stracks an Händen und Füßen
Aufrecht unter dem Mast, und schling' die Seil' um den Mastbaum! —

Ktesias erhob sich mühsam, an der Säule sich anklammernd, und rief:

— Wer du auch seist, Unsichtbarer, der du dies Lied sangst, tritt hervor! ich rufe dich! der Sirenen Stimme hörte ich, und an Händen und Füßen gefesselt liege ich hier! Wer bist du, ich rufe, ich beschwöre dich! Hilf mir, wenn du es kannst!

Im Zwielichte sah Ktesias eine Gestalt, die sich ihm nahte, einen Greis, mit langem, wallendem Silberbart.

— Du riefst mich! hier bin ich! und daß du mein Mahnen verstandest, das hat mir dein Ruf verkündet! Kann ich helfen, Ktesias, ich helfe dir gern!

— Du kennst meinen Namen? Wie lautet der deine?

— Naïos, der Alte, bin ich! Der alten Sikuler Tempel, das Heiligtum der Paliken, habe ich zu hüten, und Sikanos heißt der, der mir gebietet.

— Sikanos? — mein .... Jugendfreund! — und sprich, wie kam ich hierher? und warum legte man mir diese Fesseln an?

Naïos schaute ihn lange schweigend an.

— Dein Jugendfreund? sagte er endlich; — wisse, Ktesias! von Sikanos' Sklaven Hasdrubal wurdest du mir zugeführt und von der Sklaven Hand gefesselt, — und des Herrn Befehl lautete, tot oder lebendig solle ich dich hier bergen!

Hasdrubal, Sikanos' Sklave? — Kallia's Sklave war ja der Punier! — Kallia's! — Plötzlich flammte in Ktesias' Geist die Erinnerung an Palika auf, an ihr Flehen, an ihr Drohen! — und hell wurde es in seiner Seele wie unter dem hereinbrechenden, vollglänzenden Sonnenlichte. Ja, einer Sirene Stimme war es gewesen, die vorhin an sein Ohr geschlagen; wie den herrlichen Dulder Odysseus, so wollte diese auch ihn herüberziehen zu sich, wer aber ihrer Stimme Gehör schenkt,

. . . . Nie wird ihn das Weib und die stammelnden Kinder
Als Heimkehrenden künftig mit Freud' umsteh'n und begrüßen!

Willigte er aber nicht ein in ihr Begehren? und weigerte er sich, sein Weib zu verlassen, — o Ihr ewigen Götter! gegen Kallia war schon die Anklage erhoben, und den götterlästerlichen Frevel sühnte nur ihr Tod!

Verzweiflung überkam ihn.

— Kallia! Kallia! rief er aus, — Kallia! wer rettet dich? wer rettet uns?

Naïos beugte sich zu ihm.

— Ktesias! sprach er, ich hörte alles, was sie sagte; sprich! ist es wahr, daß du den Frevel begingst?

— In meinem Hause, dort oben in Achradina, steht ihr Bild, — Kallia's Bild, als Göttin der Liebe! Löse meine Bande! laß mich hinaus! daß ich dorthin eile und mit eigener Hand das Bild zerstöre und mein Weib rette!

Naïos schüttelte schmerzvoll das Haupt:

— Und löste ich deine Bande, du bist ein verwundeter, kranker Mann! deine Füße trügen dich nicht! —

und dürfte ich es? Mein Herr bin ich nicht; über mich gebietet Sikanos, — und du bist Sikanos' Gefangener!

Des Sikanos' Gefangener? Seines Freundes? Stumm starrte er den Alten an.

Ruderschlag ertönte von draußen, vom Meere her, und eine helle Kinderstimme rief in die Höhle:

— Naïos! Naïos! wo bist du?

Ein lichter Strahl der Freude glitt über des Alten Antlitz.

— Mein blonder Knabe! rief er, komm herein!

Mit lautem Aufschrei von Jammer und Freude zugleich warf sich der kleine Sigurt zu Ktesias' Füßen:

— Herr! Herr! sie sagten, du seiest tot! Sie beweinen dich wie einen im Kampfe Gefallenen! und lebend finde ich dich wieder! O Kallia! Kallia!

Weinend benetzte der Kleine des Herrn Hände, und nun erzählte er ihm von dem Kampfe, von dem Siege, und wie Sikanos eine schwere Anklage gegen Kallia erhoben, und wie Hermokrates sie in sein Haus genommen, und wie lakedämonische und sikulische Krieger ihr Haus und den Eingang des Tempels bewachten, und wie keiner mehr, und auch er selbst nicht, dort weilen durfte, und wie er herausgeeilt sei zu seinem einzigen Freunde, zu Naïos, um Schutz und Unterkommen bei ihm zu finden.

Als er geendet, ließ Ktesias sein Haupt auf die Brust sinken.

— Mein Haus bewacht! daß keiner hineindringe! — das Bild werden sie finden! — und Kallia ist verloren!

Mit Mühe richtete er sich von seinem Lager auf, und mit zornbebender Stimme rief er:

— Und von Sikanos, sagst du, wurde Kallia verklagt? — und von Sikanos' wurde ich hierher gebracht? — und auf Sikanos' Befehl wurde ich gefesselt? — Ewige Götter! zu Euch ruft meine Stimme: Laßt diesen Verrat, diesen Treubruch am Freunde nicht ungestraft! Zeus, du Gewaltiger! schleudere den Donnerkeil auf den Verruchten!

Ein seltsames Lächeln, wie von bitterer Verachtung und selbstsicherem Stolze, flog über Naïos Lippen:

— Was vermag Zeus, dein Gewaltiger? Einen Gewaltigeren als den Donnerer müßtest du anrufen! — und den werde ich für dich anrufen! — und kündige ich meinem Herrn den Gehorsam, der Einzige, Ewige wird mich frei sprechen!

Die Worte klangen wie ein Rätsel an Ktesias' Ohr.

— Wer ist jener Gewaltigere? Kennst du ihn? und von was spricht er dich frei, jener Einzige, Ewige?

Naïos schüttelte das Haupt und erwiderte:

— Wer dürfte es wagen zu sagen: Ich kenne ihn? — Höre aber, fügte er nach einem kurzen Schweigen hinzu, eines Gottes Stimme vernehme ich in meinem Herzen, die spricht zu mir: Du sollst jenes Weib vom Tode retten, denn du allein kannst es!

— Kallia! rief Ktesias, — du könntest sie retten?

— Den Tempel, wo du das Bild aufstelltest, kenne ich; ein Schacht öffnet sich an der Felswand; fließendes Wasser rauscht dort! Hörst du es schäumen in meinem Brunnen? — es ist die Arethusaquelle, die von den Bergen niederströmt! — Ich aber kenne den See in den Bergen, der die Quelle speist, und ich weiß, wie

man die Wasser abstellen kann, daß die Kanäle trocken liegen ....

Er unterbrach sich und starrte zur Erde. Plötzlich flammte sein Auge wieder auf:

— Ja! murmelte er vor sich hin; zu schwach wären meine alten Arme, — aber die Brüder werde ich wiederfinden und den Bruder werden sie wieder erkennen, — und ruft meine Stimme, so stürmen die alten Recken aus ihren Felsennestern hervor!...

— Du kennst den See? rief Ktesias; — du stellst das Wasser ab? — durch die trockenen Kanäle kann man zu meinem Tempel gelangen? — O, binde mich los und zu dem Schachte werde ich den Weg finden!...

Der Alte schüttelte langsam das Haupt. Sein Auge fiel auf den Knaben.

— Nur eine Hoffnung! flüsterte er; dann, zu Ktesias sich wendend:

— Du kannst es nicht! — zu schmal für einen Mann sind jene Gänge! — nur ein Kind ....

Wie ein Pfeil vom Bogen abschnellt, so war Sigurt aufgesprungen:

— Naïos! ein Kind, sagst du? Hier bin ich! kann ich's thun?

Naïos legte die Hand auf des Knaben Lockenkopf.

Wolltest du, meine blonde Hoffnung? — doch wisse! — gefahrvoll ist das Wagnis! — denn überraschte dich das zurückströmende Wasser, so wärst du verloren!

— O Naïos, sprich nicht von Gefahr! für Kallia, meine holde Herrin, bin ich bereit, auch dem Tode in's

Auge zu schauen! Treu bis zum Tode bin ich denen, die ich liebe!

— Und höre noch weiter, mein Kind! — der Schacht dort oben ist der erste, den du triffst und leicht kletterst du bis dort hinauf! — aber nimm dich in acht, wenn du zurückkehrst, — denn Nebenkanäle öffnen sich! — leicht doch kannst du sie erkennen, denn sie ziehen sich in die Höhe, — du aber mußt auf der Rückkehr in die Tiefe klettern! — Wolltest du es wagen?

— Allvater wird mich beschützen! rief der Knabe, seligen Auges zu Ktesias blickend.

— Du willst es, Kind? sprach dieser, und die Arme zu ihm ausstreckend, drückte er den Knaben an seine Brust, — du willst es? Die Götter mögen dich schützen!

Naïos war aufgestanden.

— So laßt mich ziehen! keine Stunde darf verloren gehen! denn droben klopfen Kallia's Feinde an ihr Thor! — Du, Ktesias, verharre hier, bis ich zurückkehre! — Hier ist Brot, hier sind Früchte, hier ist Wasser! — Meinem Herrn hab ich Gehorsam gelobt, so lange er kein Unrecht von mir fordert, — heute löste der Treulose den Eid! — Du aber, Kind, du, unsere blonde Hoffnung, bleibe hier bei Ktesias, wasche seine Wunde, — und dann! sobald das Wasser nicht mehr rauschen wird, klettere hinauf in Ktesias' Tempel, und dort ....

— Dort, fügte Ktesias mit dumpfer Stimme hinzu, dort schwinge Meißel und Hammer und zerstöre mit scharfem Hiebe Kallia's Götterähnlichkeit!

Naïos hatte einen Stab aus einer Ecke hervorgeholt;

es war ein alter Stamm aus schwerem Holze, beinahe zu schwer für des Greises Hand.

— Ich bin ein alter Mann, sagte er lächelnd, aber der gewaltige Gott, der noch mächtiger ist als Zeus, dein gewaltiger Donnerer, wird mir beistehen, daß ich den längst entwöhnten Weg finde, und daß ich die Brüder anrufe, und daß sie mir helfen, die Balken vor das Wasser zu legen, — und daß ich zurückkehre zu Euch! — und auch dich erlöse, Ktesias!

Er stieg behutsam über die Felsen hinunter. Sigurt's Boot lag dort, mit dem Ruder drin.

— Auf diesem Boote kehre ich wieder, um Euch beide zu holen! rief er ihnen noch von weitem zu, und langsam entfernte sich der Nachen unter des Alten sicher geführten Ruderschlägen.

* * *

Tiefer noch als gewöhnlich grub sich auf Hermokrates Antlitz die nachdenkliche Stirnfalte, als er sich an der Spitze seines siegreichen Heeres, nachdem die über die Bergpässe nach dem Innern flüchtenden Athener überholt, umzingelt, zerschmettert, sich auf Gnade und Ungnade ergeben hatten, den Mauern Syrakusa's näherte. Bis zu den auf Achradina's Höhen versammelten Männern, Frauen und Kindern schmetterten die Posaunenstöße die frohe, endliche Siegesbotschaft, und von dort antwortete es mit Jubelrufen und Tücherschwenken zu dem erzblitzend im Sonnenglanze zwischen den dunkeln Olivenwäldern heimwärts ziehenden Heere.

— Warum schaut dein Auge so düster, Feldherr? fragte Lysippos, der neben Hermokrates herritt; glänzender konnte unser Sieg nicht enden! Als Gefangene, eine aufgelöste, halbverhungerte, fieberschauernde Herde ziehen die siegessichern Athener in unsere Stadt ein! Bei den ewigen Göttern! nicht im Traume konnten wir einen solchen Sieg erhoffen!

— Der Sieg ist unser — über die Athener! erwiderte langsam Hermokrates; ob das Kämpfen schon beendet, das wissen die Götter!

— Was willst du damit sagen, Hermokrates? Gegen wen sollten sich unsere Waffen noch erheben?

— Bis zu dir, Lysippos, drangen die Botschaften nicht, die mir Gylippos aus Syrakus nachsandte....

— Blieb Gylippos in der Stadt zurück? Weshalb?

— Sieh, Lysippos! als wir auszogen, am Tage nach der Seeschlacht, um die Athener zu verfolgen, da erklärte mir Sikanos, daß seine Sikuler — die unter Ktesias Führung so tapfer fochten und die jetzt noch, aber unter Sikanos Befehl, bewaffnet und kriegsbereit stehen, — uns nicht folgen könnten hinaus in die Feldschlacht! sie seien ermüdet, sagte Sikanos, und gebrauchten der Ruhe. Diesem Manne, du weißt es, traue ich nie, und die Götter seien mir Zeugen, daß ich den Sikulern niemals Waffen bewilligt hätte, wäre nicht Ktesias ihr Führer gewesen!....

— Sikanos! rief Lysippos, ihm in die Rede fallend, jeder Stein in Syrakus erzählt davon, daß Sikanos sich zum Herrn und König Siziliens ausrufen zu lassen gedenkt. Aber, beim Hades! was soll das leere Ge-

rede? Wir sind Sieger, und was will er gegen uns ausrichten?

— Sikanos, dies bedenke wohl, Lysippos! ist ein weit in die Zukunft denkender Geist, seinem Ziele trachtet er langsamen Schrittes nach, wohlüberdacht sind seine Pläne! und Überstürzung kennt der finstere Mann nicht! Des Verschwörers Stempel haben ihm seine Götter bei der Geburt auf die Stirn gedrückt; langsam nur reifen die Thaten solcher Menschen! Gerade am Tage, wo wir uns unseres Sieges am sichersten dünken, und wo wir ermüdet die Waffen niederlegen, droht uns von da Gefahr.

— Gefahr? Hermokrates! ich sehe keine, und deine Worte vermag ich nicht zu deuten.

Hermokrates leitete sein Roß näher zu Lysippos hin, und mit gedämpfter Stimme sprach er zu ihm:

— Sieh dir unsere Truppen an, Lysippos! Nicht die Athener allein, die wir als Gefangene mitschleppen, sind ermattet von den langen Kämpfen! Auch wir zählen Verwundete und Kranke in unseren gelichteten Reihen. Sieh, wie die Rosse unserer Reiterscharen gebückten Kopfes und schwerschnaubend, sieh, wie unsere Speerträger und Bogenschützen mit gebogenen Knieen, keuchend unter der Waffen Last daherziehen! Langsam nur in langen Tagemärschen vermochten wir voranzuschreiten, — und morgen, sind wir erst durch Syrakusa's Thore eingezogen, morgen werden unsere tapferen Krieger nur noch eines kennen und wollen: Ruhe! Schlaf! — Dort aber in der Stadt, deren Mauern wir uns nahen, dort stehen die Sikuler, gewaffnet, ausgeruht und wohlgenährt, —

und ihr Führer heißt nicht mehr Ktesias, — sondern Sikanos!

Erschrocken erhob Lysippos das Haupt.

— Und du glaubtest, Hermokrates, daß Sikanos ...?

— Ich glaube nicht, ich weiß, was er vorbereitet! Gylippos hat es mir gemeldet, und den ewigen Göttern kann ich in meinem Herzen nicht genug Dank sagen, daß sie mich bei unserem Aufbruch durch wohlwollend gnädigen Rat in schlummerloser Nacht warnten, die Stadt nicht den Sikulern zu überlassen! Auf meinen Befehl blieb Gylippos mit seinen treuen Lakedämoniern in unseren Vesten, auf unseren Mauern, bei unseren Thoren stehen, — eine wackere Wache unserer Freiheit! — Und sieh! sieh! gelobet seien die Götter! lakedämonische Feldzeichen sind es, die uns von Syrakusa's Mauern entgegen winken! Noch sind wir Herren in unserer Stadt!

— Wo ist aber dann noch Gefahr vorhanden?

— Gylippos meldete mir von einer Volksversammlung der Sikuler, in welcher schwere Beschlüsse gefaßt wurden: das gefangene athenische Heer soll in unsere Steinbrüche abgeführt werden, — in jene Steinbrüche, Lysippos! die innerhalb Syrakusa's sich öffnen, in Achradina, gerade dort, wo Sikanos' — und ach! auch Ktesias' Häuser liegen! — Dort hinter unseren Mauern soll der Athener Kerker sein! — die Feldherren aber, die braven, unglücklichen Männer, sind dem Tode verfallen!

— Bei den Göttern, Hermokrates! wäre ich Nikias, der athenische Heerführer, mit Freuden begrüßte ich den erlösenden Tod! und den Tod, nicht den Kerker, erflehte ich von den Göttern!

Du hast recht, Lysippos! — wer aber verbürgt mir, daß Sikanos, nachdem die Athener ihre Feldherren verloren, sich nicht an die Spitze der Gefangenen stellen und mit ihrer Hilfe sich nicht zum Herrn von Syrakus ausrufen lassen will? Wer kann ihn daran verhindern — wenn wir nicht wachen? Die Weiber, die sikulischen Weiber werden ihnen Speise und Trank zuführen; nach kurzen Tagen der Ruhe werden die Athener in alter Kraft erwachen, — und die Waffen und Rüstungen, die wir im Kampfe erbeutet, wer verbürgt mir, daß Sikanos sie nicht unseren Feinden überliefern wird, und daß der Kampf, den wir im Felde geschlagen, nicht innerhalb unserer Mauern wieder aufflammt?

— Beim Hades! rief Lysippos, davor mögen uns die Götter bewahren! Nicht wie Ilion darf Syrakus fallen! kein hölzernes Pferd wollen wir in unsern Mauern aufstellen!

Sie waren am Thore angelangt. Gylippos trat zu Hermokrates und reichte ihm schweigend die Hand.

— Ich danke dir, sprach Hermokrates zu ihm; du thatest mehr für Syrakus, als wir in der Feldschlacht, und leichter ward uns der Sieg als dir, denn schwerer ist nichts im Kriege, als das stumme Ausharren gegen eine unsichtbar drohende Gefahr.

— Ich erfüllte meine Pflicht! erwiderte kurz der Lakedämonier.

— Und ich erfülle die meine, indem ich dir Syrakusa's Dank ausspreche.

Zu Lysippos sich wendend, fügte er hinzu:

— Du, Lysippos, übernimmst den Befehl über das

Heer. Morgen ziehen wir ein in Syrakus, Sieger und Gefangene; — heute aber laß die Zelte aufschlagen vor den Mauern, daß alles der Ruhe pflege! Die Athener aber, — höre wohl auf meinen Befehl! — laß allesamt abführen in jene anderen Steinbrüche, die vor den Thoren liegen und laß sie von den tapfersten Speerträgern bewachen, daß keiner entkomme! — und, höre wohl! daß keiner mit ihnen verkehre! — keiner, sagte ich!

Durch den Thorweg drängte sich das Volk. Die Ältesten nahten mit weißen Stäben in der Hand.

— Heil dir, Hermokrates! Befreier von Syrakus! riefen sie dem Feldherrn zu.

Hermokrates aber legte den Arm um Gylippos' Nacken und sprach zu ihnen:

— Mehr noch als mir gebührt diesem Euer Dank! denn wo ich im Felde gestritten für Euch, da wachte dieser als treuester Hüter Eurer Freiheit! und wenn Syrakus nicht wie Ilion fiel, ihm verdankt Ihr es, Gylippos, dem Tapferen, dem Treuen!

* * *

Ein felsenumtürmtes, weltentrücktes Thal zieht sich in die wildzerklüfteten Berge hinauf. Wirres Geröll von heruntergerissenen, zerborstenen Steinblöcken füllt die Sohle; zwischen dem Gestein murmelt und rauscht ein unsichtbar im zerbröckelnden Untergrunde sich Bahn brechender Bach; hohes, im Winde raschelndes Röhricht, dünngesäete Pappeln neigen und beugen sich in langsamem Wogen und Wiegen. Tiefe Stille schlummert über dem ruhigen Thalgrunde,

kaum unterbrochen durch den Flügelschlag eines an hoher Felsenkoppe umherflatternden Raubvogels.

Von beiden Seiten reckt sich der Fels in beinah senkrechtem Aufsteig in die Höhe, eine sonnengebräunte, verwitterte Wand, von tiefen Rissen durchfurcht und von schwarzklaffenden Höhlenöffnungen durchsäet, steil und unersteigbar.

Und doch? — was regt sich dort in jener Grotte? — was zieht wie eine fein gewölkte Rauchzunge aus der Öffnung heraus und spielt sich über die vorspringenden Felskanten und durch die leise durchsickerten Kletterpflanzen in die Höhe? — Ein Kopf beugt sich über die Steinmauer in die Tiefe, buschig und von schwarzem, bis auf die Brust herniederflutendem Bart umrahmt; lange bleibt er dort unbeweglich, als gehöre er dem Felsen an, als wäre er ein Stück des lebendigen, leblosen Berges. Der Mann schaut in die Tiefe des Thales, dorthin, wo die Kluft sich bergabwärts erweitert. Ein Ruf ertönt aus seinem Munde, langgezogen wie eines Geiers Ruf, und von unten antwortet's mit demselben Rufe. Über die rollenden Steine klettert, leicht überspringend, mit gemsenartiger Gewandtheit, ein junger Mann, kaum bekleidet, mit einem Ziegenfell über der Schulter, mit dicken Sandalen an den Füßen.

— Vater! ruft es von unten herauf, — komm herab! — hilf mir! — dort liegt einer, der sterben will!

— Wer ist's? antwortet der Buschige von oben; ein Feind? — so laß ihn sterben!

— Kein Feind, Vater! er spricht unsere Sprache.

Aus der Höhle rollt sich ein Seil herunter; ein

Weib hilft dem Manne das knotendurchzogene Tau von dem Felsblock abwickeln, um den es geschlungen ist, und behend wie ein Jüngling gleitet der Mann daran in die Tiefe.

— Unsere Sprache? fragt der Vater wieder; kennst du ihn?

— Ihn sah ich nie; dich aber kennt er und deinen Namen nannt' er.

— Meinen Namen? Wer ist's?

— Ein Greis, seine Füße sind wund; — seine Lenden tragen ihn nicht weiter; — seiner dürren Hand entfiel der Stab; — ich schöpfte ihm Wasser aus der Quelle und gab's ihm zu trinken aus der hohlen Hand; — da dankte er in unserer Sprache und sagte: Hilf mir zum See! — Weiter konnte er nicht sprechen! — Wir wollen ihn holen!

— Geh' voran, Sohn! ich folge!

Sie kletterten über das Felsgeröll hinunter. An einen Stein gelehnt, saß mit geschlossenen Augen ein alter Mann; — steinalt mochte er wohl sein, dieser Unbekannte, denn tiefe Runzeln durchfurchten sein blasses, abgehärmtes Antlitz; silbern wallte der Bart und das Haupthaar.

— Er lebt! flüsterte der Vater, gieb ihm Wasser zu trinken, daß er sich erhole. — Siehe! ein Feind ist es nicht, er trägt keine Waffen und gut scheint des Gesichtes Ausdruck.

Der Greis atmete tief auf und öffnete die Augen.

— Dank! sprach er mit matter Stimme, Dank Euch beiden!

Dann durchflog ein Zittern seinen Körper, und über seine Züge glitt ein helles Aufleuchten.

— Ich muß zur Quelle! zum See! sprach er, sich mühsam aufrichtend, ich kenne den Weg! — der Pfad ist aber verschüttet, seitdem ich ihn nicht wieder betrat.

Der Vater hatte ihn mit langem, verwundertem Blicke gemustert.

— Der Pfad wurde verschüttet, erwiderte er, vor langen, langen Jahren, als der Berg herunterstürzte; ich war noch nicht geboren damals; — mein Ahn lebte noch!

Lächelnd schaute ihn der Greis an:

— Ein Kind war ich damals; — du könntest mein Sohn sein! — ich kenne dich wohl, — denn deinen Ahn und deinen Vater kannt' ich!

Leise, als befürchte er, daß in dieser Wildnis ein fremdes Ohr ihn höre, murmelte er ihm einen Namen zu und fügte einige Worte bei, seltsam klingende, uralte Stammesworte, das Erkennungszeichen der verlorenen Bergesgeschlechter.

Der Vater faßte seine beiden Hände in die seinen:

— Ja! sprach er, du bist von unserem Stamme! dich muß ich kennen! von dir gehört haben, als der Ahn erzählte, — Einer zog aus in die ferne Welt, — über die Meere zog er in ein unbekanntes Land, zu weisen Priestern, — und einmal kehrte er zurück und betrat unser Haus und erzählte von diesen Priestern, und sagte uns, daß auch sie, dort im fernen Land, denselben Gott kennen, wie wir ....

— Kennen? murmelte der Greis, nein! Keiner

kennt ihn! aber sie ahnen ihn, wie auch wir, — den Einzigen!

— Du bist's! rief der Andere wieder, — bist du? . . .

— Sie nennen mich jetzt Naïos, und Naïos nenne ich mich selber, — sprich meinen anderen Namen, den du kennst, nicht aus! denn ohne Echo würde er verhallen.

Der Andere ist verschollen — seitdem er sich selber seiner Freiheit beraubte, — Naïos allein lebt noch! . . .

Naïos war aufgestanden; er stützte sich auf des Jünglings Arm.

— Höre! sprach er, sich plötzlich zu dem Sohne wendend, auch du, Kind, bist den Vätern treu geblieben? oder zogst auch du schon mit den Sikulern zu den Göttern des Palikensees und betetest zu den sprudelnden Quellen — und vergaßest den Einzigen?

Laut lachte der Junge auf:

— Unser Stamm lebt, wie er lebte zu der Ahnen Zeiten! — Dort unten in den Städten, wo Sikuler und Griechen wohnen und sich bekriegen, dort heißen sie uns die Troglodyten, die Berg- und Waldmenschen! — die einen und die anderen schicken zuweilen Boten zu uns herauf, — und wollen unsere Arme, unsere eisenharten Keulen und unsere weithintreffenden Pfeile für sich gewinnen und uns dingen, als wären wir feile Knechte! — aber keinem gelang es, denn frei bleiben wir und unserm alten Gotte treu!

Naïos nickte ihm freudelächelnd zu.

— Und seid Ihr noch stark? und seid Ihr noch zahlreich?

— Tausende noch leben in den Bergen, erwiderte

stolz der Vater; und sollte es zum Kampfe kommen für unsere Freiheit, unsere Hörner rufen die Keulenbewaffneten aus allen Höhlen zusammen, und lebendig werden Felsen und Thäler!

Naïos schaute ihm fest und bedeutsam ins Auge.

— Eure Hilfe werde ich brauchen! Wollt Ihr mir sie geben?

— Dir hätte mein Ahn seine Hilfe zugesagt zu jeder Stunde, — denn dich hielt er hoch in Ehren! — brauchte unser Gott einen Priester, so sagte er, nur du solltest der Priester des Einzigen sein!

— Nein! erwiderte aber kopfschüttelnd Naïos; der Einzige braucht keinen Priester! — Zwischen ihm und uns, was will ein Priester? Euch schätze ich glücklich, daß Ihr keinen kennt!

— Ich bin Herr in meinem Hause, rief der Vater zurück, wie der Ahn es war! Einen zweiten Herrn mag ich nicht an meinem Herd! Aber des Einzigen, des Ewigen Diener bin ich!

— Sagt Ihr mir denn Eure Hilfe zu? fragte Naïos nochmals.

— Ich und der ganze Stamm! Aber sprich! was willst du von uns?

Naïos hatte sich ermüdet auf einen Felsblock niedergelassen.

— Eine heilige Pflicht muß ich erfüllen, — eine Unschuldige vom Tode erretten — und Treubruch und Verrat bestrafen! Von unserem Stamm ist sie nicht, die Griechin! und von sikulischem Geschlechte ist ihr Mann; — in beiden aber brennt und leuchtet der helle Funken,

aus welchem des Einzigen Flamme aufschlägt! Seid Ihr bereit?

Der Vater erhob die Hand zum Himmel.

— Ich komme! und mit mir mein Stamm! Sprich aber! wer ist der Treubrüchige? und wessen Geschlechts?

— Ein Sikuler ist's! sagte Naïos, und es schien, als ob sein Haupt wie unter einer schwerdrückenden Last zu seiner Brust sinken wolle; — meinen Herrn nennt er sich dort! — ihm hab' ich, Ärmster, zu dienen gelobt in einer schwachen Stunde, — zu dienen aber, so lange nur, als er nichts Unrechtes von mir verlangte!

— Und jetzt? — Zu mir sprach in mein fragendes Gewissen der Einzige — und er sprach mich frei von Fehl, wenn ich Jenem den Gehorsam kündigte, wo mein Gehorsam dem Treubruch und dem schnödesten Verrat den Sieg erbrächte! — Sikanos heißt der Mann, gegen den ich Eure Hilfe anrufe!

— Sikanos? sprach der Jüngling; von ihm hörte ich! — zum König aller Sikuler will er sich ausrufen lassen! und auch zu uns schickte er seine Boten, daß wir ihm hülfen, ihm, dem unter syrakusanischen Schutze lebenden Syrakusaner, daß wir ihm hülfen die Feinde in seine Vaterstadt Syrakus einzuführen!

— Und Ihr?

— Seine Boten kehrten in die große Stadt zurück und brachten ihm unsere Antwort: „Willst du der Sikuler König werden, so mögen die Sikuler für dich kämpfen, in offener Schlacht und ehrlichem Krieg! wir sind die alten Troglodyten, frei wie unsere Berge hoch, und treu

wie unsere Felsen fest!“ — Jenen Mann kennen wir! gegen ihn stehen wir dir gern bei!

— So lege das Horn an deinen Mund und rufe die Stammesgenossen zusammen, daß sie mich hinauftragen auf die Berge, wo die Quellen zusammenfließen in das weite Becken, in die tiefe Mulde! — und daß ihre starken Arme das Werk verrichten, das meine schwachen Sehnen allein, ach! zu verrichten nicht mehr im stande sind!

Das Horn ertönte langrufend durch das Felsenthal; von Kuppe zu Kuppe flog der Schall; von Berg zu Berg antwortete es, — und noch ehe der Abend anbrach, waren sie oben angelangt, die starken Recken, keulenbewaffnet, mit ausgerissenen Pinienstämmen auf den Schultern und mit gewaltigen Hämmern und scharfgeschnittenen Steinbeilen in der Faust.

Auf einer roh gezimmerten Sänfte von Fichtenstämmen und übereinander gehäuften Zweigen trugen die Bergmenschen den alten Naïos hinauf.

Dort oben sammelten sich die Wasser, von allen Bergeshöhen zusammenfließend, in einer tiefen Mulde; am Thalausgang schäumten sie in wildem Sprunge in die in den Fels gemauerte Öffnung hinein, der großen Syrakusanerstadt zu.

— Hier! rief Naïos seinen Brüdern zu; hier in der Mauer, rechts und links von dem Schachte, seht Ihr die tiefen Rinnen, und dort liegen die schweren Balken und Pforten, die hinein passen! Hebt sie auf und laßt sie hinuntergleiten in die Rinnen! — so! noch tiefer! daß jede Öffnung geschlossen werde! — und andere Balken legt darauf, daß das Wasser anschwelle in der Mulde,

und ein Tag und zwei Nächte vergehe, ehe es wieder seinen Weg finde nach der Arethusaquelle!

Sie thaten, wie er sie geheißen. Wie leichte Federbälle trugen die Recken die Balken und Pfosten an ihre Stelle; scherzend in ihrer wilden Art spielten sie mit den lustig um ihre Köpfe geschwungenen Baumstämmen, und wie Waldäpfel und Pinienfrucht, so flogen die Steine und Felsstücke nach rechts und links unter ihren ordnenden Händen.

— Das Wasser staut sich! rief lachend der Jüngling; — nichts fließt mehr hinunter nach Syrakus! — Sollen sie verdursten dort unten, Alter? Was hast du vor mit ihnen?

Naïos aber legte den Finger auf seinen Mund, und ernst blickten seine Augen, als er sich jetzt zu ihnen wandte und zu ihnen sprach:

— Habt Dank, Brüder! Ohne Euch hätte ich es nicht vollbracht, das schwere Werk! — und seht, dort unten, in seinem Kerker rief einer den Zeus, den gewaltigen Donnerer um Hilfe an gegen den treulosen Freund, — und ich antwortete ihm: Was vermag dein Zeus? Einen Gewaltigeren mußt du anrufen! — Und ich rief ihn an in Eurer Felseneinsamkeit, den Einzigen! den Ewigen! — und er gab mir Hilfe! Ihm allein sei Ehre!

Die wilden Recken hoben anbetend die Hände zum Himmel; wie Kinder schienen sie dazustehen, die Riesen vor ihrem Gott!

— Und nun, sprach Naïos, wollt Ihr ein weiteres thun, so bringt mich hinunter in die große Stadt; — meine Füße, ach! tragen mich nicht mehr so weit und

schwach und schwächer scheint das Blut durch meine Adern zu rinnen! Zu viel hatte ich meinen schwindenden Kräften zugetraut! Und dorthin muß ich doch zurück! — ich hab es gelobt! — den Freund muß ich befreien! Wollt Ihr es thun, Stammesgenossen?

Sie wollten es willig; sie betteten den Greis wieder auf sein Blätterlager und trugen ihn hinunter, über Felsen und Steingeröll, und so sanft trugen die Riesen den Alten, daß es schien, als wiege eine Mutter ihr Kind auf ihrem schützenden Arm, — und leise zuerst, dann lauter und voller ließen sie einen alten Wiegengesang erschallen zwischen den hohen Felskuppen, — einen Gesang, so muttermild und so felsenhart zugleich, so lieblich schmeichelnd und so bergesgewaltig, daß die Hirten auf den weiten Halden bange den Kopf aufreckten und mit fragendem Ohr hinlauschten in die Ferne, ob ein junger Gott geboren worden, dem die Unsterblichen sein Wiegenlied sängen, oder ob der große Pan Umzug halte in seinem Berggebiet und mit seinen felsen- und quellenbewohnenden Halbgöttern den alten Göttergesang anstimme, von dem die Dichter erzählen, und der zu der Urahnen Ohren ertönte in sagenumschleierter Vergangenheit!

* * *

Jubelumrauscht erwacht Syrakus nach langem Ringen und bangen Kämpfen: heute sollte der feierliche Einzug der Sieger und der Gefangenen stattfinden! Luftiger wölbt sich des Himmels Bogen; tiefer leuchtet des Meeres Bläue; kühler

zieht von den Höhen zur See hinunter der blumenduftende Bergesatem, und mit gewaltigerem Glanze, Erd' und Himmel und Meer mit goldigem Schimmer umhüllend, steigt die Sonne, die Freudebringerin, die Siegesfrohe, vom Horizonte auf.

Noch dampfen auf den Plätzen, auf den Straßen, auf den flachen Dächern die verglimmenden Feuer, die gestern beim Herannahen des Heeres angezündet und während dieser Nacht, unter dem nicht enden wollenden Singen und Jauchzen des befreiten Volkes, aufgeflammt waren; noch treibt sich, siegestrunken und weinberauscht, das früh-späte Gewimmel lachender und lärmender Gesellen um die Bretterbuden des Hafens, wo müden Armes und schläfrigen Auges die ägyptischen Mädchen ihre schellen-rasselnden Trommeln schwingen! Und schon mengt sich in die allmählich verklingenden Töne der nächtlichen Lust-barkeit der laute Ruf des zum Siegesfeste erwachenden syrakusaner Volkes. In langen Scharen zieht es herunter von Achradina, herauf von Ortygia, dem großen Theater zu, summend und plaudernd, schreiend und jauchzend, rufend und singend, ein immer mächtiger anschwellendes Menschenmeer, das sich, Welle auf Welle, ergießt in den gewaltigen Bau und Stufenreihe nach Stufenreihe überflutet und füllt. Tausende schon sitzen und stehen dort, Männer und Weiber, Greise und Kinder, so unermeßlich weit aber ist der in weitem Bogen von der Bühne gespannte Raum, daß jede neue Menschen-welle wie ein Tropfen im Unendlichen zu zerfließen scheint, und daß es ist, als ob der folgenden Welle die-selbe Unendlichkeit sich wieder eröffne.

Ein herrlicher Anblick bietet sich von den hohen Theaterstufen dem des Einzugs des Heeres harrenden Volke. Hoch von der obersten Umfassungsmauer, an starken Tauen befestigt, dehnt sich der das Sonnenlicht dämpfende und den Zuschauerraum in kühlen Schatten bergende Purpurschleier; leicht wallt er auf und nieder unter dem leisen Hauch des Seewindes, und willkommenere Kühlung noch spendet der aus weiter Pforte bei den oberen Sitzreihen über hohe Treppenabsätze heruntersprudelnde, regenbogenüberzogene, nebelschäumende Bach, ein Nebenarm der Arethusaquelle, in wohlberechneter Fürsorge von der großen Wasserleitung oberhalb Achradina's abgeleitet, um bei besonderen Festlichkeiten das Theater, die Tempel und die Agora mit Wasser und frischer, belebender Kühlung zu versorgen. Um den Altar, am Fuße der reichgeschmückten Bühne, versammeln sich die Priester und die Tempeldiener; schon stehen die mit wohlriechendem Holze und feinen, arabischen Ölen gefüllten Becken bereit; schon knistert die Flamme, und leichte, balsamduftende Wölkchen ziehen in die Luft. Noch bleibt aber der weite Raum der Bühne leer, wo für die Feldherren, für die Ältesten und Ersten des Volkes, für die Vertreter der edelsten Geschlechter, Polster und golddurchwirkte Teppiche bereit liegen. Vor diesen wird der Zug des siegreichen Heeres und der Gefangenen, unter den Gesängen der Priester und unter dem Jubel des gesamten syrakusanischen Volkes sich in die Stadt bewegen! Hier wird von den Ältesten der Stadt den Befreiern der goldene Lorbeerkranz zugereicht werden!

Und über diesem Vordergrunde, über den reich-

bewimpelten Säulengängen, über den vom Sonnenglanze übergossenen Hallen eröffnet sich im weiten Umkreise das herrlichste Bild, das je eines Menschen Blick erfreut: die offene syrakusanische Bucht, lachend im tiefblauen Meeresschimmer, die sattgrüne Ebene des Anapos mit den Tempeln des Olympeion, und, in sanftem Duft gebadet, die in harmonischem Wellenzuge nach der See sich senkenden sizilischen Berge.

— Heil, Heil dir, Syrakus! du herrlichste aller sizilischen Städte! Heil dir, du endlich Befreite! Heil dir, du endlich dem Frieden Wiedererstandene! — so tönt es von den Lippen der siegesbegeisterten Volkssänger, so antwortet es von tausend siegestrunkenen Lippen.

Und während das Volk der Stunde harrt, wo der feierliche Einzug beginnen wird, ergeht es sich von Stufe zu Stufe, von Sitzreihe zu Sitzreihe in mannigfaltiger, widerspruchsvoller Wechselrede:

— Seht dort! vor den Thoren! schon blitzen Lanzen und Helme! das Heer ordnet sich und setzt sich in Bewegung!

— Auf dem golddurchwirkten Mittelteppich hinter dem Altar, seht! seht! dort steht Hermokrates, der Feldherr! Heil, Heil dir, Hermokrates!

— Wer ist aber das Weib, das, in langem Trauerschleier gehüllt, sich neben ihn setzt? Ein Sklave begleitet sie.

— Kennt Ihr sie nicht? Kallia ist es, des Ktesias' Witwe.

— Kallia?

Und ein Schweigen legt sich bei diesem Namen über die Menge. Kallia! — sie, die so hoch gefeierte, — sie, von der so manche seltsam klingende Botschaft im Volke umhergetragen worden war.

— Kallia? Sollte es wahr sein, was von ihr erzählt wird? daß ihr eigenes Antlitz in gotteslästerlichem Frevel das Bild der Aphrodite in Ktesias' Tempel schmückt?

— Schöner als sie war wohl Aphrodite nicht!

— Aber ein Frevel ist's! und schwere Sühne fordert solcher Frevel!

— Den Tod fordern die alten Tempelsatzungen!

Den Tod? — jenem herrlichen und ach! so unglücklichen Weibe, das den Gatten im Befreiungskampf verlor und das heute, inmitten des Jubels der ganzen Stadt, mit der tiefsten Trauer im Herzen sitzt!

— Ach! lebte Ktesias noch, der tapfere, der gute! Sein Weib würde er schon schützen, auch vor den Satzungen der Priester! ...

— Was vermöchte Ktesias selbst, wenn das Volk in seiner Versammlung den Stab über die Schuldige bricht!

— Seht! zu ihr neigt sich Hermokrates; er spricht zu ihr, — und der Sklave, der schwarze Punier, der zu ihren Füßen kauert, erhebt sich und mit verkreuzten Armen antwortet er dem Feldherrn.

— Seht! Seht! Gylippos, der Lakedämonier nähert sich ihr! er reicht ihr die Hand ....

Mit hellem, markdurchdringendem Schmettern unterbrechen die von den Thoren her schallenden Posaunenstöße

das laute Reden. Die weiten, im Winde flatternden Vorhänge an dem Seiteneingange haben sich mit raschem Rucke geöffnet....

— Sie kommen! Sie kommen! Heil, den Siegern! Heil, Syrakus!

Und herein reiten die heldenmütigen Scharen, waffenglänzend, blumenbekränzt, die Posaunenträger voran, dann die leichtgeschirrten Reiter, an ihrer Spitze, auf hohem Roß, Lysippos, der junge, siegesfrohe Heerführer, dann die Speerträger, die Bogenschützen, die Schleuderer, — nicht enden will der Jubel des Volkes, nicht enden wollen die Kränze, die Schleifen, die Blumen, die zu der Helden Füße fliegen.

Dort, auf der Bühne, beugt sich Hermokrates zu Kallia; fest in seine Rechte drückt er ihre zitternde Hand.

— Kallia! spricht er zu ihr, der Wunsch, den du aussprachst, jetzt soll er erfüllt werden; — dort nahen die athenischen Gefangenen! — dein Sklave will den Mörder deines Gatten erkennen; — dir übergebe ich ihn, daß deine Hand den Tod meines Sohnes räche!

— Mein letzter Wunsch, o mein Vater! o mein Feldherr! Daß du ihn erfüllen wolltest, dafür nehme einer Sterbenden Dank hin!

Langsam nahte der Zug der Gefangenen, ein erbarmungswürdiger, wehevoller Zug! Ohne Waffen, den Kopf zur Erde gebeugt, mit zerrissenen Kleidern und wunden Füßen, bleich und abgehärmt, wankten die Armen daher, — und wie die ersten Reihen unter dem Thorwege erschienen, da erhob sich wie ein Sturmgeheul von allen Sitzen und Stufen der Racheruf des siegreichen Volkes.

— Beim Hades! Ihr tapferen, Ihr gewaltigen, Ihr unüberwindlichen Athener! Von fernher kamt Ihr zum Einzug in unsere Stadt! Wohlan! Euer Wunsch ist erfüllt! Zieht ein! Zieht ein in Syrakus! Zieht ein! Zieht ein in den Tod!

Und spottend flogen die Hohnrufe zu den Ärmsten, — und Disteln und Steine flogen nach!

— Hier nahen die Feldherren! flüstert Hermokrates zu Gylippos, indem ein schmerzliches Zucken durch seine geballte Faust fährt, — die Armen! die Tapfern! o daß ich ihnen diesen Schmerz nicht ersparen konnte!

Keine Muskel bewegt sich auf der Gefangenen marmorfestem Antlitz. Das Auge zur Erde gesenkt ziehen sie am Altar vorbei. Alle Blicke ruhen auf dieser jammervollen Schar.

Langsam verstummt des Volkes Rufen. Tiefe Stille lagert über dem weiten Bau.

Da erhebt sich plötzlich eine Stimme, gellend, mißtönend, hart; — der schwarze Sklave, der neben Kallia auf der Erde hockt, hat sich erhoben; sein Finger deutet auf einen der Gefangenen!

— Herrin! ruft er, dort kommt er! Jener ist Ktesias' Mörder!

Wie aus einem Traume fuhr Kallia in die Höhe:

— Ktesias' Mörder! Mir . . mir ist er überantwortet!

Fieberzuckend folgte ihr Auge dem Finger des Sklaven.

— Dort! rief dieser, — der neben Nikias, dem obersten Feldherrn einhergeht.

Sie schaute hin, — Todesblässe übergoß ihr Antlitz;

— Jener? dort? neben Nikias? — Jener? der Mörder ihres Gatten?

Mit einem weithin gellenden Weheschrei sank Kallia zusammen:

— Mein Vater! Mein Vater!

Hasdrubals Mund verzog sich wie zu einem hämischen Lachen, daß seine weißen Zähne unter den aufgeworfenen Lippen hervorblitzten.

— Dein Vater? Du wolltest des Ktesias' Mörder kennen? Jener ist's!

Der Athener war bei Kallia's Aufschrei zusammengezuckt. Sein Blick flog zu der Tochter hinauf. Einen Augenblick schien es, als wolle er die Arme ausstrecken zu der Halbbesinnungslosen, — dann nahm sein Antlitz die vorige marmorne Strenge wieder an; — er trat einen Schritt vorwärts zu der Stelle, wo Hermokrates und Gylippos saßen, und ohne die Augen weder zu ihnen, noch zu Kallia zu erheben, sprach er, langsam jedes Wort betonend:

— Den Vater hat eine Weibesstimme angerufen! Dich, die du riefst, kenne ich nicht! Ich hatte eine Tochter; — Verrat an dem Lande ihres Gatten hätte meine Tochter aber nicht geübt! — ihrem Gatten und seinem Lande hätte meine Tochter die Treue nicht gebrochen, — wie du, o Kallia, sie brachst! — Hier, nimm es zurück aus meiner Hand, das Erkennungszeichen, das du in Nikias' Lager gesandt, damit er deinem Boten Gehör schenke.

Zu ihren Füßen rollte ein zerbrochenes, goldenes Armband.

— Ein Andenken an deinen Vater war's! nicht aber zum Verrat schenkte es der Vater seiner Tochter!

Die Worte schlugen an Kallia's Ohr wie durch einen schweren Traum; — starr hafteten ihre Augen auf dem Armband; — sie erinnerte sich! — es war dasselbe, das sie ihrer Feindin Palika an jenem Versöhnungstage reichte; — und jetzt? — wie kam es in ihres Vaters Hände? — und was bedeuteten seine anklageschweren, unverständlichen Worte? — Sie wollte sprechen, — ihre Zunge blieb wie gelähmt; — war dies alles ein Traum? — Dumpf drohend erhob sich um sie herum das Gemurmel der Menge: Verrat! Verräterin! klang es an ihre wie unter einer schweren Betäubung in sich selber versinkenden Sinne.

Gylippos hatte sich erhoben. Mit gebietender Geberde befahl er Ruhe und Schweigen, und Ruhe und Schweigen legte sich über des Volkes Menge.

Er trat zum Altar.

— Sklave! rief er dem Punier zu, tritt hervor! — Du sagtest, den Mörder des Ktesias hättest du erkannt? und dieser sei es, — Alkisthenes, der Athener Heerführer?

— So sagte ich, Herr! denn ich stand neben Ktesias, als der Speer dieses Mannes ihn durchbohrte.

— Auf den Schiffen?

— Auf den Schiffen!

Da reckte sich des Lakedämoniers gedrungene Gestalt in die Höhe und mit donnernder Stimme, daß es bis hinauf zu den höchsten Sitzreihen schallte, rief er:

— Du hast gelogen, Sklave! bei den Schiffen

befehligte Alkisthenes nicht! mir gegenüber, beim athenischen Landheer führte er den Befehl! mit ihm kreuzte ich den Speer! — Nikias! zu dir wende ich mich jetzt und von dir will ich die Wahrheit erfahren: sprich! wer überbrachte dir dies Armband?

Nikias erhob langsam das Haupt.

— Morgen wird Nikias nicht mehr unter den Lebenden weilen; — die Wahrheit wirst du heute noch von ihm erfahren: — dieser Sklave selber war's, der mir's überreichte; im Namen seiner Herrin, sagte er, im Namen Kallia's, der Athenerin!

— Und Botschaft brachte dir dieser Sklave von unserem Heer?

— Botschaft brachte er mir, und durch ihn erfuhren wir all Eure Pläne!

Ein wilder Schrei der Entrüstung, ein wilder Racheruf erhob sich aus den Reihen des Volkes, und drohend ballten sich die Fäuste gegen das unselige Weib, das, totenblaß, wie weltverloren, nach Atem und Besinnung ringend, hochaufgerichtet da stand.

Gylippos wandte sich zu Kallia um.

— Kallia! sprach er, wußtest du von der Botschaft?

Da übermannte aber die Jammervolle ein unendliches, unsagbares Weh; ein Thränenstrom entquoll ihren Augen; mit ausgestreckten Armen warf sie sich zu Hermokrates Füßen und seine Knie mit angstvoller Geberde umklammernd rief sie:

— Vater! hilf mir! Vater! eine Unschuldige liegt im Staube vor dir! Nicht ich habe diesen Sklaven geschickt! nicht ich habe den Athenern Botschaft gesendet!

und dies Armband, — dies Erkennungszeichen! — höre mich! — hört mich, Ihr alle, die Ihr die schwere Anklage vernahmt!

Und wie sie diese Worte sprach, da war es, als breche plötzlich mit gewaltiger Macht der ganze in ihr Herz zurückgedämmte Zorn der verkannten Unschuld hervor; sie trat vor bis zum Altar, hochaufgereckt, den Arm zu dem drohenden Volke drohend hingestreckt, und flammenden Auges rief sie zu der Menge:

— Hört mich, Ihr alle! die Hälfte meines Armbandes reichte ich Palika hin, der Schwester des Sikanos, zum Zeichen unserer Versöhnung! Sendet hin zu Palika, daß sie mein Armband vorzeige! — und kann sie es nicht, so war es dieses! — und war es dieses, so sandte nicht ich dies Pfand in's athenische Lager, — sondern jene ...

— Und war dieser Sklave nicht Palika's Sklave, bevor er der deine ward? fragte Gylippos inmitten der tiefen Stille des Volkes.

— Ja, Herr! erwiderte Kallia; Sikanos war es, der mir diesen Sklaven schenkte, — zum Zeichen seiner Freundschaft, sagte er! — zum Verrat aber, sage ich! — zum Verrat am Freunde und an Syrakus!

Sikanos? — Was war das? — Aller Augen richteten sich auf den Sikuler, der, umringt von einer Schar von Bewaffneten, neben den Feldherren stand.

Das Haupt mit wild herausfordernder Geberde in den Nacken werfend trat Sikanos hervor.

— Wer wagt es, rief er, eine Anklage gegen mich zu erheben? Nicht dies Weib hat das Recht, hier zu

verklagen, — sondern ich! — Feldherr! fügte er, zu Hermokrates gewendet, hinzu, daß dieser Sklave den Athenern Botschaft brachte, ist erwiesen! — daß er Verrat übte, ist erwiesen! — mein Sklave war er, bevor er in Kallia's Hände überging, — und will .... oder kann Kallia den Verräter nicht strafen, so gehört die Strafe mir!

Und das blitzende Schwert aus der Scheide reißend stürzte er mit dem Rufe:

— Stirb, verräterischer Hund! — auf Hasdrubal los.

Der Punier aber, gewandt wie eine Schlange, warf sich, dem ungeahnten Überfall ausweichend, zur Erde und rasch sich durch die Menge windend entschwand er im wirren Getümmel.

— Verfolgt ihn! tötet den Schurken! rief ihm Sikanos nach.

Fest aber legte sich Hermokrates Hand auf seine Schulter:

— Warum willst du den Zeugen des Verrates vor der Stunde des Gerichtes töten, Sikanos? Kallia's Worte hast du vernommen; die Antwort bliebst du darauf aber schuldig!

Ein höhnendes Lachen entfuhr des Sikulers Lippen.

— Auf die Anklage dieses Weibes soll ich antworten? Du bist wohl nicht bei Sinnen, Hermokrates! und hast nicht überlegt, was du heute beganneſt? — Mit welchem Rechte erscheint hier, in des Volkes Mitte, neben dir, Feldherr, und vor dem Altar deiner — von ihr beleidigten Götter — dies Weib, das seiner Strafe harrt, das vom Volke beschuldigt wird, den schwersten Götter-

frevel begangen zu haben, — und das den Frevel nicht abgeleugnet hat? — Wie kamt Ihr dazu, Feldherren! und wie konntet Ihr Euch vermessen, diese Gefangene, diese Angeklagte, diese — Schuldige hierher in die Mitte der freien Bürger und Krieger zu führen? Wie konntet Ihr Euch vermessen, diesem Weibe zu erlauben, hier zu sprechen? Wie konntet Ihr Euch vermessen, ihr zu erlauben, gegen einen freien Sikuler eine Anklage zu erheben? — Bevor diese das Recht hat, vor dem Volke zu erscheinen, möge sie ihre Unschuld erweisen! — Dort oben, in Ktesias' Garten, steht ein Götterbild — von Ktesias, ihrem Gatten gemeißelt! — Laßt uns hinauf gehen, dorthin, daß wir den Frevel mit Augen schauen, — und daß am selben Tage, zur selben Stunde und zur selben Stelle der Frevel erkannt, bestraft und gesühnt werde!

Er rief die Worte mit weithin schallender Stimme; gebietend begleitete sie des Auges Funkeln, der Arme Geberde. Ein zustimmendes Gemurmel erhob sich unter dem den Altar umdrängenden Volke.

— Laßt uns aufbrechen! sofort! hinauf! rief Sikanos höhnend zu den Feldherren, und bindet die Gefangene!

Was war es aber jetzt, das, leise summend zuerst, wie ein ängstliches Fragen, dann lauter und lauter, und plötzlich von den oberen Sitzreihen herunter mit mächtig alles überstimmender Stimmengewalt die Worte des Sikulers übertönte? — Ein Flüstern war's, ein Rufen, ein Fragen, ein Schreien, ein Jammern, — ein Drängen des Volkes nach oben hin, nach dem Thore, aus welchem das heilige Wasser herunterfloß, — ein wildes Gewirr, das plötzlich das ganze Volk erfaßte!

— Bei den ewigen Göttern! rief Hermokrates, ist dies Aufruhr? ist es Empörung?

Ein jäh aufgellender Jammerschrei des zu den oberen Stufen sich hinandrängenden Volkes antwortete aber dem Feldherrn:

— Die heiligen Wasser versiegen! Helft uns, Ihr ewigen Götter!

Und siehe! aus der Wasserpforte am obersten Ende der Stufenreihen rann es langsamer und immer langsamer, dünner und immer dünner hervor; — kurze Wellen entquollen noch schußweise dem schwarzen, in's Leere sich öffnenden Thore; dann blieben auch diese aus; — kein Gesprudel von lebendig wiederkehrendem Wasser wurde vernommen; — kein frisch belebender Atemhauch kam aus der verstummten Felsenpforte heraus; — und in der Sonne glitzerten die letzten im Gestein verrinnenden Tropfen der versiegten heiligen Arethusaquelle.

Lautlose Stille war auf den ersten gellenden Aufschrei der Menge gefolgt. Ein jeder fühlte, daß etwas Ungeheures, Entsetzliches, Unfaßbares geschehen war; in eines jeden Herzen flammte der Gedanke auf: — Dies ist ein Zeichen der Götter!

Die Arme beschwörend zum Himmel erhebend trat der silberhaarige Priester der Artemis zum Altar:

— Ein Zeichen sandten die ewigen Götter! rief Herakleides, eine schwere That hat die Unsterblichen verletzt! Zu den Tempeln! zu den Tempeln! daß wir von den Göttern erfahren, welche That zu sühnen sei, und daß wir die Götter besänftigen!

Durch die Volksreihen drängte sich Sikanos vor:

— Sühnen? rief er, was sucht Ihr noch lange? Eure Götter sprechen eine vernehmliche Sprache! Sie fordern Strafe für den Frevel und den Verrat! Nicht zu den Tempeln braucht Ihr zu gehen, — zum Gerichte über die Schuldigen brecht auf!

Ohne Widerhall verklang aber diesmal des Sikulers Stimme. Angstvoll wandten sich des Volkes Blicke zu dem alten Herakleides:

— Ja, erwiderte dieser, zum Gerichte über die Schuldigen . . . morgen! — über die Schuldigen, wer sie auch sein mögen! — morgen! — und zur Strafe des Frevels und des Verrates, — morgen! — Heute aber zu den Tempeln der ewigen Götter, um, das Antlitz in den Staub gedrückt, ihren Zorn zu besänftigen und ihre Gnade zu erflehen!

— — — — — — — — — — — — — — —

In des alten Naïos Felsenhalle harrten zwei des großen Ereignisses. Lange schon warteten sie, ob das Wasser noch immer durch den Schacht herunterschäume, ob nicht bald die letzte Welle an die schwarzen Steine schlüge, — wer konnte wissen, ob Naïos, der schwache Greis, bis dorthin gelangt war, wo er Hilfe erwartete? bis dorthin, wo die Wasser sich sammelten?

— Herr! rief plötzlich Sigurt, indem er das Ohr an des Schachtes Öffnung legte, — das Wasser schweigt! — es verrinnt! — die letzte Welle verfloß! — Herr! Herr! lege deine Hand auf mein Haupt und bete zu deinen Göttern, daß das Werk gelinge! und daß ich Kallia errette!

Sigurt hatte sich auf die Knie niedergelassen. Wie

verklärt leuchtete sein Auge zu seinem Herrn empor, der, sich langsam vom Lager erhebend, die zitternde Hand auf des Knaben Locken legte:

— Stärker schon fühle ich mich, Kind, aber was nützt es? — nur du kannst dies Werk vollenden! — So ziehe denn hin! und mögen dich die Götter geleiten! — Und höre noch, Kind: wenn du in meinen Tempel kommst, so tritt leise auf, daß keiner draußen deinen Schritt vernehme! — dann nimm einen hölzernen Hammer! — ach! mein herrliches Werk, lebe wohl! — und höre noch! laß das Haupt der Göttin nicht dort liegen, sondern bringe es mit! bringe mir es zurück!

— Herr! flüsterte Sigurt, Kallia's Bild werde ich an meiner Brust bergen und wie das kostbarste Kleinod werd' ich es wahren — und dir zu Füßen legen! Bete jetzt zu deinen Göttern! — ich bete zum Allvater! Einen Tag und zwei Nächte, sagte Naïos, wird das Wasser versiegen! — morgen schon bin ich zurück bei dir!

Behend schwang sich der Knabe über die Brüstung des Brunnens. Ein rosiger Streifen von hellem Sonnenschein spielte noch um seine Locken.

— Blonde Hoffnung! flüsterte Ktesias vor sich hin, indem er ihm mit der grüßenden Hand zuwinkte, blonde Hoffnung! die Götter mögen dich beschützen!

* *
*

Der Abend war herangebrochen. Eine unheimliche Stille hatte sich über die Stadt gelagert. Verstummt war der Festjubel, zerstoben die Lust und die Freude. Bleischwer drückte auf des Volkes Seele die angstvolle

Frage: Was soll das furchtbare Zeichen, das die Götter uns schickten? Welch entsetzlicher Frevel ward begangen, daß in solcher Weise die Unsterblichen eingriffen in den Jubel der erlösten Stadt? daß in so jammervoller Weise der große Triumphzug enden mußte: daß Weinen und Wehklagen am Abend dieses Tages ertönten, der nur dem Frohlocken und der Freude gewidmet werden sollte?

In stummer Bestürzung umstanden Männer und Frauen die wasserleeren, von der Sonne schon bis zum letzten Tropfen ausgetrockneten Becken der Arethusaquelle. Versiegt und verronnen, leer und öde lag das heilige, den Göttern geweihte Wasserthor da! Und leise wimmernd zogen aus den menschengefüllten Tempeln die Wehklagen der betenden und singenden Priester zum Himmel und flehten zu den Unsterblichen um Gnade, um Erbarmen, um Abwendung der entsetzlichen Strafe, — und lauter, die unheimliche Stille wie mit plötzlichem Aufzucken unterbrechend, erhob sich dazwischen der Fluch der Priester auf die Frevler, auf die Verräter, auf die Göttervergessenden, die solche Schuld auf die vielgeprüfte Stadt gehäuft.

Wer aber waren diese Frevler und Verräter? so fragte sich mit bangem Flüstern das Volk. Sollte sie wahr sein, die schwere Beschuldigung, die sich heute wieder gegen Kallia erhoben hatte? Sollte sie wahr sein, die doppelte Beschuldigung des Götterfrevels und des Verrats? — Schon lange waren Stimmen laut geworden im unteren Volke, welche gegen die Athenerin zeugten; - keiner wollte ihnen Glauben schenken; — nun aber, da ihr Vater selbst sie des Verrates beschuldigte, wer

konnte noch Zweifel hegen? — Und dennoch! wie das Bild der reinsten Unschuld war die Schwergeprüfte, die Schwerbeschuldete zu Hermokrates Füßen gesunken, und mit welch gewaltiger Entrüstung hatte ihre Stimme, ihr Auge, ihr ganzes Wesen sich gegen jene Anklage empört! Und war nicht Lüge und Verrat auf ganz anderer Seite erwiesen worden? Und was war es mit jenem Sklaven? war er nicht Palika's Sklave einst? war es nicht Palika's Armband, das er in's athenische Lager getragen? und war nicht Palika die geschworene Feindin der Athenerin? — und wie kam es, daß Sikanos, Palika's Bruder, es war, der die Anklage gegen Kallia erhoben? und warum wollte dieser den Sklaven, den Zeugen des Verrates, töten? — — Mit banger Beklemmung erging sich das Volk in diesen widerspruchsvollen Fragen; morgen erst sollte ihm Antwort erteilt, morgen das Rätsel gelöst, morgen der Schuldige erkannt, bestraft und gesühnt werden!

Vor den Thoren der Stadt, die, wie mitten in der Kriegszeit, geschlossen und von bewaffneten Lakedämoniern und Doriern bewacht waren, bewegte sich ein reges, lautes, gegen die Stille der Stadt seltsam abstechendes Leben: Fischer und Bootsleute, aus den Bergen kommende Landbewohner, verlaufene Krieger strömten dort zusammen, Einlaß begehrend, lärmend, drohend. Die Thore aber blieben geschlossen; keiner durfte die Stadt verlassen, keiner in die Stadt eintreten.

— Ei! schwarzer Geselle, wie kamst du denn hierher? rief mit wegwerfend verachtendem Tone Sita, die egyptische Schlangenbändigerin, dem Punier zu, der, die

Thür der Bretterbude mit wohlbekanntem Griffe öffnend, in das Halbdunkel des ersten Gemaches eingetreten war; zu spionieren giebt's doch nichts mehr!

— Was kümmert's dich? Um hinauszukommen brauch' ich nicht die Mauern zu überklettern! die geheimen Durchgänge können sie doch nicht verstopfen.

— Das weiß ich schon! nicht zum erstenmale kletterst du durch Löcher wie ein Marder oder ein Fuchs! Aber was suchst du jetzt hier? die Athener sind nicht mehr draußen, und deinen Freund Nikias findest du drinnen in den Steinbrüchen!

— Nikias? — den aufzusuchen werd' ich mich wohl hüten! Mit Toten ein Zwiegespräch zu halten ist nicht nach meinem Geschmack.

— Mit Toten, sagst du?

— Nikias ist tot! alle athenischen Feldherren sind tot!

— Tot? so rasch? warum? wer tötete sie?

Hasdrubal lachte mit höhnendem Grimme auf.

— Wer die Zeugen seines Verrates fürchtet, der entledigt sich ihrer doch lieber heute als morgen!

Plötzlich sprang er auf wie von rasender Wut erfaßt und die geballten Fäuste gegen das erschrockene Mädchen schüttelnd, rief er aus:

— Auch mich wollte er töten! — mich! seinen Diener! — denn auch ich bin ein Zeuge seines Verrates, — und ich diente ihm doch wie ein Hund seinem Herrn! — und für ihn trug ich mein Fell zu Markte zehnmal, hundertmal! — und auf ihn zählte ich, daß er mich beschütze, daß er mir helfe! — aber sterben soll Hasdrubal, um Sikanos zu retten! — Er zückte das Schwert auf

mich! — Ha! Baal wird es ihm vergelten, — und Hasdrubal wird es ihm nicht vergessen!

Verächtlich glitt ihr Blick an dem Wütenden hinunter.

— So dienst du all deinen Herren! Unhold! glitt es über ihre zusammengepreßten Lippen.

Die Thür wurde aufgerissen; ihr Vater trat herein.

— Hasdrubal! rief er, du verstehst doch die sikulische Sprache? Ein Weib ist da, — eine Sikulerin! — Sie wolle in die Stadt; dem Sikanos überbringe sie wichtige Botschaft! — Sprich doch mit ihr! Keiner versteht sie von uns allen.

— Dem Sikanos? grinste Hasdrubal vor sich hin, — warte, daß ich ihm die Botschaft abfange, dem schnöden Hunde! — Laß das Weib herein, Freundchen! den Gewinn teilen wir, wenn was abfällt!

Durch die Thüre wankte ein altes, in Lumpen gehülltes Weib herein.

— Was willst du, Hexe? fragte der Sklave; du darfst sprechen, ich bin Hasdrubal, Sikanos' Sklave und meinem Herrn bis zum Tode ergeben!

— Zu ihm selber möchte ich kommen, antwortete die Alte; er muß uns jetzt helfen! er ist ja wohl jetzt Herr und König in Syrakus! Wir haben kein Brot mehr im Palikentempel — und ich bringe ihm etwas, das er wohl mit schwerem Golde von mir erkaufen wird.

— In die Stadt kommst du heute nicht mehr, Alte! — ich aber kann hinein! Was bringst du ihm? gieb es mir, ich trage es ihm zu.

Die Alte betrachtete ihn mit mißtrauisch forschendem Blick.

— Kannst du es, so trage es gleich! denn meine Botschaft hat Eile, — wir brauchen Geld und Brot! — wir verhungern dort!

— So iß und trink dich satt zuerst, Alte! lachte Hasdrubal und reichte ihr Brot und Früchte und einen weingefüllten Becher.

Sie trank in langen Zügen; ihr welkes Angesicht färbte sich unter dem Einfluß des ihr längst nicht mehr vertrauten Getränkes. Dann suchte ihre zitternde Hand unter ihrem Gewande und zog ein mit unsauberer Schnur zusammengeheftetes Päckchen hervor:

— Sieh! sagte sie leise, indem sie ganz nahe zu ihm hintrat, diese Täfelchen wurden von Sikanos und seiner Schwester bei dem Orakel der Paliken niedergelegt; — wir haben sie aus dem See herausgefischt, damit kein Unbefugter sie finde! — denn — kannst du lesen? — wer es läse und wäre Sikanos' Freund nicht, der könnte ihm wohl großes Weh zufügen! — und ich bringe sie ihm zurück, daß er sie vernichte, — daß er nichts mehr zu befürchten habe von dort! — Willst du sie ihm bringen? — heute noch? — aber nur gegen Gold, — gegen viel Gold darf ich sie herausgeben.

Hasdrubal hatte die Schnur gelöst; sein Auge hatte die nur halb verwischten Schriftzüge überflogen; — ein rasch zurückgedämmter Ausruf entfuhr seinem Munde.

— Gold willst du haben? — Freundchen! setzte er in punischer Sprache zum Egypter sich wendend hinzu, das giebt ein reiches Geschäft! nimm von dem Golde,

das ich in deine Truhe niedergelegt, zwei Hände voll; — viere bekommst du wieder! — und gieb sie der Alten! — So, bist du zufrieden, Hexe? fragte er dann lachend, indem er die Täfelchen unter seinen Gürtel schob; — so? nun geh deinen Weg zu deinem Palikentempel! die Täfelchen kommen noch heute an den, dem sie gehören!

Die Alte ging.

— Was ist's? fragte Sita, als sie allein waren.

— Was geht es dich an, Sita? — was hattest du zu horchen? — das ist meine Sache! — Aber höre! auch dir werde ich Gold geben, daß du nichts ausschwätzest, — hörst du wohl?

Nachdenklich setzte er dann, zum Egypter gewendet, hinzu:

— Beim Baal! wie mache ich's jetzt? in die Stadt kehre ich nicht zurück, — dort träfe mich Sikanos' Schwert! — und bevor der Tag anbricht, muß Hermokrates diese Täfelchen haben! — dann mögen dir deine sikulischen Götter, du Hund! den Lohn für deine Falschheit zahlen! — Warte auf mich, Freundchen! ich muß einen suchen, der an meiner Stelle in die Stadt zurückkehrt, — dann vertrinken wir zusammen den Rest der Nacht!

Er schlüpfte aus der Bretterbude in's Freie.

— Vater! rief, zu dem Alten hinspringend, das Mädchen, als die Thür sich hinter dem Punier geschlossen hatte, Vater! laß diesen nicht mehr herein! — Dem Hermokrates überbringt er, was seinem Herrn gehörte! — Was ist's mit jenen Täfelchen? — Seinen Herrn will er verraten, wie er Kallia, — wie er Ktesias verriet, der punische Hund!

— Kümmere dich nicht um Dinge, die dich nicht angehen, Sita! schnaubte der Egypter sie an; — draußen warten sikulische Männer, daß du ihnen deine Künste zeigst! Hier ist die Cymbel! tanze den ägyptischen Tanz! oder laß die Schlange tanzen! aber geh!

— Still, Phyr! flüsterte das Mädchen, indem sie die Schlange von ihrem Halse löste und in die Vorderbude hinaustrat.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Lauter und wilder noch als vorher wogte das Gewühl vor den Wällen umher. Fackeln und flackernde Windlichter beleuchteten die hin und her flutenden Menschenknäuel, die sich, schreiend und Einlaß fordernd, zum Thore hindrängten. Hasdrubal drückte sich durch die Menge, nach allen Seiten suchend, ob er einen fände, dem er das kostbare Pfand anvertrauen könne.

— Du wolltest mich töten, Sikanos! murmelte er vor sich hin, — das war der Lohn für meine Arbeit! — wer den Punier verrät, dem erblühe punischer Lohn!

Plötzlich blieb er, wie gebannt, stehen; — täuschte ihn sein Auge? — wie kam dieser hierher?

— Bist du's, Naïos? was führt dich hierher? fragte Hasdrubal, indem er auf den in einem fackelerleuchteten Kreise von sonderbaren, mit Fellen bekleideten Recken sitzenden Greis zutrat.

Langsam forschend erhob Naïos seinen Blick zu ihm.

— Ich bin's! antwortete er kurz.

— Haha! beim Baal! ist der Gefangene tot? und

bist du deinem Herrn weggelaufen, wie ich? hast Recht gehabt! ...

Der Alte bohrte schweigend seinen Blick in des Puniers Auge.

— Rolle doch die Augen nicht, alter Narr! wie ein lahmer Löwe! rief Hasdrubal; hier versteht doch keiner, um was es sich handelt! — Ist der eine tot, so wird der andere ihm bald folgen! Höre, Alter! dich brauche ich! — du kannst in die Stadt zurück, — die Wege werde ich dir schon weisen, — ich kann nicht hinein! mich würde unser guter Herr dort ... morden, wie den guten Ktesias! — höre! an meinem ... und an deinem Herrn muß ich mich rächen! — meine Arbeit wollte er mit meinem Tode bezahlen! — auch dich behandelte er ja schlecht! und du wirst gerne helfen! — haha! den Zeugen seines Verrats wollte er aus der Welt schaffen, daß er selber unschuldig erscheine! — höre mich an!

Und leise sprach er in langer Rede zu dem lauschenden Greise. Naïos nahm mit zögernder Hand die Täfelchen, die der andere aus seinem Gürtel zog, dann, als spräche er zu sich selber, murmelte er vor sich hin, kaum hörbar:

— Verrat lohnt mit Verrat! Allen Verrätern lohnt der Ewige mit derselben Strafe! Von meinem Dienste spricht Er mich frei! der Schande und der Unthat Knecht darf meines Gottes Knecht nicht sein!

Seine Stammesgenossen standen im Ringe geschlossen, lauschend und den Punier mit verwunderten Blicken anschauend; des Greises Auge funkelte plötzlich auf; befehlend erhob er sich von seinem Lager:

— Brüder! nehmt diesen fest! bindet ihn an Armen und Füßen! legt einen Knebel in seinen Mund! — Und nun! der Ewige möge uns führen! ich zeige Euch den Weg bis zum Meere, — und Erlösung und Befreiung bringen wir noch bevor der Tag anbricht, den Gefangenen und den unschuldig Verklagten!

* * *

Früh am Morgen begehrte Kallia Einlaß bei Hermokrates. Als sie eintrat in des Feldherrn Gemach, blieb dieser betroffen von der Veränderung, die in ihr vorgegangen war: über die feinen, so anmutigen und weich weiblichen Züge der unglücklichen Frau hatte sich ein strenger Ernst ergossen; nicht mehr wie Aphrodite, nein! wie die kampfbereite Pallas stand sie vor ihm, von einem Glanze göttlicher Hoheit umflossen.

— Armes, unseliges Kind! sprach Hermokrates und schloß sie in seine Arme, was ist dein Begehr? sprich!

— Vater! erwiderte Kallia, den Frevel muß ich sühnen, ich weiß es! und zum Tod bin ich bereit — und willkommen soll er mir sein! Zu einem aber bin ich noch nicht bereit, — und niemals wirst du mich zu diesem bereit finden? Verrat an Syrakus, Verrat an diesem Volke, Verrat an dir — und Verrat, ach! an Ktesias! — Verrat übte ich nie! Eine Unschuldige wurde gestern in schnöder Weise vor dem Volke verklagt, — und von wem? von Sikanos, der sich meines Mannes Freund nannte! — Diese Anklage, Feldherr, erlaube, daß

sie sich heute wieder erhebe gegen mich, bevor wir in Ktesias' Tempel treten, — damit ich sie widerlege vor dem versammelten Volke und damit ich, von dieser Anklage rein erkannt, dann in den Tod gehe!

Schweigend faßte Hermokrates ihre Hände in die seinigen.

— Dürfte ich es, sprach er endlich, ich thäte es gern, — denn an deiner Unschuld zweifle ich nicht! — gegen des Volkes Beschluß darf und kann ich mich aber nicht erheben! ich bin der erste in dieser Stadt! dem Gesetze muß ich am ersten mich unterwerfen! Jetzt schon erwarten uns die Ältesten und die Priester in Ktesias Tempel! — Und ach! Kallia, für deine Unschuld spricht mein Herz, — wo aber sind die Beweise?

— Die Beweise? Hermokrates! rufe Nikias, den athenischen Feldherrn, — rufe, ach! rufe meinen Vater Alkisthenes her! — und rufe Palika und rufe den Sklaven, der gestern ....

— Armes, armes Weib! sprach Hermokrates, und eine Thräne rollte über seine Wange; — jener Sklave? ich ließ nach ihm suchen und fahnden, — er ist verschwunden! — des Sikanos List, so muß ich befürchten, hat den Zeugen seiner Unthat aus der Welt geräumt! — Und die Feldherren! — Ach! muß ich dir das Schreckliche verkünden? — Kallia, dein Vater weilt nicht mehr unter den Lebenden, — mit Nikias und den anderen suchte er den Tod, den Sikanos, nach des Volkes Beschluß, ihm anbot ....

— Mein Vater! mein Vater! schrie Kallia auf, — und in den Tod ging er mit der schweren Anklage gegen

mich! und in den Tod nahm er den Glauben an seiner Tochter Verrat mit! . . . .

— Nein! erwiderte aber feierlich Hermokrates; nein, Kallia! Diesen Trost darf ich dir mitgeben auf deinen schweren Gang; dein Vater, bevor er das ihm vom syrakusanischen Volke zugesandte Schwert ergriff und sich den Tod gab, dein Vater ließ mir eine Botschaft zugehen: Sagt meiner Tochter, so lautete sie, daß sie mir verzeihen möge! ich hörte ihre Worte, ich schaute ihre Verzweiflung, und an ihrer Unschuld zweifle ich nicht mehr! Verrat wurde geübt, nicht aber von ihr, der Unschuldigen, sondern an ihr, der Unseligen!

Kallia blieb, von stummem Schmerz und stummer Freude überwältigt, lange vor ihm stehen; endlich löste sich das Wort von ihren Lippen:

— Dank dir, mein toter Vater! flüsterte sie, — aber du, Hermokrates, hilf mir nun, so du es kannst, hilf mir, vor dem ganzen Volke meine Unschuld zu beweisen — und auf den Verräter — auf Sikanos! — diese Schuld abzuwälzen!

— Wenn ich es kann, ich werde es thun, — mit Freuden! — doch nun, komme, Kallia! Und mögen die Götter ihre schützende Hand über dich halten!

Vor der Pforte jenes stillen Heiligtums, wo Ktesias und Kallia so selige Stunden verlebt, waren die Ältesten versammelt, an ihrer Spitze der alte Herakleides. Tief gebeugt stand der Greis, mit zur Erde gesenktem Blicke. Des Schicksals dröhnende Schritte hörte er nahen; das Unvermeidliche, Schreckliche, Unabwendbare stand bevor!

Die Pforte war verrammelt wie damals, als Ktesias

den Tempel verließ; eine Schar von Sikulern hielt Wache davor, unter Sikanos' eigenem Befehl. Neben ihrem Bruder stand Palika, funkelnden Auges nach dem Weg hin schauend, auf welchem Hermokrates und Kallia, von dorischen Kriegern geführt, daher kam.

— Herr! sprach Herakleides, vor dem Feldherrn sich verneigend, sieh! das Thor ist verschlossen; keiner betrat das Heiligtum, seit Ktesias es verließ!

— Wir wachten hier! rief mit erhobenem Haupte Sikanos, damit keiner es wage oder versuche, dem Gericht der Götter vorzugreifen und mit frevelnder Hand die frevelnde Ähnlichkeit des Bildes zu zerstören! Jetzt öffnet die Pforten, Ihr griechischen Priester! und laßt uns eintreten! — und die Mahnung Eurer Götter, die gestern ihre Wasser versiegen ließen als Zeichen ihres Zorns, Ihr werdet sie jetzt verstehen! — dann sühnet den Frevel und besänftigt Eure Götter!

Unter den Beilschlägen der dorischen Krieger fielen die Balken, öffnete sich der Gang. Dort stand der Tempel; die Vorhänge hingen zur Erde hinunter, das Innere noch verhüllend. Zagend und von unermeßlichem Jammer ergriffen, erhob Herakleides den Fuß. — So steige denn hinan, Priester der Artemis! rief ihm höhnend Palika zu, — und enthülle das Bild! — und mit schrillem Lachen zu Kallia gewandt, fügte sie hinzu: Dann erscheine dort in deinem götterlästernden Glanze, Kallia Kypris!

Herakleides schritt langsam die Stufen hinan, — seine zitternde Hand hob den Vorhang in die Höhe; — — starr blieb sein Auge dort haften! — unbeweglich, wie gelähmt stand der Greis unter der Halle; — ein

Ausruf der Überraschung, — ein Ausruf der Freude, — ein Ausruf der jubelnden Erlösung entrang sich plötzlich seiner Brust:

— Gerettet! gerettet! Heil Euch, Ihr seligen Götter!

Und wie die Andern in wirrem Gewühle die Stufen erklommen und in den Tempel stürmten, — da blieben auch sie wie gebannt vor dem Unbegreiflichen, Ungeahnten, selig Erlösenden stehen: — denn dort, in der Mitte des Tempels, auf hohem Sockel von rosigem Lichtschimmer umgossen, in ihrer hehren, himmlischen Schönheit, stand die Göttin, — ohne Haupt aber! — und umsonst suchte das Auge nach einem frevelnden, götterähnlichen Antlitz!

— Ha! Frevel auf Frevel! rief Sikanos mit wildem Aufschrei, — wer wagte die That? wer trat ein in diesen Tempel?

Langsam und mit würdevoller Strenge wandte sich aber Herakleides zu dem Wütenden:

— Halte deine Worte zurück, Leichtsinniger! du selber hieltest ja Wache vor dieser Thüre! Trete zurück! auf deine Anklage haben die Götter geantwortet! Falsch war die Anklage! Unschuldig die schwer Beschuldigte!

— Ewige Götter! murmelte Kallia totenblaß! Ewige Götter! durch ein Wunder wolltet Ihr mich retten!

Und horch! wie sie alle jetzt da standen in stummem Staunen und in stummer Erwartung des Kommenden, — horch! da unten im Schacht, hörte man es nicht plötzlich rauschen und quellen wie von fließendem Wasser? — schlugen nicht rieselnde Wellen an des Brunnens Wände? — zog es nicht plötzlich wie von

kühlem Lufthauch, wie von balsamischem Bergesatem herauf?

— Die Wasser fließen! Die heilige Quelle kehrt zurück! rief Herakleides, die Arme gen Himmel ausbreitend, Zeichen auf Zeichen! Wunder auf Wunder! Die Götter sprechen laut zu uns! Ja! ein Frevel geschah — der Frevel aber war die falsche Anklage gegen diese Unschuldige! — und gegen die Kläger erhoben sich gestern die Götter und die Wasser versiegten! — und heute ist die Unschuld erwiesen, und die Unsterblichen geben uns die heiligen Wasser und geben uns ihre Gnade zurück!

Todesbleich lehnte Palika an einer Säule; finster blickte Sikanos zu dem verstümmelten Bilde. Allmählich hatten sich die Reihen der ihn umgebenden Sikuler gelichtet; nur ein kleines Häuflein verblieb in seiner Nähe.

Plötzlich richtete sich Kallia auf:

— Ihr Ältesten des Volkes! Ihr Feldherren und Priester! rief sie; die Götter haben gesprochen! aber noch Eines bleibt zu richten und zu sühnen übrig! — gegen mich erhob gestern dieser Mann vor dem versammelten Volke die Anklage des Verrates an dem Vaterlande! — die Anklage ist falsch! — und gegen Sikanos trete ich, Kallia, als Klägerin auf!

Da zuckte Sikanos zusammen, und ein höhnisches Lächeln überflog seine harten Züge.

— Falsch, meine Anklage? erwiderte er; und wo sind die Beweise deiner Unschuld, Kallia Kypris?

Hermokrates aber gebot ihm Schweigen.

— Nicht hier geziemt es sich, Anklage und Beweisführung zu erheben und zu verlangen! vor dem versammelten

Volke trat Sikanos mit seiner Anklage hervor; vor dem versammelten Volke mag Kallias' Anklage gegen ihn sich erheben! Folgt mir zur Agora, wo das Volk unser harrt!

Ein wunderbares Schauspiel bot sich ihnen, als sie die weite Halle betraten. Inmitten des vom Volke erfüllten Planes, am Fuße des großen Zeusbildes, hielt, dicht zusammengedrängt, eine seltsame, fremdartige Schar; bärtige Recken waren's, in Tierfelle gehüllt, mit Keulen und Steinäxten bewaffnet, kopfeshoch über die anderen hervorragend. So standen sie da, unbeweglich und stumm, seit dem frühen Morgen, als harrten sie geduldig ihrer Stunde, und so blickten sie auf die Volksmenge, die scheu nach allen Seiten von den in finsteres Schweigen gehüllten Männern auswich und eine weite Gasse frei ließ zwischen sich und den unbekannten gewaltigen Recken.

— Wer sind diese? fragte, auf sie lostretend, Hermokrates; — wer seid Ihr? und was sucht Ihr hier?

Da öffnete sich der stumme Ring, und hervor trat ein silberhaariger Greis, und an seiner Hand — —

Wie ein Sturm entfesselte sich des Volkes Rufen! — War er's wirklich? der Totgeglaubte? lebte er? stand er leibhaftig da? War er's, der sich vor Hermokrates zur Erde neigte? der sein Weib in seine Arme schloß? . . .

— Ktesias! Ktesias! erschallte es mit unendlichem Jubel aus tausend Kehlen.

— Ktesias! du lebst? o ewige Götter! rief Kallia, — und in den Armen des Gatten lag sie, ihrer Sinne nicht mehr mächtig.

Als aber der Sturm sich gelegt, trat Hermokrates auf des Altars Stufen.

— Wunder auf Wunder ergießen die Götter über uns, sprach er; — die Unschuld dieser schwer Beschuldigten bringen sie an's Tageslicht, — und die Toten erwachen zum Leben! — Noch wissen wir aber nicht, wie dies geschah; noch wissen wir nicht, wer Ihr seid, die Ihr uns den Toten wiederbrachtet! Sprecht, Ihr Unbekannte, die Ihr in so seltsamem Gewande vor uns kommt!

Zu ihm trat Naïos.

— Feldherr! sprach er mit zitternder Stimme, — nicht nur die Toten bringen wir zurück, — auch die Beweise der an ihnen und an der unschuldig Verklagten verübten Unthat bringen wir dir und diesem Volke! Willst du mich anhören? und darf ich sprechen?

— Sprich ohne Furcht! erwiderte der Feldherr.

Der Alte schaute sich im Kreise herum; sein suchendes Auge fiel auf Sikanos.

— Der Diener jenes Mannes war ich, fuhr er fort; das Leben rettete er mir vor langen Jahren; ich gelobte ihm zu dienen, so lange er nichts Unrechtes von mir fordern würde, und ich gehorchte bis zu dem Tage, wo sein verräterischer Befehl die Bande meines Dienstes brach! Was dieser mir befahl, höre mich, du edles Volk von Syrakus, — hätte ich's ertragen, hätte ich gehorcht, — vor dir, vor meinem Gotte dürfte ich die Augen nicht mehr aufschlagen! — Habt Acht auf meine Worte, Ihr Feldherren und Ältesten: Nicht von Feindeshand getroffen im ehrlichen Kampfe fiel Ktesias, Euer Liebling, Euer edelster Sohn! Einer warf ihm von hinten eine punische Schlinge um die Knie, daß er hinsank wie ein Opfertier, — und in meine Höhle brachte ihn dieser eine, —

und seine Worte lauteten: Auf Befehl des Sikanos, meines Herrn, diesen sollst du, lebendig oder tot, hier gefangen halten!

— Wer war es? wer? wer? heulte das Volk.

— Ja! wer war es? rief Sikanos, du alter Narr! der du seit Jahren den Verstand verlorst, und dem ich Brot gab aus reiner Barmherzigkeit! was willst du mit deinen närrischen Worten? — Du bist mein Diener! was faselst du von Recht und Unrecht? Gehorche und tritt zurück! . . .

Das Wort erstarb ihm aber auf der Zunge, als jetzt der an Händen und Füßen gefesselte Hasdrubal von den Recken in die Höhe gehoben wurde, und als der Sklave mit grinsendem, racheverzerrtem Antlitz über die Menge rief:

— Schweig, Sikanos! Ich war's, der auf dein Geheiß also handelte! Dein Befehl führte mich in Kallia's Haus! — deinem Befehle gehorchte ich, als ich deine Botschaften an Nikias überbrachte und als ich ihm Palika's Armband als Erkennungszeichen überreichte! — deinem Befehle gehorchte ich, als ich meine Schlinge um Ktesias Knie warf! — Du aber, statt des Lohnes, wolltest mir gestern meinen Gehorsam mit dem Tode vergelten, — und mich, wie die athenischen Feldherren, als Zeugen deiner Thaten aus der Welt schaffen! — Des Todes bin ich sicher, denn der Rache dieses Volkes werde ich nicht entgehen, — an dir aber räche ich mich, bevor ich sterbe! und sterben wirst auch du, verräterischer Hund!

Ein Sturm brauste durch die Hallen.

— Tod den Verrätern! Tod den beiden!

Trotzig drohend aber reckte sich Sikanos empor:

— Ein Sklave, rief er, erfrecht sich hier unter den freien Bürgern das Wort zu ergreifen und mich, einen freien Sikuler, zu beschuldigen? Wie seine Thaten Verrat, so ist sein Zeugnis Lüge! Wer wagt es, das Wort eines feilen Sklaven gegen das Wort eines freien Mannes gelten zu lassen? Er erhebe sich und zeuge gegen mich!

Da erhob sich Naïos:

— Wer es wagt? sprach der Greis; — ich! Beweise forderst du, Sikanos? Ich bringe sie! Hier, in deine Hände, Hermokrates, lege ich sie nieder und dem ganzen Volke übergebe ich sie: bei deinen Göttern, den Paliken, hast du das Orakel befragt, — du und Palika, deine Schwester, — ob Ihr gereinigt würdet, wenn Ihr Kallia und Ktesias tötet und verderbet! — Und hier liegen die Tafeln, von dir und Palika beschrieben!

Mit einem wilden Aufschrei war Sikanos zum Altar gesprungen, als wolle er die Tafeln aus Hermokrates Hand entreißen.

— Ha! nun hast du deinen Lohn! grinste ihm Hasdrubal entgegen.

Sikanos wollte sich auf den Sklaven losstürzen; wie vor einer ehernen Mauer prallte er aber an den dicht zusammen geschlossenen Reihen der Recken ab; drohend erhoben die Riesen ihre Steinäxte.

Dann — ein Augenblick war es! wie ein Blitz!

— Zu mir, Sikuler! rief er, bahnte sich mit entblößtem Schwert, die Schwester mitreißend, eine Gasse durch die verwirrte Menge und verschwand unter den menschengefüllten Säulenhallen.

— Auf! Auf! erfaßt den Treubrüchigen! rief Ktesias.

— Laß den Unseligen! erwiderte aber Hermokrates. Er wird seiner Strafe nicht entrinnen.

— In unsern Bergen ist kein Stein, keine Scholle, wo er ruhen könnte; und seine Paliken selbst werden solchen Frevel rächen! fügte Naïos dazu.

Die beiden Tafeln den Feldherren und Ältesten hinreichend, wandte sich Hermokrates alsdann zu Kallia!

— Die Beweise deiner Unschuld suchtest du? Die Götter haben sie dir gebracht, — und uns und dir haben sie den Toten, meinen Sohn, unsern geliebten Helden wieder gegeben! Herakleides! noch heute wollen wir zu den Tempeln wallen, um den Göttern zu danken! — Dir aber, du Unbekannter, fügte er, zu Naïos gewendet, hinzu, — dir und deinen Freunden sage ich Dank im Namen dieses Volkes! Und nun, sprich, wer bist du? und wer sind diese?

Naïos verneigte sich vor ihm:

— Naïos nennen sie mich heute, — einen andern Namen trug ich vordem, — und von dem Geschlechte dieser Männer, der alten Bergmenschen, stamme ich ab! — Laß mich nun hinziehen, dorthin zurück, wo meine letzte Stätte sein wird, und wo ich meinem Gotte, dem Einzigen, Ewigen, danken will! — Danken? — ach! nicht nur danken! — auch Trauer liegt in meinem Herzen! — denn zu rasch fluteten die Wasser aus den Thälern herunter! — o blonde Hoffnung! wo bist du hin? — Meiner Worte Sinn bleibt dir dunkel, Hermokrates! — du darfst sie auch nicht verstehen! — und keiner soll sie verstehen! — ich bin ein alter Mann, und das Alter redet

zuweilen in Rätseln für die jüngeren Geschlechter! — Aber wisse, Hermokrates! und wisse auch du, göttergleiche Kallia! niemals ist rein von jedem Schmerz die Freude, die uns der Ewige bereitet!

Betroffen von der unverständlichen Worte Weihe reichte Hermokrates dem Scheidenden die Hand; — in seine Arme fiel Kallia, — in seine Arme Ktesias!

Die Recken bereiteten sich zum Abzug. Naïos streckte die müden Glieder auf die Bahre.

— Nehmt mich mit Euch! rief plötzlich der gebundene Sklave, den sie auf die Altar-Stufen hingelegt hatten.

Naïos aber wehrte ihnen ab.

— All seine Herren hat dieser verraten und verkauft! Wie für Sikanos ist auf unseren Bergen auch für ihn kein Stein, wo er ruhen könnte! Euch, Ihr Syrakusaner, überliefere ich ihn!

Herakleides trat mit erhobenen Armen vor:

— Wo er liegt, da sterbe er! Fluch jedem, der ihn berührt! Fluch jedem, der ihm zu leben und zu sterben hilft!

Die Recken neigten die Speere vor Hermokrates:

— Lebt wohl, Ihr Brüder! sprach einer von ihnen; zu willigem Dienste kamen wir zu Euch herunter gezogen; — braucht Ihr uns, so ruft, und die Bergbrüder kommen wieder! — Wir ziehen zurück in unserer Berge Einsamkeit, und dort auf sonnigen Höhen werden wir auch für Euch Gebete senden zu unserem Gott, zu dem Einzigen, Ewigen, der über allen Göttern lebt!

Und sie zogen von dannen.

— — — — — — — — — — — — — — —

Als die Nacht auf die menschenleere Agora niedersank, näherte sich ein verschleiertes Mädchen dem auf den Altarstufen liegenden Sklaven. Hasdrubal's Körper war nur eine Wunde; mit Steinen und Pfeilen hatten die Kinder nach ihm geworfen; Mücken und Fliegen summten um den Wimmernden.

Das Mädchen löste seinen Schleier; gelbfunkelnde Münzen klirrten auf ihrer Stirn. Ihre Hand spielte mit einem silberglänzenden Ringe, der sich um ihren Hals wand. Sie beugte sich über den Sklaven:

— Phyr straft! lispelte sie, stirb des grausigen Todes, Verräter an Ktesias! Drauf, Phyr!

Wie eine Blitz schoß die silberne Schlange von Sitas Hals auf den Sklaven; — ein furchtbarer Schrei erschreckte die öden Hallen; — mit gräßlich entstelltem Angesicht, die Glieder unter entsetzlichen Schmerzen zusammengezogen, fand man am andern Morgen des Sklaven Leichnam.

Druck von Oscar Brandstetter in Leipzig

Papier von Friedr. Wilh. Abel in Magdeburg

Schneegans, August,

Kallia Kypris Aus Alt-Syrakus

Berlin 1893